image
not
available

Digitized by Google

<36629307470013

<36629307470013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Hom. 1704 m - 12

Digitized by Google

Sammlung
auserlesener
Kanzelreden
auf alle
Sonn- und Festtage
der christkatholischen Kirche
aus den
Werken der besten deutschen und französischen Redner gezogen, mit einem kurzen Entwurfe des Inhalts jeder Predigt versehen und herausgegeben

von

Georg Wedel,
Weltpriester und Professor zu Amberg.

Zwölfter Theil,
welcher Predigten auf den Pfingstmontag, das Fronleichnamsfest, das Fest des heil. Johannes des Täufers, das Fest des heil. Petrus und Paulus enthält.

Mit k. k. Majestät allergnädigster Freyheit.

Bamberg und Wirzburg,
Im Verlage bey Tobias Göbhardt.
1785.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Anzeige.

Da seit einigen Jahren eine sehr weit ausgedehnte Preßfreyheit in verschiedenen Städten Deutschlandes gestattet worden, so sehen wir, daß die gottlosesten Schriften wider die christliche Religion aus solchen Städten hervorkommen, und sich allenthalben verbreiten. Edelgesinnte und wahre Patrioten, denen das Wohl ihrer Landesleute nahe am Herzen liegt, beklagten dieses Uebel, und dachten schon lange auf Mittel, demselben auf eine nachdrückliche Weise zu steuern. Die Verfasser der berüchtigsten Werke, welche in deutscher Sprache wider die christliche Religion geschrieben worden, haben der gelehrten Welt noch nichts anders bewiesen, als daß sie unverschämte Abschreiber von einigen französischen und englischen Freygeistern sind. Diese hirnlose Echos von Helvet, Rousseau, Voltaire, Robinet, Marquis d' Argens, Hume, Woolsthoon, Tindal. &c. können auf einmal am besten zum Stillschweigen gebracht werden, wenn wir ihnen ein Werk entgegensetzen, worin alle Trugschlüsse ihrer Helden, von denen sie so blinde Nachbether sind, gründlich widerleget worden. Herr Abbé Bergier hat in seinem Traité historique et dogmatique de la vrai rèligion avec la refutation des erreurs, qui lui ont été opposées dans les differens siécles, 12 vol. in 12. den Ungrund aller Einwürfe gegen die christliche Religion so trefflich gezeiget, daß er sich den Beyfall und das Lob aller seiner Leser verdiente; ich glaube daher, daß es das gelehrte Publicum als ein sehr rühmliches Unterneh-

men

men ansehen wird, wenn ich dieses vortreffliche Werk in einer guten Uebersetzung, schönem Druck und Papier unter folgendem Titel herausgebe: **Historische und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion nebst der Widerlegung der Irrthümer, welche derselben in den verschiedenen Jahrhunderten entgegen gesetzt wurden, von Hr. Abt Bergier Chorherrn in Paris.** Diejenigen Hrn. Liebhaber, welche dieses Werk noch nicht kennen, werden sich aus folgendem Inhalt dieses Werks einigen Begriff machen können. Herr Abbé Bergier hat sein Werk, welches aus zwölf Bänden besteht, in drey Theile abgetheilet. In dem ersten Theile handelt er von der göttlichen Offenbarung, welche den ersten Menschen gegeben wurde; im zweyten von der Offenbarung, welche die Jüden durch den Moses erhalten haben; und in dem dritten von der Offenbarung, welche allen Völkern der Welt durch Jesum Christum ertheilet wurde. Nach dem er in seinem ersten Theile 1) den Ursprung der ersten Religion gezeigt hat; so handelt er 2) von den Nutzen und der Nothwendigkeit der Religion; 3) von verschiedenen alten und neuen Religionen; 4) vom Daseyn Gottes; 5) von der Einheit Gottes und seinen vornehmsten Vollkommenheiten; 6) von der Natur des Menschen 7) von den geoffenbarten Geheimnissen in der ersten Religion; 8) von den Gründen der Sittenlehre oder von dem natürlichen Gesetze; 9) von den Pflichten des Menschen gegen Gott, welche das natürliche Gesetz auflegt; 10) von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst, wozu das natürliche Gesetz verbindet; 11) von den vornehmsten Pflich-

ten

Digitized by Google

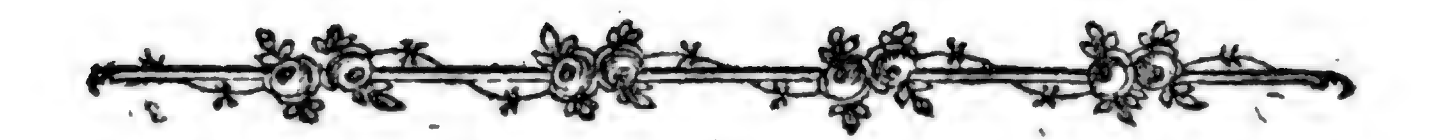
ten des Menschen gegen die Gesellschaft, welche das natürliche Gesetz gebeut; 12) von der Nothwendigkeit einer neuen Offenbarung, damit die Wahrheiten der ersten Religion erhalten wurden. 13) Wiederholung und Beschluß des ersten Theils. Der zweyte Theil handelt von der Offenbarung, welche den Jüden durch den Moses gegeben wurde; 1) von den Zeichen, durch welche Gott die Offenbarung bekräftigen kann; 2) von der Glaubwürdigkeit der Bücher des Moses und der übrigen Bücher des alten Bundes; 3) von der Wahrheit der jüdischen Geschichte in ihren verschiedenen Zeitrechnungen; 4) von der Sendung des Moses; 5) von der Religion der Jüden, oder von den Glaubenslehren und den Gesetzen, welche Moses den Jüden gegeben hat; 6) von der jüdischen Geschichte von der Zeit des Moses bis zur Ankunft des Messias; 7) von den Propheten und den Prophezeihungen des alten Bundes; 8) von der Dauer der jüdischen Religion; 9) von den Ursachen der Verstoßung der Jüden. 10) Wiederholung und Beschluß des zweyten Theils. Der dritte Theil handelt von der Offenbarung, welche wir durch Jesum Christum erhalten haben; 1) von der Glaubwürdigkeit der Bücher des neuen Bundes; 2) von der Wahrheit der evangelischen Geschichte; 3) von der Sittenlehre Jesu Christi und seinen Beyspielen von Tugenden; 4) von dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi; 5) von der Predigt der Apostel und der Einführung des Christenthums; 6) von den Philosophen und ihrem Verfahren gegen die christliche Religion; 7) von der Glaubenslehre, der Sittenlehre und dem äußerlichen Gottesdienste der christlichen Religion;

8)

8) von der Glaubensregel; 9) von der Kirchenzucht und den Kirchengesetzen; 10) von dem Einfluß der christlichen Religion auf die Bürger und Staaten; 11) Wiederholung des dritten Theils und Beschluß des ganzen Werks.

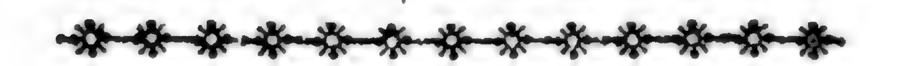
Wie nöthig dieses unvergleichliche Werk, wovon hier nur ein unvollständiger Entwurf gemacht worden, für die Geistlichen unserer Zeiten sey, werden wohl alle jene Hrn. Seelsorger, besonders in Städten, zu Genüge erkennen, welche aus eigener Erfahrung wissen, daß die Freydenkerey mit der Ausgelassenheit der Sitten täglich zunimmt, und welche die Unzulänglichkeit der meisten polemischen Büchern schon längst erkannt haben. Hr. Abbé Bergier hat dieses große Werk mit unermüdetem Fleiß und vieler Geschicklichkeit ausgeführt, und das ganze Werk in einer glänzenden Schreibart abgefaßt. Der Beichtvater, Prediger, Catechet, der öffentliche Lehrer der Theologie und Philosophie wird sehr vieles daraus zu seinem Unterricht schöpfen können, und überhaupt jeder, der sich von der Wahrheit der christlichen Religion gründlich überzeugen will, kann dieses Werk mit größtem Nutzen und Vergnügen lesen. Da nun mit dem ganzen Abdruck der Uebersetzung beynahe zwey Jahre verstreichen werden, so bin ich gesonnen, so bald der erste Theil die Presse verlassen hat, denselben an die Hrn. Liebhaber abzugeben, und alle zwey Monate einen Band zu liefern. Der erste Band dieses Werks wird zu Ende dieses Jahrs unfehlbar fertig werden. Bamberg den 1ten September 1785.

Tobias Göbhardt



Verzeichniß

der in diesem zwölften Theile enthaltenen Predigten.



Auf den Pfingstmontag.

Seite

I. Von dem Unterschiede zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt, **von Massillon.** 1

II. Von den Eigenschaften des heil. Geistes, **von Fleschier.** 39

III. Von den Eigenschaften des heil. Geistes **von Ciceri.** 69

Auf das Fronleichnamsfest.

I. Von der Ehre des Leibes Jesu Christi durch das heil. Altarssakrament, **von Bourdaloue.** 93

II. Von dem Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls, **von Neuville.** 128

III. Von den Erniedrigungen Jesu Christi im heil. Abendmahle, **von Neuville.** 179

Auf

Seite

Auf das Fest des heil. Johannes des Täufers.

I. Von dem Zeugnisse, welches der heil. Johannes der Täufer dem Lichte und der Wahrheit ertheilet, **von Massillon.** 233

II. Von dem Zeugnisse, welches der heil. Johannes von Jesu Christo gab, und welches dieser wieder von Jesu Christo erhalten hat, **von Bourdaloue.** 280

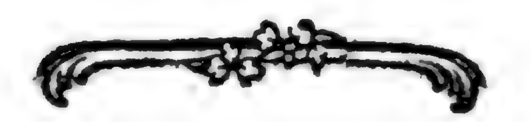
III. Von der Frömmigkeit des heil. Johannes des Täufers, **von Bretteneau.** 327

Auf das Fest des heil. Petrus und Paulus.

I. Von dem Falle und der Buße des heil. Petrus, **von de la Rue.** 360

II. Lob- und Sittenrede auf den heil. Paulus, **von Bourdaloue.** 405

III. Lobrede dieser beyden heil. Apostel, **von Clement.** 449



Erste

Erste Predigt

auf den Pfingstmontag

Von dem Unterschiede zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt.

Von Massillon.

Entwurf.

Text: Wir haben den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist. 1. Kor. 2, 12.

Eingang.

Der Geist Gottes und der Geist der Welt haben sich allenthalben unter den Menschen Anhänger verschaffet, und gleichsam die ganze Welt unter sich getheilet. Da nun aber nur einer von diesen beyden Geistern in dem Herzen des Menschen herrschen kann, so muß also auch ein jeder entweder dem Geiste Gottes oder dem Geiste der Welt angehören. Die Menschen sind zwar in Be-

Betreff gewisser äußerlichen Handlungen einander gleich; nach den Innerlichen aber sind sie gar sehr von einander verschieden; es ist daher unsere Pflicht, uns selbst von einander zu unterscheiden, und uns zu fragen, ob wir dem Geiste der Welt, oder dem Geiste Jesu Christi angehören. Um diese Untersuchung recht anzustellen, sage ich:

Hauptsatz.

Es ist nöthig, daß wir darauf Acht geben, wie der Geist Jesu Christi, und wie der Geist der Welt beschaffen sey.

Abtheilung.

I. Der Geist Gottes ist ein Geist der Absönderung, der Andacht und des Gebethes.

II. Der Geist Gottes ist ein Geist der Verläugnung und der Buße.

III. Der Geist Gottes ist ein Geist der Stärke und der Herzhaftigkeit.

Erster Theil.

Das erste Kennzeichen des Geistes Gottes besteht darinn, daß er ein Geist der Absönderung, der Andacht und des Gebethes ist.

Sobald die Apostel mit dem Geiste Gottes erfüllet waren, so entsagten sie allen übrigen äußerlichen Beschäfftigungen, damit sie nur allein dem Gebethe und dem heiligen Lehramt obliegen konnten; da sie doch vorher so fleischlich und so zerstreuet waren, ja nicht einmal wußten, wie sie bethen sollten. Dieses ist die erste Verände-

rung,

rung, die der Geist Gottes in einer Seele wirket. Anstatt des Vergnügens, das sie vormals empfand, wenn sie sich mit den äußerlichen Gegenständen beschäfftigen konnte, bestehet die angenehmste Beschäfftigung einer Seele, die der Geist Gottes treibet und erfüllet, darinn, daß sie in sich selbst zurücke kehret, weil sie ihren Gott in sich antrifft. Sie verläßt sich nicht anderst, als mit Widerwillen; ja sie richtet sich sogar, bey den Unruhen und den Geschäfften der Welt, ein geheimes Zimmer in ihrem Herzen auf, in welchem sie sich beständig mit dem Herrn unterredet. Dieses ist die Ursache, warum der Apostel einen Christen, einen geistlichen und innerlichen; das Weltkind aber und den Sünder einen äußerlichen Menschen nennet. Er will uns nämlich zu erkennen geben, daß, so bald eine Seele den Geist Gottes empfangen habe, und von ihm wirklich sey belebet worden, fast ihr ganzes Leben unsichtbar und innerlich sey. Ihre gemeinsten Handlungen werden durch den verborgenen Glauben, der sie reiniget, heilig. Der heilige Geist bringet ihre Begierden in Ordnung, verbessert ihre Urtheile, erneuert ihre Neigungen, und machet, daß sie geistliche Absichten heget. Alles, was sie sieht, betrachtet sie nicht anderst, als mit den Augen des Glaubens. Die ganze Welt ist für sie ein offenes Buch, in welchem sie beständig die Wunder Gottes, und die erstaunliche Blindheit fast aller Menschen erblicket.

Ich sage nicht, daß sie nicht die sinnlichen Gegenstände bisweilen hintergehen und verführen könnten; allein es sind solche Hintergehungen und Entfernungen, die nur eine kurze Zeit dauren. Da sie, durch die geheimen Vorwürfe des Geistes Gottes, der in ihr wohnet, sogleich von ihrer

Verwirrung benachrichtiget wird; so kehret sie sogleich in ihr Herz zurücke, aus welchem sie die Welt gleichsam herausgezogen hatte. Sehet, dieses ist der Geist des Glaubens, der Andacht und des Gebethes, der uns Zeugniß giebt, daß wir den Geist Gottes empfangen haben. Es sind auch die Gerechten in der heiligen Schrift diejenigen, die des Glaubens leben; welche, weil sie Fremdlinge und Pilgrime auf der Welt, und Bürger der zukünftigen Zeit sind, alles auf dieses ewige Vaterland beziehen, nach welchem sie reisen, und alles, was vergehet, für nichts achten.

Moral.

Wenn wir uns nach dieser Regel prüfen, treffen wir wohl dieses erste Kennzeichen des Geistes Gottes bey uns an? Lasset uns untersuchen, was in unsern Urtheilen, in unsern Begierden, in unsern Neigungen, in unsern Absichten, in unsern Entwürfen, in unserer Hoffnung, in unserer Freude und in unserem Verdrusse herrschet. Ach! unser Leben ist ein ganz äußerliches Leben, welches ganz und gar außer unserem Herzen zugebracht wird, und folglich weit von Gott entfernet ist. Es ist der Geist der Welt, welcher unsere Begierden erreget, unsere Neigungen leitet, unsere Urtheile einrichtet, unsere Absichten hervorbringt, und alle unsere Handlungen belebet. Geschieht es, daß wir, bey gewissen Gelegenheiten, einige christliche Gedanken und Absichten haben, die mit den Absichten des Glaubens übereinstimmen; so sind es, so zu sagen, nur Fünkchen des Glaubens, die uns entwischen; es sind nur Zwischenfälle der Gnade, die den Zusammenhang unserer weltlichen Gesinnungen nur eine kurze Zeit unterbrochen haben. Dasjenige aber, was in unserer

rer Aufführung herrschet, das Hauptwerk unseres ganzen Lebens ausmacht, und die Quelle aller unserer Gesinnungen ist, ist der Geist der Welt. Nun regieret aber der Geist Gottes nicht, wo der Geist der Welt regieret. Wir gehören also noch der Welt und ihrem Geiste an; und unser Herz ist, bey einem äußerlich gottesfürchtigen und ordentlichen Lebenswandel, noch ganz weltlich.

Zweyter Theil.

Das zweyte Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinn, daß er ein Geist der Verläugnung und der Buße ist.

Dieses Kennzeichen ist eine nothwendige Folge von dem innerlichen Leben, von welchem wir vorhin geredet haben: denn so bald uns der Geist Gottes in uns selbst zurückruft, so entdecket er uns auch so gleich, daß sich unser Herz, unser Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere Sinne, unser Leib, mit einem Worte, alles bey uns in einer Unordnung befindet, und sich wider die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit empöret hat. Nun ist es aber unmöglich, daß, indem er uns diese allgemeine Unordnung entdecket, er nicht zweyerley Entschließungen in uns wirken sollte: zum ersten die Ordnung, welche die Sünde in uns zerstöret hat, wieder herzustellen; und zum andern, die göttliche Gerechtigkeit, welche durch diese Unordnung ist beleidiget worden, zu rächen.

Die erste Entschließung bestehet in der Wiederherstellung der Ordnung, welche durch die Sünde in uns ist gestöret worden. Denn das Licht, welches der Geist Gottes

tes in einem Herzen anzündet, ist nicht unwirksam; sondern es macht, daß man die Wahrheiten, die es lehret, liebet. Eben so hasset nun auch eine Seele, die der Geist Gottes erneuert hat, alles dasjenige, was sie an sich als etwas, das der Wahrheit und der Gerechtigkeit zuwider ist, entdecket, und ermuntert sich, bey einem heiligen Eifer, ihre Neigungen und Leidenschaften nach der vorgeschriebenen Ordnung und Regel einzurichten. Wir können uns hiernach gar leicht prüfen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben, oder ob wir noch von dem Geiste der Welt getrieben werden. Denn anstatt, daß eine Seele, in welcher der Geist Gottes wohnet, ihr ganzes Dichten und Trachten dahin richtet, damit in ihrem Herzen, durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten, die die Ordnung, welche durch unrechtmäßige Leidenschaften in demselben war gestöret worden, wiederum möge hergestellet werden; und anstatt, daß sie sich nichts zu gute hält, so ist hingegen der Geist der Welt ein Geist der Trägheit, der sein Fleisch nicht kreuziget, er ist ein Geist der Nachsicht gegen alle unsere unordentliche Neigungen; ein Geist der Aufmerksamkeit, ihnen Genüge zu leisten; ein Geist der Geschicklichkeit, sie zu rechtfertigen; und ein Geist der Eigenliebe, der sie in eine gewisse Ordnung bringet, und von den wesentlichen Uebertretungen zurückehält, damit er sich diesfalls die Gewissensbisse ersparen möge, der sich im übrigen aber denselben ergiebt, und dazu verleiten läßt. Wenn wir also unsern Neigungen keine Gewalt anthun; wenn wir uns keine Mühe geben, uns zu bestreiten, und zu überwinden; wenn wir nichts leiden, damit wir Gott angehören mögen; und wenn unser ordentlicher Lebenswandel vielleicht etwann nur eine Folge unseres Temperamentes,

oder ein Wohlstand ist, den uns so gar das Alter und die Welt selbst vorschreibet, so gehören wir noch immer der Welt an, und der Geist Gottes ist nicht in uns.

Die andere Entschließung bestehet in der Genugthuung für unsere unordentliche Leidenschaften, durch welche wir die göttliche Gerechtigkeit beleidiget haben; und dieses ist die erste Neigung, welche der Geist Gottes in einer erneuerten Seele wirket. Er macht, daß sie für die göttliche Gerechtigkeit wider sich selbst eiferet. Er erreget in ihr eine Furcht vor ihren Gerichten, und einen heiligen Eifer gegen ein Fleisch, das der Ungerechtigkeit gedienet hat. Wenn wir also wissen wollen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben; so dörfen wir nur unser Herz untersuchen.

Moral.

Verspüren wir wohl den Bußeifer bey uns, dem weder die Thränen, noch die Seufzer, noch auch die Gewaltthätigkeiten genug thun können, weil er der göttlichen Gerechtigkeit niemals genug gethan zu haben glaubet? Ach! unser ganzes Dichten und Trachten ist dahin gerichtet, daß wir einem Fleische gütlich thun wollen, welches die göttliche Gerechtigkeit mit keinen andern, als mit unwilligen und zornigen Augen ansieht. Anstatt, daß wir uns der göttlichen Gerechtigkeit annehmen sollten, vertheidigen wir uns beständig wider dieselbe. Es ist also ein Geist des Fleisches und des Blutes, der uns eingenommen hat, und der Geist Gottes wohnet nicht in uns.

Dritter Theil.

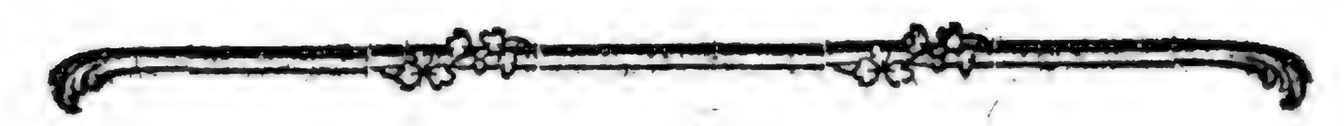
Das dritte Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinn, daß er ein Geist der Stärke und der Herzhaftigkeit ist.

Da der Geist Gottes die Welt überwunden hat, und also stärker, als die Welt ist; so fürchtet er sich nicht vor ihr. Kaum ist der Geist Gottes auf die Apostel herabgekommen; welche zuvor schwach und furchtsam waren, so verkündigen sie mit einer heiligen Unerschrockenheit, vor den Priestern und Schriftgelehrten, den Jesum, für dessen Jünger sie sich auszugeben nicht unterstunden. Sie breiten sich in der ganzen Welt aus; und indem sich ihnen die ganze Welt widersetzet, so richtet sie dadurch weiter nichts aus, als daß sie ihre Standhaftigkeit und Beständigkeit vermehret. Und so ist eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist, beschaffen. Dieser Geist erhebet sie über sich selbst. Er theilet ihr seine göttlichen Merkmaale der Freyheit und Unabhängigkeit mit. Er läßt sie die Größe, Hoheit und Macht der Welt als ein geringes Sonnenstäubchen ansehen, das so gar nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Es kömmt auch nichts dem erhabenen, standhaften und edlen Wesen einer Seele bey, in welcher der Geist Gottes wohnet. Da sie nicht mehr an der Welt hänget; so fürchtet sie sich auch nicht mehr vor ihr. Ihre Urtheile und Spöttereyen sind ihr gleichgültig. Sie giebt sonst nichts, als der Wahrheit nach; sie weis nichts von den furchtsamen Gefälligkeiten, die der Frömmigkeit so nachtheilig sind. Der Geist der Welt hingegen ist ein Geist der Demüthigung

und Behutsamkeit. Da die Eigenliebe die Quelle derselben ist; so strebet er nur in so ferne nach der Wahrheit, als sie ihm gefallen kann. Er macht sich nur da eine Ehre aus der Tugend, wo sie ihm Ehre bringt.

Moral und Beschluß.

Wenn also der Geist, der uns regieret und beherrschet, ein Geist der Furchtsamkeit und Gefälligkeit ist; wenn wir uns fürchten, Gott anzugehören; wenn wir bey allen Gelegenheiten, da wir uns für ihn erklären sollen, wankelmüthig werden, und uns in Acht nehmen; wenn wir glauben, wir könnten unsere Pflichten übertreten, wenn wir durch die Beobachtung derselben der Welt misfallen; wenn wir bey dem, was Gott von uns fodert, vor allen Dingen darnach fragen, ob es auch den Beyfall der Welt erhalten werde; wenn wir uns noch als Weltkinder aufführen, damit wir die Hochachtung der Welt nicht verlieren mögen; wenn wir die Sprache der Welt reden, ihre Grundsätze billigen, und ihre Gebräuche beobachten: so schmeicheln wir uns vergeblich, daß in unserem Herzen noch einige Liebe zur Wahrheit angetroffen werde: es ist vergeblich, daß es scheinet, als ob wir uns der Welt nur mit Widerwillen ergäben. Lasset uns demnach auf bessere Gedanken kommen. Es ist nicht der Geist Gottes, sondern der Geist der Welt, der uns leitet und besitzet.



Predigt.

Text: Wir haben den Geist der Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist. 1. Kor. 2, 12.

Der Geist Gottes und der Geist der Welt, spricht der heil. Augustin, bauen hier auf Erden zwo Städte, Babylon und Jerusalem, von welchen eine jede ihre Gesetze, ihre Regeln, und ihre Einwohner hat. Und da sie seit der Erschaffung der Welt auf Erden erstanden sind, so haben sie zu allen Zeiten auf eine unsichtbare Art, und in den Augen Gottes, die Kinder des Himmels von den Kindern der Welt unterschieden.

Diese beyden Geister haben sich in die ganze Welt, in die Städte, in die Reiche, und in die Familien getheilet. Sie haben sich in allen Ständen, unter den Großen und unter dem gemeinen Volke, und an allen Orten, unter den Menschen und in der Einsamkeit, am Hofe und in den Klöstern ausgebreitet. Ihr alle, die ihr zugegen seyd, gehöret einem von diesen beyden Geistern an. Ihr seyd Einwohner einer von diesen beyden Städten; das heißt ihr gehöret entweder nach Babylon, oder nach Jerusalem. Ihr werdet entweder von dem Geiste Jesu Christi, oder von dem Geiste der Welt belebet. Es ist unmöglich, spricht Jesus Christus, daß man zu einer Zeit allen beyden angehören könne. Es ist aber auch noch weit unmöglicher, weder

der dem einen, noch dem andern anzugehören. Man kann sich weder theilen, noch auch sich gar keinem ergeben. Und gleichwie nothwendiger Weise einer in unserem Herzen herrschen muß: Also muß auch unser Herz einem Herr angehören; entweder der Liebe der Welt, oder der Liebe Jesu Christi.

In diesem Zustande befinden sich alle Menschen; wir insgesamt haben eine von diesen Parteyen erwählet. Wir sind zwar in Ansehung gewisser äußerlichen Dinge, die wir miteinander gemein haben; in Ansehung verschiedener äußerlichen Pflichten, die wir, einer wie der andere, beobachten; und in Ansehung der Bedürfnisse des Leibes, denen wir insgesammt unterworfen sind, einander gleich und unter einander vermenget: Aber ein unsichtbarer Geist sondert uns von einander ab, und unterscheidet uns von einander. Der inwendige Mensch, der in uns wohnet, ist gar sehr verschieden. Dasjenige, was uns treibet und belebet, ist nicht bey allen ebendasselbe; und Gott, der uns nur nach dem Innerlichen beurtheilet, weiß bey der Vermischung, in welcher wir uns befinden, diejenigen, die ihm nicht angehören, von denen, die ihm angehören, sehr wohl zu unterscheiden.

Es ist also heute unsere Pflicht, uns selbst von einander zu unterscheiden, und uns zu fragen, wem wir angehören; auf welcher Seite sich unser Herz befindet; was für eine Liebe in allen unsern Handlungen, in unsern Begierden, und in unsern Gedanken herrschet; mit einem Worte, ob uns der Geist der Welt, oder der Geist Jesu Christi belebet.

Es

Es ist etwas so leichtes, sich selbst zu betrügen, und sich bey einigem Scheine des Guten, bey der Unterlassung gewisser Ausschweifungen, ja so gar bey dem Genusse des heiligen Abendmahls zu beruhigen, da doch das Herz noch immer weltlich gesinnet, verderbt, und in den Augen Gottes todt ist, so daß wir in diesem Stücke niemals furchtsam und mistrauisch genug seyn können.

Wenn wir uns nun aber, meine Brüder, nach den Regeln des Glaubens selbst beurtheilen, und nicht verführen wollen; so dörfen wir anjetzo nur untersuchen, wie der Geist Jesu Christi, und wie der Geist der Welt beschaffen sey. Und, indem wir auf die verschiedenen Kennzeichen, die ihnen in der heiligen Schrift beygeleget werden, Acht haben; so können wir wissen, welchem von beyden wir angehören; und ob wir an dem heutigen großen Tage mit eben dem zuversichtlichen Vertrauen, wie der Apostel, sagen können: Wir haben den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist.

Erster Theil.

Das erste Kennzeichen des Geistes Jesu Christi bestehet darinn, daß er ein Geist der Absonderung, der Andacht und des Gebethes ist. Kaum sind die Apostel mit demselben erfüllet worden, so entsagen sie allen übrigen äusserlichen Beschäfftigungen, damit sie nur ihre Zeit mit Bethen und der Beobachtung des heiligen Amtes seines Wortes zubringen mögen. Diese Männer, welche vorher nicht einmal eine Stunde mit Jesu Christo andächtig seyn konnten; welche nicht einmal wußten, wie man be-

then

then müsse; ja die es so gar werth waren, daß ihnen Jesus vorwarf, sie hätten bisher in seinem Namen nichts gebethen; diese Männer, sage ich, verharren, wie der heil. Lukas spricht, mit dem Gläubigen in dem Gebethe, so bald der Geist Jesu Christi auf sie herab gekommen ist, und von ihrem Herzen Besitz genommen hat. Sie begeben sich des Tages über zu verschiedenen Stunden in den Tempel, damit sie in demselben ihre reinen Hände zu dem Himmel aufheben können. Werden sie von der hohen Schule verfolget; so treffen sie in dem Gebethe den kräftigsten Trost bey ihren Widerwärtigkeiten an. Leget man sie in die Gefängnisse; so ertönen diese gräßlichen Oerter von Freuden- und Dankliedern. Wenn Petrus, indem er der Heerde entrissen ist, und sich in Ketten und Banden befindet, macht, daß sie befürchten, es möchten sich die Schafe, nachdem der Hirt ist geschlagen worden, zerstreuen; so nehmen sie insgesammt ihre Zuflucht zu dem Gebethe; und sie erhalten auch, wie der heil. Lukas sagt, durch ihre brünstigen und unaufhörlichen Seufzer die Befreyung dieses Apostels von Gott. Mit einem Worte, diese so fleischlichen und so zerstreuten Männer, die so große Feinde von der Andacht und dem Zwange sind, werden auf einmal Leute, welche bethen, innerliche, geistliche und andächtige Männer, derer Gedanken nur in dem Himmel sind; ja sie gedenken in Jerusalem noch eben so sehr an Jesum Christum, und sind noch eben so voll seiner Wunder und Wohlthaten, als ob sie sich noch auf dem galiläischen Berge befänden.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die erste Veränderung, welche der Geist Gottes in einer Seele hervorbringet.

get. Da er in ihrem Herzen die Stelle des Geistes der Welt einnimmt; da er ihre Begierden, ihre Absichten, ihre Neigungen und ihre Gedanken ändert; da er macht, daß ihr alle Dinge, die um und neben ihr sind, und an welchen sie vormals ein so großes Vergnügen fand, entweder gleichgültig, oder gar verhaßt sind: und da er den Gott des Friedens und des Trostes, welcher bisher aus ihrem Herzen verbannet war, wiederum in dasselbe zurückebringet; so machte er auch, daß sie ihre ganze Glückseligkeit und ihr ganzes Vergnügen in sich selbst antrifft. Die angenehmste Beschäfftigung einer solchen Seele, die der Geist Gottes treibet und erfüllet, bestehet darinn, daß sie sich in sich selbst versammlet. Da sie ihren Gott in sich antrifft; so geschiehet es nicht anders, als mit Widerwillen, wenn sie sich, so zu sagen, verlassen und außer sich seyn muß. Sie kehret beständig, auch mitten unter den Zerstreuungen, und der Beobachtung der äußerlichen Pflichten, die der Wohlstand unvermeidlich macht, und welche sie, wie es scheinet, zerstreuen sollten, in sich zurücke. Sie bauet sich sogar bey den Uuruhen und Geschäfften der Welt in ihrem Herzen ein geheimes Zimmer, in welchem sie sich mit dem Herrn, der seine Wohnung darinn aufgeschlagen hat, beständig unterredet. Sie beklaget sich allda gegen ihn, daß sie sich noch genöthiget sieht, sich in weltliche Geschäffte und Dinge, die der Wohlstand erfordert, einzulassen. Sie sucht ihm wegen allen den Beleidigungen und Beschimpfungen, von welchen sie ein Zeuge seyn muß, wiederhohlte Beweisthümer ihrer Liebe und ihres Eifers zu geben. Sie berufet sich allda wegen allen den falschen Grundsätzen, die sie beständig unter den Menschen ausbreiten höret, auf sein Gesetz und auf seine Wahrheit. Ja sie lebet und

hält

hält sich endlich allda weit mehr auf; als in den äußerlichen Zerstreuungen, zu welchen sie ihr Stand verpflichtet, wobey sich aber ihr Herz nicht befindet.

Und dieses ist auch die Ursache, warum der heil. Paulus einen Christen, einen geistlichen und inwendigen Menschen; das Weltkind und den Sünder aber, einen äußerlichen Menschen nennet. Er will nämlich hiermit so viel sagen: So bald eine Seele den Geist Gottes empfangen hat, und von demselben wirklich belebet wird; so ist beynahe ihr ganzes Leben ein unsichtbares und innerliches Leben; alles, was sie thut, rühret aus der göttlichen und unsichtbaren Quelle, die sich in ihr befindet, her. Es werden auch so gar die gemeinsten Handlungen durch den geheimen Glauben, der sie reiniget, geheiliget. Sie mag essen, oder trinken; sie mag sich freuen, oder betrüben; sie mag sich in einem hohen, oder in einem niederen Stande befinden; sie mag im Ueberflusse, oder in der Dürftigkeit leben; sie mag gesund, oder krank seyn: so geben ihr alle diese verschiedenen Umstände Gelegenheit, heilige Betrachtungen anzustellen. Alles, was sie sieht, betrachtet sie nicht anders, als mit Glaubensaugen. Die Begebenheiten und Abwechslungen der Welt; die Veränderungen der Länder und Königreiche; der Verfall oder das Aufnehmen der Familien; die guten oder die schlechten Zeiten; die Verschlimmerung oder die Verbesserung der Sitten; die Fälle der Frommen oder die Bekehrung der Sünder; die Verfinsterung oder die Ausbreitung der Wahrheit unter den Menschen; die Uneinigkeit oder die Eintracht der Lehrer und der Kirchen; die Ungeneigtheit oder die Gunst der Privatpersonen; mit einem Worte, alle die unaufhörlichen

Veränderungen, die wir beständig in der Welt wahrnehmen, und welche in den weltlichgesinnten Seelen sonst nichts, als weltliche Leidenschaften und fleischliche Gedanken erregen, sind für eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist, und von demselben belebet wird, ein geheimer und unaufhörlicher Unterricht. Alles führet sie zu den Glaubenswahrheiten zurücke. Alles leget ihr die Nichtigkeit der menschlichen Dinge, und die Wichtigkeit der ewigen Güter desto deutlicher vor die Augen. Die ganze Welt ist für sie ein offenes Buch, in welchem sie beständig die Wunder Gottes, und die erstaunliche Blindheit fast aller Menschen entdecket.

Es können sie zwar die sinnlichen Gegenstände bisweilen hintergehen und verführen; sie kann sich zu gewissen Zeiten von dem Strome hinreissen lassen, ihr Glaube giebt bisweilen, wenn er nicht aufmerksam genug ist, den Eindrücken nach, welche die menschlichen Vorurtheile und Grundsätze in sie machen; ja es setzen sie oftmals die Zerstreuungen der Welt außer sich selbst, und machen, daß sie die Gegenwart des Gottes, den sie in ihrem Herzen hat, aus den Augen verlieret. Allein es sind dieses weiter nichts, als kleine Fehler, und Abwesenheiten, welche so zu sagen nur einen Augenblick dauren. Nachdem sie so gleich durch die geheimen Vorwürfe des Geistes Gottes, der in ihr wohnet, von ihrer Verwirrung ist benachrichtiget worden; so sammlet sie auch alsbald ihr verirrtes Herz; sie kehret in ihre Seele zurücke, aus welcher sie die Welt gleichsam herausgezogen hatte. Sie begiebt sich wiederum in dieses Heiligthum, sich mit Gott in demselben nach dieser kurzen Abwesenheit und Zerstreuung, durch innerliche Seufzer,

und durch rührende und aufrichtige Bekenntnisse zu verbinden, sie erkennet und gestehet, je mehr und weiter sie sich außer sich begebe, desto mehr werde sie gewahr, die Welt sey weiter nichts, als ein großer leerer Raum; und nur ein Herz, in welchem Gott wohnet, sey die Quelle des wahren Vergnügens.

Sehet, dieses ist der Geist des Glaubens, der Andacht und des Gebethes, der uns Zeugniß giebt, daß wir den Geist Gottes empfangen haben, und daß er in uns wohne. Dieses ist das innerliche und geistliche Leben, welches die Frommen von den Weltkindern unterscheidet, und das sicherste Kennzeichen der christlichen Gottseligkeit ist.

Es sind deswegen auch die Gerechten in der heiligen Schrift, diejenigen, die des Glaubens leben; derer Wandel in dem Himmel ist; die sich nur an den Dingen, die droben sind, vergnügen; die dieser Welt brauchen, als ob sie derselben nicht brauchten; die sie als eine Sache ansehen, welche vergehet; die mit ihren Augen nicht an den sichtbaren Dingen hängen bleiben, sondern auf die unsichtbaren hoffen, als sähen sie dieselben schon; welche alles dasjenige, was die Menschen hochachten, nicht nach dem, was es zu seyn scheinet, sondern nach der Wahrheit, die man nicht sehen kann, beurtheilen; welche auf der Welt Fremdlinge, Pilgrime, und Bürger der zukünftigen Zeiten sind; die alles auf das ewige Vaterland beziehen, nach welchem sie beständig zureisen; ja welche alles, was vergehet, und nicht ewig bleiben soll, für nichts achten.

In Wahrheit, so bald der Geist Gottes der herrschende Geist geworden ist, der uns leitet und belebet; so

muß er unsere Begierden in Ordnung bringen, unsere Urtheile verbessern, unsere Neigungen erneuern, machen, daß wir geistliche Absichten hegen, und uns selbst wieder verschaffen. Wir müssen hinführo nicht anders, als mit den Augen des Geistes sehen; nicht anders, als vermöge des Eindrucks dieses Geistes handeln; und nichts anders, als geistliche Güter begehren. Mit einem Worte, unser ganzes Leben muß ein geistliches Leben, und gleichsam das Leben Gottes in uns seyn. Denn ein todter Körper, der von einem fremden Geiste belebet wird, hat keine andere Bewegung, als die er von ihm erhält; keine andern Eindrücke, als die seinigen; und keine andern Gedanken, als diejenigen, welche der Geist, der ihn bewohnet, in ihm hervorbringet. Er ist, so zu sagen, nicht mehr sein selbst; sondern des Geistes, der ihn erfüllet und besitzet.

Nun ist es unsere Schuldigkeit, meine Brüder, uns nach dieser Regel zu prüfen. Treffen wir wohl dieses erste Kennzeichen des Geistes Gottes in uns an? Lasset uns untersuchen, was in unsern Urtheilen, in unsern Begierden, in unsern Neigungen, in unsern Absichten, in unsern gemachten Anstalten, in unserer Hoffnung, in unserer Freude, und in unserem Verdrusse, mit einem Worte, in unserem ganzen Lebenswandel herrschet. Ich frage nicht, ob uns der Geist der Welt bisweilen verführet. Denn wo ist wohl die gläubige Seele, die sich nicht bey den vielfältigen Gefährlichkeiten, in welchen wir uns befinden, bisweilen durch ihre Verblendungen und Kunstgriffe hintergehen ließe? Sondern ich frage, ob es der Geist Gottes, oder der Geist der Welt ist, der uns eingenommen hat, und in uns herrschet.

Wenn ich aber sage, ich fragte, so geschieht solches nicht etwann aus der Ursache, als ob ich es nicht wüßte; sondern es geschieht deswegen, damit ich euch antreiben möge, euch deswegen selbst zu befragen. Denn außer dem lassen mich die Regeln des Glaubens nicht zweifeln, daß das Leben der mehresten von denen, die mir anjetzo zuhören, ja so gar von denen, die äußerlich einen gottseligen Lebenswandel führen, nicht ein Leben sey, das mit dem Geiste der Welt ganz angefüllet, und folglich von dem Geiste Gottes leer, wie auch der Seligkeit und der ewigen Verheissungen ganz unwürdig ist.

Zum ersten deswegen, weil es ein ganz äußerliches Leben ist, welches ganz und gar außer unserem Herzen, und folglich in einer Entfernung von Gott zugebracht wird. Der Wohlstand verkürzet uns die Zeit, die Pflichten beschäfftigen uns, die Ergötzlichkeiten zerstreuen uns, die Geschäffte beunruhigen uns, allerley unnütze Dinge ermüden uns; und nichts von allen diesen rufet uns in uns selbst, und in unser Herz zurücke. Ja es können so gar die Werke der Gottseligkeit selbst unsere Seele nicht von ihrer Zerstreuung befreyen. Zu eben der Zeit, da wir unsern Leib gottseligen Uebungen widmem, besitzet die Welt unser Herz. Zu eben der Zeit, da unser Mund heilige Lieder absinget, beschäfftiget sich unser Geist mit unzähligen nichtigen Gegenständen. Zu eben der Zeit, da wir das Andenken der Geheimnisse der Gottseligkeit bey uns erneuren wollen, ist unsere Einbildungskraft mit gefährlichen Bildern angefüllet. Mit einem Worte, wir sind bey einem äußerlich ordentlichen, und in den Augen der Menschen lobenswürdigen Lebenswandel, in Ansehung unser

selbst allezeit Fremdlinge. Wir fliehen vor uns selbst, wir suchen die Ergötzlichkeiten, die uns zerstreuen; wir befürchten, wir möchten uns bey uns selbst antreffen; welches alles ein ganz unfehlbares Merkmaal ist, daß Gott nicht in uns wohnet. Denn wenn er in uns wohnete, so würden wir an uns selbst ein Vergnügen finden. Wir würden uns nicht vor unsern Herzen fürchten, in welchem wir unsern Schatz, und den Gott alles unseres Trostes antreffen würden. Es würde uns sogar schwer fallen, uns zu verlassen; weil wir außerhalb nichts antreffen würden, was die Gegenwart des Gottes, von welchem wir uns entfernen, ersetzen könnte. Da wir aber, indem wir in uns zurücke kehren, in uns sonst nichts, als uns selbst antreffen; ich will sagen ein Herz, welches von wahren Ergötzlichkeiten und wirklichen Gütern leer, hingehen aber mit Leidenschaften, Begierden und Unruhen angefüllet ist; so können wir in und bey uns selbst nicht lange aushalten. Und deswegen rechtfertigen wir auch die unnützen Beschäfftigungen und Ergötzlichkeiten, welche etwas dazu beytragen, daß wir unser vergessen. Wir behaupten, sie wären unschuldig; weil wir alles dasjenige davon absondern, was zur Sünde verleiten kann: aber wir sehen nicht, daß wir dasjenige davon beybehalten, was zerstreuet und die Andacht hindert; und das eben hierinn der große Fehler bestehet.

Ich sage zum andern, unser Leben ist ein solches, welches mit dem Geiste der Welt angefüllet, und von dem Geiste Gottes leer ist, weil nicht nur unser Leben kein innerliches und andächtiges Leben ist, sondern weil auch der Geist der Welt die Begierden desselben erreget, die Leidenschaften leitet, die Urtheile einrichtet, die Absichten hervor-

brin-

bringet, und alle Unternehmungen belebet. In Ansehung aller der Dinge, die um und neben uns sind, aller Begebenheiten, die uns rühren, und aller der Gegenstände, die uns etwas angehen, denken wir, wie die Welt; urtheilen wir, wie die Welt; empfinden wir, wie die Welt, und handeln wir, wie die Welt. Die Widerwärtigkeiten machen uns kleinmüthig, gleichwie uns der Wohlstand hochmüthig macht. Die Verachtung bringet uns auf, gleichwie uns die Ehrenbezeigungen wohlgefallen. Diejenigen, welche in der Welt ihren Zweck erreichen, nennen wir glückselig; die aber, so ihn verfehlen, scheinen uns beklagenswürdig zu seyn. Wir beneiden das Glück oder den Wohlstand unserer Obern; das Glück anderer unsers gleichen ertragen wir mit Ungeduld; und den Zustand derer, welche die Natur unter uns gesetzt hat, sehen wir mit verächtlichen Augen an. Die Naturgaben und Geschicklichkeiten, welche die Welt bewundert, bewundern auch wir an andern, und wünschen sie uns selbst. Die Tapferkeit, Ehre und Ansehen, eine vornehme Geburt, die Annehmlichkeit des Leibes und des Geistes werden von uns beneidet, wenn wir sie nicht haben; besitzen wir sie aber, so wünschen wir uns deswegen Glück. Mit einem Worte, unsere Absichten, unsere Urtheile, unsere Grundsätze, unsere Begierden und unsere Hoffnung sind ganz weltlich. Es kann sich zwar zutragen, daß wir auf eine verächtliche Weise von der Welt reden; aber in Ansehung unseres Lebenswandels sind unsere Absichten, unsere Urtheile, und unsere Neigungen allezeit weltlich. Ja es kann so gar geschehen, daß wir einige christliche Gesinnungen darunter mischen; daß wir bey gewissen Gelegenheiten Absichten haben, die mit den Absichten des Glaubens übereinkommen; und daß wir

bey gewissen Begebenheiten christlich und geistlich gesinnet sind. Allein es sind dieses, so zu sagen, nur Fünkchen des Glaubens, die uns entwischen; ungewisse Zwischenfälle der Gnade, die den Zusammenhang unserer weltlichen Gesinnungen nur auf eine kurze Zeit unterbrechen. Das Herrschende in unserem Verhalten, dasjenige, was gleichsam das Hauptwerk in unserem ganzen Leben ausmacht; das, was wir, auch so gar ohne unser Nachdenken, sind, und wenn wir als natürliche Menschen handeln; mit einem Worte, die beständige und gleichsam allgemeine Quelle aller unserer innerlichen Gedanken und äußerlichen Handlungen, ist der Geist der Welt; und wir dörfen nur unser Herz erforschen, wenn wir davon überzeugt werden wollen. Nun ist aber der Geist Gottes nicht, wo der Geist der Welt herrschet. Es kann seyn, daß er uns ermuntert, daß er ein heiliges Verlangen in uns erreget, und das Fünkchen unseres Glaubens anfachet; aber in unserem Herzen herrschet er keinesweges. Er klopfet an die Thüre; aber wir haben ihn noch nicht aufgenommen. Er läßt einige Fünkchen von seinem göttlichen Feuer auf unsere Seele fallen; aber selbst ist er noch nicht in dieselbe gekommen.

Wir gehören also noch der Welt und ihrem Geiste an. Unser Herz ist also, bey einem äußerlichen Scheine der Gottesfurcht und der Ordnung, noch ganz weltlich. Wir bleiben also, ob es gleich scheinet, als wenn wir lebten, noch immer in dem Tode und in der Sünde. Und in Ansehung dieses Punktes untersuchet man sich niemals. Man beurtheilet sich nach dem äußerlichen Verhalten, welches untadelhaft ist, und nach gewissen Religionsübungen, welchen die Welt den Namen und den Ruhm der Gottse-

lig-

ligkeit beyleget; aber man denket fast niemals daran, sich selbst zu fragen: Ist es der Geist der Welt, oder der Geist Jesu Christi, der mich leitet und antreibet? Bin ich, in Ansehung meiner Begierden, meiner Absichten, meiner Urtheile, meiner Freude, meines Verdrusses, meines Neides, meiner Feindseligkeit, meiner Zärtlichkeit, meines Stolzes, mit einem Worte, in Ansehung der ganzen Beschaffenheit meines Herzens, noch der Welt gleich? Ich gehöre also dem Geiste Jesu Christi nicht an. Die Welt ist also noch der unsichtbare Geist, der mich belebet und besitzet. Wenn sich mein Herz nicht ändert und erneuert; so werde ich mit der Welt umkommen, weil sie schon gerichtet ist, die Seligkeit nicht für sie gehöret, und meine Verdammung von der ihrigen unzertrennlich ist, so lange ich mit ihr nur einen Geist, und ein ganzes ausmache. Dieses ist meine erste Betrachtung.

Zweyter Theil.

Das andere Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinn, daß er ein Geist der Verläugnung und der Buße ist; und dieses Kennzeichen ist eine nothwendige Folge von der Andacht, und dem innerlichen Leben, von welchem wir itzo geredet haben.

In Wahrheit, meine Brüder, so bald uns der Geist Gottes zu uns selbst zurückeruft, und macht, daß wir in unserem Herzen wohnen; so entdecket er sich uns selbst. Er zeiget uns die Abscheulichkeit unseres bisherigen Lebenswandels. Er leget uns unzählige Leidenschaften und vielfältiges Elend, so wir an uns haben, und welche die Zer-

streuung und Verblendung des Weltlebens vor uns verborgen hatten, vor die Augen. Er entdecket uns das ganze Verderben unserer Neigungen, den ganzen Stolz unseres Herzens, die ganze Abneigung vom Guten und von der Gerechtigkeit, und alle Wunden, welche die Welt und die Leidenschaften unserer Seele geschlagen haben. Er überzeuget uns, daß wir, in Ansehung der wahren Güter, in einer völligen Unordnung leben; daß unser Wille, unser Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere Sinne, unser Leib, mit einem Worte, daß alles an uns unordentlich ist, und sich wider die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit empöret hat. **Er wird die Welt von der Sünde überzeugen,** spricht Christus. Joh. 16, 8.

Nun ist es aber unmöglich, daß, wenn er diese geheime und allgemeine Unordnung aller Kräfte unserer Seele in uns entdecket, er nicht eine doppelte Entschließung in uns hervorbringen sollte. Zum ersten die Entschließung, die Ordnung, welche die Sünde in uns gestöret hat, wieder herzustellen; und zum andern die Entschließung, die göttliche Gerechtigkeit, welche durch diese Unordnung ist beleidiget worden, zu rächen.

Ich sage, zum ersten, die Entschließung, die Ordnung, welche die Sünde in uns zerstöret hat, wieder herzustellen. Denn das Licht, welches der Geist Gottes in einem Herzen anzündet, ist kein unwirksames, sondern ein lebendiges und kräftiges Licht. Es wirket allenthalben, wo es sich befindet. Es macht, daß man die Wahrheit, die es vorträgt, liebet, weil es das Herz, das es erleuchtet, verändert. Weltlichgesinnte Seelen können zwar die

Un-

Unordnung ihres Herzens, und ihre verderbten Neigungen einsehen; sie werden aber nur durch ihre Ruhe, die dabey leidet, nicht aber durch die Ordnung, welche dadurch gestöret wird, davon überzeugt. Und da dieses Licht weiter nichts, als ein innerlicher Vorwurf ihrer Eigenliebe ist; so macht es zwar, daß sie ihre Fehler hassen, aber es bringet es nicht dahin, daß sie das Hülfsmittel wider dieselben lieben.

Allein eine Seele, die der Geist Gottes erneuert hat, hasset alles dasjenige, was an ihr der Wahrheit und Gerechtigkeit zuwider ist. Die neue Einsicht, die ihr fast bey einer jeden Handlung die Unordnung ihrer Leidenschaften und Neigungen zeiget, belebet sie mit einem neuen Eifer, dieselben in Zukunft ordentlich und regelmäßig einzurichten.

Je mehr sie also in ihrem Lebenswandel entdecket, daß sich ihr durch den Stolz und Hochmuth annoch verderbtes Herz wider die geringste Demüthigung und Erniedrigung empöret, desto mehr suchet sie ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen. Bemerket sie einen heimlichen Widerwillen und eine Feindschaft in denselben; so bestraft sie es dafür durch äußerliche Merkmaale der Gefälligkeit und Liebe, welche sie sich auferleget. Wird sie an ihm eine starke Neigung zu den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten gewahr; so züchtiget sie dasselbe durch die Andacht und Einsamkeit. Ist es noch dem Putze und der Eitelkeit ergeben; so bringet sie es durch die Einfalt und Ehrbarkeit wiederum auf den rechten Weg. Zeiget sich die Begierde zu gefallen fast noch in allen seinen Handlungen; so vermeidet sie ent-

weder die Gelegenheiten dazu, oder bedienet sich doch der Mittel nicht. Ist es niemals geneigt, gewisse Pflichten auszuüben; so thut sie so gar ein übriges, damit sie ihm die Beobachtung seiner ordentlichen Pflichten desto leichter machen möge, indem sie es so gar nöthiget, mehr zu thun, als von ihm gefordert wird.

Mit einem Worte, ihr ganzes Dichten und Trachten ist dahin gerichtet, wie sie in ihrem Herzen die Ordnung, welche unrechtmäßige Leidenschaften in demselben gestöret hatten, durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten wieder herstellen möge. Sie verzeihet sich nichts. Was sie noch nicht verbessern kann, das verabscheuet sie. Kann sie mit ihren Sorgen und Bemühungen nichts ausrichten; so nimmt sie ihre Zuflucht zum Seufzen. Und sie leidet und erduldet weit mehr Elend, dessen sie sich noch nicht entledigen kann, als Gewalt, die sie sich anthut, um sich von demjenigen, wovon sie die Gnade reiniget, zu befreyen.

Dieses ist die erste Entschließung des Geistes der Verläugnung und der Buße, die der Geist Gottes in uns wirket; und wir können hieraus gar leicht sehen, ob wir ihn empfangen haben, oder ob wir noch von dem Geiste der Welt getrieben werden.

Denn der Geist der Welt ist ein Geist der Trägheit und ungebrochenen Begierden, er ist ein Geist der Nachsicht gegen alle unsere unordentlichen Neigungen; ein Geist der Aufmerksamkeit, ihnen Genüge zu leisten; der Geschicklichkeit, sie zu rechtfertigen; und ein Geist der Eigenliebe, der ihnen eine gewisse Ordnung vorschreibet, und sie von den wesentlichen Uebertretungen zurückhält, damit er

sich

sich in diesem Stücke die Gewissensbisse ersparen möge, welcher sich im übrigen aber denselben ergiebt, und dazu verleiten läßt. Denn man muß sich nicht einbilden, daß uns der Geist der Welt allemal zu groben nnd offenbaren Ausschweifungen verleitet, er ist ein listiger Geist, welcher, wie der Geist Gottes, verschiedene Gestalten an sich zu nehmen weiß *). Seine Absicht ist, das Herz zu verderben, und zur Unordnung zu verleiten. Wenn er nur in diesem Stücke seinen Zweck erhält; so ist es ihm übrigens gleich viel, ob es durch grobe Leidenschaften, oder durch eine Menge weltlicher Neigungen geschieht, welche, ob sie gleich vielleicht, eine jede insbesondere, und an sich selbst betrachtet, nicht allemal strafbar sind, dennoch aber alle zusammen, und weil sie in dem Herzen zur Gewohnheit geworden, aus demselben ein weltliches Herz machen, und es in einen Zustand des Todes und der Sünde versetzen, der uns eben so wohl, als das allersündhafteste Leben, von Gott scheidet, und uns seines Geistes beraubet.

Ich nenne also dasjenige ein weltliches, und mit dem Geiste Gottes nicht erfülltes Herz, welches, ob es gleich sonst einen ganz ordentlichen Lebenswandel führet, dennoch seine Lüste und Begierden nicht kreuziget, ein Feind von aller Gewaltthätigkeit ist, und in Ansehung alles desjenigen, was seine Begierden betrifft, sie mögen nun entweder gleichgültig, oder nur einigermaßen böse seyn, weiter nichts, als sich Genüge zu thun sucht, und nichts über sich zu nehmen weiß: ein Herz, das sich nur desjenigen enthalten will, was es augenscheinlich von Gott trennet,

und

*) Multiformis spiritus.

und welches noch dazu, in Ansehung der wesentlichen Pflichten, die Trägheit und Nachsicht gegen seine Leidenschaften bis auf den äußersten Grad treibet, der dem Laster und der Uebertretung wenigstens sehr nahe, wenn er nicht in den Augen Gottes schon eine wirkliche Uebertretung ist; ja ein solches Herz, daß sich seiner Feindseligkeit und seinem Widerwillen überläßt, wenn sie nur nicht in einen bittern und öffentlichen Haß ausschlagen; seiner Ungeduld und seinen natürlichen Neigungen, wenn sie nur nicht öffentlich ausbrechen, und ein Aergerniß geben; den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, wenn nur dabey nicht ausgeschweifet und keine Sünde begangen wird; der Begierde zu gefallen, wenn sie nur keine wichtigen und sündlichen Folgen nach sich ziehet; der Liebe sich empor zu schwingen, und sein Glück zu machen, wenn man sich nur dabey keiner verhaßten oder ungerechten Mittel bedienet; der Bestrebung nach Vergnügen und Bequemlichkeit, wenn nur keine strafbare Wohllüste damit verbunden sind; der Eitelkeit und der Pracht, wenn nur die Welt selbst nicht dadurch geärgert, und dasjenige, was zu heiligen Dingen angewendet werden sollte, nicht dazu gebraucht wird; mit einem Worte, allen nur möglichen Linderungen der Pflichten, wenn man nur dabey die Pflichten selbst nicht ganz und gar zu übertreten scheinet.

Sehet, dieses nenne ich ein weltliches Herz, in welchem der Geist Gottes nicht wohnet, weil in demselben noch alle weltliche Neigungen angetroffen werden; da hingegen, wie der Apostel sagt, der Geist Gottes schmerzhafte Zertheilungen und Absonderungen in uns vornimmt; bis auf das Leben hineinschneidet, und bis in die geheim-

sten Neigungen unseres Herzens hineindringet, damit er das Fleisch von dem Geiste, die menschlichen Neigungen von den Bewegungen des Glaubens, und die listigen Griffe der Leidenschaften von den Wirkungen der Gnade absondern möge: **Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig — und durchdringet bis zur Trennung der Seele und des Geistes. Hebr. 4, 12.**

Ist nun aber dieses der Geist, den wir empfangen haben? Unser Leben ist zwar itzo mit keinen groben Sünden und Lastern beflecket; aber was für Gewalt thun wir wohl allen unsern Neigungen an? Was geben wir uns wohl für Mühe, uns alle Augenblicke zu bestreiten, und zu überwinden? Was schlagen wir wohl unserem Herzen und unsern Begierden ab? In wie ferne erhalten wir wohl durch die Gottseligkeit, derer wir uns rühmen, über unsere weltlichen und unordentlichen Neigungen die Oberhand? Welchen Platz bekommen die Aufopferungen und die Gewaltthätigkeiten in unserem Lebenswandel? Die Welt, der Zustand, in welchen wir uns befinden, und die Bosheit der Menschen geben uns genugsame Gelegenheit dazu. Wo ist diejenige, die wir uns selbst verschaffen? Wo ist die, die der Glaube, in Ansehung unser, nothwendig macht, und zu welcher uns der Geist Gottes antreibet? Was leiden wir, damit wir Gott angehören mögen? Was kostet es unsern Leidenschaften, unserer Bequemlichkeit, und unserer Trägheit? Unser ordentlicher Lebenswandel ist vielleicht eine Folge unseres Temperamentes, oder ein Wohlstand, den uns das Alter und die Welt selbst auferlegen. Wir haben uns gar keine Mühe geben dörfen, um es so weit zu bringen. Indem wir nun also im übrigen allen unsern

Neigungen nichts versagen; so ist unser ganzes Leben ein träges Leben, in welchem die Lüste und Begierden nicht im geringsten gekreuziget werden. Wir wissen von keiner Gewalthätigkeit, von keiner Verläugnug, von keiner Aufopferung unserer weltlichen Neigungen; und folglich gehören wir noch immer der Welt an, und der Geist Gottes ist nicht in uns.

Die andere Entschließung dieses Geistes der Verläugnung und der Buße, welche das Kennzeichen des Geistes Gottes ist, bestehet darinn, daß sie die Gerechtigkeit Gottes, welche durch unsere unordentliche Leidenschaften ist beleidiget worden, rächen will. Ich will so viel sagen, wir müssen uns nicht nur deswegen Gewalt anthun, weil wir Ursache haben, unser Herz zu verbessern, und in die Ordnung zu bringen, indem wir seinen unordentlichen Neigungen Einhalt thun; sondern weil wir auch verbunden sind, der göttlichen Gerechtigkeit, die wir durch unsere unordentlichen Neigungen zum Zorne gereizet haben, genug zu thun. Es ist auch dieses die erste Regung, die der Geist Gottes in einer erneuerten Seele wirket. Er macht, daß sie sich der göttlichen Gerechtigkeit wider sich selbst annimmt. Er erfüllet sie mit der Furcht vor seinen Gerichten, und mit einem heiligen Eifer gegen ein Fleisch, welches der Ungerechtigkeit gedienet hat. Der Geist, den ich euch verspreche, sagte Jesus zu seinen Jüngern, wird die Welt von der Gerechtigkeit und dem Gerichte überzeugen: Er wird die Welt strafen wegen der Gerechtigkeit, und des Gerichts; Joh. 16, 8. das heißt, er wird den Menschen zu erkennen geben, wie viel sie der göttlichen Gerechtigkeit durch ihre Ausschweifungen

schul-

schuldig geworden sind; was sie, um ihr genug zu thun leiden müssen; was ich, um sie mit derselben auszusöhnen, selbst gelitten habe, und wie sehr die Gerechtigkeit verlangt, daß der Sünder sich selbst strafe, seine Mishandlungen auszusöhnen, und den strengen Gerichten des Herrn, der sie nicht ungestraft lassen kann, zuvorzukommen: Er wird die Welt strafen wegen der Gerechtigkeit, und des Gerichts.

Wollen wir also wissen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben, so dörfen wir nur unser Herz untersuchen. Verspüren wir wohl bey uns den Bußeifer, dem die Thränen, die Seufzer, und die Gewaltthätigkeiten nicht genug thun können, weil er selbst niemals glaubet, daß er der Gerechtigkeit Gottes genug gethan habe? Beobachten wir die Pflichten, die unser Stand von uns fordert? Nehmen wir die Unbequemlichkeiten über uns, die von dem menschlichen Leben unzertrennlich sind? Und sehen wir alle die Kreaturen, die um und neben uns sind, als eben so viele Gelegenheiten der Aufopferung und des Leidens an? Beklagen wir uns wohl vor dem Herrn unsern Gott über die Schwachheit unseres Fleisches, und daß wir nicht vermögend sind, dasselbe durch strenge Genugthuungen zu einem Werkzeuge unserer Buße zu machen, gleichwie es ein Werkzeug unserer Sünden und Laster gewesen ist? Bestrafen wir es wenigstens so sehr, als es seine Kräfte verstatten wollen, wenn uns ja unsere Nachläßigkeit und seine Schwachheit nicht verstatten ein mehreres zu thun? Sehen wir uns wohl als Missethäter an, denen alle Ergötzlichkeiten untersaget sind, und welche dem ewigen Tode, den sie durch ihre Sünden und Laster verdienet haben, nicht anders entrinnen können, als wenn sie sich zu einem zeitlichen Tode verdammen;

das

das heißt, als wenn sie der Welt, ihrem Fleische, ihren Lüsten und Begierden, und allen Kreaturen täglich durch die Buße absterben.

Ach! alle unsere Sorgen und Gedanken sind weiter auf nichts gerichtet, als wie wir einem Fleische gütlich thun mögen, das die göttliche Gerechtigkeit nicht anders, als mit Verachtung, und mit zornigen und ergrimmten Augen ansieht. Wir sind nur allein sinnreich, unsere Weichlichkeit und die unterlasse Kreuzigung unserer Lüste und Begierden bey uns selbst zu rechtfertigen. Wir sehen die Schuldigkeit Buße zu thun, welche unsere begangenen Sünden so höchst nöthig machen, als eine gleichgültige und überflüssige Verbindlichkeit an. Anstatt, daß wir von einem heiligen Eifer wider unsern Leib sollten eingenommen werden; so haben wir vielmehr einen Abscheu vor allem denjenigen, was ihm einen Zwang und eine Gewalt anthut. Anstatt, daß wir für die göttliche Gerechtigkeit eiferen sollten; so vertheidigen wir uns vielmehr beständig wider dieselbe. Wir nehmen es übel, daß sie von unserer Schwachheit so viel fordert. Wir behaupten, man treibe ihre strengen Forderungen viel zu weit. Wir suchen ihre Grundsätze zu mildern. Wir geben ihnen eine Erklärung, die mit unserer Eigenliebe übereinstimmet. Wir vermindern ihre Rechte, damit wir die Rechte unserer sinnlichen Begierde vermehren mögen. Mit einem Worte, unser Leib ist uns viel lieber, als die göttliche Gerechtigkeit, die auf seine Bestrafung dringet. Und der Geist, der in uns wohnet, ist kein Geist des Eifers und der Buße, die von dem Geiste Gottes unzertrennlich ist; sondern er ist ein Geist des Fleisches und des Blutes, der das Himmelreich, welches dem Kreuze und der Gewaltthätigkeit ist verheißen worden, niemals besitzen wird.

Dritter Theil.

Endlich bestehet das letzte Kennzeichen des Geistes Gottes darinn, daß er ein Geist der Stärke und Herzhaftigkeit ist. Da er ein Geist ist, der die Welt überwunden, ihre Götzen gestürzet, den Aberglauben und die Vorurtheile vertrieben, die Irrthümer und die Sekten verdammet, und die Leidenschaften bestritten hat; mit einem Worte, da er ein viel stärkerer Geist, als die Welt ist; so fürchtet er sich nicht vor der Welt. Als ehemals die Apostel noch schwach und furchtsam waren, durch die Stimme eines Weibes erschrecket, und durch den Tod Jesu Christi zerstreuet wurden, und sich zu Jerusalem ganz im verborgenen aufhielten, so unterstunden sie sich nicht, sich der Wuth der Jüden bloßzustellen, und so wohl die Unschuld ihres Meisters, als auch die Wahrheit seiner Lehre zu bezeugen. Seit dem aber der Geist Gottes auf sie herabgekommen ist; wissen sie nichts mehr von dieser furchtsamen Behutsamkeit. Sie lassen sich mitten in Jerusalem mit einer heiligen Unerschrockenheit sehen. Sie verkündigen den Jesum, für dessen Schüler sie sich ehemals auszugeben sich nicht getrauet hatten, öffentlich vor den Priestern und Schriftgelehrten. Sie fürchten sich nun nicht mehr vor dem, was man öffentlich von ihnen sagt; sondern sie verachten so gar die Drohungen; sie trotzen den Lebensstrafen; sie sagen mit unerschrockenem Herzen, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Ja sie breiten sich in der ganzen Welt aus, gleich als ob sie nicht schon in Judäa Gefährlichkeiten und Verfolgungen genug gefunden hätten, wobey sie ihren Muth hätten zeigen können; und es richtet das wilde Wesen der barba-

rischen Völker, die entsetzlichen Martern, die Grausamkeit der Tyrannen, die Erwartung des schreklichen Todes, und die ganze Welt, die sich wider sie empöret hat, weiter nichts aus, als daß sie ihre Standhaftigkeit und Beständigkeit vermehret.

In einem solchen Zustande befindet sich nun eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist. Dieser Geist welcher die Menschen, nach seinem Gefallen, erniedriget, oder erhebet; der mit den Großen und Mächtigen in der Welt spielet; der die Menschen glücklich oder unglücklich macht; der die Königreiche gründet, oder zerstöret; dieser Geist, welcher die Quelle aller Größe und Hoheit im Himmel und auf Erden ist, ja vor welchem alles nichts ist, erhebet eine Seele, die er erfüllet, über sie selbst. Er läßt sie an seiner Hoheit und unumschränkten Herrschaft Theil nehmen. Er theilet ihr seine göttlichen Merkmaale der Freyheit und Unabhängigkeit mit. Er will sie so gar in den Schooß Gottes versetzen, allwo einer solchen Seele, indem sie mit ihren Augen diese Welt betrachtet, die Größe, Hoheit und Macht der Welt nicht anders, als ein Sonnenstäubchen vorkommen, das nicht vermögend ist, sie in Furcht und Schrecken zu setzen, ja welches nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit und Betrachtung würdig ist.

Es gleichet also nichts dem erhabenen, edlen und standhaften Wesen einer Seele, in welcher der Geist Gottes wohnet. Die Hoheit und Standhaftigkeit, welche die Welt wirket, ist allemal mit einer gewissen Behutsamkeit und Niederträchtigkeit vermischt, weil sie allezeit der Welt unterworfen ist, und gewissermaßen von ihr

ab-

abhänget. Denn, nach dem wir an der Welt hängen, nach dem fürchten wir uns auch vor derselben. Aber eine gläubige Seele fürchtet sich nicht mehr vor ihr, weil sie nicht mehr an ihr hänget. Ihre Urtheile sind ihr gleichgültig. Ihre Reden und Spöttereyen rühren sie eben so wenig, als der Schall einer klingenden Schelle. Sie rühmet sich der Tugend auch so gar vor denen, die sie verachten. Sie richtet sich nach nichts, als nach der Wahrheit. Sie schonet keine Sache, als der Liebe. Sie weiß nichts von den furchtsamen Gefälligkeiten, die der Gottseligkeit nachtheilig sind; und welche, anstatt die Sünder, die sie von uns fordern, zu erbauen, in ihren ungerechten Irrthümern befestigen. Sehet, wie sich heute die Jünger verhalten. Man giebt ihren Eifer für eine Trunkenheit aus; aber er wird nur desto mehr entzündet. Man hält sie für Unsinnige, aber die unbilligen öffentlichen Nachreden befestigen sie nur desto mehr in ihrer heiligen Thorheit. Man siehet sie für Verführer an; aber sie thun weiter nichts, um die Welt auf ihre Seite zu bringen, als was sie gethan haben, dieselbe wider sich aufzubringen; ich will sagen, sie zu verdammen, zu erbauen, und zu bestrafen.

Der Geist der Welt ist ein Geist der Demüthigung und Behutsamkeit. Da die Eigenliebe der Grund davon ist, so strebet er nur in so ferne nach der Wahrheit, als ihm die Wahrheit gefallen kann. Er erkläret sich nur in so ferne für die Gottseligkeit, als sie wohlmeynende Anhänger findet. Und er macht sich nur da eine Ehre aus der Tugend, wo ihm die Tugend Ehre bringet. Dieses ist nun aber der Geist, der uns beherrschet und regieret; ein Geist der Furchtsamkeit und Gefälligkeit. Man fürch-

tet sich Gott anzugehören; und bey allen den Gelegenheiten, wo man sich für ihn erklären soll, giebt man nach, und nimmt sich in Acht. Soll man sich aber, um seiner Ehre willen, der Spötterey und den Tadelungen der Menschen bloß stellen; so weichet man zurücke, und sieht seine Niederträchtigkeit und Freyheit fälschlich für eine Klugheit an. Und wenn man Gefahr läuft, sich durch die Beobachtung seiner Pflichten bey andern misfällig zu machen; so glaubt man, es sey erlaubt, dieselben zu übertreten. Ja das erste, wornach man bey der Beobachtung dessen, was Gott von uns verlanget, fraget, bestehet darinn, ob es auch wohl den Beyfall der Welt erhalten werde. Damit man nun aber ihre Hochachtung nicht verlieren möge; so erscheinet man noch immer als ein Weltmensch; man redet ihre Sprache; man lobet ihre Grundsätze; man beobachtet ihre Gebräuche; und damit man auch nicht etwann verdrüßlich werden möge; so nimmt man Theil an ihren Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen, ja vielleicht wohl gar an ihren Sünden.

Wir dörfen uns nur aufrichtig prüfen, um überzeugt zu werden, daß hierinn unser Charakter bestehe. Unser ganzes Leben ist weiter nichts, als ein Zusammenhang von Behutsamkeiten und Gefälligkeiten, die das göttliche Gesetz verwirft. Allenthalben opfern wir die Einsicht unseres Gewissens den Irrthümern und Vorurtheilen derer, bey welchen wir leben, auf. Wir sehen die Wahrheit ein, und dennoch halten wir sie in der Ungerechtigkeit zurücke. Wir loben die Grundsätze, die sie bestreiten. Wir unterstehen uns nicht, uns denen zu widersetzen, die sie verdammen. Wir raumen der Schmeicheley und Begierde nicht zu misfallen

len täglich tausenderley Dinge ein, die uns unser Gewissen vorrücket, und woran wir so gar nicht einmal einen Geschmack finden. Mit einem Worte, wir leben nicht um unser selbst, und um der Wahrheit willen; sondern wir leben um anderer, und um der Eitelkeit willen. Wir wollen gefallen. Wir können die Welt nicht entbehren. Wir hängen an ihr aus gewissen Absichten der Ehre, des Glücks der Beförderung, des Ansehens, des Vergnügens, ja so gar der Freundschaft und Gesellschaft; und daher kömmt es, daß, wenn die Wahrheit mit einer von diesen Leidenschaften streitet, und man ihnen, indem man jener beystehet, Zwang anthun muß, wir sie verlassen. Wir nehmen uns in Acht; wir verstellen uns; wir machen uns falsche Grundsätze, unsere ungerechten Neigungen dadurch zu rechtfertigen. Wir bilden uns ein, das Weltleben, in welches wir uns haben einflechten lassen, mache sie, in Ansehung unser, unvermeidlich. Wir bringen also unser ganzes Leben zu, indem wir andern nachgeben, uns nach ihren Leidenschaften richten, ihren Beyspielen folgen, und ihre Grundsätze annehmen. Da ist nicht die geringste Standhaftigkeit, noch Widerstand, noch Muth wahrzunehmen. Alles macht uns wankelmüthig; alles reißet uns dahin. Die Gefälligkeit ist die große Triebfeder unseres ganzen Verhaltens; und indem wir vielleicht selbst keine Sünde an uns haben, so machen wir uns der Sünden aller übrigen theilhaftig, und üben nicht die geringste Tugend aus.

Da unterdessen aber noch ein Fünkchen Liebe zur Wahrheit in unserem Herzen zurückbleibet; da wir uns der Welt nicht anders, als mit Widerwillen ergeben; da wir

ihre Ausschweifungen zu vermeiden suchen; und da wir uns durch die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit von ihr unterscheiden: so bilden wir uns ein, wir gehörten ihr nicht so an, wie jene Weltkinder, die ganz und gar von ihr eingenommen sind. Allein wir betriegen uns. Wenigstens ist so viel gewiß, daß wir dem Geiste Gottes nicht angehören; daß er uns nicht leitet; und daß wir nicht von ihm bewohnt werden. Denn dieser göttliche Geist ist ein Geist der Stärke, der Standhaftigkeit und des Muthes. Er fürchtet sich nicht vor der Welt, weil er sie verachtet. Er will der Welt nicht gefallen, weil er ihr gekreuziget ist. Er trachtet nicht nach dem Beyfalle der Welt, weil er die Urtheile der Welt richtet. Er suchet nicht die Freundschaft der Welt, weil er ein Feind der Welt ist. Er läßt sich auch nicht durch die Beyspiele der Welt auf andere Gedanken bringen; weil er die Welt überwunden hat. Dasjenige, was dem Geiste Gottes am meisten zuwider ist, ist die Niederträchtigkeit und Gefälligkeit. Und das sicherste Kennzeichen, daß Gott nicht in einem Herzen wohnet, und daß man noch der Welt angehöret, bestehet darinn, daß man sich vor ihr mehr, als vor der Wahrheit fürchtet; daß man ihrer, der Wahrheit zum Schaden, schonet; daß man ihr, wider den Willen der Wahrheit, gefallen will; und daß man ihr die Wahrheit beständig aufopfert.

Großer Gott! erfülle heute unsere Herzen mit diesem dreyfachen Geiste der Andacht, der Verläugnung und der Standhaftigkeit, welcher, als er ehemals über deine Jünger ausgegossen wurde, aus ihnen neue Menschen, Ueberwinder der Welt, und Zeugen der Wahrheit machte. Vertreibe aus unserem Herzen den Geist der Welt, den Geist

der

der Zerstreuung, der unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, der Gefälligkeit und Niederträchtigkeit, welcher deinem göttlichen Geiste den Eingang in dieselben seit so langer Zeit verwehret. Erneuere an dem heutigen Tage unsere Neigungen, unsere Begierden, unsere Gesinnungen, und unsere Gedanken. Ja komm du Geist der Wahrheit in unsere Herzen, den Platz der elenden Welt einzunehmen, die uns misfällt, und welcher wir hinwiederum zu misfallen das Herz nicht haben; und nachdem du hier auf der Welt deine Wohnung in uns aufgeschlagen hast, so mache, daß wir die ewigen Tempel deiner Herrlichkeit und Wahrheit werden mögen. Amen.

Zweyte Predigt

auf den Pfingstmontag.

Von den Eigenschaften des heiligen Geistes.

Von Fleschier.

Entwurf.

Text: Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren, und eingeben, was ich euch gesagt habe. Joh. 14. 26.

Eingang.

Es geschieht insgemein unter den Menschen, daß die, welche aus einem armen und unglücklichen Zustande

zu einer gewissen Staffel der Ehre oder großen Glücks empor kommen, ihre Freunde, welche die Mitgenoßen und Zeugen ihres vorigen Elendes gewesen sind, verachten und vergessen. Ganz anders verhält sich Jesus Christus in Ansehung seiner Apostel, welche die Mitgenoßen seiner Mühseligkeiten, die Zeugen seines Kreuzes und seines schimpflichen Todes gewesen waren. Als er in den Himmel aufgefahren war, sendet er ihnen den heiligen Geist, von dem wir heute mit seinem Beystande reden wollen.

Hauptsatz.

Gleichwie Jesus Christus auf die Welt gekommen ist, Glauben und Liebe den Menschen beyzubringen, wodurch sie Gott erkennen und lieben, also sendete er auch den heiligen Geist: denn

Abtheilung.

Jesus Christus sendet den heiligen Geist

I. Als einen Lehrer, uns eine vollständige Erkenntniß der christlichen Wahrheiten zu geben;

II. Als einen Führer, der uns zur Volkommenheit der evangelischen Tugenden leitet.

Erster Theil.

Jesus Christus sendet den heiligen Geist als einen Lehrer, uns eine vollständige Erkenntniß der christlichen Wahrheiten zu geben.

Der heilige Geist ist ein unsichtbarer und geheimer Lehrer, der sich der Seele durch Einflößungen seiner

Wahrheit und Liebe mittheilet; der sie unterweiset, was sie thun und was sie glauben soll, und der sie in der Wissenschaft gelehrt macht, welche die Christenliebe erzeuget, und die Demuth unterhält. Aus dieser Ursache versichert der Heiland, es sey gut, daß er hin zum Vater gehe, und den heil. Geist sende. Die Kirchenväter zeigen hievon zwo wichtige Ursachen an. Die erste betrifft die Vollendung des Geheimnisses der Erlösung; die zweyte bezieht sich auf die Würde der Person des Sohnes Gottes. Die erste lehret uns, daß das Werk der Erlösung nicht anders, als durch die Heilung der Gläubigen vollendet werden könnte, weil der heil. Geist die Frucht der Arbeit und des Leidens Jesu Christi ist; und daß der heil. Geist eben so von dem Himmel herab kommen sollte, um sich durch seine Liebe mit unseren laulichen und in der Sünde erstorbenen Seelen zu vereinigen, gleichwie der göttliche Sohn von dem Himmel herab gekommen war, um sich mit unserm Fleische zu vereinigen. Die zweyte Ursache lehret uns, daß es der Würde des Sohnes Gottes nicht gemäß war, allein durch seine Gegenwart und bloß durch menschliche und sinnliche Mittel zu wirken. Es geziemte sich für ihn, daß er seine Jünger, nachdem er sie auf eine sinnliche Art als Mensch durch seine Reden unterrichtet hatte, durch die Kraft seines Geistes als Gott unterrichtete. Der heil. Geist ist es also, der die Kräften unserer Seele in Bewegung setzt, und der uns von unserem Glauben und von unserem Pflichten unterrichtet. Da nun aber der heil. Geist ein innerer Lehrer ist, so verlanget er innere Schüler, und die bloß äußerliche Andacht kann nichts nutzen. Der heil. Geist lehret so, daß er die menschliche Weisheit verdammet, das alte Gesetz verbessert und ergänzet, die Wahrheiten des Evangeliums

 durch

durch sein innerliches Zeugniß vollendet. Er lehret so, daß er das Siegel des ganz vollbrachten Geheimnisses Jesu Christi ist; so, daß er von der Person und Lehre Jesu Christi Zeuge, und diese, weil sie öfters verborgen und geheimnißvoll ist, klar und offenbar mache. Kaum ist der Geist Gottes über die Apostel Jesu Christi gekommen, so sind sie schon nichts als Licht und Eifer, sie sind erleuchtet und erleuchten; sie sind unerschrocken; ihnen fällt nichts mehr schwer. Hört doch dieses alle zaghafte Christen, denen das Joch Jesu Christi so schwer vorkömmt! Hättet ihr den heil. Geist empfangen, so besäßet ihr Lehrbegierde und Verständniß: denn der heil. Geist, welcher die Liebe ist, macht, daß wir lieben, was wir erkennen, und macht, daß wir erkennen, was wir lieben.

Zweyter Theil.

Jesus Christus sendet den heil. Geist als einen Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet.

Es geschah nicht ohne Ursache, daß der heil. Geist in dem Geheimnisse dieses Festes unter der Gestalt des Feuers erschien: denn gleichwie das Feuer erleuchtet und reiniget, eben so reiniget auch heute der heil. Geist die Apostel von ihren Schwachheiten, und rüstet sie dafür mit Tugenden aus. Kann ich demnach an diesem Tage nicht billig sagen: Gott ist ein verzehrendes Feuer, Heb. 12, 29. und eine thätige Liebe, die kein Verderbniß in der Seele duldet, und sie zur treuen Ausübung vollkommener Tugenden antreibt? Bemerket aber mit mir, daß der heil. Geist sich den Aposteln, und durch sie der ganzen Kirche, mit Geschwindigkeit, mit Ueberflusse, mit Beständigkeit

und Dauer mitgetheilet hat. Weil nun zwischen den Handlungen des heiligen Geistes und den Wirkungen, die er in uns hervorbringt, ein gehöriges Verhältniß seyn muß, und es sein Wille ist, daß er auf eben diese Weise wie er sich schenkt, angenommen werde, so sage ich, daß diejenigen, welche ihre Bekehrung aufschieben, und nicht eine große Begierde haben, weit in der Tugend zu kommen, oder auch nicht die empfangenen Gnaden sorgfältig bewahren, den Absichten Gottes nicht gemäß handlen, keinen Theil an dem Geheimnisse dieses Festes haben; daß sie den heiligen Geist nicht empfangen haben. Die Bekehrung muß also schnell seyn, und ein eifriges Verlangen nach größerer Vollkommenheit auf sie folgen. Gleichwohl ist man nachläßig, und zeiget keine Sorgfalt in Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Man fragt nur: Ist es erlaubt? Ist es schlechterdings verbothen? Ist es eine Todsünde, oder ist es eine läßliche Sünde? Man will mittelmäßig fromm seyn; denkt man aber wohl eben so in Rücksicht des irdischen Wohlstandes? Endlich, gleichwie der heilige Geist in den Aposteln blieb, eben so müssen wir auch den heiligen Geist in uns bleiben lassen, indem wir die empfangene Gnade sorgfältig bewahren. Je größer der Schatz ist, desto mehr Vorsicht haben wir nöthig, ihn zu bewahren, je kostbarer das Gut, desto sträflicher würde unser Undank seyn; je gebrechlicher wir sind, desto mehr Wachsamkeit haben wir vonnöthen, uns aufrecht zu erhalten. Man hüte sich also künftighin, nicht mehr die Tempel zu entweyhen, die sich der heilige Geist geheiliget hat.

Be-

Beschluß.

Lobet den König wegen seiner Gottesfurcht, und ermahnet für dessen zeitliches und ewiges Heil zu bitten.

Predigt.

Text: Der Tröster aber, der heil. Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und eingeben, was ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Es geschieht insgemein unter den Menschen, daß die, welche aus einem armseligen und unglücklichen Zustande, zu einer gewissen Staffel der Ehre oder großen Glücks empor kommen, ihre Freunde, welche die Mitgenoßen und Jünger ihres vorigen Elendes gewesen sind, vergessen und verachten. Sie entfernen aus ihren Augen und ihrem Gedächtnisse alles, was ihnen eine Vorstellung und ein Andenken ihres Unglücks geben kann. Wie sie nur stets ihre eigene Größe und den Wohlgefallen an sich im Sinne führen, so dünkt es ihnen, als wäre es ihrer Würde nachtheilig, sich zu solchen Freundschaften herab zu lassen, welche keinen Vergleich mehr mit ihnen haben; und es sey nun, daß es mehr Mühe kostet, das Glück, als das Unglück zu ertragen, weil die Tugend in Widerwärtigkeit alle ihre Kräfte zusammen nimmt, in Wohlergehen hingegen zerstreut und nachläßig wird; oder auch, daß zu den schwachen menschlichen Freundschaften die Gleichheit

als

als ein nothwendiges Stück erfodert wird: sie verlassen ihre Freunde so bald sie den Stand verändern, und glauben, es sey dieses nicht so wohl eine Untreue ihres Herzens, und ein Merkmaal ihrer Unbeständigkeit, als vielmehr eine Folge von ihren Glücksumständen, und etwas ihrem Stande wohlanständiges. Soviel vermag Hochmuth, Eigennutz und Verderbniß unserer Natur über alle Vorschriften der Vernunft, der Christenliebe und der Gerechtigkeit.

Ganz anders verhält sich Jesus Christus in Ansehung seiner Apostel, welche die Mitgenoßen seiner Mühseligkeiten, die Zeugen seines Kreuzes und seines schimpflichen Todes gewesen waren. Je mehr er erhoben wird, desto mehr Sorge und Zärtlichkeit trägt er für sie. Kaum hat er den Himmel eröffnet, um sich allda zur Rechten seines Vaters zu setzen, so öffnet er ihn von neuem, um sie, obgleich nicht an seiner Größe und Herrlichkeit, wenigstens doch am Reichthume seiner Gnaden Theil nehmen zu lassen. Weil er nicht wieder zu ihnen herabkommen, noch sie zu sich hinauf nehmen kann, so sendet er ihnen seines Gleichen, welcher sie tröstet, sie unterweiset, sie schützet, sie heiliget. Und so befindet sich heut die Kirche seliger Weise zwischen Jesu Christo und dem heiligen Geiste, und wird von einem gezogen, von andern geleitet. Sie theilen sich, spricht Bernhard, in die Aemter und Verrichtungen ihrer Liebe, zu unserer Seligkeit. Jesus Christus bleibt in der Wohnstatt seiner Herrlichkeit, damit er unser ewiger Fürsprecher und Mittler bey seinem Vater sey. Der heilige Geist bleibet mitten unter uns, damit er unser Tröster und Lehrer sey. Einer bereitet im Himmel die Kronen, die er für seine Gläubigen bestimmt

hat;

hat; der andere belebt und stärkt sie in den Kämpfen, die sie annoch auf Erden liefern müssen. Einer ist ins Innerste des Heiligthums eingegangen, die Amtswerke seines Priesterthums zu vollenden; der andere schaffet ihm auf Erden geistliche und heilige Opfer Einer oben im Himmel versetzet den Menschen in den Schooß Gottes, um ihm ein sicheres Unterpfand seiner Herrlichkeit und seligen Unsterblichkeit zu geben, der andere, vom Himmel herabgesandt, läßt Gott in den Schooß des Menschen hernieder kommen, um diesen zu reinigen, und ihn mit seinem Lichte und seiner Gnade zu erfüllen.

Dieß ist dasjenige Geheimniß, von dem ich an diesem heiligen Feste reden werde. Wie man aber das Licht nicht ohne Licht sehen kann, so erkenne ich auch, daß man vom Geiste Gottes nicht ohne Beystand desselben Geists reden kann. Ohne ihn ist jedes Herz ungelehrig, jedes Wort unfruchtbar: ohne ihn predigt ein jeder Prediger ohne Nutzen; ohne ihn ist ein jeder Zuhörer, ob er gleich höret, unempfindlich zur Wahrheit. Lasset uns ihn mit vereinigter Kraft bitten durch die Fürbitte derjenigen, die er geheiliget und zu seiner Braut erwählet hat, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria.

Gott kennen und ihn lieben, ist was die Heiligen auf Erden macht: Gott kennen und ihn lieben, ist was die Seligen im Himmel macht. Gott ist die höchste Wahrheit, und alle Absichten, auch alle Einsichten unsers Verstandes müssen sich auf ihn, als auf ihren Gegenstand beziehen. Gott ist die höchste Güte, und alle Regungen unsers Willens müssen auf ihn, als auf ihren einzigen und letzten End-

zweck

zweck abzielen. Und auf diesen Grund hat Jesus Christus den Gottesdienst und die Religion, zu der wir uns bekennen, errichtet. Er hat menschliches Fleisch angezogen, in der Absicht, uns durch seine Lehre zu unterrichten; uns durch seine Beyspiele zu erbauen; die Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, so die Sünde über die Natur gebracht hatte, zu zerstreuen; und die Härte des menschlichen Herzens zu erweichen, nachdem es durch seine eigene Verderbniß unempfindlich geworden war. Dieß sind, spricht Augustin, die zwey Stücke der Sendung des Sohnes Gottes. Eins betrifft den Glauben, welchen er eingeführet hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; das zweyte betrifft die Liebe, welche er, als ein himmlisches Feuer, im Herzen derer, die ihm dienen, anzuzünden gekommen ist. Nachdem er aber die größte Sorge getragen hatte, sich erleuchtete und inbrünstige Jünger zu verschaffen, und er dennoch in ihrem Verstande nur einen schwachen und wankenden Glauben, in ihrem Herzen aber nur eine lauliche, schüchterne und matte Liebe fand: so sandte er ihnen einen Geist der Erkenntniß, um ihren Glauben vollkommen zu machen, einen Geist der Brunst, um ihre Liebe zur Vollkommenheit zu bringen. Wir, die wir gleiche Fehler wie sie haben, wir bedörfen eines gleichen Beystandes. Daher ist der heilige Geist uns gegeben worden I. als ein Lehrer, uns eine vollständige Erkenntniß der christlichen Wahrheiten zu geben; II. als ein Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet. Diese zwo wichtigen Betrachtungen werden die Theile meiner Rede ausmachen.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß die erste Amtsverrichtung des heiligen Geistes das Lehren ist, so gedenket euch nicht etwann, spricht der heilige Bernhard, einen sichtbaren Lehrmeister, der durch die Werkzeuge der Sinnen wirket, und der durch ausstudierte Vernunftschlüsse, oder durch sinnliche Erklärungen einer die Neugier reizenden Lehre bemühet ist, sich Glauben zu erwerben, und sich bey denen, die sie hören, in Bewunderung zu setzen. Die Wissenschaft Gottes kömmt nicht durch die Kraft der Rede, und menschlicher Ueberredung, wie etwa die Wissenschaft der Weltweisen: der heilige Geist ist ein unsichtbarer und geheimer Lehrer, der sich der Seele durch Einflößung seiner Wahrheit und seiner Liebe mittheilet; der sie unterweiset, was sie thun soll, und was sie glauben soll; und der sie gelehrt macht, nicht zwar in derjenigen Wissenschaft, welche Hoffart und Vermessenheit, wohl aber in derjenigen Wissenschaft, welche die Christenliebe erzeuget, und die christliche Demuth unterhält. So wie in uns ein innerer und verborgener Mensch ist, ein verborgener Mensch des Herzens, nach des heil. Petri Benennung; 1. Pet. 2, 4. der eines Verlangens, einer Hoffnung, einer Liebe, und eines Glaubens fähig ist; so muß auch ein innerer Lehrer seyn, der uns seinen Willen zu erkennen gebe, uns seiner Verheißungen versichere, in seinen Geheimnissen unterrichte, mit seiner Liebe erfülle, und der den geistlichen und christlichen Menschen, den Jesus Christus zu schaffen auf Erden gekommen ist, zur Vollkommenheit bringe. Aus dieser Ursache versichert der Heiland in seinem Evangelium, Joh. 16. es sey gut, daß er hingehe zum Vater, und den heil.

Geist sende. Die Kirchenväter geben hievon zwo wichtige Ursachen an. Die erste betrifft die Vollendung des Geheimnisses der Erlösung; die zweyte beziehet sich auf die Würde der Person des Sohnes Gottes. Die erste lehret uns, daß, weil der heilige Geist die Frucht der Arbeit und des Leidens Jesu Christi ist, das Werk der Erlösung nicht anders, als durch die Heiligung der Gläubigen vollendet werden konnte; und daß, wie Jesus Christus vom Himmel herabgekommen war, um sich durch seine unendliche Barmherzigkeit, mit unserem schwachen und sterblichen Fleische zu vereinigen, gleichermaßen auch der heilige Geist herabkommen sollte, um sich durch seine Liebe, mit unseren laulichen, matten und durch die Sünde erstorbenen Seelen zu verreinigen.

Die zweyte Ursache lehret uns, daß es der Würde des Sohnes Gottes nicht gemäß war, allein durch seine Gegenwart, und bloß durch menschliche und sinnliche Mittel zu wirken. Es geziemte sich, nachdem er einige Zeit unter den Menschen in einem sterblichen Leibe erschienen war, um den Glanz seiner Majestät zu mäßigen, und sich nach ihrem schwachen Gesichte zu richten, daß er alsdann seine Jünger vom Körper zum Geiste, von der Liebe zu seiner sichtbaren Menschheit, zur Anbethung seiner unsichtbaren Gottheit fortgehen ließe; und daß, nachdem er sie durch seine rührenden und verträulichen Reden unterwiesen hatte, er endlich auf eine edlere, und seiner Größe anständigere Art handelte, ich will sagen, durch die Macht seines Geistes, so daß er unmittelbar ins Innerste des Herzens dränge, und mit seiner Kraft in allen Theilen des Erdbodens wirkte, die Völker zu bekehren und sein Reich anzurichten.

Der heilige Geist ist es also, der die Kräfte unserer Seele in Bewegung setzt, und der, indem er die düstersten Winkel unserer Gedanken mit seinem Lichte erfüllet, uns von unserm Glauben und von unseren Pflichten unterrichtet. Er ist es, der durch die heimlichen Triebe, die er unserm Gewissen eingepräget hat, uns Gutes und Böses unterscheiden lehret. Er ist es, der, indem er uns unsere geistliche Schwäche entdeckt, uns zugleich erkennen lehret, daß, ob wir wohl schwach und unvermögend sind, wir doch alles vermögen, durch den, der uns stark macht. Er ist es, der indem er uns über unsere Sinnen und unsere eigene Vernunft erhebt, uns bethen lehret, auch selbst mit Seufzen, das wie der Apostel sagt, unaussprechlich ist, in uns bethet. Röm. 8, 26. Ist es Zeit, seine Wahrheit zu verkündigen? Er reiniget die Lippen der Prediger, und giebt ihnen Worte des Geistes und des Lebens ein. Ist es Zeit zu schweigen? Er stärket das Stillschweigen der Demüthigen, und legt an ihre Lippen gleichsam ein festes Schloß der Behutsamkeit und der Klugheit. Alles wirket derselbe einige Geist in einem jeden 1. Kor. 12, 11. Er bringt einige zur Einfalt der Kinder Gottes; er erhebt andere zu einer Weisheit, die edler ist als die Klugheit der Welt; er heiliget den Eifer und die Kraft derer, welche die Wahrheit vertheidigen, und bekrönet die Sanftmuth und die Geduld anderer, die um sie leiden; er theilt einem jeden seine Gaben mit, und giebt, als ein allgemeiner Lehrer, einem jeden die Vorschriften seines Amts, und die Kraft es treulich zu verrichten.

Ich mache also diesen Schluß, meine Zuhörer: Wenn der heilige Geist ein innerer Lehrer ist, so verlanget er innere

nere Schüler. Wenn er durch seine göttlichen Eingebungen dem Herzen zuspricht, so will er im Innersten des Herzens mit einer völligen Unterwerfung und mit einem vollkommenen Gehorsam gehöret seyn. Weg von seinen Altären mit einer so eiteln und nichtigen Andacht, die, weil sie Jesum Christum mit der Welt, und das Evangelium mit den Leidenschaften vereinigen will, Gott mit einigen äußerlichen Religionsübungen ehret, innerlich aber die irdischen Begierden und die Liebe zur Welt leben läßt. Nichts widerstreitet mehr dem Geiste Gottes, und gleichwohl ist nichts gemeiner in der Welt. Es giebt viele Beobachter der Gebräuche und des Wohlstandes, aber wenig Anbether im Geiste und in der Wahrheit. Man hält sich an den Buchstaben, und man kömmt nicht auf den Sinn und Geist des Gesetzes. Man legt sich auf die Werke und auf das Aeußerliche der Tugend, ohne ihre Endzwecke und ihre Beweggründe zu erwägen.

Einige setzen die ganze Religion in gewissen Gebethern, die sie aus Gewohnheit und ohne Ueberlegung hersagen, und wenn sie, nach ihrer Meynung, Gott einige Augenblicke geschenkt haben, so glauben sie alsdenn berechtiget zu seyn, ihn in der übrigen Zeit zu vergessen und zu beleidigen. Andere hören das Wort Gottes, aber ohne alle Absicht, sich es zu nutz zu machen. Ihre Frömmigkeit begnügt sich an einer Neugierde, die sie für löblich und andächtig halten: gleich als ob dieses heilige Wort nur diente ins Ohr zu fallen, nicht aber das Herz zu rühren; oder als wären sie, wegen ihrem vermeynten Verdienste, daß sie es anhören, nicht mehr verbunden es zu halten. Viele, weil sie täglich den heiligen Geheimnissen bey-

wohnen, obwohl mehr wegen der Welt als aus Christenpflicht; weil sie einige Almosen, und oft nur aus Stolz, oft auch wegen ungestümmen Anhalten der Armen, mit der Hand, nicht mit dem Herzen geben; weil sie sich von einer Zeit zur andern der Sakramente bedienen, obgleich dabey ihr Gemüth sich noch mit den Gedanken von ihren Lüsten beschäfftiget, und ihr Herz das Feuer der kaum halb gedämpften Leidenschaften noch in sich glimmen sieht: diese, sage ich, glauben dennoch, daß sie das Gesetz erfüllet haben, und daß sie vom heiligen Geiste gelehret und regieret werden.

Gleichwohl sagt uns die Schrift, daß es ein Volk giebt, welches Gott mit den Lippen ehret, und dessen Herz fern von ihm ist; daß es Knechte giebt, welche sagen Herr, Herr, welche aber nicht, ins Himmelreich eingehen werden; daß es Almosen ohne Frucht, ohne Liebe giebt, deren ganzer Lohn nur ein Lob von Menschen seyn wird. Also ist unsere Frömmigkeit zuweilen nur ein Schein, nur eine weltliche Ehrbarkeit, nur eine natürliche Fertigkeit, nur eine heimliche Absicht auf unsern guten Ruf, auf unsern Nutzen, auf unsere Ruhe, und nicht eine Regung des Geistes Gottes, der in uns wirke. Wir selbst sind eigentlich der Endzweck von unseren Handlungen: wir geben davon dem Herrn nur die Ehre und den Schein, wofern nicht der heilige Geist, dem es allein zukömmt in uns zu wirken, unser Herz rühret, und uns lehret unsere Handlungen vollständig, und annehmenswerth zu machen.

Diese Wahrheit zu verstehen bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß, wie der heilige Augustin spricht, gleichsam dreyerley Lehren gewesen sind, welche uns Vor-

schriften zum Lebenswandel gegeben haben: die menschliche Weisheit, das Gesetz und das Evangelium. Die erste war von Grunde aus verderbt; die zweyte war unvollkommen in ihren Wirkungen; die dritte war über uns erhaben, sowohl in ihren Geheimnissen, als in ihren Gebothen. Die Vernunft gab den Weisen der Welt eine dunkle Erkenntniß von etlichen Wahrheiten und Tugenden; aber sie flößte ihnen Hochmuth und Dünkel ein. Das Gesetz lehrte uns die Gerechtigkeit, und gab uns unsere Pflichten zu erkennen; aber es ließ uns unvermögend, sie zu erfüllen. Das Evangelium führte uns zur Vollkommenheit; aber diese Vollkommenheit geht weit über unser Erkenntniß und über unsere Kräfte. Der heilige Geist ist gesandt worden, zu verdammen, was an der Weisheit der Welt eitel und unheilig war; zu ergänzen, was das Gesetz mangelhaftes an sich hatte; indem er uns durch den Glauben, der durch die Liebe wirkt, handeln läßt; und endlich, die Wahrheiten des Evangeliums zu vollenden, indem er ein inneres Zeugniß von ihnen giebt, und den treuen Dienern, die sie verkündigen, Gaben mittheilet.

Jedoch was sage ich? Thue ich nicht Jesu Christo Unrecht? Setze ich der Macht und der Größe seiner göttlichen Geschäffte nicht allzu enge Gränzen? Mangelte vielleicht etwas an der Wahrheit seiner Lehre, oder an der Vollendung seiner Geheimnisse? Ich weiß, wie unerlaubt es wäre nicht zu wissen, daß Jesus Christus sein ganzes Geheimniß vollbracht hatte. Die Wahrheiten waren entdeckt, die Vorbilder erfüllt, der Wille des Vaters war gethan, die Erlösung der Menschen bewerkstelliget, die Versöhnung durch sein Blut geschehen, und seine Reli-

gion war durch die Macht seines Worts und durch die Kraft seiner Beyspiele gestiftet. Aber der heilige Geist mußte gleichsam das Siegel an diesem allen seyn. Die Ordnung der Personen der Gottheit, und ihrer Handlungen, mußte bey der Ordnung des Heils der Menschen beobachtet werden. Es war vom Vater befohlen und verschafft worden, indem er seinen Sohn gesandt hatte. Es war vom Sohne erworben und verdient worden: denn er hatte sich selbst zum Opfer dargestellt. Endlich mußte es auch mitgetheilet werden, nämlich durch eine innere Bekräftigung der Wahrheit, und durch eine Gelehrigkeit des Verstandes, und des Herzens derer, die ihr folgen sollten: und dieß ist das Werk und Amt des heiligen Geistes.

Und so wird er auch gesandt, um von der Person und der Lehre Jesu Christi zu zeugen. Er giebt Zeugniß von seiner Geburt: er hat durch seine Kraft dabey gewaltet, und dessen anbethenswürdigen Leib im keuschen Schooße einer Jungfrau gebildet. Er giebt Zeugniß von seinem Tode; er läßt die Kraft desselben fühlen; von seiner Herrlichkeit: er ist das Unterpfand und die Versicherung davon; von seiner Liebe: er ist der Austheiler derselben; von seiner Wahrheit: er ist ihr großer Zeuge. Der Geist ists, der da zeuget, daß Jesus Christus die Wahrheit, und daß alles, ausser Jesu, setzt Augustin hinzu, Lüge ist. Denn was ist doch diese Welt, welche das Evangelium so oft verdammet? Ein Zusammenhang von Eitelkeiten und Lügen. Ihre Lüste sind Blendwerke, ihre Versprechungen, leere Worte, ihre Liebkosungen, Verräthereyen, ihre Freuden, Thorheiten, ihre Betrübnisse, Verzweifelungen, ihre Grundsätze, Irrthümer, ihre Gesetze, Unordnungen, ihre guten Werke, Heucheleyen.

seyen. Ein solcher Geist, ist der Geist der Welt. Aber der Geist Jesu Christi ist lauter Wahrheit; seine Verheissungen sind treu, seine Hoffnungen gewiß, seine Gesetze gerecht, seine Werke heilig, seine Freuden wirklich, seine Traurigkeiten heilsam, und alles, was er ist, was er sagt, was er thut, was er lehret, was er gebeut, macht gleichsam ein Ganzes von unwandelbarer, von heiliger und ewiger Wahrheit, von welcher sowohl, als von seiner Lehre zu zeugen, der heilige Geist gesandt worden ist.

Die Lehre Jesu Christi, wenn er durch Bilder und Gleichnisse redete, war zuweilen verborgen und geheimnißvoll. Die Apostel hatten weder Einsicht genug, sie zu entdecken, noch auch Verlangen genug gehabt, daß der Heiland sie hätte werth achten müssen, ihnen das Verständniß derselben zu öffnen. Ueberdieß waren seine meisten Lehren für widersinnig angesehen worden: Daß man seine Seele verlieren muß, um sie zu erhalten; daß man die, welche uns hassen, lieben muß, daß man zum Himmel nur durch die enge Pforte des Kreuzes und Trübsals eingehen muß, daß die Welt sich freuet, die Auserwählten hingegen Verfolgung und Traurigkeit haben müssen: solche Lehren schienen unglaublich zu seyn. Endlich hatte auch der Heiland nicht alle Stücke und Vorschriften seiner Zucht erklärt: wodurch er uns eine Abschilderung des Anfangs und der Kindheit seiner Kirche gelassen, und uns alle hat lehren wollen, daß wie es unterschiedene Staffeln der Liebe giebt, es auch eben so unterschiedene Staffeln des Verständnisses giebt; daß er uns durch immer deutlichere Erläuterungen zur Erkenntniß seiner Wahrheit erhebt, so wie er uns durch stetes Wachsthum in der Tugend zur Nachahmung seiner

Heiligkeit bringt. Insonderheit aber hat er dadurch die, welchen die Aufsicht über Seelen oblieget, belehren wollen, daß sie ihre Unterweisung nach dem Verstande einer jeden einrichten müssen, und daß es besser ist, sie unvermerkt von der Welt abzuziehen, und sie durch das Gefühl ihrer Schwachheit zu demüthigen, als sie durch einen unverständigen Eifer und durch ohnmächtige Begierden zu einer voreiligen Vollkommenheit zu bringen.

Doch dieses beyseite gesetzt: Der heilige Geist war der Ausleger Jesu Christi. Die Schrift aufklären, den Verstand bessern, die Zucht in Ordnung bringen: dieß sind die Wirkungen und Amtswerke des heiligen Geistes. Ihm liegt es ob, die Gabe der Wissenschaft mitzutheilen, und den innern geistlichen Menschen mit dem geistlichen Sinne der Schrift zu nähren. Ihm Gebühret es, die Finsterniß zu zertheilen, und die Vorurtheile des menschlichen Gemüths durch das Licht der Wahrheit auszurotten. Ihm gebühret es, die Zucht zu erhalten und auszubreiten, entweder durch denjenigen Beystand and Schutz, den er seiner Kirche verleihet, oder auch durch die besondern Eingebungen, und durch die wirklichen Rathschläge, mit denen er die, welche ihn hören, begnadiget. Kaum ist also der Geist Gottes über die Apostel Jesu gekommen, so sind sie schon nichts als Licht und Eifer. Sie sind erleuchtet, und sie erleuchten; sie sind überführt, und sie überführen. Kein Unglaube des Volks, kein Widersprechen der Weisen nach der Welt, keine Grausamkeit der Tyrannen, nichts macht sie bestürzt. Die Gefahr selbst ermuntert sie: sie setzen ohne Furcht ihr Leben in Gefahr, sie tragen ihre Bande, ohne sich zu beklagen. Sie sind

erfüllt mit der Lehre, die sie verkündigen, und bringen sie in Uebung: sie haben sie von Jesu Christo gelernt, und der heilige Geist flößet sie ihnen ein. Ihnen dünkt nichts schwer.

Hörten doch dieses alle zaghafte Christen, denen das Joch Christi allezeit schwer und unerträglich vorkömmt. Die bey den bloßen Wörtern Kreuz, Ertödtung, Buße, zittern; und die in allen Ausübungen der Religion unter der Strenge des Gesetzes und unter der Last des Evangeliums seufzen. Wie soll man einen Feind lieben, der uns hasset und verfolget? Wie soll man ein Unrecht vergeben, das unsere Ehre verletzet? Wie soll man die Leidenschaften überwinden, diese so fühlbaren und rührenden Leidenschaften? In Wahrheit eine harte Lehre, spricht Augustin, aber nur für die, welche verhärtet sind! Eine unglaubliche Lehre, aber nur für die, welche ungläublich sind. Wenn sie den heiligen Geist empfangen hätten, so besäßen sie Lehrbegierde und Verständniß.

Denn meine Zuhörer, es wäre ein geringes, uns eine seichte Kenntniß der Lehre Jesu Christi zu geben. Der heilige Geist, welcher die Liebe ist, macht, daß wir lieben, was wir erkennen, macht, daß wir erkennen, was wir lieben. Ihr Kinder Sion, spricht der Prophet, freuet euch und seyd fröhlich im Herrn eurem Gott, der euch einen Lehrer zur Gerechtigkeit giebt, Joel 2, 23. nicht allein einen Lehrer der Wahrheit, sondern auch einen Lehrer der Gerechtigkeit, welcher zu gleicher Zeit den Verstand mit seinem Lichte, und den Willen mit seiner Liebe erfüllet. Er giebt der Seele eine Kraft, durch die sie nicht allein erkennt, was sie thun soll, sondern auch thut,

was sie erkennet; durch welche sie nicht allein glaubt, was sie lieben soll, sondern auch liebt, was sie glauben soll. Der heilige Paulus giebt in seinem Briefe an die Thessaloniker, der Wahrheit gleichsam zwo Stuffen der Vollkommenheit: **Den Glauben an die Wahrheit, und die Liebe zur Wahrheit**, Theß. 2, 10. um uns zu lehren, daß es zwo Gattungen von Wahrheiten giebt: beschauliche Wahrheiten, oder des Glaubens, welche im Verstande, wie sie entstanden sind, bleiben; daß es aber auch thätige und Lebenswahrheiten giebt, die aus dem Verstande ins Herz, von der Gewogenheit zur That, und von der That zur Gewogenheit übergehen. Ich glaube, weil ich liebe; ich liebe, weil ich glaube. Die Liebe erleuchtet den Glauben: es geschieht eine Vermischung dieser zwoen Tugenden, deren eine die Wirkung und die Ursache der andern ist. Deswegen sagt der heilige Augustin: der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit, empfange seine Einsichten von seiner Liebe, man gelange nicht anders zur Wahrheit als durch die Liebe; man erkenne Gott nur nach dem Maaße, wie man ihm dient und liebt; die Inbrunst der Frömmigkeit ersetze den Mangel des Verständnisses; und die Weisheit des Verstandes wachse um so viel, als die Reinigkeit des Herzens zunimmt. Der heil. Geist ist der Meister, der euch die Wahrheit lehren wird, aber er wird euch zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden führen. Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Es geschah nicht ohne Ursache, daß der heil. Geist in dem Geheimnisse dieses Festes unter der Gestalt und

dem Sinnbilde des Feuers erschien. Das Edle dieses Elements, welches der geistigste unter allen Körpern ist; der Glanz und das Licht, womit es gleichsam angezogen ist; die lebhafte und schnelle Wirkung mit der es allem, was ihm nahe kömmt, seine Hitze und Bewegung mittheilet; und seine Reinigkeit, nach welcher es nicht die mindeste Vermischung in sich selbst leidet, und indem es in die Körper, die es berührt, eindringet, die gröbsten Theile von ihnen absöndert, und alle Unreinigkeit, so es findet, verzehrt: sind nicht dieß alles sinnliche Bilder der Größe, der Majestät, der Liebe Gottes, wenn er an der Heiligung unserer Seelen arbeitet; wenn er durch Regungen seiner Gnade alle irdische Liebe, die uns träge machte, verzehrt, und uns ihm ähnlich macht? Geschieht nicht heut eben dieses vom heiligen Geiste, als er auf die zu Jerusalem versammleten Apostel herabkömmt? Er nimmt ihnen alle ihre vorigen Schwachheiten, ihren Mangel an Glauben, ihre heimliche Misgunst, ihre Begierde nach Vorzüge, diese plumpe Begierde über einander erhaben zu seyn, ihre Kleinmüthigkeit und unverständige Traurigkeit, ihre niederträchtigen und menschlichen Tröstungen, ihr sinnliches und natürliches Anhangen an der Gegenwart Jesu Christi, ihre Trägheit und Härte des Herzens, welche er ihnen so oft verwiesen hatte. Kann ich demnach an diesem Tage nicht sagen: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer, Hebr. 12, 29. und eine thätige Liebe, die kein Verderbniß in der Seele duldet, und sie zur treuen Ausübung der vollkommenen Tugenden antreibt?

Denn, meine Zuhörer, warum ist der heilige Geist gesandt worden? Die Kirchenväter antworten: damit er

sich durch eine besondere und außerordentliche Austheilung seiner Gnadengaben offenbarte; und damit er, gleichwie er in der ersten Schöpfung seine Kraft zeigte, indem er in der noch wüsten und ungestalten Erde auf den Wassern schwebte, und die verschiedenen Geschlechter, so Gott auf ihr hervorbringen wollte, gleichsam brütend belebte, also auch in der zweyten Schöpfung mitwirkte, um den neuen Menschen, und die mancherley Tugenden, die Jesus Christus durch seine Lehren und Beyspiele verschaft hatte, in gehörige Gestalt zu bringen. Es geschah, damit er Besitz von unsern Herzen und Leibern nähme; und beyde dem Herrn heiligte; damit gleichwie er durch die unsichtbaren Wirkungen seiner Gnade in uns wirket, wir auch durch ihn wirkten, indem wir Früchte einer schnellen und brünstigen Liebe brächten. Es geschah, damit er seiner Kirche Inbrunst und Eifer gäbe, und alle Uebungen der Frömmigkeit und der Religion mit Leben und Wärme erfüllete. Es geschah, damit die Christen belehret würden, nicht nur die Wahrheit mit einer völligen Unterwerfung zu erkennen, sondern auch alles, was Gott will, mit einer aufrichtigen und unverbrüchlichen Treue auszurichten.

Damit aber meine Rede ein gründlicher und nützlicher Unterricht werde, so bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß der heil. Geist sich den Aposteln, und durch sie der ganzen Kirche, mit Geschwindigkeit, mit Ueberflusse, mit Beständigkeit und Dauer mitgetheilet hat. Weil nun zwischen den Handlungen des heil. Geistes und den Wirkungen, die er in uns hervorbringt, ein gehöriges Verhältniß seyn muß, und es sein Wille ist, daß er auf eben die Weise, wie er sich schenkt, angenommen werde, so sage ich, daß diejenigen, welche ihre Bekehrung aufschieben, und nicht

eine große Begierde haben, weit in der Tugend zu kommen, oder auch nicht die empfangenen Gnadengaben sorgfältig bewahren, den Absichten Gottes nicht gemäß handeln, keinen Theil an den Geheimnisse dieses Festes haben, kurz, den heil. Geist nicht empfangen haben.

Es ist eine Eigenschaft Gottes, mit Stärke und Geschwindigkeit zu handeln, sowohl wenn er den Sünder bekehrt, als wenn er belohnt, als auch wenn er straft. Denn weil seine Güte seine Macht, sein Wille, alles nur eins ist, so kann er nichts als das Gute wollen, so kann er nicht unschlüssig in dem Guten, das er will, seyn, und so findet er nirgends eine Hinderniß in allem was er will. Der Mensch hingegen kann von sich selbst weder eine Neigung, noch eine Entschlossenheit noch ein Vermögen haben, Gutes zu thun, wofern er nicht von Gott gezogen, beweget, und von seiner Gnade unterstützet wird. Aber mit diesem Beystande ergiebt sich sein Herz, sein Will entschließt sich, er übersteigt alle Hindernisse und wird, weil der Geist Gottes ihn treibet, Gottes Kind: so daß der Geist Gottes die Ursache und der Grund des Thuns, der Bewegung und der Anwendung zu unserm Heile ist. Der Geist der Welt ist ein Geist der Trägheit und der Unentschlossenheit. Man heget zwar von einer Zeit zur andern den Vorsatz, sich zu bekehren, aber er bestehet nur in flüchtigen Gedanken, sich einst zu ändern und sich zu bessern, und diese Gedanken bleiben allezeit nur im Verstande, ohne jemals etwas thätiges zu wirken.

Es sind mörderische Begierden, wie sie in der Schrift heissen, Sprichw. 21, 25. welche den Sünder in einem falschen

Frie-

Frieden lassen; die ihn mit einer leeren Vorstellung einer müssigen Tugend weiden; die ihn aller Entschuldigung berauben, weil er die Wahrheit kennet; die ihn sogar unfähig zur Besserung machen, weil er es für genug hält, sie zu kennen. Die Welt ist voll von solchen wohlgesinnten Personen, die niemals ihre guten Anschläge ausführen, die alle Leidenschaften überhaupt verdammen, und nicht eine einzige überwinden. Die wohl wissen, was sie thun sollten; aber beym bloßen Wollen bleiben, und weil sie allezeit ihre Bekehrung bis ans Ende des Lebens verschieben, in diesem Zustande leben und sterben, ohne zu ihrem ewigen Heile je etwas anders gethan zu haben, als gedacht, selig zu werden. Woher kömmt eine so schändliche Nachläßigkeit in einer so wichtigen Sache? Daher, daß man nur wenig Glauben, und gar keine Liebe zu Gott hat. Es ist also kein Wunder, wenn man das, was man nur halb glaubt, wenig suchet, und wenn man um etwas, das man nicht liebet, sich keinen Zwang thun will.

Aber wenn man vom Geiste Gottes belebet wird, so entschlägt man sich schnell aller Gelegenheiten zur Sünde, aller Verbindungen und alles Umganges mit ihr. Man entziehet sich dem Geräusche und der Gemeinschaft mit der Welt. Ihr Töchter Sions, ihr langsamen und trägen Seelen, die ihr stets die Wege Gottes ergründen und erforschen wollet, bevor ihr sie betretet, und die ihr die Zeit, die ihr zu eurer Heiligung anwenden könntet, mit langen Versuchungen und durch Unschlüssigkeit verlieret: zerreißet die Bande, die euch zurückhalten, und wandelt mit starken Schritten in den Wegen der Gerechtigkeit. Glaubt aber nicht, meine Zuhörer, als wollte ich hiemit die übereilte

Andacht solcher Personen gut heißen, die wenn sie die Welt, durch den Verdruß, den sie ihnen macht, oder durch die Unfälle, die ihnen in ihr zustoßen, kennen gelernt und ihrer überdrüßig geworden, ohne Klugheit und ohne Maaße aufs Aeußerste der Buße und der Frömmigkeit verfallen, welches aber mit der Zeit wieder vergeht, auch als etwas übertriebenes nicht bestehen kann, sondern mit eben so großer Leichtsinnigkeit, wie es entstanden, wieder geendet wird. Der Gerechte gleichet der Sonne, wie der Weise spricht: er eilet die ihm von Gott gezeigte Strasse zu laufen; er läuft seinen Weg als ein Riese, sehr schnell, aber nach Maaß und Ordnung.

Die Bekehrung muß schnell und aufrichtig seyn, aber es muß ein eifriges Verlangen nach mehr Vollkommenheit auf sie folgen: weil der heil. Geist sich mit Ueberflusse mittheilet, und die Fülle seiner Gnadengaben über uns ausschüttet, welches ein Vorrecht des neuen Bundes ist. Er führet uns nicht mehr durch die Furcht vor den Gesetzen, oder durch ein sinnliches Anschauen äußerlicher Ceremonien, sondern durch das Licht des Glaubens und durch die Empfindungen der Liebe. Im alten Gesetze verlieh er zeitliche Güter, die nicht die Kraft hatten, zu heiligen; aber im Gesetze des Evangeliums verleihet er geistliche Güter, nämlich die Gnadengaben des Geistes und die Kraft der Heiligung. Ich will, spricht Gott durch einen seiner Propheten Jer. 31, 31. 34. mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, ein inneres und himmlisches Gesetz, und will es in ihren Sinn schreiben, sie sollen nicht fremdes Unterrichts nöthig haben: Ich selbst will machen, daß sie mich erkennen.

Die Kirche war unter dem Gesetze gleichsam in ihrer Kindheit: daher war damals eine geringere Austheilung und ein geringeres Maaß Offenbahrung und Geistes. Nachdem aber die Kirche zu ihrer Vollkommenheit gelanget war; so gab ihr Gott, spricht der heil. Paulus die Fülle seiner Gnade, und entdeckte uns in Jesu Christo, und durch seinen Geist, alle Schätze der Weisheit, und alle Größe seiner Liebe in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben und der Personen, die sie empfangen. Daher erfolgten die Einsichten seines Glaubens, die Gabe der Sprachen, die Weissagungen, die wunderthätigen Heilungen, und alle zur Stiftung und Erbauung der Kirche nothwendigen Wunderwerke. Daher kamen die geistlichen Tröstungen in Widerwärtigkeit, der Beystand in Versuchungen und in Gefahr, die edelmüthigen Bekenntnisse in den Verfolgungen der Tyrannen, die inbrünstigen Gebether in Nöthen, und die ganze Menge der Gnadengaben, die er, wie damals so auch jetzt, nicht allein über alle zu seinem Erbtheile berufenen Stände, sondern auch über alle Gläubigen, die bestimmt sind, an seiner Heiligkeit Theil zu nehmen, so reichlich ausgeschüttet hat.

Wenn nun der heil. Geist sich mit Fülle mittheilet, so ist es billig, spricht der heil. Bernhard, daß wir ihn mit völliger Neigung des Willens, uns seines Besitzes würdig zu machen, annehmen müssen. Wenn seine Liebe sich über uns erstreckt so ist es dagegen billig, daß unsere Verbindlichkeiten und Pflichten sich bis auf die geringsten Umstände in seiner Verehrung und in unserm ihm schuldigen Gehorsam erstrecken. Gleichwohl ist man nachläßig, man zeiget keine Sorgfalt in Beobachtung des Gesetzes Gottes. Man fragt bey sich selbst: Ist es erlaubt? ist

es schlechterdings verbothen? ist es eine Todsünde, oder ist es eine läßliche? Man beurtheilet es, nicht nach einem Gewissen der Billigkeit und der Religion, sondern nach einem solchen, das aus Vernunftschlüssen und aus Eigenliebe entstehet. Man erwäget die Gründe nicht nach dem Gewichte des Heiligthums, sondern so, daß die fleischliche Begierde den Ausschlag giebt. Man bleibt in einem Stande der Nachläßigkeit, die man eine Mittelmäßigkeit in der Tugend nennet; und man meynt, seine Seligkeit zu schaffen, ohne sich nach der Vollkommenheit zu bestreben, Troß aller Gefahr, in die man sich dadurch setzt, weder diese noch jene zu erlangen. Irret euch nicht, meine Zuhörer! O wie leicht überschreitet man Gränzen, die man so genau abmißt! wie sehr ist zu besorgen, man werde alles Böse ohne Unterschied thun, wenn man nur beurtheilt, was mehr oder weniger bös ist!

Aus dieser Ursache belehret uns die heil. Schrift, daß man stets in den Wegen Gottes fortgehen muß; daß die wahre Tugend bey keinem Ziele stehen bleibt, und sich durch keine Zeit einschränken läßt; daß der Gerechte stets von dem Guten zum Bessern schreitet, und niemals spricht, es ist genug; daß die Seele des Menschen niemals in einerley Zustande bleibt, sondern nothwendig in der Tugend wachsen oder abnehmen muß; daß man verliert, wenn man nicht erwirbt; daß man verschleudert, wenn man nicht mit Jesu Christo sammelt, und endlich daß es mit der Religion eine gleiche Beschaffenheit hat, wie mit jener geheimnißvollen Leiter des Erzvaters Jakobs, auf welcher die Engel auf- und abstiegen, das heißt: es giebt kein Mittel zwischen Inbrunst und Nachläßigkeit, zwischen Fortgange und Still-

stehen. Aber, sprechet ihr vielleicht, warum giebst du uns hier einen Begriff der Vollkommenheit, zu welcher uns doch wegen unserer Verbindung und Gemeinschaft mit der Welt zu gelangen nicht erlaubt ist? Wir sind schwach: schlage uns so hohe Dinge nicht vor. O! eben deswegen weil ihr schwach seyd, müssen sie euch unaufhörlich vor Augen gestellet werden, damit ihr wenigstens dasjenige erfüllet, was eine unerläßliche Pflicht von euch fodert; damit ihr, wenn ihr sehet, wie weit ihr noch von der christlichen Vollkommenheit entfernet seyd, entweder euch dessen schämet, oder vielmehr einige Mühe anwendet, derselben näher zukommen.

Und über dieß alles: Verhaltet ihr euch in Ansehung der Welt so? Begnüget ihr euch an einem mittelmäßigen Glücke? Gebet ihr euch keine Mühe, euren Ehrgeiz zu befriedigen? Setzet ihr euch einen gewissen Grad der Ehre vor, über den ihr nicht steigen woltet, wenn ihr Gelegenheit dazu fändet? Schrecket euch irgend eine Schwierigkeit ab, die eurer Erhöhung im Wege stehet? Ist vielleicht das Geschäfft eures Heils nicht wichtig? Ist die Gefahr nicht groß? Sind die Folgen nicht von Erheblichkeit? Dieß ist der Irrthum der meisten Christen. Nachdem sie die Tugend ein wenig ausgeübet haben, werden sie müde, und begnügen sich, mit andren in die Kirchen zu kommen, wo sie wohl sehen, daß wie sie keinen Eifer mehr für Gott haben, sie auch keine Gnade von ihm zu hoffen haben. Sie gleichen solchen Bedienten, die, nach dem sie des Dienstes überdrüßig geworden sind, und aus eigener Schuld die Früchte von ihrer Arbeit, und die Hoffnung ihr Glück zu machen verlohren haben, sich doch noch im Gedränge der Hofleute einfinden, ohne eine andere Absicht zu haben, als daß sie

den Fürsten von weitem sehen, und von ihm mit kaltsinniger Art gesehen werden.

Endlich, meine Zuhörer, wie der heil. Geist auf den Aposteln blieb, und auf ihnen verweilte, eben so müssen wir den heil. Geist in uns bleiben lassen, indem wir die empfangene Gnade sorgfältig erhalten. Je größer der Schatz ist, desto mehr Vorsicht haben wir nöthig, ihn zu bewahren; je kostbarer das Gut ist, desto sträflicher würde unser Undank seyn; je gebrechlicher wir sind, desto mehr Wachsamkeit ist uns nöthig, uns aufrecht zu erhalten. Man lasse uns Tempel, die der heil. Geist geheiliget hat, nicht mehr entweihen. Der Geist der Welt führet uns wieder auf die Regeln der Welt; und wir bejammern täglich die Lauigkeit und Schwachheit solcher Personen, welche von einer Zeit zur andern in ihre schlechte Lebensart einige Religionsübungen mischen, so daß sie mit steter Abwechslung von der Sünde zur Beichte, von der Beichte zur Sünde gehen, und die Gebothe Gottes ohne Furcht übertreten, weil sie zuweilen kniend und in Gegenwart eines Priesters erkennen und bekennen, daß sie diese Gebothe übertreten haben: gleich als dörfte man ein weltliches Leben führen, wofern man nur zu gewissen Zeiten versichert, daß man frömmer leben will; als würde man unschuldig, weil man bisweilen kaltsinnig bekennt, daß man strafbar ist; als wäre es erlaubt, aufs neue in Sünden zu fallen, weil man von Zeit zu Zeit sich einige Mühe giebt, vom Falle aufzustehen. Der heil. Geist hingegen bewegt uns, Gott anzuhangen, in der Liebe Gottes zu bleiben, und den Willen Gottes zu erfüllen.

Dieß ist es, meine Zuhörer, was ich euch von dem Geheimnisse des heutigen Festes vorzustellen hatte. Der

Himmel gebe, daß ihr von einem aufrichtigen Verlangen nach eurem Heile gerühret werdet, und aus diesen Grundsätzen der Religion, Folgerungen für euren Lebenswandel ziehet!

Herr! der du die Herzen der Könige in deiner Hand hast, und der du, wie deine Schrift redet, Ps. 143, 10. den Königen dein Heil giebst, überschütte heut mit deinen Gnadengaben den König, dem ich jetzt deine Wahrheiten verkündige. Es ist ihm lieber, wenn ich hier Gebeth vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobsprüche gäbe; und er widmet dir alle seine Ehre, die, weil sie von dir allein kömmt, auch dir allein gebühret. Wenn er erleuchtet in seinen Rathschlägen ist, so ist es deine Weisheit, die ihn erleuchtet. Wenn er glücklich in seinen Unternehmungen ist, so ist es deine Vorsehung, die ihn leitet. Wenn er siegreich in seinen Kriegen ist, so ist es dein Arm, der ihn schützet, und deine Hand, die ihn krönet. In so vielfältigem Wohlergehen, mit dem du seine Regierung beehret hast, bleibt uns nichts anders übrig für ihn zu erbitten, als was er selbst täglich von dir erbittet: sein Heil. Du hast seinen Thron wider so viele vereinigte feindliche Mächte gestärkt: stärke auch seine Seele wider alles, was um und neben ihn die Leidenschaften erregt! Er hat noch wichtigere Siege, als die so ihm schon zugefallen sind, zu erlangen, und du hast Kronen für ihn, die kostbarer sind, als die, welche er schon trägt. Wie ein geringes wäre nicht diese Unsterblichkeit, die ihm alle nachfolgende Zeiten versprechen, wenn ihm nicht diejenige zu theil würde, die du allein ihm geben kannst, wenn keine Zeiten mehr sind? Heilige o Gott so viele königliche Tugenden! Gieb ihm ein gehorsames Herz,

dei-

deinen Willen zu erfüllen! eine kindliche Liebe und Unterwerfung gegen deine Kirche! und ein Vaterherz für sein Volk! Vermehre in ihm das reiche Maaß der Religion, das du in seine Seele geleget hast, und mache ihn wenigstens eben so heilig, als du ihn groß gemacht hast! Seine Erkenntlichkeit erreiche die Größe deiner Wohlthaten! Er sehe die Tugenden, die er in sich zu so hohem Wachsthum hat gelangen lassen, in seiner Söhne Söhnen von neuem aufkeimen! Und, was das meiste ist, er herrsche, nachdem er lange Jahre durch dich geherrschet hat, auch ewig mit dir! Amen.

Dritte Predigt
auf den Pfingstmontag.

Von den Eigenschaften des heil. Geistes.

Von Ciceri.

E n t w u r f.

Text: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit: nämlich den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Joh. 14, 16. 17.

E i n g a n g.

Die Apostel haben durch die Ankunft des heil. Geistes einen hinlänglichen Ersatz für den Schaden erhalten,

 den

den sie durch die Himmelfahrt Jesu Christi an ihrem liebsten Meister erlitten hatten. So glücklich nun die Apostel durch diese Erlangung des heil. Geistes wurden, eben so glücklich sind auch die Christen, welche den heil. Geist auf eine ganz unsichtbare Art empfangen. Was ist nun jener Geist, den wir alle empfangen sollen, welchen aber nach dem Ausspruche Christi, die Welt nicht empfangen kann? Er ist ein Geist der Wahrheit und der Heiligkeit. Ich werde euch daher diesen heiligen Geist vorstellen.

Abtheilung.

I. Als einen Geist der Wahrheit, welcher in den Aposteln bewunderungswürdige Früchte zur Errichtung seiner Kirche hervorbringt. **Den Geist der Wahrheit.**

II. Als einen Geist der Heiligkeit, welcher in den Weltmenschen große Hindernisse antrifft, die den Wirkungen der Gnade entgegen stehen. **Den die Welt nicht empfangen kann.**

Erster Theil.

Als ein Geist der Wahrheit bringt der heil. Geist in den Aposteln bewunderungswürdige Früchte zur Errichtung seiner Kirche hervor.

Was waren die Apostel vor der Ankunft des heil. Geistes? Sie waren einfältige, furchtsame Leute, die wegen ihrer Unwissenheit und Schwäche verächtlich waren. Unterdessen hat der heil. Geist kaum auf ihnen geruhet, so sind sie sogleich 1) mit der höchsten Weisheit erfüllet, und 2) von dem größten Muthe belebet worden.

I.

I. Die Apostel sind mit der höchsten Weisheit erfüllet worden. Der heil. Geist hat sie alle Wahrheit gelehrt. Sie erklären die heil. Schrift, sie reden fremde Sprachen; sie richten die neue Kirche auf; sie bekehren gleich in den ersten Tagen eine Menge hartnäckiger Jüden. Diese schnelle Veränderung macht die Apostel ganz unkennbar; sie waren von einer so bäuerischen Lebensart, roh, unwissend und verzagt: ihre vorigen Gebrechen, welche nach der Ankunft des heil. Geistes an ihnen verschwanden, machen die Weisheit des heil. Geistes recht begreiflich.

II. Die Apostel sind von dem größten Muthe belebet worden. Nach der Ankunft des heil. Geistes sind sie nicht mehr die Zaghaften und Untreuen, die sie zuvor waren; sie sind nun Helden. Mit welcher Herzhaftigkeit erschienen sie vor der Synagoge. Sie freuen sich, daß sie würdig geachtet worden, für Jesu Schmach zu leiden. Sie reisen durch die ganze Welt, und scheuen keine Ungemächlichkeiten keine Peinen und den Tod selbst nicht.

Was für ein Trost ist es für uns, die Göttlichkeit unserer Religion in dem Geheimnisse dieses Tages zu entdecken! Wie muß nicht unser Glaube bey dem Anblicke der Wunder, die in dem Anfange der Kirche glänzen, aufs neue belebet werden? Wenn wir auf den Ursprung der falschen Religionen zurückgehen, so sind sie entweder von der Unwissenheit entsprungen, oder mit Gewalt errichtet worden; man kann an ihnen nur ein Werk der Menschen erkennen. Aber in dem Ursprunge des Christenthums ist alles von der Hand Gottes gemacht worden.

Zweyter Theil.

Als ein Geist der Heiligkeit trifft der heil. Geist in den Weltmenschen große Hindernisse an, die den Wirkungen der Gnade entgegen stehen.

Die Hindernisse, welche der heil. Geist in den Weltmenschen antrifft, sind 1) die Ausschweifung in ihren Neigungen, 2) Verstellung in ihren Tugenden. 3) Irrthum in ihren Grundsätzen.

I. Die Ausschweifung in den Neigungen. Es giebt viele unter den Weltmenschen, deren ganzes Herz von unordentlichen Neigungen eingenommen ist. Nun kann sich aber der göttliche Geist mit einem solchen Menschen nicht vereinigen, weil die Weisheit nicht in einem Fleische wohnen wird, das den Sünden unterworfen ist. Wenn sich der heil. Geist in uns ausgießen will, so will er es, um uns von jenem, was wir Unordentliches an uns haben, zu reinigen, unsere Liebe gegen die falschen Güter zu schwächen, unsere Begierden nach dem Himmel zu wenden, uns mit seinen schätzbaren Gnaden zu bereichern, und mit seinen ganz reinen Ergötzlichkeiten zu erfüllen. Allein wird er wohl diese heilsamen Wirkungen in einer Welt und besonders an einem Hofe hervorbringen, wo alles so reizend und so verführerisch ist?

II. Die Verstellung in den Tugenden. Auch die falschen Tugenden machen uns des heil. Geistes unwürdig. Der heil. Geist weichet von dem Falschen. B. d. Weish. 1, 5. O wie wenige Christen sind, die sich aufrichtig ihre Heiligung zum Gegenstande, ihre Seligkeit zur Belohnung,

die

die Ehre Gottes zum Endzwecke wählen. Die meisten suchen nichts anders, als die Religion nach ihren Vortheilen einzurichten; die Eigenliebe ist fast die einzige Triebfeder, die sie wirken macht; sogar wenn sie Gott zu dienen scheinen, dienen sie allein der Welt. Wie viele sind noch Halbchristen, die sich Pflichten nach ihren Geschmacke machen. Der heil. Geist erfordert eine vollständige Treue, und genaue Erfüllung seiner Standespflichten.

III. Irrthum in den Grundsätzen. Daß dieses eine Hinderniß sey, welche der heil. Geist in den Weltmenschen antrifft, erhellet aus den Worten der heil. Schrift: Er entzieht sich den Gedanken, die ohne Verstand sind. B. d. Weish. 1, 6. Nach den Meynungen der Weltmenschen machen die großen Leidenschaften große Männer, das Laster sehen sie für rühmlich an, wenn es nützlich ist. Nach ihrer Meynung ist die Gottesfurcht nur Schwachheit, und die Religion vielleicht ein Vorurtheil des Pöbels. Wie wird man sie vom Gegentheile überzeugen? — allein wenn die Welt fast nicht mit dem heil. Geiste zu versöhnen ist, wie betrübt ist es also nicht, von dieser Welt zu seyn! Fürchten wir uns, daß wir nicht selbst diese sträfliche Welt seyen. Oeffnen wir unser Herz dem heil. Geiste.

Beschluß.

Der Redner bittet den heil. Geist um die Erhaltung und das Beste des Königs. Dieses kann leicht abgeändert und von jedem Prediger auf das zuhörende Volk angewendet werden.

Predigt.

Text: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit: nämlich den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Joh. 14, 16. 17.

Sire!

Wenn sich Jesus Christus von den Menschen durch seine Auffahrt entfernet, so geschieht es nur, um sich ihnen durch den heil. Geist desto mehr zu nähern. Voll der Zärtlichkeit gegen sie, erhält er ihnen durch seine Gebethe jenen himmlischen Tröster, den er ihnen durch sein Blut verdienet, und welcher die Stelle eines Gottmenschen würdig ersetzt, weil er selbst Gott ist: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben.

Glückselig sind die Jünger, welche an diesem Tage den göttlichen Geist mit den herrlichsten Zeichen über sich haben herabsteigen sehen! Aber glückselig sind auch die Christen, welche ihn durch den Glauben auf eine ganz unsichtbare Art empfangen! Denn jenes kostbare Geschenk, welches die Kirche in ihrer Geburt erhalten, muß sie auch in ihrer ganzen Dauer besitzen. Daß er bey euch bleibe in Ewigkeit.

Was ist denn also jener Geist, der so erhaben über uns ist, und dennoch für uns bestimmt ist? Er ist, sagt Jesus Christus, ein Geist der Wahrheit: ein Geist, welcher die Irrthümmer der Heyden, die Schatten der Synagoge, die Unwissenheit aller Menschen zerstreuen muß: nämlich den Geist der Wahrheit.

Allein

Allein warum setzt er hinzu, daß die Welt diesen Geist nicht empfangen kann? Ach! weil dieser Geist der Wahrheit, welcher das Licht des Christenthums ist, nicht weniger ein Geist der Heiligkeit ist, den man mit dem Verderbnisse der Welt nicht vereinbaren kann: **Den die Welt nicht empfangen kann.**

Wie schrecklich sind nicht diese Worte; und wie betrübt ist es nicht für uns, daß wir verbunden sind, sie der Welt und der glänzendsten Welt anzukündigen! Allein ich weiß, daß der große König, vor dem ich die Ehre habe zu reden, nicht weniger der christlichste, als der erhabenste vor allen Königen ist; daß sein Hof seiner nicht würdig wäre, wenn er nicht eben sowohl der christlichste als der prächtigste unter allen Höfen seyn sollte; daß die Gottseligkeit unserer Könige die berühmtesten Männer nach der Welt dem Schutze des heil. Geistes übergeben wollen, damit der herrliche Titel, der ihre Tapferkeit und ihrem Adel erhebet, ein geheiligter Namen für sie wäre, welcher sie verbände, sich auch durch die Religion und Tugend groß zu machen; und daß ich folglich vermuthen kann, ich werde hier jene unglückliche Welt nicht antreffen, der sich der heil. Geist versaget, weil sie die erste ist, sich dem heil. Geiste zu versagen.

Ich werde mich also nicht scheuen, in dieser Rede den ganzen Begriff zu entwickeln, den uns Jesus Christus von seinem heiligen Geiste in den Worten meines Textes giebt. Die Gottesfurcht der Großen erlaubt uns nicht, ihre Macht zu fürchten; die einzige Gefahr, die wir dabey laufen können, ist, daß wir ihre Gunst nicht allzu viel suchen; und

wenn wir der Gnade des heiligen Geistes vonnöthen haben, so ist es nicht sowohl, um unsern Muth zu unterstützen, als um unsern Eifer zu reinigen.

Auf diese Weise werde ich euch, meine Herrn, den heiligen Geist vorstellen,

Erstens als einen Geist der Wahrheit, welcher in den Aposteln bewunderungswürdige Früchte zur Errichtung seiner Kirche hervorbringt: Den Geist der Wahrheit.

Zweytens als einen Geist der Heiligkeit, welcher in den Weltmenschen große Hindernisse antrifft, die den Wirkungen der Gnade entgegen stehen. Den die Welt nicht empfangen kann.

Ein Geist der Wahrheit, der den Glauben errichtet hat; ein Geist der Heiligkeit, der die Sitten bessern will, wird in wenig Worten der Inhalt dieser Rede seyn.

O göttlicher Geist! schütte du selbst dein Wort auf meine Lippen, und dein Feuer in unsern Herzen aus, damit du die heilsamen Früchte in uns erneuerst, die du in der Person deiner Apostel hervorgebracht. Diese Gnade begehre ich von dir durch die Fürbitte der Maria, welche jenen Augenblick deine Braut geworden, da ihr der Engel gesagt, u. d. ü.

Erster Theil,

Die Macht Jesu Christi vergeht nicht, wie die Macht der Menschen. Die Majestäten der Erde, welche auf dem Throne so verehrungswürdig sind, scheinen in

dem

dem Grabe vernichtet zu werden. Allein wenn ein Gottmensch stirbt, so stirbt er, um den Tod selbst zu überwinden. Der Sieg, der sein ganzes Blut kostet, ist ihm auch sein ganzes Reich, und ein ewiges Reich werth, das seine Kirche ist. Die unsichtbare Kraft seines Geistes unterwirft ihm alle Völker, und läßt ihn über die Könige selbst herrschen. Er ist niemals größer, niemals mächtiger, als da er nimmer da zu seyn scheinet.

Er hat es besonders an diesem Tage und in dem Anfange seiner Kirche durch die Veränderung seiner Apostel gezeiget, wie groß die Stärke seines Geistes ist. Denn meine Herren, was waren die Jünger Jesu Christi vor der Ankunft des heiligen Geistes? Sie waren einfältige, furchtsame Leute, welche eben sowohl wegen ihrer Unwissenheit, als wegen ihrer Schwäche zu verachten waren. Unterdessen hat der heilige Geist kaum auf ihnen geruhet, so sind sie mit der höchsten Weisheit erfüllet, und von dem größten Muthe belebet worden; er macht sie zugleich inbrünstig und beredt, sagt der heilige Päpst Gregorius: zwo bewunderungswürdige Wirkungen, welche uns die ganze Stärke des Geistes der Wahrheit entdecken werden: Den Geist der Wahrheit.

Und erstens wie werden wir die himmlische Wissenschaft bewundern, mit welcher die Jünger Jesu Christi gleich Anfangs erfüllet worden? Der menschliche Verstand durchdringt nur mit Mühe die Finsternissen, mit denen er umgeben ist; seine Wissenschaft ist nur eine langsame Frucht der Arbeit. Allein was die Apostel betrifft, so hebt ihnen das göttliche Licht, das sie erleuchtet, alle Schwierigkeiten,

und kürzet die Zeit ab. Es lehret sie nicht allein die Wahrheit, sondern alle Wahrheit: Alle Wahrheit. Joh. 16, 13.

Die Hülle der Schrift ist vor ihnen aufgedecket. Da sie von dem Geiste, der dieselbe angegeben, unterrichtet sind, so erklären sie die Uebereinstimmung des alten und neuen Bundes, sie setzen den Verstand der Weissagungen fest, und wegen dem Wunder ihrer Wissenschaft sind sie selbst der Beweis der geheiligten Aussprüche. Da sie zu Lehrern der Welt bestimmet sind, so reden sie die Sprache aller Völker; für sie ist kein Land fremd, keine Zunge barbarisch; sie scheinen in dem Schooße eines jeden Volkes gebohren zu seyn; und die Verschiedenheit der Sprachen, welche vormals diente, die Kinder des Hochmuths zu bestrafen, und zu theilen, wird in dem Munde der Apostel ein Mittel des Heils, um alle Menschen in den Bezirk der Kirche zu versammeln. Denn sobald Petrus das Geheimniß Jesu Christi mitten in Jerusalem verkündiget, so siehet man ganze Schaaren der Zahl der Jünger eines gekreuzigten Gottes beytreten, und von dem ersten Tage an läßt uns Jesus Christus die Kraft seines Geistes, die Früchte seines Blutes, die Treue seiner Verheißungen, die Erfüllung seiner Absichten, mit einem Worte, die Errichtung jener heiligen Kirche sehen, welche durch den Gehorsam der Juden anfangen mußte, und sich durch die Bekehrung aller Völker vollenden sollte. Werden wir nun aber, meine Herrn, bey einer so großen Begebenheit mit den Völkern Jerusalems nicht aufrufen: Was will das werden? Apostg. 2, 12. Sind denn dieses jene Menschen von einer so niedrigen Geburt, von einem so bäurischen Lebensstande; jene Menschen, mit denen Jesus

Chri-

Christus selbst so viel Mühe gehabt, um ihre Unvollkommenheit zu verbessern, und ihre Dummheit zu ertragen? Ja, ohne Zweifel; und eben ihre Schwachheit macht uns die Stärke des heiligen Geistes desto begreiflicher. Denn du nur allein Geiste der Wahrheit konntest eine so starke Beredsamkeit auf so ungeübte Lippen bringen, um bey den Juden sowohl den Haß der einen, als die Vorurtheile der andern so leicht zu überwinden. Alles zeigt hier deine Macht an, weil alles die Macht des Menschen übersteigt; und die einzige Anmerkung, die wir machen könnten, ist, daß bey der Errichtung einer ganz göttlichen Religion auch nichts seyn mußte, was nicht göttlich wäre.

Wie sehr wünschte ich hier, meine Herren, zu betrachten, was sich in Jerusalem zuträgt! Der heil. Geist zeigt uns gleich Anfangs den Entwurf seiner Kirche, Petrus redet an der Spitze der eilf Apostel: Petrus aber stund mit den Eilfen. Apostelg. 2, 14. Er redet an ihrer Spitze, sagt der heil. Chrysostomus, um den Vorzug des Oberhaupts zu bemerken; aber er redet mit ihnen, um die Einigkeit des Hauptes mit den Glieder anzuzeigen. Wir sehen in dem Amte der Apostel das Muster des bischöflichen Amtes; und dieses ist ein großer Trost für uns, sichtbar zu erkennen, daß der heilige Geist seine Kirche noch auf eben die Art führet, wie er sie zu bilden angefangen.

Allein um die Früchte der Ankunft des heiligen Geistes über die Apostel in wenige Worte zu fassen, so muß ich eilen, um euch vorzustellen, wie groß ihr Muth gewesen, um die Wahrheit zu vertheidigen. Die zweyte Wirkung, welche eben so bewunderungswürdig, als die erste, ist.

Erlauben sie mir hier, allergnädigster Herr, daß ich es sage, ich werde ihnen einen großen Gegenstand vortragen, der eine besondere Aufmerksamkeit von ihrer Majestät erfordert. Denn sie werden in dem Charakter der Apostel sehen, wie die Nachfolger derselben seyn müssen. Ihre geheiligte Hand bestimmet nun die Gesalbten des Herrn, und wir verehren die Ordnung der Vorsehung, welche der Weisheit des Monarchen eine Wahl anvertrauen wollen, die in den alten Zeiten von der Stimme des Volkes entschieden wurde. Allein Gott verhüte es, daß ein christlicher Prinz eine so zärtliche Wahl mit einem unheiligen Auge betrachten sollte, entweder als wenn es ein Mittel wäre, daß ihm die Staatskunst an die Hand giebt, um seine Macht zu erweitern; oder als wenn es ein Recht wäre, dessen er sich ohne Unterschied bedienen könnte, um allein seine vorzügliche Liebe an Tag zu legen. Ich getraue mir zu sagen, die Austheilung der Würden des Priesterthums sey für einen Monarchen weit weniger der edelste Vorzug seiner Krone, als die fürchterlichste Verrichtung seines Amtes. Denn wenn die Kirche ihre Hohepriester von der Hand des Fürsten empfangen muß, so ist es auch billig, daß sie der Fürst nach den Gesetzen und dem Geiste der Kirche erwähle, damit sie zu ihre ersten Hirten nur soche Leute habe, welchen die Völker als ihren Führern nachfolgen können, und die der heilige Geist für seine Apostel erkennen kann.

Um nun aber, meine Herren, das Bild der Apostel zu vollenden, so habe ich sie hier noch als unerschrockene Menschen abzumahlen, welche der Geist der Wahrheit mit aller seiner Stärke belebet. Vergesset hier auf jene zaghaf-

ten und ungetreuen Jünger, welche ein einziges Wort darnieder schlagen konnte. Ihr werdet Helden sehen, welche es weit mehr, als die Helden dieser Welt seyn werden. Denn mit welcher Unerschrockenheit erscheinen sie nicht vor einer Synagoge, welche voll des Neides und der Wuth war? Petrus, welcher vormals so sehr wankte, ist heut der standhafteste unter allen Jüngern, und von seinem Beyspiele erlernen die andern Apostel, die Drohungen verachten, und die Peinen zu lieben. Jesum Christum verkündigen, und für ihn leiden, ist für sie eine zweyfache Ursache der Freude; und aus einer Großmuth, welche jenen eiteln Helden, die in der Welt so gerühmt worden, unbekannt ist, sind sie nicht nur über die Furcht der Gefahr, sondern auch über die Liebe der Ehre hinweg, indem sie die Demüthigung wegen der Demüthigung selbst suchen; sich mit desto größerem Muthe der Gefahr aussetzen, je weniger sie vom Ehrgeize angetrieben; oder von der Eitelkeit unterstützet werden; und sich allzu glücklich schätzen, daß sie für den Namen Jesu Christi mit Schimpf beladen werden: **Weil sie würdig geachtet wären, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.** Apostg. 5, 41.

So sieht man sie nachmals sich in der Welt ausbreiten, und den Namen Jesu Christi allenthalben verkündigen, ohne die Wuth der Völker, oder das Ansehen der Mächtigen zu fürchten. Wenn sie an den Höfen der Könige erscheinen, so thun sie es nicht, um daselbst Höflinge, Schmeichler, listige Staatskluge zu werden. Sie schwächen die Strenge des Evangeliums nicht, und richten sich nicht nach den Sitten der Welt um den Fortgang der Religion auf Unkosten der Religion selbst zu befördern. Nein!

die Wahrheit kann in den Munde der Apostel Jesu Christi nicht gefangen gehalten werden; da sie mit Stärke von oben herab angethan sind, so ist ihre ganze Kunst, ohne Verstellung zu reden, ihre ganze Klugheit, mit Sanftmuth zu widerstehen, ihr ganzes Hülfsmittel, mit Standhaftigkeit zu leiden, ihr ganzer Ehrgeiz, jenes Kreuz für sich selbst zu finden, welches sie andern predigen. Wenn ihr von ihnen nach ihrem äußerlichen Ansehen urtheilet, so werdet ihr glauben, sie wären wider die Weltweisen ohne Beredsamkeit, und wider die Tyrannen ohne Schutz. Allein o Herrlichkeit des Christenthums! o Wunder der Religion! o Stärke des göttlichen Geistes! in diesen so schwachen und den Scheine nach so dummen Menschen sehen wir die Ueberwinder der Macht und Weisheit der Welt, sehen wir die Eroberer des ganzen Erdkreises: denn sie überreden durch ihre Einfalt, sie siegen durch ihre Leiden; sie verewigen sich durch ihren Tod, und ungeachtet des Widerstandes der ganzen Welt, machen sie endlich die Kirche Jesu Christi, jene Kirche, welche gegenwärtig in ihrem Umfange so weitläufig, und wegen ihrem Alterthums so ehrwürdig ist.

Sehet, meine Herren, die Früchte der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel. Was für ein Trost ist es nicht für uns, die Göttlichkeit unserer Religion in dem Geheimnisse dieses Tages zu entdecken! Wie muß nicht unser Glaube bey dem Anblicke der Wunder, die in dem Anfange der Kirche glänzen, aufs neue belebet werden? Wenn wir auf den Ursprung der falschen Religionen zurückgehen, so sind sie entweder von der Unwissenheit gebohren, oder mit Gewalt errichtet worden; ihr wer-

det darinn nur ein Werk der Menschen erkennen. Aber in dem Ursprunge des Christenthums ist alles von der Hand Gottes gemacht worden. Der Widerspruch des Erdkreises, die Schwäche der Apostel, alles verbindet uns, dem heiligen Geiste die Ehre des Fortganges zuzuschreiben. Denn wie sollte der Mensch an dem Entwurfe einer Religion Theil haben, welche wider den Menschen selbst errichtet wird? Wie hätte die Welt einen Glauben entweder aus Furcht angenommen, oder aus Leichtgläubigkeit ergriffen, welchen sie Anfangs mit so vieler Hartnäckigkeit und Wuth bestritten?

Dieses, meine Herren, sind die Anmerkungen, welche aus dem Geheimnisse dieses Tages natürlicher Weise entstehen: gründliche und tröstliche Anmerkungen, welche ich glaubte, daß ich euch darauf führen sollte, entweder weil sie uns unsere Religion liebenswürdig machen, oder weil ich die Ehre habe, vor einem christlichen Monarchen zu reden, der besondere Ursachen hat, sie zu lieben.

Nichts ist den Fürsten herrlicher, sagt der heilige Ambrosius, als daß sie Kinder der Kirche sind *). Allein was für eine besondere Ehre macht nicht unsere heilige Religion den Monarchen unsers Frankreichs? Durch sie sind sie die allerchristlichsten Könige, die erstgebohrnen Söhne der Kirche, die Beschützer, die Wohlthäter des heiligen Stuhles. Diese geheiligten Ehrentitel geben ihnen in der Kirche eben den Rang, welchen ihnen die Würde ihrer Krone in der Welt giebt; und wenn sie die kö-

*) Quid enim honorificentius, quam ut Imperator Ecclesiae filius dicatur. S. *Ambrosius*.

nigliche Majestät über den gemeinen Haufen erhebt, so setzt sie der christliche Glaube über die Könige selbst hinaus.

Wache also, o mein Gott, daß der große Prinz, der mich höret, eine so reine Ehre, die sein kostbarstes Erbe ist, erhalte; daß er unsere heilige Religion, als die Frucht deines Geistes der Wahrheit, liebe und verehre; und indem er seinen Eifer nach jenem, was sie für ihn gethan, und was er für sie thun kann, abmißt, ihr allen den Glanz wieder zurück stelle, den er von ihr empfangen.

Und ihr, meine Herren, denen der Glaube euerer Väter einen so erhabenen Rang unter den Katholischen giebt, erinnert euch, daß das wahre Mittel, an der Ehre des Thrones Theil zu nehmen, und die Ehre des ganzen Volkes zu unterstützen, sey, daß ihr euch dem Geiste der Wahrheit gelehrig, und als die getreuesten Kinder der Kirche bezeiget.

Ihr aber besonders, erlauchte Männer, die ihr unter dem Namen des heiligen Geistes so berühmt seyd, lernet hier aus dem Beyspiele der Apostel, und aus dem Titel selbst, mit dem ihr glänzet, daß die Kraft dieses göttlichen Geistes die wahren Helden macht; daß die Tapferkeit und der Adel nur von den Händen der Religion können würdig gekrönet werden; daß das Ehrenzeichen, das euch dem Throne eines großen Königes nähert, eigentlich ein Zeichen des Christenthums ist, das euch der Person eines allerchristlichsten Königs nähert; und daß um der Zuneigung des Fürsten würdig zu seyn, ihr seines Glaubens würdig seyn müsset.

Allein

Allein, meine Herren, es ist nicht genug, uns in dem Glauben zu stärken. Dieser Geist der Wahrheit, der uns mit seinem Lichte erleuchtet, ist nicht weniger auch ein Geist der Heiligkeit, der uns seine Reinigkeit mittheilen will. Hüten wir uns also, daß er in unsern Herzen die Hindernissen nicht finde, welche die Weltmenschen den Wirkungen seiner Gnade entgegen setzen. Dieses ist meine zweyte Betrachtung.

Zweyter Theil.

Das große Wunderwerk des heiligen Geistes ist, daß er die Menschen zu einer himmlischen Reinigkeit erhoben. Wenn er sich begnüget hätte, uns allein die Wahrheit zu lehren, so wäre sein Sieg allzu unvollkommen, und unser Schicksal allzu unglückselig gewesen. Umsonst hätte er unsere Vernunft unterwürfig gemacht, wenn er sich nicht getraut hätte, unser Herz anzugreifen; umsonst wären wir aufgeklärter gewesen, wenn wir nicht hätten weniger sträflich seyn sollen.

Allein, meine Herren, wie sehr muß nicht dieser Geist der Heiligkeit, nach dem Ausspruche des Weisen, einer unheiligen Welt entgegen gesetzet seyn, welche nichts anders ist, als Ausschweifung in ihren Neigungen, Verstellung in ihren Tugenden, Irrthum in ihren Grundsätzen!

Ich bemerke Anfangs jene vielen und unordentlichen Neigungen, welche das ganze Herz der Weltmenschen bestellen, ihren Ursprung in einem Fleische nehmen, das von der Sünde besudelt ist; und sich mit dem göttlichen Geiste nach den Worten des Weisen nicht übereinbringen lassen: Denn die Weisheit wird nicht wohnen in einem

einem Leibe, der den Sünden unterworfen ist. B. der Weish. 1, 4. Denn wenn sich der heilige Geist in uns ausgießen will, so will er es, um uns von jenem, was wir Unordentliches an uns haben, zu reinigen, unsere Liebe gegen die falschen Güter zu schwächen, unsere Begierden nach dem Himmel zu wenden, uns mit seinen unschätzbaren Gnaden zu bereichern, und mit seinen Tröstungen und ganz reinen Ergötzlichkeiten zu erfüllen.

Allein wird er wohl diese heilsamen Wirkungen in einer Welt, und besonders an einem Hofe hervorbringen, wo man findet, was am geschicktesten ist, das Herz zu verführen, und wo man sich so leicht von dem Reize der Wollust; oder dem Glanze der Eitelkeit täuschen läßt? Wie werden diejenigen, die eine solche Welt ausmachen, die sanften Eindrücke dieses Geistes des Friedens und der Reinigkeit, welcher allein an friedfertigen Seelen, an freyen Herzen ein Wohlgefallen hat, empfangen? Ach! wie sehr ist nicht vielmehr zu befürchten, daß sie die Gestalt der Welt nicht bezaubere; daß sich ihr Herz den falschen Reizungen, die sie von allen Seiten rühren, nicht gänzlich öffne, und der Hochmuth und die Sinnlichkeit nicht endlich dahin bringen, daß sie dem gemeinen Haufen die Annehmlichkeiten der Gottesfurcht und die Hoffnungen des Glaubens überlassen?

Allein wie sehr ist nicht vor allem zu befürchten, daß sich ein Prinz, und ein junger Prinz, welcher in der größten Hoheit stehet, an die Unabhänglichkeit gewöhnet, von den Schmeichlern umgeben ist; welchem die Welt alle ihre Reitze und Annehmlichkeiten zum Opfer anbiethet;

der

der selbst der angenehmste Gegenstand und die größte Zierde der Welt ist; und welcher den Ueberrest der Menschen sich vor ihm erniedrigen, unter seinem Willen schmiegen, alle seine Handlungen gutheißen, um alle seine Ergötzungen sich bestreben sieht: wie sehr, sage ich, ist nicht zu befürchten, daß sich dieser Prinz von dem Glanze, der ihm nachfolgt, nicht verblenden lasse; daß die Wollüste seines Hofes sein junges Herz nicht vergiften, oder daß er sich wenigstens dem Geiste, dem Tröster, durch eitle Ergötzlichkeiten nicht entziehe, die ihn ihm selbst entziehen werden? Ach! wenn er nicht will, daß wir für ihn zittern sollen, so muß er selbst zittern. Denn endlich hat uns der Geist Gottes durch den Mund des Weisen erkläret, daß er in Herzen, welche von den Sinnen regieret werden, nicht wohnen werde, weil sie über kurz oder lang die unglückliche Erfahrung unserer Gebrechlichkeit machen werden, welche uns den größten Fällen aussetzt, wenn wir nicht eine strenge Achtsamkeit auf uns selbst haben: Denn die Weisheit wird nicht wohnen in einem Leibe, der den Sünden unterworfen ist.

Allein nicht die unordentlichen Neigungen allein entfernen den heiligen Geist von uns; auch die falschen Tugenden, fährt der Weise fort, machen uns seiner unwürdig: Der heilige Geist weichet von dem Falschen v. 5. Die zweyte Hinderniß, welche der heilige Geist bey den Weltmenschen, und besonders bey denen findet, welche an dem Hofe der Könige wohnen. O wie wenige Christen sind, die sich aufrichtig ihre Heiligung zum Gegenstande, ihre Seligkeit zur Belohnung, die Ehre Gottes zum Endzwecke wählen! Die meisten suchen nichts anders, als die Religion

ligion nach ihren Vortheilen einzurichten; die Eigenliebe ist fast die einzige Triebfeder, die sie wirken macht; so gar wenn sie Gott zu dienen scheinen, dienen sie wahrhaftig der Welt allein; und weil sie nur eitle Absichten haben, so können sie nur allein die Zärtlichkeit des göttlichen Geistes beleidigen, welcher die Zweydeutigkeit des Herzens vollkommen kennet, und keine Kronen für Werke hat, die der Welt und Eitelkeit gewidmet sind. Wie viel sind noch Halbchristen, die sich eine Andacht ohne Zwang, und Pflichten nach ihrem Geschmacke machen, und welche es aus einer falschen Gottseligkeit für nichts achten, dem meisten Theile des Gesetzes ungetreu zu seyn, wenn sie es nur gegen den andern nicht sind. Unterdessen ist dieses eine wahre Verstellung: und wenn sie auch nicht so falsch sind, daß sie andre betrügen wollen, so sind sie doch wenigstens so blind, daß sie sich selbst betrügen. Der heil. Geist fordert eine vollständige Treue; er will besonders, daß man die Pflichten seines Standes erfülle; und verlangen, daß man ihn durch eine weichliche und müßige Frömmigkeit zu sich ziehe, ist nichts anders, als ihm seine Wohnung in einem übertünchten Grabe anweisen wollen.

Es ist auf diese Weise nicht genug, daß ein Monarch jene gottseligen Gesinnungen, die man ihm durch die Erziehung eingeflößet, sorgfältig beybehalte; es ist nicht genug, daß er seine Unterthanen mit seiner Ehrfurcht gegen das göttliche Wort, und seiner Sittsamkeit in unsern geheiligten Tempeln tröstet. Es ist wahr, man kann an ihm eine so erbauliche und liebenswürdige Gottesfurcht nicht genugsam loben; man kann so gar sagen, daß, da er erkennet, ein Gott sey unendlich über die Könige erhaben, er sich selbst über die königliche Würde erhebet. Allein

diese königliche Würde ist aus allen Aemtern das weitläuftigste in seinen Verrichtungen, und das zärtlichste für das Gewissen. Er muß also seine Aufmerksamkeit darauf heften, daß er es würdig bekleide; er muß, sage ich, zu seinem d müthigen Glauben auch jene königliche Wachbarkeit, die er den Anliegenheiten eines unzählbaren Volkes schuldig ist, hinzusetzen, und wohl begreifen, das wahre Mittel, sich heilig zu machen, sey für ihn, daß er sich bestrebe, seine Unterthanen glücklich zu machen. Sonst würde er kein genugsam aufrichtiges Herz vor den Augen des heiligen Geistes haben, welcher jene scheinbare Frömmigkeit für Verstellung, oder wenigstens für Verblendung hält, die nur den Schein und nicht den Grund der Heiligkeit hat, da sie leichte Pflichten mit Eifer erfüllet, und die wichtigsten ohne Gewissensangst vernachläßiget, weil sie am wenigsten angenehm sind: Der heilige Geist weichet von dem Falschen. Allein wie viel mehr Weltmenschen, und besonders Große der Welt widerstehen dem heiligen Geiste aus Irrthum ihrer Gesinnungen, und aus Falschheit ihrer Grundsätze? Die dritte und letzte Hinderniß, die uns der weise Mann noch anzeigt: Und entziehet sich von den Gedanken, die ohne Verstand sind. Ebend. 6.

Nach ihrer Meynung machen die großen Leidenschaften große Männer; das Laster selbst ich rühmlich, wenn es nützlich ist. Nach ihrer Meynung ist die Gottesfurcht nur Schwachheit, und die Religion vieleicht ein Vorurtheil des Pöbels. Nach ihrer Meynung ist den Großen alles erlaubt, weil alles an ihnen ungestraft ist. Wie wird man sie also bereden, daß sie sich selbst erniedrigen, wenn sie sich auf eine vergängliche Größe einschränken? Daß keine wahre

Große sind, als welche arbeiten, um sich in dem Himmel einen Rang für die Ewigkeit zu erwerben, und daß die Hoheit, das Ansehen, die Macht, welche sie der Herrschaft des Todes nicht werden entziehen können, zu nichts anderm dienen werden, als sie zu einer genauern Rechenschaft vor der Gerechtigkeit Gottes zu verbinden, wenn sie sich ihrer Vorrechte misbrauchen? Denn nach der Anordnung des heil. Geistes, der alles mit Weisheit leitet, werden die Grossen Verräther an ihrem Berufe, wenn sie die Würden, das Ansehen, den Ueberfluß nicht gebrauchen, der Gottseligkeit ein Ansehen zu verschaffen, dem Laster Einhalt zu thun, die Unschuld zu vertheidigen, das Verdienst zu beschützen, dem Elende beyzustehen. Die Macht des Thrones selbst ist nur für das Wohl der Religion und des Staats errichtet. Die Könige glänzen in ihrem höchsten Range nur, um ihr Ansehen der Gerechtigkeit, ihre Gunst der Tugend, ihren Glanz dem guten Beyspiele, ihre Neigung, ihre Sorgfalt, und ihren Schutz ihren Völkern zu ertheilen: und wenn ihre Krone eine Zierde ist, welche dient, die Majestät, mit der sie als Bilder der Gottheit umgeben sind, zu erheben; so ist sie nicht minder auch eine Bürde, welche ihnen die großen Pflichten anzeigt, mit denen sie als Väter des Vaterlands beladen sind. Dieses sind die geheiligten Regeln, welche der heil. Geist den Mächtigen dieser Welt vorschreibt; dieses ist die schöne Ordnung, die er zur Glückseligkeit der Gesellschaft eingeführet. Allein wie sehr ist der Geist der Welt, und besonders der Großen der Welt dem Geiste Gottes entgegen? Und können wir zweifeln, daß da die Weltmenschen dem Geiste der Lügen unterthan sind, sie überhaupt nicht selbst den Geist der Heiligkeit zwingen, von ihnen zu weichen, und eben so unfähig sind, seinen Be-

wegungen zu folgen, als unwürdig, seine Süßigkeiten und Tröstungen zu schmecken: Und entzieht sich von den Gedanken, die ohne Verstand sind.

Allein wenn die Welt mit dem heil. Geiste fast nicht zu versöhnen ist; wie betrübt ist es also nicht, von dieser Welt zu seyn! Denn was für einen andern Theil kann man wohl dabey haben, als Verwirrung, Verderbniß, Unbußfertigkeit in dieser Zeit, und Verzweiflung in der Zukunft? Ach meine Herrn! befürchten wir, daß wir nicht selbst diese sträfliche Welt sind; und um es nicht zu seyn, öffnen wir unser Herz dem heil. Geiste, damit er es mit seinem geheiligten Feuer reinige, und mit seinen himmlischen Gaben erfülle: dieses ist das einzige Mittel, um nicht von dieser verworfenen Welt zu seyn. Man gehört ihr nur durch das Herz an. Man kann in den glänzendsten Ständen nicht von ihr seyn; und man ist es manchmal nur gar zu sehr auch in den heiligsten, und sichersten.

Möchte also dieser heil. Geist sein Geheimniß in uns erfüllen, wie er es in den ersten Gläubigen erfüllet! Möchte er sich über alle, die hier versammelt sind, unsichtbarlich ausgießen, wie er sich über alle, welche mit den Aposteln versammelt waren, ausgegossen: Und sie wurden alle mit dem heil. Geiste erfüllet. Apostl. 2, 4. Allein möchte er besonders den Verstand und das Herz des durchlauchtigsten Monarchen, der mich höret, erfüllen, damit, da er der allerchristlichste König durch seine Geburt ist, er es auch durch seine Tugenden sey.

O göttlicher Geist! Geist des Lichtes und der Heiligkeit! allmächtiger Geist! durch dich herrschen die Könige; aber vergebens würde dieser junge Monarch nach deiner An-

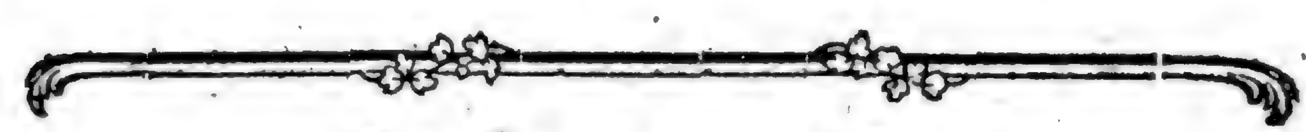
ordnung herrschen, wenn er nicht über sich selbst durch deine Gnade herrschete. Du hast ihn für dich durch die Hände eines würdigen Hohenpriesters *) gebildet, der ihm die Pflicht, dir zu dienen, beygebracht, und du bildest ihn noch für uns durch die Bemühung eines großen Prinzen **), der ihn die Kunst lehrt, uns zu befehlen. Vollende also in ihm, was du so glücklich angefangen, und gieß in seine königliche Seele jene kostbaren Gaben, derer Quelle du bist; und die den Königen so nothwendig sind. Ertheile ihm die Gabe der Weisheit, um ihn in der Erlernung seiner Pflichten und in der Ausübung seines Amtes beständig zu machen; die Gabe des Verstandes, um ihn in der Unterscheidung aufzuklären, die er von dem Guten und Bösen machen muß, damit er weder von seinen eigenen Leidenschaften verführet, noch von den Leidenschaften der andern überraschet werde; die Gabe des Raths, damit er sich selbst in der Vertheilung der Aemter, in dem Gebrauche seines Ansehens, in den Absichten seiner Staatskunst durch Klugheit und Gerechtigkeit leite; die Gabe der Stärke, um ihn wider die Versuchungen der Hoffart, wider die Reizungen der Wollust, wider die Anfälle der Schmeicheley zu befestigen; die Gabe der Wissenschaft, welche in ihm die Kunst zu regieren zum Besten seiner Völker, und die Wissenschaft des Heils zu seiner eigenen Glückseligkeit seyn wird; die Gabe der Frömmigkeit, damit er ein Herz habe, welches voll Eifers für deine Vortheile, voll Inbrunst für deinen Dienst, voll Sanftmuth, voll Güte, voll Zärtlichkeit für sein Volk sey; die Gabe der Furcht, damit er dich und

sich

*) Der Kardinal Fleury.

**) Der Herzog von Bourbon.

sich selbst desto mehr befürchte, weil er von Seite der Menschen nichts zu befürchten hat. Endlich, Herr, bilde in seiner geheiligten Person einen König nach deinem Herzen, welcher für die besten unter allen Unterthanen der beste unter allen Monarchen sey: welcher die Hoffnungen, die er heut seinem Volke durch seine gottseligen Eigenschaften giebt, in der Folge rechtfertiget, der ihre Glückseligkeit durch die Ehre seiner Regierung, durch das Wohl seines Reiches, durch die Dauer seiner Tage vollkommen macht; und welcher, nachdem er die Krone, die du ihm auf Erden gegeben, würdig getragen, auch jene empfangen möge, die du ihm in dem Himmel zubereitet hast. Wohin uns führe u. d. u.



Erste Predigt

auf das Fronleichnamsfest.

Von der Ehre des Leibes Jesu Christi durch das heil. Altarssakrament.

Von Bourdaloue.

Entwurf.

Text: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Joh. 6, 56.

Eingang.

Als Jesus Christus seinen Leib den Juden empfehlen wollte, so berief er sich nicht darauf, daß sein Leib ein Tempel

pel des heil. Geistes und ein Meisterstück der Allmacht sey, sondern er sagte nur, sein Leib wäre wahrhaftig eine Speise. Dieses könnte euch nicht sowohl ein Vorzug als vielmehr eine Unvollkommenheit zu seyn scheinen; dennoch wenn ihr betrachtet, daß dieser Leib keine gemeine sondern eine sakramentalische Speise ist, welche uns die Gnade mittheilet, und ein übernatürliches Leben verschaffet, so muß euch der Leib Jesu Christi eben darum, weil er eine Speise ist, noch weit kostbarer seyn. Jesus Christus hat einen natürlichen und zugleich einen mystischen oder geistlichen Leib. Sein natürlicher Leib ist sein eigenes Fleisch, welches er um unsertwillen an sich genommen hat und sein geistlicher Leib ist die Kirche, mit welcher er sich vereiniget, und die er sich einverleibet hat. Ich sage demnach

Hauptsatz.

Der Heiland der Welt konnte seinem Fleische keine größere Ehre erweisen, als da er es als das größte Sakrament unserer Religion einsetzte; und er konnte auch seiner Kirche keine größere Ehre erweisen, als indem er ihr sein Fleisch hinterließ, welches auf diese Art als ein Sakrament war eingesetzt worden: denn

Abtheilung.

I. Die Ehre des Leibes Jesu Christi bestehet darinnen, daß er der Kirche in dem heil. Sakramente des Altars ist gegeben worden.

II. Die Ehre der Kirche bestehet darinn, daß sie den Leib Jesu Christi in diesem Sakramente bekommen hat, und denselben besitzet.

Erster Theil.

Die Ehre des Leibes Jesu Christi bestehet darinn, daß er der Kirche in dem heil. Sakramente des Altars ist gegeben worden.

Es war billig, daß Jesus Christus seinem Fleische Ehre zu verschaffen suchte, und es verbanden ihn zwo Ursachen dazu. 1) Die Ehre, die er diesem Fleische erwiesen hatte, indem er sich bey seiner Menschwerdung mit demselben in eine so genaue Verbindung einließ. 2) Die großen Erniedrigungen desselben bey seinem Leiden. Er erhebet es also in dem heil. Abendmahle dergestalt, daß es die Speise unserer Seelen wird; und ertheilet ihm die Kraft unsere Seelen lebendig zu machen.

Darf man sich nun wohl noch wundern, daß uns Jesus Christus in unsern Gotteshäusern seinen Leib anzubethen vorgestellet hat? Denn wir bethen ihn allda an, sagt der heil. Ambrosius und der heil. Augustin. Zwey wichtige Zeugnisse wider die Unkatholischen. Eben deswegen hat auch die Kirche dieses Fest eingesetzt, welches wir zur Ehre des Leibes Jesu Christi feyern.

Wozu dient aber die Ceremonie, daß man den Leib des Sohnes Gottes in einem prächtigen Aufzuge herumträgt? Es geschieht 1) zum Andenken, daß er sich selbst herumtrug, als er seinen Aposteln sein Fleisch und sein Blut austheilete. 2) Ihm dafür zu danken, daß er ehemals selbst in den Flecken und Städten herumreiste. 3) Ihn wegen den Beschimpfungen schadlos zu halten, die ihm auf den Gassen der Stadt Jerusalem zugefüget wurden, als er von einem

Ge-

Gerichte zu dem andern geführet wurde. 4) Ihm, wie der Kardinal Perron sagt, eine Ehre wegen allen den Siegen zu erweisen, die er in dem Sakramente seines Leibes über die Ketzerey erhalten hat. 5) Um ihm gleichsam die Beleidigungen demüthigst abzubitten, die ihm von bösen Christen in dem heil. Abendmahle sind zugefüget worden, und noch täglich zugefüget werden. Womit soll sich eine gläubige Seele diese heil. Zeit hindurch beschäfftigen? Sie soll so gesinnet seyn, wie die Kirche gesinnet ist, und mit ihr das Fleisch des Erlösers ehren.

Zweyter Theil.

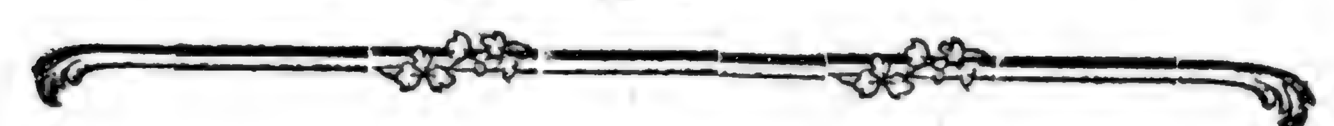
Die Ehre der Kirche bestehet darinn, daß sie den Leib Jesu Christi in dem Sakramente des Altars bekommen hat und besitzet.

Der Sohn Gottes hatte noch mehr Ursache seinen geistlichen Leib, nämlich die Kirche, zu ehren, weil wir alle nur einen Leib mit Jesu Christo ausmachen. Durch dieses vorzügliche Geschenk wird die Kirche 1) mit der wirklichen Gegenwart eines Gottes beehret. 2) Sie genießet die Ehre, daß sie auf das vertrauteste mit ihm umgehen, und sich mit ihm unterreden kann. 3) Sie erlanget sogar die Ehre, in der vollkommensten Vereinigung mit ihm zu leben. Denn dieser Gottmensch vereiniget sich vermittelst seines Sakramentes mit den Gläubigen, welche die Glieder der Kirche sind, und kömmt, bey ihnen seine Wohnung aufzuschlagen; so daß nach der Meynung der Kirchenväter, das heil. Abendmahl gleichsam eine Erweiterung des Geheimnisses der Menschwerdung für uns ist. Endlich wird sie 4) mit seinem Leibe und mit seinem Blute gespeiset.

Al-

Moral und Beschluß.

Alles dieses soll zweyerley in uns wirken: 1) Eine Hochachtung und Ehrerbiethung gegen die Kirche; 2) eine eifrige Bemühung unsere Leiber in der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten. Wir können die Kirche nicht genugsam ehren, nachdem sie Jesus Christus so geehret hat. Indessen wird sie täglich von uns verunehret. Wir sollen unsere Leiber in der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten suchen; weil sie vermöge der Vereinigung die lebendigen Tempel und Glieder Jesu Christi werden. Wie unanständig, ja wie abscheulich ist es demnach nicht, wenn man sie durch schändliche Ausschweifungen entheiliget!



Predigt.

Text: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Joh 6, 56.

Auf diese Art hielt der Heiland der Welt seinem anbethungswürdigen Leibe mit wenigen Worten eine Lobrede; und von diesem ganz heiligen und ganz göttlichen Fleische habe auch ich, ihr Christen, euch gegenwärtig zu unterhalten. Ich werde weder von der Person Jesu Christi, noch von seiner Gottheit, noch auch von seiner Seele, sondern von seinem Fleische mit euch reden.

Mein Fleisch. Und damit ich sogleich zu der Sache, die ich mir abzuhandeln vorgenommen habe, selbst kommen möge; so bemerket mit mir, daß der Sohn Gottes, indem er den Jüden in den Worten meines Textes seinen Leib be-

stens empfehlen will, nicht zu ihnen saget, er sey der Tempel des heil. Geistes, er sey das Meisterstück der Hände und der Allmacht des Herrn; sondern er sey eine Speise und ein Fleisch. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Ist indessen aber dieser Zustand der Speise und der Nahrung nicht das aller unvollkommenste? Es ist wahr, meine geliebten Zuhörer, wenn wir es von der gemeinen Speise verstehen, welche dienet, die Kräfte wieder herzustellen, und das natürliche Leben unserer Leiber zu erhalten. Aber eine sakramentalische Speise, eine Speise, welche ob sie gleich etwas materielles ist, dennoch die Kraft hat, uns die Gnade mitzutheilen, uns ein übernatürliches und ganz geistliches Leben zu verschaffen, uns zu reinigen und zu heiligen; muß uns dieselbe unendlich weit kostbarer machen, und darinn bestehet auch ihre Vortrefflichkeit. Heilige Jungfrau, in deinem keuschen Leibe ist dieser heilige Leib empfangen worden; dein unschuldiges und reines Fleisch ist das Fleisch Jesu Christi; und das Fleisch Jesu Christi ist dein Fleisch gewesen; durch die Wirkung des himmlischen Geistes ist dieses unaussprechliche Geheimniß erfüllet worden; und bey diesem göttlichen Bräutigam rufe ich dich um deinem Beystand an, indem ich rc. rc.

Ihr werdet euch vielleicht, ihr Christen, über dasjenige, was ich mir in dieser Rede auszuführen vorgenommen habe, verwundern. Wenn ihr euch aber die Mühe geben wollet, es recht zu fassen; so werdet ihr nicht nur sehen, daß es sich zu dem heutigen Feste sehr wohl schicket, sondern es wird auch dem Begriffe, den ihr von demselben habet, vollkommen Genüge leisten. Ich will euch zeigen, daß heute in ausnehmendem Verstande das Fest des Leibes Jesu Christi

ist *). Denn dieses ist der Titel, denn es führet, und unter welchem es ist eingesetzet worden. Und ich habe mir vorgenommen, diesen Titel zu rechtfertigen, indem ich euch zeige, der Leib Jesu Christi habe nicht mehr können geehret werden, als er durch das Geheimniß des heiligen Abendmahls ist geehret worden. Dieses ist mein allgemeiner Satz. Ich darf ihn nur auf einige besondere Punkte einschränken und abtheilen. Zu dem Ende betrachte ich den Leib Jesu auf eine doppelte Art; oder ich finde vielmehr, daß Jesus Christus zu einer Zeit und auf einmal, sowohl einen natürlichen, als einen mystischen oder geistlichen Leib hat. Sein natürlicher Leib ist sein eigenes Fleisch, dasjenige Fleisch, welches er um unsertwillen an sich genommen hat; und sein geistlicher Leib ist die Kirche, mit welcher er sich, nach der Lehre des heil. Paulus, vereiniget, und die er sich einverleibet hat. Ich sage demnach, es ist heute das große Fest sowohl von dem einen, als von dem andern. Warum? Weil heute der Triumph des Fleisches Jesu Christi ist. Der Heiland der Welt konnte seinem Fleische keine größere Ehre erweisen, als daß er es, wie er wirklich gethan hat, als ein Sakrament, und zwar als das größte und herrlichste Sakrament unserer Religion, welches das heilige Abendmahl ist, einsetzte. Es konnte aber auch ebendieser Heiland der Welt seiner Kirche keine größere Ehre erweisen, als indem er ihr sein Fleisch hinterließ, welches auf diese Art als ein Sakrament war eingesetzet, und gleichsam aufgerichtet worden. Es ist also die Kirche und das Fleisch Jesu Christi, und zwar das eine durch das andere geehret worden. Denn die Ehre des Lei-

*) Festum Corporis Christi.

Leibes Jesu Christi bestehet darinn, daß er der Kirche in dem heiligen Sakramente des Altars ist gegeben worden; wie ihr solches in dem ersten Theile sehen werdet. Und die Ehre der Kirche besteht darinn, daß sie den Leib Jesu Christi in diesem Sakramente bekommen hat, und denselben besitzet; dieses wird den Innhalt des andern Theils ausmachen. Obgleich dieses vielmehr eine Lobrede, als ein Unterricht ist; so werden wir doch sehr schöne Folgerungen zu unserer Erbauung daraus ziehen können. Lasset uns zur Sache selbst schreiten.

Erster Theil.

Es war billig, daß das Fleisch Jesu Christi geehret wurde, und daß sich Jesus Christus selbst alle Mühe gab, ihm die gebührende Ehre erweisen zu lassen. Er wurde durch zwey wichtige Ursachen hierzu verbunden. Zum ersten durch die Ehre, die er diesem Fleische dadurch erwiesen, daß er sich mit demselben in ein so genaues Bündniß eingelassen, und es bey der Menschwerdung mit seiner göttlichen Person vereiniget hatte. Und zum andern, durch die großen Erniedrigungen desselben bey seinem Leiden. Habet ihr wohl, ihr Christen, jemals auf einen schönen Ausdruck Achtung gegeben, dessen sich der heil. Johannes bedienet, das große Geheimniß der Menschwerdung des Wortes auszudrücken? Er spricht nicht, das Wort ist Mensch geworden. Er sagt nicht, es hat sich mit einer verständigen und geistigen Natur, wie die Engel haben, verbunden. Er sagt auch nicht, es hat eine Seele, wie die unsrige ist, angenommen; sondern er spricht gerade hin, das Wort ist Fleisch geworden. Das Wort ist Fleisch

geworden. Joh. 1, 14. Wie! spricht der heil. Augustin, das Fleisch des Menschen ist dasjenige, was an dem Menschen am unvollkommensten ist, und worinn der Mensch den Thieren gleichet. Warum will man denn also dieses erstaunenswürdige Geheimniß der Vereinigung, die zwischen Gott und den Menschen vorgegangen ist, auf das Fleisch ganz allein einschränken? Es geschieht, antwortet dieser heilige Lehrer, uns zu unterrichten, was Gott für uns gethan hat, was er für uns hat seyn wollen, und wie weit er sich um unsertwillen erniedriget hat, weil, ob er gleich Gott war, er dennoch hat Fleisch werden wollen. Es ist wahr ihr Christen. Es hat uns aber auch der heilige Geist dadurch zugleich zu erkennen gegeben, wie viel daran gelegen sey, daß wir wüßten, zu was für einer Ehre und Würde das Fleisch Jesu Christi gelanget ist, weil man, vermöge dieser göttlichen Worte: **Das Wort ist Fleisch geworden**, nach allen Grundsätzen der Gottesgelehrtheit und der heil. Schrift sagen kann, das Fleisch Jesu Christi ist das Fleisch eines Gottes gewesen, es hat von der Substanz eines Gottes bestanden, es hat einen Theil eines Ganzen, welches Gott war, ausgemacht. Und gleichwie das Wort, indem es die menschliche Natur angenommen, Fleisch geworden ist. **Das Wort ist Fleisch geworden**; also ist auch das Fleisch des Menschen durch die Menschwerdung das Fleisch eines Gottes geworden. Lasset uns hieraus den Schluß machen, es sey also keine Ehre und kein Dienst zu finden, den man nicht dem Fleische Jesu Christi erweisen müsse; und Jesus Christus könne selbst nach einer so edlen Vereinigung nicht zu viel thun, sein Fleisch zu ehren.

Und dieses um so vielmehr, weil er es bey seinem Leiden auf das äußerste erniedriget hat. Denn dieses ehrwürdige Fleisch wurde um unsertwillen geschmähet und geschändet; es wurde gegeißelt, es wurde durch die Hände der Henker entheiliget; und damit ich es kurz sage, es trug, wenn ich mich anders dieses Ausdruckes hier bedienen darf, alle Unkosten unserer Erlösung. Es war nicht die Seele Jesu Christi, die ein Opfer für unsere Seligkeit wurde; sondern es war sein Leib, es war sein jungfräuliches Fleisch. Dieses opferte er auf dem Altare des Kreuzes. Es war heilig, aber er macht einen Fluch aus ihm. Es war aller menschlichen Ehrerbiethung würdig, aber er ließ zu, daß es allen Verspottungen und Beschimpfungen der Menschen ausgesetzt war. Er mußte es also eben so sehr belohnen und ehren, als es war erniedriget worden, oder als er es vielmehr selbst erniedriget hatte. Nun ist aber dieses gerade dasjenige, was Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle gethan hat. Dieses ist der Zweck, den er bey der Einsetzung dieses Geheimnisses gehabt hat. Und dieses ist auch die Ursache, warum wir heute das Fest seines Leibes feyern.

In Wahrheit, ihr Christen, das heilige Abendmahl bringet ganz allein dem Fleische Jesu Christi mehr Ehre, als ihm alle übrige herrliche Geheimnisse dieses Gottmenschen bringen. Und als er aus dem Grabe hervor gieng, so war die Herrlichkeit, die er seinem Leibe mittheilte, mit derjenigen nicht zu vergleichen, die er ihm in seinem heiligen Sakramente mitgetheilet hatte, und ihm noch täglich mittheilet. Dieser Vortrag kömmt euch neu vor; allein höret den Beweis davon an. Es ist wahr, meine

Brüder, als Jesus Christus aus dem Grabe hervor gieng; so ertheilet er seinem Fleische verwunderungswürdige Eigenschaften, z. B. daß es nicht leiden konnte, die Subtilität, die Geschwindigkeit, Klarheit und den Glanz. Bey dem allen aber haben diese Eigenschaften nichts an sich, das die Fähigkeit der Kreatur überstiege. Da hingegen hier, ich will sagen, in dem heil. Abendmahle, das Fleisch des Heilandes zu einer ganz göttlichen Art ist erhoben worden. Es nimmt in demselben ein Wesen an, und erlanget Eigenschaften, und thut, was Gott allein annehmen und thuen kann. Und wie? Es würde eine ganze Rede dazu gehören, wenn ich es euch ausführlich erklären wollte. Ich bleibe also nur bey dem wesentlichsten stehen, welches euch am meisten rühren soll. Ich sage nicht, daß dieses Fleisch in dem Sakramente des Altars eine Art von Unermeßlichkeit besitze, weil es gewiß ist, daß es in demselben durch keinen Raum eingeschränket wird, und daß es, vermöge dieses Geheimnisses, auf einmal ganz an allen Orten der Welt seyn kann. Eine Eigenschaft, die Gott eigen ist. Ich sage auch nicht, daß es in demselben ganz geistig wird; es ist aber doch ganz anders, als bey seiner Auferstehung beschaffen; weil das Fleisch Jesu Christi in der Hostie, nach Art der Geister, ganz in dem Ganzen, und ganz in einem jeden Theile ist. Eine andere wunderbare Eigenschaft. Ich übergehe auch, was der Abt Rupert angemerket hat, daß es nämlich in diesem Sakramente gleichsam ewig und unverweslich ist, weil es bis an das Ende der Welt in demselben seyn wird; oder daß es vielmehr, ihr Christen, in demselben täglich stirbt, aber eines Todes, der tausendmal weit wunderbarer ist, als die Unsterblichkeit selbst, die es in dem Himmel genießet,

weil es deswegen geschieht, damit es in demselben unaufhörlich durch die Worte der Einsegnung wiederum aufleben möge. Alles dieses sind lauter Wirkungen der göttlichen Allmacht, den Leib des Heilandes zu ehren.

Allein das große Wunder, das alle übrige in sich fasset, und welches uns Jesus Christus in dem Evangelium auf das deutlichste angezeiget hat, worauf die Menschen am wenigsten Achtung geben, dem man aber weit mehr nachdenken sollte, und welches dem Fleische des Sohnes Gottes ganz unstreitig die größte Ehre bringet, bestehet, wie ich bereits gesagt habe, und noch weiter ausführen werde, darinn, daß das Fleisch Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle die Speise unserer Seele ist. Ob es gleich nur eine irdische und materielle Substanz ist; so hat es dennoch die Kraft, unsere Geister lebendig zu machen. Anstatt, daß natürlicher Weise der Geist das Fleisch lebendig machen soll; so ist es hier das Fleisch, welches, vermöge eines erstaunenswürdigen Wunders, den Geist lebendig macht, ihn unterstützet, ihn belebet, und ihm zu seiner Erhaltung statt einer Speise dienet. Denn gebet auf die Anmerkung wohl Achtung, die der heil. Ambrosius gemacht hat. Er spricht nämlich: Als der Sohn Gottes mit den Juden von diesem Sakramente redete; so sagte er nicht zu ihnen: Ich bin eine Speise; sondern er sagte: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, mein Fleisch ist die Speise, mit welcher ihr auf eine geistliche Weise müsset gespeiset werden. Es ist nicht die Seele, es ist auch nicht die Gottheit Jesu Christi, welche unsere geistliche Speise in dem heil. Abendmahle ausmacht; sondern es ist sein Fleisch: Mein Fleisch. Wenn sich die Gott-

heit

heit und die Seele in demselben befinden; so geschieht es, wie man in den Schulen redet; Begleitungsweise. Dasjenige, was uns speiset, und was uns eigentlich als eine Speise gegeben wird, ist das Fleisch dieses Gottmenschen, von welchem unsere Seele erhalten und gestärket, und, damit ich mich des Ausdruckes des Tertullians bedienen möge, fett gemacht wird. Was ist es nun aber nicht für eine Ehre für ein Fleisch, daß es uns ganz geistlich macht, daß es uns die Gnade mittheilet, und daß es uns von dem Leben Gottes selbst leben läßt! Ja, ihr Christen, ich sage es nochmals, dieses Wunder erhebt ganz allein das Fleisch des Heilandes der Welt zu einem übernatürlichen und ganz göttlichen Zustande. Denn es kann nur das Fleisch eines Gottes dergleichen Wunder thun. Und als Gott ein Fleisch annahm; so konnte er es nicht mehr ehren, als daß er ihm die Kraft und Macht ertheilte, dieselben zu vollbringen. Nun kömmt aber alles dieses dem Fleische Jesu Christi in dem heil. Abendmahle zu; und die Kirche drücket es mit wenigen Worten aus, wenn sie uns dasselbe durch die Hände der Priester darreicht. Nimm hin, o Christ, spricht sie zu uns, nimm hin den Leib deines Herrn und deines Gottes; und zu was Ende? Damit er deine Seele zum ewigen Leben erhalten und bewahren möge *). Sehet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, den unschätzbaren Vorzug des Leibes Jesu Christi ein? Nach der Ordnung der Natur erhält die Seele den Leib; aber nach der Ordnung der Gnade erhält der Leib Jesu

*) Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam.

Christi unsere Seele. Und diese Ordnung, welche für uns eine Ordnung der Gnade ist, ist für den Leib Jesu Christi eine Ordnung der Herrlichkeit, aber der allergrößten und höchsten Herrlichkeit.

Darf man sich nun also wohl noch wundern, daß uns Gott, nach seiner Weisheit und Vorsehung, diesen Leib in unsern Tempeln zum anbethen vorgestellet hat? Wem werden wir wohl mit mehrerem Rechte die Ehre der Anbethung erweisen, als einem Fleische, welches die Quelle unsers Lebens, unserer Unsterblichkeit ist? Und wo werden wir es mit mehrerem Grunde anbethen, als in seinem Sakramente? Denn hier hat es Gott allmächtig gemacht, damit es uns mit dem Leben der Gnade beleben, und nach dem Geiste lebendig machen möge. Ja, meine Brüder, sagte der heil. Ambrosius, wir bethen das Fleisch unsers Erlösers noch itzo an, und wir bethen es in den Sakramenten an, die er selbst eingesetzet hat, und welche täglich auf unsern Altären gefeyert werden. Dieses sind Worte, ihr Christen, die unsere Ketzer sehr in die Enge treiben, und welche sie zu allen Zeiten gar sehr verlegen gemacht haben. Dieses Fleisch Jesu Christi, spricht der heil. Ambrosius ferner, ist eben so wohl, als das unserige, aus Erde gemacht worden, und die Erde wird in der heiligen Schrift der Fußschemel Gottet genennet. Wenn man aber diesen Fußschemel in der Person des Heilandes, und in dem Sakramente seines Fleisches betrachtet; so ist es weit ehrwürdiger, als alle königliche Throne, und um deswillen bethen wir es an. Ich wußte nicht, fährt der heil. Ambrosius fort, was Gott durch seinen Propheten sagen wollte, wenn er uns befiehlt,

sei-

seinen Fußschemel anzubethen, welcher die Erde ist, bethet seinen Fußschemel an, Ps. 98. 5. und ich konnte nicht begreifen, wie dieses, ohne sich an Gott zu versündigen, geschehen könnte; allein ich habe das Geheimniß davon in dem heiligen Sakramente Jesu Christi gefunden. Denn dieses thuen wir täglich, wenn wir sein Fleisch essen, und wenn, ehe wir dasselbe essen, wir es nicht nur ohne Aberglauben, sondern mit dem ganzen Verdienste des Glaubens anbethen. Denn da dieses Fleisch eine Speise des Heils ist: so muß man es, ob es gleich von Erde, und so gar der Fußschemel Gottes ist, anbethen. Und an statt, daß wir sündigen sollten, wenn wir es anbethen; so würde es vielmehr eine Sünde seyn, wenn wir es nicht anbetheten *).

Zu dem Ende hat, ihr Christen, die Kirche dieses Fest eingesetzet, welches wir unter dem Titel, und zur Ehre des Leibes Jesu Christi feyern. Sie hat sich nach den Gesinnungen und dem Beyspiele Jesu Christi selbst richten wollen. Jesus Christus hat sein Fleisch in dem heiligen Abendmahle ehren wollen, und die Kirche ehret das heilige Abendmahl, damit sie eben dieses Fleisch ehren möge. Ihr fraget mich, worauf sich die Ceremonie gründet, da man den Leib des Sohnes Gottes in einem prächtigen Aufzuge herumträgt? Sie gründet sich auf sehr tüchtige

*) Et quia illam carnem manducandam nobis ad salutem dedit, nemo autem illam manducat, nisi prius adoraverit; sic inventum est, quemadmodum adoretur tale scabellum pedum Domini, ut non solum non peccemus adorando, sed peccemus non adorando. *Ambros.*

tige und rührende Ursachen, welche ich euch anzuhören bitte. Man trägt ihn, wie ein gewisser Gottesgelehrter anmerket, zum ersten, zum Andenken dessen herum, da er sich selbst herumtrug, als er sein Fleisch und sein Blut unter seine Apostel austheilete. Denn, spricht der heil. Augustin, man sieht deutlich, daß er dazumal seinen eigenen Leib herumtrug; und daß dasjenige, was die heilige Schrift in einem verblümten Verstande von dem David sagte, nämlich, er habe sich selbst in seinen Händen getragen, in der Person des Heilandes den Buchstaben nach erfüllet wurde. Dieses sind die ausdrücklichen Worte des heil. Augustins. Was that aber dieser Gottmensch, als er sich selbst auf eine solche Art herumtrug? Er bereitete sich gleichsam selbst einen Triumph zu. Denn er konnte auf keine rühmlichere Weise, als von sich selbst, und von seinen eigenen Händen getragen werden. Dieses Geheimniß stellet uns nun die Kirche heute vor, indem sie diesen ehrwürdigen Leib von den Händen der Priester, welche gleichsam die eigenen Hände des Sohnes Gottes sind, tragen läßt. Warum wird er aber außerhalb den Kirchen, und auf den öffentlichen Gassen und Straßen herum getragen? Darum, antwortet der bereits angeführte Schriftsteller, damit man ihm dafür danken möge, daß er ehemals selbst die Städte und Flecken durchreiste, in dem jüdischen und galiläischen Lande herumzog, und allenthalben, wo er nur hin kam, die Kranken gesund machte. Jesus gieng umher durch alle Städte und Flecken. Matth. 9, 35. Dieses ist die Ursache, warum ihn die Kirche noch itzo in der ganzen Christenheit herum tragen läßt; wobey sie sich übrigens die Hoffnung macht, er werde unter uns eben die Wunder thun, die er unter den Juden that. Denn zweifelt

nur nicht; meine geliebten Zuhörer, daß nicht dieser Heiland, als er heute vor euren Häusern vorüber gegangen, dieselben durch seine Gegenwart geheiliget habe. Zweifelt nicht, daß er nicht auf allen öffentlichen Plätzen einen besondern Segen ausgetheilet habe, und daß man nicht von ihm sagen könne: **Er ist umher gezogen, und hat Gutes gethan.** Apostelg. 10, 38. Er ist hindurch gegangen, und hat allenthalben Wirkungen seiner Gütigkeit und Freygebigkeit hinter sich gelassen. Dieses hat uns Gott, wie es scheint, durch eines der schönsten Bilder des alten Testaments anzeigen wollen. Die heil. Schrift saget, weil Joseph zur Zeit des Miswachses und der Theurung ganz Aegypten mit Brod versorget; so habe ihn der König Pharao auf einen Wagen steigen, und durch alle Provinzen seines Königreichs fahren, und dabey einem jeden anbefehlen lassen, vor ihm nieder zu fallen, und ihn anzubethen. Weil uns nun der Sohn Gottes das himmlische Brod, welches sein Leib ist, gegeben hat; so läßt ihn die Kirche gleichsam auf einem Throne und unter einem Himmel erscheinen; und in diesem Zustande führet sie ihn an alle Orte der christlichen Welt, und gebeut allen Gläubigen, die Knie vor ihm zu beugen, ihn zu verehren und anzubethen. Noch mehr; sie trägt ihn, wie der selige Bischof von Genf saget, herum, damit sie ihm eine glaubwürdige Schadloshaltung wegen aller der Beschimpfungen verschaffen möge, die er auf den Gassen zu Jerusalem erlitt, als er von einem geistlichen Gerichte zu dem andern, und von einer weltlichen Gerichtsstätte zu der andern geführet wurde. Die Kirche will ihn wegen dieses zugefügten Unrechts Genugthuung verschaffen; und in dieser Absicht trägt sie ihn öffentlich herum, und läßt ihn das ganze Volk unter öffent-

lichen

lichen Zurufungen und freudigen Gesängen begleiten. Endlich ist die Hauptursache diese: Sie trägt ihn herum, wie der große Kardinal Perron sagt, damit sie ihm eine Ehre erweisen möge, und zwar eine feyerliche Ehre für alle Siege, die er in dem Sakramente seines Leibes über die Kezerey und den Unglauben davon getragen hat. Ich bitte euch, diese Anmerkung nicht zu vergessen. Unsere Kezer werfen uns vor, diese Umgänge wären Neuigkeiten, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht gebräuchlich gewesen wären. Allein wir antworten ihnen, sie können nichts anders, als Neuigkeiten, seyn, weil sie zum Zeichen ihrer neuen Irrthümer geschehen, welche durch die Wahrheit des heil. Abendmahls sind zernichtet und zu Schanden gemacht worden. Man trug freylich ehemals den Leib des Sohnes Gottes nicht auf eine solche Art herum, weil noch keine Irrthümer waren, über welche er gesieget hätte. Seit dem aber die Kezer aufgestanden sind, die ihn bestritten haben; seit dem es Menschen gegeben hat, die sich wider seine wirkliche Gegenwart in dem Sakramente des heil. Abendmahls verschworen haben; und seit dem er sie durch die Kraft seines Wortes überwunden und zu Boden geschlagen hat; so hat die Kirche geglaubt, es sey ihre Schuldigkeit, ihm deswegen einen Triumph zu veranstalten. Auf diese Art sind diese öffentlichen Umgänge entstanden. So redete der gelehrte Prälat, dessen Gedanken wir itzo angeführet haben.

Lasset uns aber etwas hinzusetzen, das noch mehr zu unserem Unterrichte dienen soll. Lasset uns sagen, die Kirche wolle durch diese öffentlichen Umgänge so viele Beleidigungen und Beschimpfungen wieder gut machen, die man

dem Heilande der Welt anthut, und welche ihm die bösen Christen in dem heiligen Abendmahle ohne Unterlaß zufügen. Ja, meine geliebten Zuhörer, die Kirche hat dieses Fest um unsertwillen, gleichsam als eine Kirchenbuße, eingesetzt. Es ist um aller unserer Entheiligungen, um aller unserer Ruchlosigkeiten, und um aller unserer Frechheiten willen geschehen, die wir vor den Altären Jesu Christi, und in seinem Heiligthume ausüben. Es ist um aller Aergernisse willen, die wir daselbst geben; um alles unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls willen, welches von so vielen heuchlerischen Sündern geschieht; um aller Messen willen, die von lasterhaften Priestern gehalten werden; um aller unserer Kaltsinnigkeit willen, mit welcher wir zu dem Tische des Herrn kommen; um aller Nachläßigkeiten und Unachtsamkeiten willen, welche die Frommen dahin mitbringen; es ist, ihr Christen, um euert- und um meinetwillen, die wir seit so vielen Jahren, als wir dieses Geheimniß der Liebe besuchen, begangen haben; es ist um euert- und um meinetwillen geschehen, daß diese öffentlichen Umgänge sind eingeführet worden, damit die Ehre, die dem Fleische unsers Gottes dabey erwiesen wird, dasselbe gewissermaßen wegen aller der Beschimpfungen schadlos halten möge, die ihm bisher von uns sind zugefüget worden, und noch täglich zugefüget werden. Vergönnet mir, daß ich euch etwas sage, das euch schamroth machen soll, und welches ihr nicht schmerzhaft genug beweinen könnet. Was thun wir, wenn wir dem heiligen Abendmahle nicht die gebührende Hochachtung erweisen? Ich werde euch etwas sagen, das meines Erachtens vermögend ist, die unempfindlichsten Herzen zu rühren. Wir bringen es dahin, daß das heilige Abendmahl, wel-

ches

ches eigentlich ist eingesetzt worden, das Fleisch des Heilandes zu ehren, für eben dieses Fleisch ein Geheimniß der Erniedrigung, der Beschämung, der Schande und Beschimpfung wird. Ich bitte euch, das, was ich sage, wohl zu erwägen. Ja das Fleisch des Heilandes leidet in dem heiligen Abendmahle von Seiten unser tausendmal mehr, als es bey seinem Leiden von den Juden gelitten hat. Denn bey seinem Leiden litt es nur eine Zeit lang; hier aber muß es bis an das Ende der Welt leiden; bey seinem Leiden litt es nur in so ferne, als es Jesus Christus haben wollte, und weil er es haben wollte; aber hier leidet es, so zu sagen, auf eine gewaltthätige Art und Weise. Wenn es bey seinem Leiden litt; so geschah es in dem Stande einer leidenden und sterblichen Natur; hier aber leidet es selbst in dem Stande, in welchem kein Leiden statt findet. Was es bey seinem Leiden litt, war Gott rühmlich, und den Menschen heilsam: was es aber hier leidet, ist dem Menschen schädlich, und Gott nachtheilig. Ach! ihr Christen, was sind dieses nicht für kräftige Bewegungsgründe, eure ganze Religion in Ansehung dieses großen Geheimnisses zu erwecken und zu ermuntern?

Womit soll sich denn also eine christliche Seele diese heilige Zeit hindurch beschäfftigen? Vernehmet, G. Z. womit ihr eure Andacht unterhalten sollet, die Beschäfftigung einer christlichen Seele soll bey dieser heiligen Zeit darinn bestehen, daß sie an den Gesinnungen der Kirche Theil nimmt, und mit ihr das Fleisch des Erlösers ehret. Dieses soll ihre Verrichtung seyn. Was heißt denn aber, das Fleisch des Erlösers ehren? Es heißt, ihm in dem Sakramente des Altars alle die Ehre und allen den Dienst

erweisen, den es von uns erhalten kann. Es heißt in die Fußstapfen, der Magdalena treten, welche einen ganz besondern Eifer für dieses heilige Fleisch hatte; denn sie netzte es mit ihren Thränen, sie trocknete es mit ihren Haaren, und goß köstliche Salben auf dasselbe. Eine Sache, um welcher willen sie, wie der heil. Thomas sagt, der Sohn Gottes lobte, ob er gleich von den Annehmlichkeiten des Lebens sehr weit entfernet war. Warum? Weil er es gern sah, daß sein Fleisch geehret wurde. Auf gleiche Weise sollen auch wir uns zum öftern vor diesem heil. Leibe niederwerfen, und ihm unzählige Lobopfer, unzählige innerliche Anbethungen und Danksagungen darbringen. Wir sollen bisweilen, jedoch mit einem lebendigen Glauben, und mit einer brünstigen Andacht zu ihm sagen: Göttlicher und höchst seliger Leib, du bist das Lösegeld für mich gewesen; was soll ich also nicht thun, dich zu ehren und zu verherrlichen? Da du dich nun aber in dem Sakramente befindest, die Ehre, die dir gebühret, in demselben anzunehmen und zu empfangen, wie ist es möglich, daß Christen so ruchloß seyn, und dich in demselben entheiligen können? Wenigstens will ich kommen, und dir meinen Weihrauch darbringen; und ich wollte wünschen, daß ich alle Menschen zugleich mit mir dahin führen könnte. Solche Gedanken, sage ich, solche Gesinnungen sollen wir hegen. Und weil der Leib Jesu Christi heute mit öffentlichem Gepränge soll herumgetragen werden; so ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, zu dieser Ceremonie und zu diesem Gepränge alles, was nur in unserem Vermögen steht, beyzutragen. Ihr vornehmlich, meine Frauen, die ihr auf eine so neugierige Weise nach unzähligen überflüßigen Dingen trachtet, die weiter zu nichts, als zu eurer Pracht und Eitelkeit dienen, ihr habet hier Gelegenheit, sie zu hei-

heiligen, indem ihr sie dem Leibe eures Gottes widmet, und indem ihr sie anwendet, die Gefäße, in welchen er sich befindet, zu bereichern, die Tabernackel, in welchen er aufbehalten wird, auszuzieren, und die Kapellen, in welchen er verwahret werden soll, auszuschmücken. Ihr seyd so sorgfältig, eure Leiber zu zieren und zu schmücken, ihr bedienet euch zu dem Ende so vieler Kunstgriffe, ihr wendet deswegen so vieles auf, und macht so mannigfältige Anstalten. Sollen euch aber wohl eure Leiber, diese mit dem Verderbnisse der Sünde angesteckten Leiber; diese Leiber, die der Verwesung unterworfen sind, und in kurzer Zeit nichts, als Staub und Asche seyn werden, lieber seyn, als der Leib Jesu? Und weil endlich der Leib des Sohnes Gottes aus seinen Tempeln herausgenommen ist, und im Triumphe herumgetragen wird, was thut eine christliche Seele? Sie folget ihm bey diesem Triumphe nach; das heißt, sie begleitet ihn bey diesen öffentlichen Umgängen, und dienet ihm in eigener Person zu einer Bedeckung. Und dieses hat uns, meine geliebten Zuhörer, der Geist Gottes auf eine göttliche Weise in der Braut des hohen Liedes ausgedrücket. Diese Schriftstelle schickt sich vortrefflich hieher, und die Anwendung, die ich davon machen werde, wird euch sehr natürlich vorkommen. Die Braut sagt, sie habe ihren Geliebten an dem Orte gesucht, wo er sonst seine Ruhe zu pflegen gewohnt wäre, sie habe ihn aber nicht gefunden. Ich habe den gesucht, den meine Seele lieb hat, ich habe ihn gesucht, und nicht gefunden. Hohel. 3, 1. Sie habe deswegen den Entschluß gefasset, sich aufzumachen, in der Stadt herumzugehen, und ihren Geliebten auf den Strassen und Gassen zu suchen. Ich will aufstehen, und herumgehen durch die Stadt, auf

den

den Gassen und Strassen will ich suchen, den meine Seele lieb hat. v. 2. Sie setzet hinzu, es wären ihr die Wächter der Stadt begegnet, da fanden mich die Wächter, die die Stadt bewahren. v. 3; sie habe sie gefraget, ob sie nicht ihren Bräutigam gesehen hätten, und gleich darauf habe sie ihn unter ihnen erblicket. Als ich ein wenig vor ihnen vorüber gekommen, da fand ich ihn, den meine Seele lieb hat. v. 4. Sie sey auf ihn zugegangen, und habe ihn nicht eher verlassen, als bis sie ihn in das Haus ihrer Mutter gebracht habe. Ich hielt ihn auch, und will ihn nicht lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus führe. v. 4. Was will alles dieses sagen, ihr Christen? Ihr errathet meine Gedanken schon zum Voraus. Diese Braut ist die gläubige Seele. Sie suchet heute den Heiland der Welt in dem Heiligthume des heiligen Abendmahls, welches gleichsam sein geheimnißvolles Bette ist; aber sie findet ihn nicht allda. Sie begiebt sich deswegen auf die Strassen und öffentlichen Plätze, um zu sehen, ob sie ihn allda finden werde. Sie trifft ihn auch wirklich daselbst an. Er ist von der Wache umgeben, er wird von seinen Dienern, die ihn auf eine ehrenvolle Weise tragen, umringet, und von dem ganzen Volke, welches seine zahlreiche Hofstadt ausmacht, begleitet. Sie wirft sich zu seinen Füßen nieder, sie bethet ihn an, sie folget ihm mit ihren Augen nach, und verläßt ihn nicht, als bis er wiederum zurücke in den Tempel gekommen ist, aus dem er ausgegangen war, und welcher eigentlich das Haus unserer Mutter ist, weil es das Haus der Kirche ist. Kann wohl etwas natürlicheres, als dieses Bild gefunden werden? Jedoch lasset uns wiederum zur Sache selbst kommen. Die Ehre des Leibes Jesu Chri-

sti besteht darinn, daß er der Kirche in dem Sakramente des Altars ist gegeben worden. Und die Ehre der Kirche besteht darinn, daß sie den Leib Jesu Christi in diesem Sakramente bekommen hat, und denselben besitzet. Ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit bey diesem zweyten Theile zu erneuern.

Zweyter Theil.

Wenn der Sohn Gottes Ursache hatte, sein Fleisch zu ehren, so hatte er auch eben so viel Ursache, seinen geistlichen Leib, welcher die Kirche ist, zu ehren. Wir machen alle nur einen Leib mit Jesu Christo aus, sagte der heil. Paulus: **Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder mit einander.** 1. Kor. 12, 27. Als Heiland ist Jesus Christus unser Haupt, und als Gläubige sind wir seine Glieder. Gleichwie es nun den Gliedern zur Ehre gereichet, daß sie ein mit Herrlichkeit gekröntes Haupt haben; also gereichet es auch dem Haupte zur Ehre, wenn es seinen Gliedern alle Herrlichkeit, derer sie fähig sind, mittheilet. Dieses hat nun Jesus Christus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls gethan, welches wir ebenfalls im eigentlichen Verstande das Fest der Kirche, oder das Fest des geistlichen Leibes Jesu Christi nennen können *); weil dieses Geheimniß dasjenige ist, durch welches die Kirche, wie sie dafür hält, weit mehr ist geehret worden, und welches sie in den Augen Gottes weit herrlicher macht.

Ja, ihr Christen, der Heiland der Welt konnte bey aller seiner Pracht und Herrlichkeit nichts thun, das seiner

*) Festum Corporis Christi.

ner Kirche mehr Ehre gebracht hätte, und eine wichtigere Sache gewesen wäre, als daß er ihr das Sakrament seines Leibes hinterließ. Dieses war die größte Ehre, die er ihr verschaffen konnte; und man kann nunmehr mit Recht sagen, dieser Gottmensch habe die Absicht vollkommen erreichet, die er sich vorgesetzt gehabt, nämlich, wie der Apostel sagt, eine herrliche, vortreffliche und mit den schönsten Zierathen des Himmels versehene Kirche zu haben. Damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellte. Ephes. 5, 27; weil der Besitz des Leibes und des Blutes Jesu Christi der Kirche wirklich alle diese Vorzüge und alle diese Eigenschaften verschaffet. Wollet ihr wissen, auf was für eine Art; so giebt euch dieses zu sehr vielen Betrachtungen Gelegenheit. Ehemals zogen sich die Jüden allen Völkern der Welt vor, und rühmten sich, einen Gott zu haben, der sich nicht misfallen ließe, unter ihnen zu wohnen, und mit ihnen zu wandeln. Nein, sagte Moses, es ist kein Volk zu finden, bey dem die Götter so nahe wären; und folglich ist auch auf der Welt kein so geehrtes Volk zu finden, als wir sind. Es ist auch kein anderes Volk so groß, zu dem sich die Götter also nahen. 5. Mos. 4, 7. Allein auf was für eine Art wohnte denn Gott bey und unter den Jüden? Vermöge der Bundes Lade, wo er Antworten ertheilte, und an welche er seinen Schutz gebunden hatte. War denn diese Lade der wahre Gott Israels? Nein, sondern sie war nur das Bild und die Hütte desselben. Weil sie sich aber mitten unter den zwölf Stämmen befand, weil sie dieselben auf allen ihren Reisen begleitete, und weil sie sie in ihre Lager und unter ihre Kriegsheere trugen; so rühmten sie sich, ihr Gott folge ihnen allenthalben nach, und wäre

überall bey ihnen zugegen. Was ist aber dieses, ihr Christen, wenn wir es mit der Ehre vergleichen, welche die Kirche erhält, und die wir wie sie, in dem heiligen Abendmahle erhalten? Ein Gott wohnet selbst seinem eigenen Wesen nach, und mit der ganzen Völle seiner Gottheit leibhaftig und wirklich unter uns. Er wohnet in unsern Tempeln, er kömmt so gar in unsere Häuser; er läßt nicht nur zu, daß man sich ihm nähert, sondern er läßt sich so gar anrühren und essen. Wir können also nunmehr mit Recht sagen: Es ist auch kein anderes Volk so groß, zu dem sich die Götter also nahen. Der Prophet Ezechiel redet von einer geheimnißvollen Stadt, deren Reichthümer und Größe er beschreibet: und welche keinen andern Namen, als diesen hatte, es ist der Aufenthalt Gottes, und Gott ist darinn. Und der Name der Stadt soll dieser seyn: Daselbst ist der Herr. Ezech. 48, 35. Allein diese Stadt konnte nichts anders seyn, als die christliche Kirche, deren Vortrefflichkeit Gott diesem Propheten bereits zeigte und vorstellte. Denn was für einen bessern und geschicktern Namen kann man wohl der Kirche beylegen, als diesen? Daselbst ist der Herr. Hier wohnet Gott, hier hat er sich, vermöge einer unwiederruflichen Verbindlichkeit, bis an das Ende der Welt zu wohnen verpflichtet. Und durch was für eine Verbindlichkeit? Durch das heilige Abendmahl, welches ihn gleichsam an seine Kirche fesselt, ohne daß er sich jemals von ihr trennen könnte. Und der Name der Stadt soll dieser seyn: Daselbst ist der Herr.

Bestehet indessen aber wohl in dieser einzigen Sache die ganze Ehre, welche der Kirche aus diesem Sakramen-

te zuwächst? Nein, ihr Christen, es findet sich noch etwas wichtigeres, welches ich euch anzuhören bitte. Mit der Gegenwart eines Gottes beehret werden, ist etwas grosses. Aber die Ehre genießen, daß man sich mit ihm unterreden, und auf das vertrauteste mit ihm umgehen kann, ist eine noch größere Ehre. Diesen Vortheil erlanget nun aber die Kirche in dem Sakramente des Leibes Jesu Christi. Was thut Jesus Christus in diesem Geheimnisse, fragt der Abt Rupert? Er geht in demselben mit den Menschen um, und wird von den Menschen besucht. Er höret in demselben die Klagen der Menschen an; er nimmt die Supplicken an, die ihm von den Menschen dargebracht werden; er schlichtet die Streitigkeiten der Menschen; er unterrichtet und tröstet sie. Weil die Menschen die Glieder seiner Kirche sind; so erweiset er seiner Kirche alle diese Ehre. Ich erinnere mich hierbey, meine Brüder, einer Anmerkung, die Willhelm von Paris gemacht, als er ten Propheten Daniel erkläret hat. Als der König zu Babel die Wahrsager wegen des Gesichtes, das er gehabt hatte, befragte, und sie nöthigte, ihm den Traum zu sagen, den er im Schlafe gehabt hatte; so antworteten sie ihm, das könne kein sterblicher Mensch thun; es käme allein den Göttern zu, weil die Götter keinen Umgang mit den Menschen hätten. Man wird auch keinen finden, der es vor dem Könige anzeigen möge, ausgenommen die Götter, welche mit den Menschen nicht umgehen. Dan. 2, 11. Diese Antwort reizte ihn, wie die Schrift sagt, zum Zorne, und er sah ein, daß alle Weisheit der Wahrsager nichts, als Irrthum und Lügen wäre. Warum? Ach! antwortet Willhelm von Paris, es lag hierinn ein Geheimniß. Sie setzten voraus, die Götter des Himmels

 mels

mels erniedrigten sich nicht dergestalt, daß sie so gar mit den Menschen umgiengen. Und hierdurch gaben sie, ohne daran zu denken, ihre Unwissenheit zu erkennen, weil es einen Gott gab, nämlich den Gott der Christen, der mit der Zeit die Menschen mit seinem Umgange beehren sollte, und sein größtes Vergnügen darinn finden würde. **Es war meine Lust, bey Menschen Kindern zu seyn.** Sprichw. 8,31. Hierinn, sage ich, besteht der Vorzug der Kirche Jesu Christi, daß sie mit ihrem Gott vertraut umgehen kann. Und dadurch genießen wir, wie der heil. Chrysostomus sagt, gewissermaßen auf der Welt eben den Vortheil, den die Auserwählten in dem Himmel haben. Denn die Glückseligkeit des Himmels besteht darinn, daß er Gott besitzet. Besitzen wir ihn aber nicht ganz und gar in dem heil. Abendmahle? Jesus Christus befand sich, wie der heil. Chrysostomus hinzusetzt, zwischen der triumphirenden und streitenden Kirche getheilet. Sie stritten mit einander, wer seinen anbethungswürdigen Leib haben sollte, und machten alle beyde einen Anspruch auf denselben. Allein dieser neue Salomon hat dasjenige bewerkstelliget, was der erste mit aller seiner Weisheit nicht ausrichten konnte. Er hat seinen Leib, ohne ihn zu theilen, so wohl der einen, als der andern gegeben. Der triumphirenden Kirche hat er ihn ohne Decke, und ganz frey und öffentlich gegeben; aber der streitenden Kirche hat er ihn unter den Gestalten seines Sakramentes gegeben.

Kann man wohl, ihr Christen, zu diesem Gedanken noch etwas hinzusetzen? Allerdings, und ich werde euch Vortheile nennen, die noch tausendmal größer sind. Erlaubet mir aber, daß ich sie ins kurze fasse, und euch

nur einen Begriff davon mache, welcher vermögend ist, die Engel und die Menschen in Verwunderung zu setzen. Ich sage demnach, das Sakrament des heiligen Abendmahls ist für uns und für alle Gläubige, die es empfangen, eine beständige und immerwährende Erweiterung des Geheimnisses der Menschwerdung. Auf diese Art drücken sich die Kirchenväter aus. Ihr wisset, zu was für einer Ehre die Menschheit Jesu Christi erhoben wurde, als sie sich mit dem göttlichen Worte vereinigte. Nun hat Jesus Christus, indem er sich uns durch das Sakrament des Altars mitgetheilet, alle Glieder seiner Kirche an ebenderselben Ehre Theil nehmen lassen, weil er in uns einkehret, sich mit uns vereiniget, und, so zu sagen, nur eines mit uns ausmachet. Und deswegen wird, wie der heil. Cyrillus sagt, welcher sich auf den Ausspruch des Sohnes Gottes gründet, dieses Sakrament die Kommunion, oder die Gemeinschaft genennet. **Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57.** Hieraus folget ferner, daß, in einem gewissen eigenen Verstande der Worte, der Heiland der Welt alle Augenblicke in den Händen der Priester, die seine Diener sind, Fleisch wird. O wie ehrwürdig und wie heilig ist nicht der Stand der Priester, rufet der heil. Augustin aus, weil Jesus Christus, weil der Sohn des ewigen Vaters, weil unser Gott, der in dem Leibe der heiligen Maria nur einmal Fleisch geworden ist, in ihren Händen unaufhörlich Fleisch wird *)! Nun beurtheilet, ihr Christen, diese Ehre nach derjenigen, die Gott

*) O veneranda Sacerdotum dignitas, in quorum manibus Filius Dei perpetuo incarnatur. *August.*

der heil. Maria erwies, als er sie zu seiner Mutter erwählte. Wir erweisen dieser Jungfrau einen besonder religiösen Dienst, weil das Wort in ihr Fleisch geworden ist. Was sollen wir nun von den Priestern denken, welche die Macht haben, es in ihren eigenen Händen zu bilden, durch die Kraft ihres Wortes hervorzubringen, und es in ihrem Schooße, nicht etwann nur einmal, sondern so oft als sie Messe lesen, ruhen zu lassen?

Warum suchen wir aber in die Geheimnisse des heil. Abendmahls einzudringen, um die vorzügliche Ehre, welche die Kirche darinn antrifft, kennen zu lernen? Lasset uns bey demjenigen stehen bleiben, was bey diesem Geheimnisse so gleich in die Augen fällt, was das ganze Wesen desselben ausmacht, was wir sehen, und was unsre Sinne rühret. Denn hier speiset Jesus Christus seine Kirche, um sie zu ehren, mit seinem Leibe, er giebt ihr sein Blut zu trinken, und sein Fleisch zu essen; das heißt, das Fleisch eines Gottes, das Blut eines Gottes, den Leib eines Gottes. Ach! ihr Christen, was wollen wir nun noch sagen? Können wir wohl dasjenige jemals ausdrücken, was alle Ausdrücke, alle unsere Gedanken, ja selbst alle Wünsche unseres Herzens übersteiget? Mit dem Fleische eines Gottes gespeiset werden, war eine Ehre, die der Kirche, als der Tochter Sions, als der Braut des Königes der Ehren, und besonders, als dem geistlichen Leibe Jesu Christi aufbewahret wurde. Denn die Braut muß der Größe und Hoheit ihres Bräutigams, die Tochter des Adels ihres Vaters, und die Glieder des Leibes der Würde des Hauptes gemäß gespeiset werden. Nun konnte aber nur allein das Fleisch eines Gottes eine Speise seyn, die

sich

sich für die Braut eines Gottes, für die Tochter eines Gottes und für den geistlichen Leib eines Gottes schickte. Was die Juden anbetrifft, welche die Sklaven Gottes waren; so war es, wie der heil. Hieronymus sagt, für sie genug, das Manna zu essen, welches in der heil. Schrift das Brod der Engeln genennet wird. Aber für uns, die Gott dergestalt geadelt, daß er uns zu seinen Kindern angenommen hat; und für die Kirche, die von dem Blute Jesu Christi ist gezeuget worden, ist das Brod der Engel nicht hinlängling; sondern es wird das Brod Gottes erfordert, und deswegen giebt es uns Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, ihr Christen, lasset uns zweyerley lernen, welches ganz natürlich aus dieser Rede fließet. Das eine ist eine ehrerbiethige Hochachtung gegen die Kirche, und das andere, eine eifrige Bemühung, unsere Leiber in der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten. Eine ehrerbiethige Hochachtung gegen die Kirche, welche der geistliche Leib Jesu Christi ist. Denn können wir sie wohl genugsam ehren, nachdem sie Jesus Christus selbst so sehr geehret hat? Durch sie giebt er uns sein Fleisch und sein Blut, und er will haben, wir sollen ihr dafür danken, weil er ihr dasselbe anvertrauet hat. Und wenn wir dieses Blut und dieses göttliche Fleisch aus andern Händen, als aus den ihrigen empfiengen; so würde uns das Fleisch und das Blut Jesu Christi nicht nur keinen Nutzen mehr bringen, sondern es würde auch so gar das tödtlichste Gift für uns werden. Es ist wahr, die heilige Maria, die Mutter Jesu, hat uns diesen heiligen Leib zuerst gegeben. Es hat ihn uns aber die heilige Maria

nur einmal gegeben, und die Kirche giebt ihn uns täglich. Die heilige Maria hat ihn uns allen überhaupt gegeben; aber die Kirche giebt ihn einem jeden unter uns insbesondre. Die heilige Maria hat ihn uns als einen Heiland gegeben, der über uns herrschen sollte; aber die Kirche giebt ihn uns als eine Speise, die sich mit uns vereiniget. Hieraus können wir nun gar leicht den Schluß machen, was wir dieser Braut des Sohnes Gottes schuldig sind, mit welcher Treue wir ihr zugethan seyn, wie eifrig wir für ihr Bestes sorgen, wie gern und willig wir ihre Befehle annehmen, und wie ehrerbiethig wir sie vollstrecken sollen. Allein, welchen Kampf und welche Anfälle hat sie nicht aushalten müssen, als sie uns das kostbareste Geschenke gegeben, und eben deswegen, weil sie es uns gab, und es uns erhielt? Ihr wisset, wie oftmals die Ketzer in ihre Tempel gekommen sind, damit sie es ihr rauben möchten. Ihr wisset, was für Ausschweifungen sie in denselben begangen, wie sie ihr Heiligthum verunreiniget, ihre Altäre zerstöret, ihre Tabernackel zerbrochen, und ihre heiligen Gefäße geraubet; wie sie ihre ruchlosen und mörderischen Hände so gar nach ihren Kindern, nach ihren Dienern, nach ihrem Bräutigame und nach ihren hochwürdigen Sakramente ausgestrecket haben. Frevelhafte Unternehmungen, vor deren Andenken wir uns entsetzen. Das betrübteste ist hierbey dieses, ihr Christen, daß diese Mutter der Gläubigen, die von ihren Feinden auf eine solche Art geschmähet und geschimpfet wird, von uns täglich eben dieselben Beschimpfungen erdulden muß. Und kann sie deswegen nicht bey ihrem bittern Schmerze mit Recht sagen: Ich habe Kinder erzogen und erhöhet, aber sie haben mich verachtet. Is. 1, 2. Ich habe

Kin-

Kinder gebohren, ich habe sie in meinem Schooße auferzogen, ich habe sie mit der Milch der reinesten und gesundesten Lehre gespeiset, ich habe ihnen eine ganz göttliche Nahrung verschaffet; aber sie haben mich verachtet. Denn, gebet Achtung, meine geliebten Zuhörer, und lasset uns wenigstens eine Betrachtung darüber anstellen. Die Ketzer haben sie verachtet, indem sie ihre Tempel entheiliget haben. Entheiligen wir sie aber nicht durch unsere ärgerliche und unehrerbiethige Aufführung ebenfalls auch? Die Ketzer haben sie verachtet, indem sie ihr Heiligthum verunreiniget, ihre Altäre zerstöret, und ihre Tabernackel zerbrochen haben. Allein wie oft habet ihr nicht vielleicht in ebendemselben Heiligthume, vor ebendenselben Altären, und vor ebendenselben Tabernackeln, so sehr sie auch immer durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi sind geheiliget worden, böse Anschläge gefasset, und schändliche Leidenschaften unterhalten? Die Ketzer haben sie verachtet, indem sie mit ihren Geheimnissen einen Spott getrieben, und ihr anbethungswürdiges Sakrament verunehret haben. Verunehret ihr nun aber nicht eben dieses Sakrament, wenn ihr es in dem Stande eurer Sünde empfanget? Spottet ihr nicht dieser göttlichen Geheimnisse, wenn ihr euch bey denselben mit eben so wenig Aufmerksamkeit, Ehrerbiethung und Bescheidenheit einfindet, als ihr den weltlichen Gesellschaften beyzuwohnen pfleget? Wenn sie die Ketzer verachtet haben; so waren sie ihre abgesagten Feinde und Verfolger, und deswegen fielen ihr ihre Verachtungen nicht so empfindlich. Aber die unsrigen müssen sie um so viel mehr rühren, da wir ihre Heerde, ihre Jünger, und ihre Kinder sind. Ich habe Kinder erzogen, und erhöhet, aber sie haben mich verachtet.

Ich sage noch mehr; wir sollen uns eifrig bemühen, unsere Leiber in der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten. Ja, meine geliebten Zuhörer, so verächtlich wir sonst auch immer seyn mögen; so sollen wir uns doch, wenn ich es sagen darf, selbst ehren, weil wir insgesammt an dieser herrlichen Eigenschaft des geistlichen Leibes des Erlösers Theil haben, und weil der heil. Paulus eben so wohl von uns, als von der Kirche gesagt hat: Ihr seyd der Leib Christi. So schlecht und geringe unsere Leiber an und für sich selbst auch immer sind, so sollen wir doch eine gewisse Ehrerbiethung gegen sie hegen, die der Glaube des heil. Abendmahls uns einflößen, und die Gottesfurcht unterhalten soll. Warum? Nicht nur deswegen, weil unsere Leiber, nach dem Ausspruche der heil. Schrift, Tempel des heil. Geistes sind. Dieses sagt viel, es sagt aber noch nicht genug. Auch nicht nur deswegen, weil sie die lebendigen Heiligthümer sind, in welchen der Leib Jesu Christi wohnet. Auch dieses ist noch wenig gesagt. Sondern weil sie, vermöge der Communion, die Glieder Jesu Christi selbst werden, wie uns der Apostel lehret. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? 1. Kor. 6, 15. Wisset ihr nicht, sagte er zu den Korinthiern, daß eure Leiber die Glieder Jesu Christi sind; und daß es folglich nicht mehr in eurer Gewalt stehet, mit denselben nach eurem Gefallen umzugehen, sondern daß sie Christo angehören, daß sie Christo gewidmet sind, und daß sie zu dem Leibe Jesu Christi gehören. Ihr seyd nicht euer. Dieses ist, ihr Christen, eine wichtige Wahrheit, und ein starker Bewegungsgrund, eure Leiber unschuldig und rein zu erhalten. Dieses ist die wichtige Sittenlehre, die der heil. Paulus den Christen beständig einschärfte. Er eiferte um die Heiligung ihrer Seelen; er eiferte aber auch

noch

noch auf eine besondere Art um die Heiligung ihrer Leiber, weil er sie als Glieder Jesu Christi betrachtete. Hierüber erklärte er sich in den nachdrücklichsten Worten. Wie unanständig, ja wie abscheulich ist es demnach nicht, meine Brüder, diese Glieder Jesu Christi zu entheiligen, zu beflecken, und den unzüchtigen Begierden auf eine unkeusche Weise zu übergeben. Wollte Gott, meine geliebten Zuhörer, daß ich nicht noch mehr Ursache, als der Apostel hätte, euch einen gleichen Vorwurf zu machen! Allein wozu hat euch nicht das Verderbniß der Welt verleitet, zu welchen Ausschweifungen und zu welchen Entheiligungen? Denn, glaubet nicht nur, daß ihr den Leib Jesu Christi entheiliget, wenn ihr ihn in dem Zustande eurer Sünde empfanget; sondern ihr entheiliget ihn auch durch die viehischen Wohllüste und die schändlichen Ergötzlichkeiten, in welche euch die Leidenschaft stürzet, und welche den Leib des Heilandes beschimpfen, indem sie den eurigen beschimpfen; so daß ich alsdenn eben den Fluch über euch ausrufen kann, den der heil. Paulus über die ruchlosen Christen ausgerufen hat. **Er wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.** 1. Kor. 11, 27. 29. Weil ihr den Leib des Herrn nicht so, wie es sich gebühret, unterschieden habet; so seyd ihr vor Gott an diesem köstlichen Leibe und Blute schuldig. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, uns dieses schreckliche Urtheil nicht zuziehen. Lasset uns die guten Absichten Jesu Christi nicht zunichte machen. Lasset uns auf der Welt, durch die Heiligkeit unserer Leiber, die Heiligkeit des Leibes dieses Gottmenschen ehren, damit wir an seiner Herrlichkeit in dem Himmel Theil haben mögen, wohin uns aufnehmen wolle der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Zweyte Predigt

auf das Fronleichnamsfest.

Von dem Verlangen nach dem Genusse des heil. Abendmahls.

Von Neuville.

Entwurf.

Text: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57.

Eingang.

Der Heiland hat sich durch das heilige Abendmahl mit den Menschen innigst vereiniget, so zwar daß er sie gewissermaßen der Gottheit theilhaftig gemacht hat. Da wir nun in dem heiligen Abendmahle Jesum Christum bekommen, so müssen wir ein großes Verlangen nach diesem heiligen Sakramente haben, und dasselbe mit der gehörigen Ehrerbiethung empfangen: denn das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle, das es nicht in Ehren hält, ist ein falsches und betrügliches Verlangen, und die Ehrerbiethung, die kein Verlangen darnach hat, ist nur eine eingebildete Ehrerbiethung. Da diese beyde Sätze das wichtigste in der christlichen Sittenlehre in sich enthalten, so

kann

kann ich sie nicht wohl in einer Rede ausführen; ich will daher heute nur von der Ehrerbiethung reden; welche nöthig ist, das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle zu leiten und zu führen. Ich sage also:

Hauptsatz.

Das Verlangen, welches das heilige Abendmahl wünscht, ist ohne die Ehrerbiethung, die sich zu dem Genuße des heiligen Abendmahls anschickt, dazu vorbereitet und es würdig zu genießen sucht; ich sage, ein solches Verlangen ist nur ein falsches und betriegliches Verlangen, ein Verlangen, das weit geschickter ist, eine Seele ins Verderben zu stürzen, als sie zu erretten, die Gnade zu entziehen, als sie mitzutheilen, und das Sakrament zu beschimpfen, als es in Ehren zu halten: denn

Abtheilung.

I. Das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle ist, ohne die Ehrerbiethung gegen dasselbe, ein Verlangen, das nicht von Jesu Christo herkömmt.

II. Das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle ist, ohne die Ehrerbiethung gegen dasselbe, ein Verlangen, das nicht zu Jesu Christo führt.

Erster Theil.

Das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle ist, ohne die Ehrerbiethung gegen dasselbe, ein Verlangen, das nicht von Jesu Christo herkömmt.

Wenn ihr wissen wollet, ob das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle, in Ansehung seiner Quelle

ein übernatürliches Verlangen ist, und ob es von Jesu Christo herkömmt, so sehet zu, ob ihr bey eurem Verlangen nach dem heil. Abendmahle auch zugleich eine Furcht, es zu misbrauchen, habet; ob ihr bey euerem Verlangen immer tugendhafter werdet, und euch zum Genuße des heil. Abendmahls sorgfältig vorbereitet. Außerdem, und ohne diese Vermischung der Furcht und Liebe, der Ehrerbiethung und des Verlangens, des Eifers und der Klugheit, trage ich kein Bedenken zu sagen: das Verlangen, welches ihr nach dem heil. Abendmahle habet, entspringt aus weltlichen Neigungen; es kömmt von euch und nicht von Jesu Christo her. In Wahrheit, was ist dieses für ein Verlangen?.. Ein Verlangen des Wohlstandes;... ein Verlangen der Vermessenheit;... ein Verlangen der Praleren;... bisweilen ein Verlangen der Nachahmung und der Nacheiferung;... und vielleicht ein Verlangen des Eigensinnes und der Hartnäckigkeit. Wenn aber das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls ein Verlangen der Gnade, und das Werk der Gnade ist; so wird man auf sich selbst Achtung geben, man wird andächtig und eiferig seyn, man wird den inneren Bewegungen des heil. Geistes folgen, und mit einem Worte, alles anwenden, um sich zum Genuße des heil. Abendmahls vorzubereiten, und sich dazu geschickt zu machen... Was das frucht- und kraftlose Verlangen,... das stolze Verlangen,... das ungelehrige Verlangen, das Verlangen, welches das Verlangen nach der Vollkommenheit weder eingiebt, noch vermehrt, anbetrifft; so mag es entspringen, aus welcher Quelle es will; es ist von der Gnade nicht eingegeben... Das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls kömmt, wenn es nicht mit der Ehrerbiethung

gegen dasselbe vergesellschaftet ist, nicht von Jesu Christo her. Ich setze hinzu, es führt auch nicht zu Jesu Christo.

Zweyter Theil.

Das Verlangen nach dem heil. Abendmahle ist ohne die Ehrerbiethung gegen dasselbe, ein Verlangen, das nicht zu Jesu Christo führt.

Wie viel giebt es nicht Kommunionen, bey welchen man Jesum Christum empfängt, ohne seine Gnade zu empfangen? Man empfängt ihn, weil der Sünder in dem heil. Abendmahle seinen Gott eben so wohl findet, als der Fromme; der Sünder einen göttlichen Richter, und der Fromme einen göttlichen Heiland. Indessen empfängt man ihn nicht würdig, weil, Jesum Christum würdig empfangen, den Geist Jesu Christi empfangen heißt; weil, wenn ihr den Leib und das Blut Jesu Christi würdig genießen wollet, Jesus Christus in euch bleiben muß, und ihr in Jesu Christo bleiben müsset; und weil ihr in euerem Herzen, und euer Herz in ihm ruhen muß... Es soll also die eifrigste Seele mit einer heilsamen Furcht, dasjenige schlecht zu verrichten, was man nicht gut verrichten kann, nach der Ermahnung des Apostels, sich sorgfältig prüfen. Was heißt aber sich prüfen, spricht der heil Gregorius, wenn es nicht heißt, sich unaufhörlich bemühen, den äußerlichen und fleischlichen Menschen zu zernichten, und den innern und geistlichen Menschen vollkommen zu machen, die Sünde zu verbannen, und der Gnade den Eingang zu verschaffen... Was soll man also von den Menschen denken, die sich nur von ihrem übereilten Verlangen leiten und führen lassen,... und welche nachdem sie

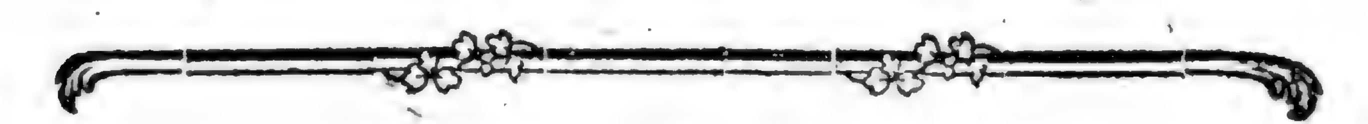
sie gesündiget haben, sich nur einen Augenblick prüfen, ehe sie zum heil. Abendmahle gehen? Und was ist das für eine Prüfung?... Eine nichtige und eingebildete Prüfung... Sie vergessen die Sünde eben so leicht und geschwind, als sie sie begehen... Eine flüchtige und nur obenhin angestellte Prüfung. Man kennt sich nur von außen... Eine fruchtlose Prüfung, die zwar alles untersucht, aber nichts verbessert... Eine gar zu eingeschränkte Prüfung... Man legt nur die Laster ab, die des Genusses des heil. Abendmahls schlechterdings unwürdig machen würden, bemüht sich aber nicht, die Tugenden zu erlangen, die desselben würdig machen. Wie muß man es denn also anfangen, wenn man das heil. Abendmahl heilig und mit Nutzen genießen will, wenn es uns zu Jesu Christo führen, und uns seine größten Gnaden verschaffen soll? Man muß das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls von der Ehrerbiethung, die sich dazu vorbereitet, wohl einrichten lassen. Zu dem Ende muß man eine doppelte Vorsicht der christlichen Klugheit brauchen, die ganz natürlich aus dem ehrerbiethigen Verlangen nach dem heil. Abendmahle fließt; man muß nämlich seine Kommunionen nach seinem Verhalten, und sein Verhalten nach seinen Kommunionen einrichten. Erste Vorsicht. Man muß seine Kommunionen nach seinem Verhalten einrichten... Wenn das heftige Verlangen keinen Einfluß in die Handlungen hat; wenn das begierige Verlangen nach dem heil. Abendmahle nicht durch die Wachsamkeit, den Leidenschaften Einhalt zu thun, gerechtfertiget wird, so sage ich euch mit dem heil. Franz von Sales, ihr habet von dem öftern Abendmahlgehen mehr zu befürchten, als zu hoffen... Zweyte Vorsicht. Man muß

sein

sein Verhalten nach seinen Kommunionen einrichten... Die genauere Vereinigung, die durch den Genuße des heil. Abendmahls zwischen Jesu Christo und uns entsteht, hängt unsern Lastern einen Schandfleck an, der ihnen sowohl den Fluch der Erde, als auch die Rache des Himmels zuziehen muß.

Moral und Beschluß.

Je öfter man also zum heil. Abendmahle geht, desto mehr soll man sich bemühen, den Eifer, die Andacht, die Demuth, die Bescheidenheit und die beständige Ausübung der Tugenden zu erlangen, die den Genuß des heil. Abendmahls begleiten, und darauf folgen sollen. Ist wohl unser Herz für einen Gott, der ein Opfer seiner Liebe wird, zu viel? Lasset uns ihm durch unsere Dankbarkeit, und durch unsere Ausmerksamkeit, ihm zu gehorchen und zu gefallen, die Ehre und den Glanz, deren ihn seine Liebe beraubt hat, wieder verschaffen... Wenn er durch uns in unsern Tempeln herrscht; so werden wir mit ihm im Himmel herrschen. Amen.



Predigt.

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57.

Dieses sind die Wirkungen des göttlichen Abendmahls. Der Gott, der für uns gebohren werden und leben wollte, nimmt in uns eine neue Geburt und ein anderes Le-

Leben an. Seine an Wohlthun fruchtbare Liebe verdunkelt die ersten Wunder durch weit größere. Möchte man nicht sagen, er steige nur vom Kreuze herab, um sich vor den Altar zu begeben, und er verließe nur das Grab, um in unserem Herzen einzukehren? Da er bald das Opfer der Liebe, die ihn für uns zu sterben bewegt, bald aber auch derjenigen ist, die ihn antreibt, sich in dem heil. Sakramente um unsertwillen vom neuen hervorzubringen; so knüpft er, ehe er aus unsern Augen verschwindet, die Bande einer Liebe, die in einem gewissen Verstande weit genauer und inniger ist, als das erste Bündniß. In dem Geheimnisse der Menschwerdung war Gott Mensch geworden; in dem Geheimnisse des heil. Abendmahls werden die Menschen gewissermaßen der Gottheit theilhaftig. Sie leben nicht mehr des Geistes und des Lebens des fleischlichen Menschen; sondern nur des Geistes und des Lebens Jesu Christi.

Im heil. Abendmahle bekommen wir Jesum Christum; welches Verlangen soll nicht die Liebe einflößen? Wir bekommen im heil. Abendmahle Jesum Christum; welche Aufmerksamkeit soll nicht die Ehrerbiethung einflößen? Wehe der kalten und gleichgültigen Seele, die bey dem Altare die Wohlthaten nicht sucht, die uns Jesus Christus anbiethet! Wehe der verwegenen und vermessenen Seele, die zu dem Altare die Heiligkeit nicht mitbringt, die Jesus Christus verlangt! Ein Verlangen, welches das heil. Abendmahl in Ehren hält; eine Ehrerbiethung, die ein Verlangen nach dem heil. Abendmahle hat; dieses sind zwo Eigenschaften, von welchen die eine so nöthig, als die andere, ist.

Wie

Wie hat es dem Geiste des Irrthums gelingen können, eine so deutliche Wahrheit zu verdunkeln? In diesen Zeiten einer stolzen und unmäßigen Philosophie, wo die in ein Problem verwandelte Religion nicht sowohl dienet, das Herz in die Ordnung zu bringen, als vielmehr den Verstand zu üben, und wo das Evangelium mehr Streitigkeiten veranlaßt, als es Leidenschaften ausrottet, scheint man sich in das Verlangen nach dem heil. Abendmahle und in die Ehrerbiethung gegen dasselbe zu theilen und dafür zu streiten. Man hat ein Verlangen darnach, hält es aber nicht in Ehren; man hält es in Ehren, hat aber kein Verlangen darnach. Ein verwegenes und vermessenes Verlangen; eine träge und nachläßige Ehrerbiethung. Ein Verlangen, das sich nicht dazu vorbereitet, und eine Ehrerbiethung, die sich nicht dabey einfindet, sind verschiedene Wege, die zu demselben Ziele führen.

Wollen wir diesem Sakramente der Liebe und der Gnade das, was es verlangt, geben; so lasset uns bedenken, daß man das heil. Abendmahl nicht genugsam wünschen und verlangen, und es auch nicht genug in Ehren halten kann; oder lasset uns vielmehr bedenken, daß man sowohl das Verlangen, als auch die Ehrerbiethung zu weit treiben kann; daß das eine ohne das andere nichts ist; ich sage noch mehr, daß das eine ohne das andere nichts ist, und auch nicht ohne dasselbe seyn kann. Das Verlangen nach dem heil. Abendmahle, welches es nicht in Ehren hält, ist nur ein falsches und betriegliches Verlangen; und die Ehrerbiethung gegen das heil. Abendmahl, die kein Verlangen darnach hat, ist nur eine eingebildete und vermeynte Ehrerbiethung. Folglich ist die Ehrerbiethung

nöthig, das Verlangen zu leiten und zu führen; und das Verlangen ist nöthig, die Ehrerbiethung zu ermuntern und wohl einzurichten.

Ihr sehet ein, ihr Christen, daß ich diese beyden Sätze, welche das, was in der christlichen Sittenlehre am größten und wichtigsten ist, in sich halten, in einer einzigen Rede nicht würde ausführen können. Ich will also ein andermal von dem Verlangen handeln, welches nöthig ist, die Ehrerbiethung zu ermuntern, und wohl einzurichten *), und heute mit euch nur von der Ehrerbiethung reden, welche nöthig ist, das Verlangen nach dem heil. Abendmahle zu leiten und zu führen. Ich sage also, das Verlangen, welches das heil. Abendmahl wünscht, ist ohne die Ehrerbiethung, die sich zu dem Genuße des heil. Abendmahls anschickt, dazu vorbereitet, und es würdig zu genießen sucht; ich sage, ein solches Verlangen ist nur ein falsches und betriegliches Verlangen, ein Verlangen, das weit geschickter ist, eine Seele ins Verderben zu stürzen, als sie zu erretten, die Gnade zu entziehen, als sie mitzutheilen, und das Sakrament zu beschimpfen, als es zu ehren. Die Ursache davon liegt in folgenden beyden Sätzen, welche die Abtheilung dieser Predigt ausmachen werden: Weil das Verlangen nach dem heil. Abendmahle, ohne die Ehrerbiethung gegen dasselbe, ein Verlangen ist, das nicht von Jesu Christo herkömmt; erster Theil. Und weil

*) Sieh im 9ten Theil die 2te Predigt auf den Palmsonntag, welche auch sehr schicklich mit Abänderung des Eingangs auf den Sonntag in der Oktav dieses Festes kann gehalten werden.

weil es ein Verlangen ist, das nicht zu Jesu Christo führt; zweyter Theil. Es kömmt nicht von Jesu Christo her; es ist also ein, in Ansehung seiner Quelle, unheiliges und strafbares Verlangen. Es führt nicht zu Jesu Christo; es ist also ein, in Ansehung seiner Folgen, unglückliches und gefährliches Verlangen. Lasset uns den heil. Geist, vermittelst der Fürbitte der heil. Jungfrau Maria, um sein Licht und seinen Beystand bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls ist, ohne die Ehrerbiethung gegen das heil. Abendmahl, ein Verlangen, das nicht von Jesu Christo herkömmt. Gebet Achtung, meine geliebten Zuhörer, und suchet das, was ich sage, recht zu fassen. Gott bewahre mich, daß ich das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls in euch schwächen und euch verdächtig machen sollte! Ich wünsche vielmehr, daß ich das heilige Feuer wieder möchte anzünden können, welches die ersten Zeiten des Christenthums verzehrte, und die Tugenden der angehenden Kirche ausmachte. Ich weiß, daß ein wahres und aufrichtiges Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls die zärtlichste und heiligste Bewegung der Gnade in einer bußfertigen Seele ist. Ich weiß, daß es das reinste und edelste Werk der himmlischen Liebe in einer gerechten Seele ist. Ich weiß, daß, wenn wir die Geschichte von dem Verfalle der Sitten in der Kirche mit aufmerksamen Augen betrachten, wir finden werden, daß die Tugenden in ihr eben so selten geworden sind, als der Genuß des heil. Abendmahls aufgehört hat, häufig zu seyn;

seyn; daß man sich von dem Evangelium in eben der Maaße entfernt, als man sich von dem Altare entfernt hat; daß die Laster, die des Sakraments unwürdig machen, von der Trägheit, die es nicht achtet, hergekommen sind, und daß man, um das Verlangen der bösen Lust zu verbannen, unter uns nur das wahre Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls wieder dörfe aufleben lassen.

Ich sage, und ich bitte euch, es niemals zu vergessen, wenn es ein Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls giebt, das man nicht genugsam unterhalten kann; so giebt es auch eins, wider welches man nicht genugsam auf seiner Hut seyn kann. Und gleichwie man nicht einer jeden Einsicht, um zu glauben, trauen muß; also muß man auch nicht einer jeden Empfindung, um etwas zu thun, trauen. So geschickt sich der Irrthum unter dem Schein der Wahrheit verbergen kann; auf eine eben so sinnreiche Art weiß sich auch das Laster mit den Farben der Tugend zu schmücken. Unser Herz kann sich noch leichter verirren, als unsere Tugend sich betriegen. So heilig also dieses Verlangen nach dem heil. Abendmahle zu seyn scheinet, und je ehrwürdiger sein Gegenstand ist, desto mehr sollen wir uns, nach der Ermahnung des heil. Apostels Johannes, bemühen, dieses Verlangen kennen zu lernen, seinen Ursprung zu erforschen, und die Quelle, woraus es fließt, einzusehen: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. 1. Joh. 4, 1.

Wenn ihr also wissen wollet, ob dieses Verlangen, in Ansehung seiner Quelle, ein übernatürliches Verlangen ist, ob es euch von dem Geiste Jesu Christi eingegeben, und ob

es

es von der Gnade Jesu Christi erregt und hervorgebracht worden; so sehet zu, ob das Verlangen, das heil. Abendmahl zu genießen, mit der Furcht, es zu misbrauchen, vergesellschaftet ist; ob die Liebe, die euch antreibt, eure Kommunionen zu vermehren, euch auch antreibt, eure Tugenden zu vermehren; und ob sie sich eben so sorgfältig vorbereitet, als sie lebhaft und begierig wünscht. Außer dem, und ohne diese glückliche Vermischung der Furcht und der Liebe, der Ehrerbiethung und des Verlangens, des Eifers und der Klugheit, trage ich kein Bedenken zu sagen: das Verlangen, welches euch zum Tische des Herrn führet, entspringt aus weltlichen Neigungen; es kömmt von euch, und nicht von Jesu Christo her.

In Wahrheit, was würde ein Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls, das von Jesu Christo herrührte, und den Geist und die Gnade Jesu Christi zum Grunde hätte, seyn? Es würde ein Verlangen seyn, das sich nur allein nach dem Willen Jesu Christi richtete, und der Seele keine andere Gesinnungen, als die Jesus Christus verlangte, einflößte. Es würde also ein Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls, aber ein solches Verlangen seyn, welches antriebe, sich eben so wohl dazu vorzubereiten, als es zu empfangen. Das Herz würde die Stimme des barmherzigen Gottes hören, welcher sich dabey einzufinden befiehlt; es würde aber auch die Stimme des heiligen Gottes hören, welcher verlangt, daß man sich prüfen soll. Es würde sich der Worte Jesu Christi erinnern, welcher spricht, eine Seele, die nicht mit dem Blute des Lammes besprengt ist, wird nur ein unfruchtbares Land seyn, das keine Früchte des Lebens und der Gerechtigkeit

trägt.

trägt. Es würde nicht vergessen, was der Apostel sagt, wenn er spricht, eine Seele, die das Blut des Bundes entheiliget, wird ein verfluchtes Land seyn, das nur Früchte des Todes und der Sünde trägt. Es würde die Schätze der Gnade, die in dem Heiligthume auf eine gläubige Seele warten, kennen, und ein Verlangen darnach haben. Es würde ihm das schreckliche Gericht, welches einer verwegenen Seele bevorsteht, nicht unbekannt seyn, und es würde sich prüfen.

Denn dadurch unterscheiden sich, wie der heil. Augustin spricht, die Bewegungen der Gnade von den Bewegungen der Natur. Von einem so großen Umfange der Verstand des Menschen auch immer ist, so hat er doch seine Gränzen; er erstreckt sich nicht auf alles. Aber Gottes Verstand ist unermeßlich und unendlich; es entgeht ihm nichts; er vereiniget, was einander am meisten entgegen zu stehen und zu widersprechen scheint. Das Verlangen wird durch die Ehrerbiethung nicht vermindert, und die Ehrerbiethung durch das Verlangen nicht geschwächet. Die Furcht entzieht der Liebe nichts von ihrer Lebhaftigkeit und von ihren Entzückungen; gleichwie die Liebe der Furcht nichts von ihrer Vorsichtigkeit und Wachsamkeit benimmt. Da man von der Trägheit, welche macht, daß die Gottesfurcht erkaltet, eben so weit entfernt ist, als von der ungestümmen Hitze, welche Ursache ist, daß sie sich übereilt; so kennt man weder die gar zu furchtsame Ehrerbiethigkeit, die vor Jesu Christo, wenn er rufet, flieht, noch den gar zu großen Eifer, der sich Jesu Christo, wenn er nicht ruft, nähert. Man versäumt die Zeit der Gnade nicht, und kömmt ihr auch nicht zuvor. Das Verlangen ist so groß, daß man nach dem öftesten Genuße des heil. Abendmahls seufzet;

und

und oftmals ist auch die Ehrerbiethung so groß, daß man sich zu dem Genuße desselben mit einem immer neuen Eifer vorbereitet.

Eine von der Gnade gerührte Seele wird also zum heil. Abendmahle gehen wollen. Und weil ihr die Gnade dieses Verlangen eingiebt; so wird sie sich alle Mühe geben, die unendliche Heiligkeit und die hohe Majestät des verehrungswürdigen Sakraments einzusehen und in Ehren zu halten. Bey dem Scheine des Lichts des Glaubens wird sie durch die Decken, die es umgeben, hindurchdringen, und sehen, daß der Gott, der bey dem Altare auf sie wartet, der große Gott ist, vor welchem die Völker nur ein kleiner Haufen Asche und Staub sind, den der geringste Hauch seines Zorns zerstreuen würde. Sie wird sehen, daß der Gott, der bey dem Altare auf sie wartet, der mächtige Gott ist, der die Macht der Könige und Königreiche zernichtet, wie der Sturmwind ein schwaches Rohr zerbricht; daß er der strenge und schreckliche Gott ist, der ewig straft, wenn er als ein erzürnter Herr straft; und daß er der heilige Gott ist, der bisweilen nur Laster sieht, wo das menschliche Auge nur Tugenden erblickt, und welcher den größten Heiligen Gnade erzeigt, wenn er sie die Last seines Zorns nicht empfinden läßt.

Und weil sie von der Größe und Heiligkeit des Gottes, der sich der Seele in Abendmahle giebt, wird durchdrungen seyn; so wird sie daraus den Schluß machen, wie groß die Reinigkeit der Seele, die ihn empfängt, seyn müsse. Aus dem Innersten des Tabernakels, wo er sich befindet, wird sie die schrecklichen Worte erschallen hören, welche die Diener der ersten Kirche aussprachen, ehe sie das Volk an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen ließen, und welche den

reinsten

reinsten und eifrigsten Seelen eine heilsame Furcht einjagten: das heilige Sakrament gehört nur für die Heiligen. Sie wird den Fluch des Apostels hören: Wer das Blut des Herrn unwürdig trinkt, der trinkt seine eigene Verdammniß. Sie wird den Ausspruch des heil. Gregorius vernehmen: der Frevel, welcher das Blut Jesu Christi bey dem Altare entheiliget, ist dem Frevel gleich, der es auf der Schädelstätte vergießet, und der Himmel hat eben so viel Blitze für ein ruchloses Volk, als für ein solches, das den Sohn Gottes tödtet. Sie wird den Ausspruch des heil. Augustins hören: Jesus Christus will nur mit Jüngern, die werth sind, ihn zum Herrn und Meister zu haben, die Ostern halten.

Und weil sie einsehen wird, welche Heiligkeit der Genuß des hochwürdigen Sakraments verlangt; so wird sie sich in das Innerste ihres Herzens begeben, sie wird alle seine Wege erforschen, in alle seine Geheimnisse eindringen, und alle seine Tiefen ergründen. Und wie wird es um sie stehen, wenn sie sich in diesem Abgrunde menschlicher Schwachheiten und Gebrechlichkeiten verliert, und sieht, daß unter einer nichtigen Oberfläche von Gottseligkeit so viel Fehler verborgen liegen? Wenn sie ihre Augen von sich auf Jesum Christum, und von Jesu Christo auf sich richtet; so wird sie bey der Erblickung eines so reinen Gottes und eines so sündlichen Herzens erschrecken, und mit den Israeliten ausrufen: Wer wird vor diesem heiligen Gott bestehen können? Indem sie von dem Verlangen hingerissen, von der Furcht aber zurückgehalten wird, und weder das Herz hat, sich dem Altare zu nähern, noch sich von ihm zu entfernen, sich Jesu Christo weder zu versagen, noch sich ihm anzubiethen; so wird sie bey den ersten Empfindungen, die der Anblick ihres

Elendes in ihr hervorbringen wird, weiter nichts thun können, als den Gott des heil. Abendmahls anzubethen, zu lieben, nach ihm zu seufzen, in Ansehung ihrer selbst zu ächzen und zu zittern, seine Wohlthaten zu wünschen, sich zu betrüben und es sich vorzuwerfen, daß sie seiner nicht würdig sey.

Und weil die Demuth, die nicht bessert, eben so strafbar ist, als der Stolz, der nicht sieht; weil, wie der heil. Gregorius und der heil. Franz von Sales anmerken, der Zweck der von dem Apostel anbefohlenen Prüfung nicht ist, die Seele von Jesu Christo zu entfernen, sondern sie anzutreiben, sich Jesu Christo durch die Tugenden zu nähern, damit sie durch den Genuß des heil. Abendmahls zu ihm kommen könne; so wird es die gläubige Seele nicht bey fruchtlosen Seufzern bewenden lassen, sondern eilen, die Scheidewand niederzureißen, dem Herrn die Wege zu bereiten, ihm seine Steige eben zu machen, und deswegen wird sie eilen, alle Höhen der Eitelkeit zu erniedrigen, allen Eigensinn der Eigenliebe unter das Joch zu bringen, alle Verwüstungen der Sünde wieder gut zu machen, und die Unschuld durch die Buße zu ersetzen.

Und weil ihr nicht unbekannt ist, was alle Gottesgelehrten mit dem heil. Bernhard behaupten, daß man Jesum Christum nicht genugsam ehrt, wenn man es dabey bewenden läßt, daß man die Aergernisse und Greuel der Sünde, die das heilige Sakrament entheiligen, abschafft, ohne die vorsetzlichen Unvollkommenheiten abzuschaffen, welche der Kraft und Wirkung des Sakraments im Wege stehen; so wird sie nicht nur die Ausschweifungen des Lasters und Verderbnisses, welche die Sünden der Leidenschaft sind, fliehen

und meiden, sondern sie wird sich auch vor den mehr zu verzeihenden Schwachheiten hüten, welche man die Sünden derer, die fromm leben, nennen kann. Sie wird sich vorsetzen, in ihren Sitten den Gott abzubilden, den sie in ihrem Herzen aufnehmen will. Der Gott des heil. Abendmahls ist ein erniedrigter und gedemüthigter Gott. Man wird der Liebe der weltlichen Hochachtung und Ehre entsagen, welche mit den Tugenden, die der Welt gefallen können, so pralt, und hingegen die Tugenden, die ihr misfallen können, so sorgfältig verbirgt; die vielleicht durch das Gute, welches sie thut, nur den Beyfall der Menschen zu erlangen sucht, nur gar zu oft aber das Gute zu thun unterläßt, um von ihnen nicht getadelt und verachtet zu werden. Man wird dem Verdrusse einer mürrischen Eifersucht entsagen, die andern alles eher, als ihr Verdienst, vergiebt, und welche sich wegen der Beleidigungen, die ihr zugefügt werden, weit leichter tröstet, als wegen der Lobeserhebungen, die man jenen ertheilt. Der Gott des heil. Abendmahls ist der Gott des Friedens und der Eintracht. Man wird die Antipathien abschaffen, die sich nicht über das Herz hinaus erstrecken, es aber auch nicht verlassen. Der Gott des heil. Abendmahls ist ein unbekannter Gott. Man wird sich gewöhnen, in der stillen Einsamkeit zu leben. Da man von den Pflichten seines Standes in der Welt zurückgehalten wird; so wird man doch, vermittelst der gottseligen Neigungen, von der Welt getrennt und abgesondert seyn. Man wird ihr nur die Augenblicke schenken, die ihr Gott zu entziehen verbeut. Man wird mit ihr umgehen, weil man mit ihr umgehen muß, sie aber aus Geschmack und Neigung verlassen. Der Gott des heil. Abendmahls ist der Gott der Reinigkeit und Heiligkeit. Man wird auch sogar den Umgang

gang und die Verbindungen meiden, die zwar den Verstand nicht verführen, ihn aber doch durch gar zu schmeichelhafte Annehmlichkeiten belustigen; die zwar das Herz nicht fesseln, es aber doch einnehmen; und welche zwar nicht zu großen Fehlern verleiten, aber doch ein Hinderniß großer Tugenden sind.

Und weil, je heiliger man ist, man es desto weniger zu seyn glaubt; weil der Grund aller Tugenden die Demuth ist, die sie nicht kennt; so wird eine gläubige Seele nicht von sich selbst zum Altare gehen, sondern sich dahin führen lassen. Da sie sich den Dienern Jesu Christi gern bekannt machen will; so wird sie es bey der aufrichtigen und ungeheuchelten Erzählung, die man ihnen von allen Neigungen zur Sünde und von allen Reizungen der Gnade macht, ihrem Gutbefinden überlassen, ihr das Heiligthum aufzuthun oder zu verschließen, ihren Eifer zu ermuntern oder zurückzuhalten. Sie wird also mit dem Verdienste des Verlangens, wenn sie das heil. Abendmahl genießt, und mit dem Verdienste der Ehrerbiethung, wenn sie es nicht genießt, das weit größere und seltnere Verdienst verbinden, ihren eigenen Willen zu verlassen, um den Willen Gottes zu finden und ihm zu folgen.

Und weil es das Schicksal des Menschen und alles dessen, was in dem Menschen ist, mit sich bringt, einer unmerklichen Abnahme unterworfen zu seyn; weil zu befürchten steht, es möchte, weil sich die Gnade eben so weit entfernt, als man sich von den Wegen der Gnade entfernt, ein gar zu natürliches Verlangen die Stelle eines übernatürlichen Verlangens einnehmen; so wird sie, um zu erfahren, ob ihr Gott das Verlangen nach dem Genuße des

heil. Abendmahls ferner eingiebt, untersuchen, ob ihr dieses Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls ferner die ehrerbiethige Sorgfalt, sich dazu vorzubereiten, eingiebt. Denn, so bald die Ehrerbiethung anfängt, schwach zu werden; so sage ich euch mit dem heil. Bonaventura, zweifelt nicht, daß, was Anfangs vom Himmel kam, von der Erde kömmt. Es ist ein Verlangen nach demselben Gegenstande; es ist aber nicht mehr dasselbe Verlangen. Ehmals erfüllte euch das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls mit dem Verlangen, die Welt zu fliehen, euch selbst zu verleugnen, und euch ohne Rückhalt Jesu Christo aufzuopfern. Ein Verlangen, das an so mancherley Verdiensten, Heil und Gnade fruchtbar war, kam von der Gnade her, und konnte auch nur von ihr herkommen. Itzo kann es euch weder aus dem Schlafe eurer Unempfindlichkeit aufwecken, noch von den Belustigungen eurer Ergötzlichkeiten, von eurer seltsamen Denkungsart, von eurer Gefälligkeit gegen die Welt, von eurer Abneigung gegen den Nächsten und von eurer Gleichgültigkeit gegen Gott abziehen. Ein Verlangen, das so wenig geschickt ist, Jesum Christum zu ehren, kömmt von Jesu Christo nicht her.

Wenn es nun aber nicht von Jesu Christo herkömmt, wovon kömmt es denn sonst her? Ach! ihr Christen! was für ein Abgrund ist nicht unser Herz! Von welchen Träumen wird es nicht geäffet! Wie oft thut es nicht das, was es aus Antriebe der Liebe zu thun glaubt, weil es von den Blendwerken der bösen Lust verführt und hingerissen wird!

Was uns anbetrifft, die der Schein betriegt, und deren Blicke nicht in die düstern Tiefen einer heuchlerischen oder verblendeten Seele, die entweder betriegt, oder betrogen ist,

eindrin-

eindringen, was für ein reines und reizendes Vergnügen, welche entzückende Freude bezaubert uns nicht, wenn sich an den heiligen und hohen Festen der Religion die Stämme bey dem Altare versammeln! Das Heiligthum kann die Menge derer, die sich haufenweise darinn finden, nicht fassen. Der Tempel thut weiter nichts, als daß er die Schaaren eines Volks, das begierig ist und vor Ungeduld brennt, sich bey dem Tische des Herrn niederzusetzen, alle Augenblicke aufnimmt und wieder entläßt. Ob wir gleich schwache Sterbliche sind; so fließt doch das Blut Jesu Christi in unsern Händen; das Versöhnopfer wird erneuert; ein jeder hat an dem Opfer Theil; das Feuer, welches es verzehrt, scheinet sich in allen Herzen zu entzünden und sie zu verzehren. Welcher Friede! welche Stille! Das Heiligthum ertönt nur von dem Liede des Lammes, von der Stimme der heiligen Diener, und von den Seufzern, welche die brünstige Liebe oder die bekümmerte Buße ausstößt. Glückliche Tage! sie vergehen nur gar zu geschwind; und da sie so geschwind vergehen, warum kommen sie so selten wieder? Welche Veränderung würde aber nicht in unsern Vorstellungen und Gesinnungen vorgehen, wenn Gott den Vorhang, welcher die Geheimnisse der Bosheit bedeckt, auf einmal aufzöge, und uns zeigte, was er ehmals den Propheten Ezechiel sehen ließ, nämlich, so viel treulose Menschen, die, auch sogar vor dem Altare, nichts weniger, als ihren Gott, verehren und anbethen; wenn uns Gott unter so viel Seelen, die zu Jesu Christo kommen, so wenige zeigte, die um Jesu Christi Willen kommen, und, statt eines und des andern Verlangens des Glaubens und der Gottseligkeit, so manches Verlangen der sinnlichen Lust und Begierde und der weltlichen Eitelkeit!

Ein Verlangen des Wohlstandes. An gewissen Festtagen findet man sich, weil es viele andere thun, nach welchen man sich richtet, und es so gewöhnlich ist, bey dem Tische des Herrn ein, nicht sowohl in der Absicht, den Befehlen der Kirche nachzukommen, als vielmehr, die Welt nicht vor den Kopf zu stoßen, und sie nicht wider sich aufzubringen. Und da man nicht um Gottes Willen zum Altare kömmt, sondern um der Welt Willen zu Gott zu kommen scheint; so sucht man nur das Aeußerliche, das den Menschen in die Augen fällt, wohl einzurichten, man unterläßt aber das Innere, das Jesus Christus sieht, in die Ordnung zu bringen und zu reinigen.

Ein Verlangen der Vermessenheit. Ein hochmüthiger Mensch, der vor dem Richterstuhle seines Stolzes immer gerecht und heilig ist, und sich thörichter Weise einbildet, es könne nichts von dem, was ihm gefällt, Gott misfallen, bringt die Trunkenheit und die Schmeicheleyen seiner Eigenliebe unverschämter Weise zu Jesu Christo, ob er gleich wegen eben so vieler Laster strafbar ist, als er Tugenden zu haben glaubt.

Ein Verlangen der Praleren bey einer ehrbegierigen Seele, die weniger daran denkt, wie sie ihren Eifer befriedigen, als ihrer Eitelkeit Nahrung verschaffen, ihre Gerechtigkeit vermehren, als ihr Aeußerliches entlehnen, und heilig werden, als es zu seyn scheinen will; bey einer Seele, die sich nur unter dem Aeußerlichen der Einfalt und Sittsamkeit bey dem Altare einfindet, damit sie auf dem Schauplatze der Welt desto prächtiger erscheinen möge, und welche, so zu sagen, den Beyfall und die Lobsprüche der Menschen durch die Ehre, die sie Jesu Christo erweiset, erkaufen will.

Ein

Ein Verlangen der Gewohnheit. Man geht bloß deswegen zum heil. Abendmahle, weil man es zu thun gewohnt ist. An den bestimmten Tagen unterläßt man nicht, sich dabey einzufinden, ob man gleich seine wesentlichsten Pflichten zu beobachten unterlassen hat. Man ist Gott weniger ergeben, und findet sich doch eben so oft bey dem Altare ein. Weil man an der Zahl seiner Kommunionen nichts ändert; so glaubt man derselbe zu seyn; da man doch, weil man nicht mehr derselbe ist, an seinen Kommunionen alles ändern sollte.

Bisweilen ein Verlangen der Nachahmung und Nacheiferung. Ob man sich gleich wenig Mühe giebt, heilig zu werden; so sucht man doch die, so es sind, nachzuahmen. Man will sich von den gemeinen Seelen unterscheiden, indem man die Wege der privilegirten Seelen geht; man will seines Orts auch zu einem Muster dienen, das Beyspiel, das man bekömmt, geben, und, ohne auf den Unterschied der Verdienste Acht zu haben, allen Unterschied der Gebräuche und Gewohnheiten aufheben. Man wird es sich also, indem man das Gründliche der Gottesfurcht verläßt, um ihre Ehre streitig zu machen, gar gern gefallen lassen, daß andere tugendhafter sind; man wird es aber nicht leiden, daß sie es mehr zu seyn scheinen. Und wenn man sie in das Heiligthum begleitet; so thut man es nicht in der Absicht, eben so eiferig, als sie, zu seyn; sondern an ihrer Ehre Theil zu haben.

Ein Verlangen der Hartnäckigkeit und des Eigensinnes. Man ist von Natur geneigt, zum heil. Abendmahle zu gehen, deswegen bringt man, nach dem Systeme seiner Gottesfurcht, zuvor seine Kommunionen in die Ordnung, ehe

man sein Herz in die Ordnung bringt. Alsdann wird man, ob man gleich in Ansehung alles übrigen den andern folgt, dennoch in Ansehung seiner Kommunionen nur seinen eigenen Einsichten folgen. Die Diener Jesu Christi werden entweder nicht zu Rathe gezogen, oder nicht angehört werden. Man wird ihnen erlauben, mehr Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung gegen Jesum Christum zu haben, als man für seine Person gegen ihn haben will.

Was werde ich wohl noch sagen, ihr Christen? was werde ich zu dem, was ich bereits gesagt habe, noch hinzusetzen? und was ist uns daran gelegen, zu wissen, aus was für einer Quelle das nichtige und eitle Verlangen, das falsche und betriegliche Verlangen, das gefährliche und schädliche Verlangen fließt, das so viel unheilige und zerstreute, so viel weltliche und fleischliche Seelen zum Altare führt? Wir sehen es nicht, du aber, o mein Gott! siehst es. Es ist ein Glück für uns, daß wir es nicht wissen. Für denjenigen, der dich liebt, ist es angenehm, bey solchen Gelegenheiten nur ein menschliches und kein prophetisches Auge zu haben; man würde sich sonst wegen der Beleidigungen, die dir zugefügt werden, nicht zufrieden geben. So viel wissen wir, und es ist uns daran gelegen, es zu wissen, daß ein Verlangen, welches nicht ehrerbiethig ist, und sich nicht vorbereitet, kein Verlangen der Gnade seyn kann. Warum? Weil die Gnade, die das Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls hervorbringt, eine Wirkung des Geistes der Heiligkeit ist, der das Opfer, ehe er es darbringt, reiniget, und welcher dem heiligen Gott kein Herz voller Laster und Begierden darbringen wird; und weil die Gnade, die das Verlangen nach dem heil. Abendmahle erregt, eine

Wirkung

Wirkung des Geistes und der wesentlichen Liebe ist, die den Vater und den Sohn vereinigt, welche für die Ehre Jesu Christi viel zu sehr eifern, als daß sie Jesu Christo ein Heiligthum aufthun sollten, das seiner nicht würdig wäre. Diese Gnade ist die Wirkung des Geistes der Ordnung und der Weisheit, der das, was uns der Glaube verheißt, von dem, was uns der Glaube befiehlt, nicht trennet, und welcher uns nicht zum Sakramente Jesu Christi führen kann, als wenn er uns die Wege des Evangeliums Jesu Christi betreten läßt. Was ist also eine Anreizung zu dem Genuße des heil. Abendmahls, die von der Gnade gewirkt und eingegeben worden? Ich habe es bereits gesagt, und ich kann es nicht oft genug wiederholen; sie ist eine Anreizung, welche antreibt, das heil. Abendmahl oft zu genießen, aber auch nicht weniger antreibt, es heilig zu genießen. Sie ist eine Anreizung, die alle Lebhaftigkeit und alles Feuer der zärtlichsten Liebe, aber auch alle Aufmerksamkeit und alle Unruhe der tiefsten Ehrerbiethung hat.

Wenn also noch ferner, gebet wohl Achtung, meine geliebten Zuhörer, diese wenigen Worte fassen den ganzen Inhalt dieses ersten Theils kurz in sich; wenn also das Verlangen, das heil. Abendmahl zu genießen, ein Verlangen der Gnade und das Werk der Gnade ist; so wird man auf sich selbst Achtung geben, man wird andächtig und eifrig seyn, man wird den innern Bewegungen des heil. Geistes folgen, und mit einem Worte alles anwenden, um sich zum Genuße des heil. Abendmahls vorzubereiten, und sich dazu geschickt zu machen. Man wird also seine ganze, oder fast seine ganze Andacht darein setzen, daß man oft zum heil. Abendmahle geht, und auch keine Fehler an sich behalten,

 die

die bey dem öftern Genuße des heil. Abendmahls nicht bestehen können. Man wird also eine Kommunion halten wollen, die den Gott, den man empfängt, ehrt, und die Seele, die ihn empfängt, heiliget. Je öfter man also zum heil. Abendmahle gehen wird, desto mehr wird man sich bemühen, auf den Wegen der wahren Gottesfurcht immer weiter fortzugehen. Ich meyne die Gottesfurcht, welche darinn besteht, nicht seine Sünden zu bekennen, sondern sich in Ansehung derselben zu bessern; nicht andere zu tadeln, sondern sie zu erbauen; nicht viel, sondern recht zu bethen; nicht in der äußerlichen Stille und Einsamkeit zu bleiben, die von dem Umgange mit den Menschen absondert, sondern in der innern Einsamkeit zu leben, die allein mit Gott vereiniget, und bey welcher man Gott allein finden kann; nicht die Fehler des Nächsten aus einem vermeynten Eifer bekannt zu machen, sondern seine eigenen Tugenden aus wahrer Demuth zu verbergen; nicht die Welt zu verbessern, sondern sie nicht zu kennen, und von ihr nicht gekannt zu werden; nicht die Ergötzlichkeiten, die ein Geräusch und Aufsehen machen, zu meiden, sondern das weit innere und weit verführerische Vergnügen, seine Eitelkeit zu befriedigen, seine Neugierigkeit zu unterhalten, seinem Eigensinne und Humore zu folgen, zu fliehen. Man wird also zum heil. Abendmahle gehen wollen, und es auch thun; man wird aber nicht zum heil. Abendmahle gehen, ohne sich zu dem Glücke, Jesum Christum durch das Opfer seiner Leiden zu empfangen, vorzubereiten. Damit er in das Herz möge einziehen können, wird man die Welt und die weltlichen Lüste aus ihm vertreiben. Man wird eine Seele zu ihm bringen, welche, ich sage nicht, mit Tugenden erfüllt, sondern wenigstens in dem Wasser der Buße abgewaschen, und von

kem Geiste der Buße durchdrungen ist; eine Seele, die das Verlangen hat, alle Tugenden zu erlangen, und ihre Tugenden unaufhörlich zu vermehren, und immer vollkommener zu machen. Warum? Weil das wahre Verlangen nach dem Genuße des heil. Abendmahls, und das Verlangen nach der wahren Heiligkeit, nur ein und dasselbe Verlangen ist.

Hieraus machet nun den Schluß: Das Verlangen nach dem heil. Abendmahle, welches nur das heilige Abendmahl selbst zum Gegenstande hat; das frucht- und kraftlose Verlangen, welches nur das heil. Abendmahl wünscht, euch aber nicht antreibt, euch dazu vorzubereiten; das stolze Verlangen, das euch sogleich in dem Heiligthume neben dem Pharisäer stellt, der sich seiner Tugenden auf eine freche und verwegene Weise rühmt, ohne euch in dem Vorhofe bey dem Zöllner verweilen zu lassen, der seine Sünden beweint; das gar zu hitzige und gar zu ungestümme Verlangen, welches sich nicht zufrieden geben will, weil es eine Zeitlang nicht zum heil. Abendmahle gegangen ist, und es bedauert, daß es einige Zeit angewendet hat, sich zu reinigen und vollkommen zu machen; das träge und nachläßige Verlangen, welches Jesu Christo das Herz nur anbiethen und versprechen, es ihm aber nicht geben kann; das ungelehrige Verlangen, das nur seinem Eigensinne folgt, und welches, um zu Jesu Christo zu kommen, den Anfang damit macht, daß es ihm nicht gehorcht; das blinde und unverständige Verlangen, welches glaubt, die ganze Gottesfurcht bestünde darinn, daß man die Kommunionen vermehrte, gleich, als ob es, um das heil. Abendmahl heilig und mit Nutzen zu geniessen, schon genug wäre, es oft zu genießen; das Verlan-

gen, welches in dem Herzen und in dem Verhalten nichts, oder fast nichts ändert; das Verlangen nach dem heil. Abendmahle, welches das Verlangen nach der Vollkommenheit weder einflößt, noch vermehrt, ist, es mag entspringen, aus welcher Quelle es will, von der Gnade nicht eingegeben; der Geist der Gnade weiß nichts davon. Wenn das Verlangen nach dem heil. Abendmahle nicht mit der Ehrerbiethung gegen dasselbe vergesellschaftet ist; so kömmt es nicht von Jesu Christo her. Ich setze hinzu, es führt auch nicht zu Jesu Christo.

Zweyter Theil.

Irret euch nicht ihr Christen, das göttliche Abendmahl ist die Quelle und Fülle der Gnade; indessen wird die Gnade des Sakraments nicht allen denen, die das Sakrament empfangen, zu Theile. Nach den Grundsätzen unsers Glaubens muß man, mit dem heil. Augustin, zweyerley Arten der Empfangung des heil. Abendmahls von einander unterscheiden; die eine, die man eine bloß äußerliche nennen kann, ob sie gleich eine wirkliche ist, und die andere, die eben so wohl eine innere, als eine äußerliche ist; die bloß äußerliche Empfangung, welche darinn besteht, daß man den Leib Jesu Christi empfängt; und die innere, geistliche und unsichtbare, welche, mit dem Leibe Jesu Christi, die Gnade Jesu Christi mittheilet. Ohne nun, spricht der heilige Lehrer, von den Aergernissen der Unehrerbiethigkeit und Gottlosigkeit, von den Ungeheuern der Entheiligung zu reden, die von dem Verstande deutlich eingesehen, und von dem Herzen eingeräumt werden; die Gott niemals auf eine unanständigere Art beschimpfen,

als

als wenn sie ihn zu ehren scheinen; die sich von Jesu Christo niemals mehr entfernen, als wenn sie sich ihm nähern, und die das Sakrament des Heils und der Heiligung zu einem betrübten Siegel ihrer Verdammung machen *); wie viel giebt es nicht Kommunionen, bey welchen man Jesum Christum empfängt, ohne ihn würdig zu empfangen! Man empfängt ihn, weil die Verkehrtheit des Menschen die anbethenswürdigen Willensmeynungen Gottes nicht ändert; weil der Sünder seinen Gott in dem heil. Abendmahle eben so wohl findet, als der Fromme; der Sünder einen göttlichen Richter, und der Fromme einen göttlichen Heiland. Indessen empfängt man ihn nicht würdig, weil, Jesum Christum würdig empfangen, den Geist Jesu Christi empfangen heißt; weil, wenn ihr den Leib und das Blut Jesu Christi würdig genießen wollet, Jesus Christus in euch bleiben muß, und ihr in ihm bleiben müsset; und weil er in eurem Herzen, und euer Herz in ihm ruhen muß **).

Nein, meine geliebten Zuhörer, sie sind nicht mehr, und wer weiß, ob sie jemals wiederkommen werden, die glücklichen Tage, in welchen das augenscheinliche Wachsthum des Glaubens und der Liebe, welches unaufhörlich durch den Genuß des heil. Abendmahls gewirket wurde, auf eine rührende und gleichsam entscheidende Art die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem Sakramente des Altars verkündigte! Warum haben die Kinder nicht von einer

*) Tantae rei Sacramentum ad judicium sibi manducat et bibit. *S. Augustinus.*

**) Signum, quia manducavit et bibit, hoc est, si manet et manetur, si habitat et inhabitetur. *S. August.*

einer Zeit zur andern den Eifer ihrer Väter erneuert, um dieses kostbaren Erbtheils der Gnade theilhaftig zu werden? Ihre Gottesfurcht würde der Kirche allein die tiefen Wunden erspart haben, welche ihr die letzten Ketzereyen geschlagen; sie würde den Verwüstungen des Heiligthums zuvorgekommen seyn. Würde sich alsdenn wohl ein Zwinglius oder Calvin unterstanden haben, das heilige Opfer zu lästern? Die Welt würde, um ihren Glauben zu rechtfertigen, und jener ihre Ruglosigkeit zu beschämen, ihnen ihre Tugenden vorgehalten haben. Ein heil. Chrysostomus würde zu ihnen gesagt haben: Ihr sehet euren Gott nicht in dem Sakramente, betrachtet ihn, er läßt sich ganz und öffentlich in den Wirkungen des Sakraments sehen. So bald ein Christ aus dem Kelche, den die Kirche den Gläubigen darreicht, getrunken hat; so ist er nicht mehr ein Mensch; oder, welches ein noch größeres Wunder ist, er ist ein Mensch, ohne die menschlichen Schwachheiten an sich zu haben. Er ist von der Liebe seines Gottes dergestalt eingenommen, daß er weiter nichts, oder doch nichts so sehr liebt, als die Gelegenheit, Jesu Christo das, was er am zärtlichsten liebt, aufzuopfern.

Kennet ihr wohl, würde der heil. Augustin zu ihnen gesagt haben, ein Herz, das sich von den natürlichen Neigungen mehr loßgemacht, und einen Menschen, der sich von allem, was ihn hindern würde, sich mit seinem Gott zu vereinigen, mehr loßgerissen hat, als derjenige, der seinen Vater, seine Mutter, seine Kinder und seine in Thränen schwimmende Ehegattinn nicht kennet? Die Martyrer hatten sie vor den Augen, sie sahen sie aber nicht. Das Ungewitter, würde dieser Kirchenlehrer mit dem heil. Cyprian

prian hinzugesetzt haben, das Ungewitter der Verfolgung fieng an auszubrechen; sie giengen als furchtsame, schwankende und zerbrechliche Bäumchen, die der geringste Wind ausreißen und fortführen wollte, in das Heiligthum. Kaum aber hatten ihre Lippen den heiligen Kelch berührt, als sie, von einem heiligen Eifer ganz eingenommen und begeistert, ihr Leben nicht achteten, und die Tyrannen durch ihre Beständigkeit in Verwunderung und Erstaunen setzten. Sie wünschten und verlangten mehr Martern, als man ihnen anthun konnte. Ach! solche Wunder zu thun, dazu wurde der Gott der Gnade selbst erfodert. Der Gott des Himmels krönet die Heiligen. Der Gott des Abendmahls thut sie, und er hat, um seine Gegenwart zu bezeugen, weiter nichts nöthig, als die Herzhaftigkeit und die Tugenden seines Volks.

Die Zeiten haben sich gar sehr geändert! Es ist noch immer derselbe Gott, aber ein anderes Volk. Damals prüfte sich, nach der Ermahnung des Apostels, die eifrigste Seele bey der heilsamen Furcht, dasjenige schlecht zu verrichten, was man nicht zu gut verrichten kann, sorgfältig. Was heißt aber sich prüfen, spricht der heil. Gregorius, wenn es nicht heißt, sich unaufhörlich bemühen, den äußerlichen und fleischlichen Menschen zu zernichten, und den innern und geistlichen Menschen vollkommen zu machen, die Sünde zu verbannen, und der Gnade den Eingang zu verschaffen? *)

Damals wurde also das Blut des göttlichen Heilandes die fruchtbare Quelle der heldenmüthigsten Tugenden, weil es

*) Quid probare se, nisi evocuata peccatorum nequitia se ad dominicam mensam purum exhibere? *S. Gregor.*

es auf ein wohl zubereitetes Land fiel. Was geschieht hingegen, wenn man nur seinem übereilten Verlangen folgt? Das, was wir täglich sehen. Nachdem Menschen, die sich mit weltlichen Dingen und Intriquen beschäfftigen, sich auf eine gefährliche Art belustigen und ergötzen, voller Leidenschaften, Lüste und Begierden sind, ganze Jahre in der Vergessenheit ihres Gottes und ihrer Religion zugebracht haben; so werden sie, nachdem sie gesündiget, sich nur einen Augenblick prüfen, ehe sie zum heil. Abendmahle gehen. Und was ist das für eine Prüfung?

Es ist eine nichtige und eingebildete Prüfung. Da sie als weltlichgesinnte und zerstreute Menschen die Sünde eben so leicht vergessen, als sie sie begehen; so behalten sie, gleichwie sie ihr keinen Widerstand thun, auch nicht das geringste Andenken davon bey. Die Sünde kostet ihr Herz so wenig, daß sie keine tiefen Eindrücke in ihr Gedächtniß macht. Indem wir in ihrem Verhalten nichts wahrnehmen, wovor wir erzittern, erblicken sie auch fast nichts darinn, das sie sich vorzuwerfen hätten. Da es sie eben so viel Mühe kostet, an sich Sünden zu finden, als es uns schwer werden würde, bey ihnen Tugenden anzutreffen; so erschrecken sie uns im heiligen Beichtstuhle durch das schauerliche Wunder eines Menschen, der bey vielen Leidenschaften und Gelegenheiten zu sündigen, und bey wenig Gottesfurcht und Religion spricht, er wäre weniger ein Sünder, als die größten Heiligen.

Eine flüchtige und nur obenhin angestellte Prüfung. Man kennt sich nur von außen. Man sieht seine Sünden, mehr will man aber nicht sehen. Man geht nicht bis zur

Ur-

Ursache und Quelle seiner unglücklichen Fälle zurück. Man ist damit zufrieden, daß man weiß, was man anklagen muß; was man aber ändern und verbessern muß, das mag man nicht wissen. Man bildet sich ein, oder scheint es sich einzubilden, die Buße, welche die Sünde vertilgt, bestehe ganz und gar in der Buße, die sie bekannt macht; es bliebe nichts mehr zu thun übrig, so bald man nichts mehr zu sagen hätte, und, um gerecht zu seyn, dörfe man nur gestehen, daß man ein Sünder wäre.

Eine fruchtlose Prüfung, die zwar alles untersucht, aber nichts verbessert. Man ist weder wider die Schwachheit des Willens, noch wider die Macht der Gewohnheiten, weder wider die Verführung der Welt, noch wider die Gefahr der Gelegenheiten auf seiner Hut. Man bildet sich ein, das Herz wäre geändert; man betriegt sich aber und verblendet sich. Da man vielleicht wegen seiner Buße noch strafbarer, als wegen seiner Sünden ist; so bereitet man sich nur durch ein neues Verbrechen zu den Genuße des heil. Abendmahls vor, indem man die Gnade Jesu Christi im Beichtstuhle entheiliget; man versucht es, und untersteht sich, das Blut Jesu Christi im Heiligthume zu entheiligen.

Eine gar zu eingeschränkte Prüfung. Was thut eine Seele, die von der Heiligkeit des Sakraments nicht genugsam durchdrungen ist? Sie legt nur die Fehler ab, die sie des Genußes des heil. Abendmahls schlechterdings unwürdig machen würden, und bemüht sich nicht, die Tugenden zu erlangen, die desselben würdig machen. Sie vermeidet also die groben Leidenschaften, deren Schändlichkeit

nicht

nicht einzusehen unmöglich ist; sie setzt aber feine und gemäßigte Leidenschaften an ihre Stelle; Leidenschaften, die in einem gewissen Verstande weit gefährlicher sind, weil sie das Böse der Leidenschaften an sich haben, ohne den Schein desselben an sich zu haben; weil sie das Herz durch eine unmerkliche Ausbreitung des Verderbnisses schwächen und beflecken, ohne sogleich das Gewissen durch eine geschwinde Ueberhandnehmung der Sünde und Ungerechtigkeit zu beunruhigen und aufzubringen; und weil, da sie gleichsam das Mittel zwischen dem Laster und der Tugend halten, sie die Sünden, die sie begehen, durch die grössern Sünden, die sie nicht begehen, zu rechtfertigen und zu entschuldigen scheinen.

Es wird nicht mehr der hitzige und ungestümme Haß seyn, der sich durch den Ausbruch seiner Klagen und seines Murrens, durch die unbiegsame Hartnäckigkeit und unanständige Hitze seiner Wuth, und durch die ärgerlichen Trennungen, äußerlich bekannt macht; sondern es werden die Antipathien, die Abneigungen und Erbitterungen seyn, die man mehr muthmaßen und errathen, als öffentlich sehen läßt, die nur durch ein frostiges und kaltes Stillschweigen reden, die sich nur durch die Minen und das Betragen ausdrücken, welche die, so misfallen, nur durch eine übertriebene Höflichkeit entfernen, die sich nur rächen, indem sie den ehrerbiethigen Wohlstand an die Stelle der natürlichen und ungekünstelten Freundschaft setzen, und welche das Herz mit dem schmeichelhaften Blendwerke erfüllen, daß sie selbst, ohne Gott zu beleidigen, haben befriedigen, und, ohne die Liebe zu verletzen, ihre Rache ausüben können.

Es

Es werden nicht mehr die Intriguen, die Kunstgriffe, und die heftigen Aufwallungen eines ungezähmten Ehrgeizes, sondern es wird eine Praleren der Gottesfurcht, die sich gern will sehen lassen; ein sonderbarer Geschmack, und eine seltsame Art, anders, als der Pöbel zu denken, seyn, es wird ein Stolz und eine Unbiegsamkeit seyn, welche durch die Unbeständigkeit ihres Eigensinnes die gefälligste Seele ermüdet, und durch ihr Betragen und ihren gebietherischen Ton den demüthigsten und nachgebendesten Menschen aufbringt; es wird eine abgöttische Verehrung seiner selbst seyn, die sich durch ihr vorzügliches Genie und ihre vorzüglichen Einsichten erheben will.

Es werden nicht mehr die übeln Nachreden und Verleumdungen seyn, deren mörderische Frechheit und giftiger Hauch die reinste Tugend auf eine verhaßte Art verdächtig macht; sondern es werden die feinen und politischen übeln Nachreden seyn, deren Satire allezeit mit einer Lobrede anfängt oder beschließt, und deren heuchlerische Vorsichtigkeit auf nichts anders abzielt, als den Tadel durch die Lobrede glaubwürdiger zu machen; die, wenn ich mich so ausdrücken kann, klugen, überlegten und abgemessenen übeln Nachreden, die das, was man, seiner Meynung nach, verschweigen muß, von dem, was man erzählen kann, wohlbedächtig absondern; die oftmals in einem gewissen Verstande weniger sagen würden, wenn sie mehr sagten; deren nur gar zu deutliche und gar zu merkliche Vorsichtigkeit das, was sie verbergen will, bekannt macht, und den Nächsten durch das, was sie davon denken läßt, mehr schadet, als durch alles, was sie davon würde sagen können.

Es werden nicht mehr die Ausschweifungen, die Wohllüste und die Wuth des Spiels und des Luxus seyn, die dem guten Namen eben so sehr, als dem Gewissen, schaden; sondern es wird ein stiller und ruhiger Zustand seyn, der den Sinnen zwar nicht alles einräumt, ihnen aber auch wenig versagt; der sich den Ergötzlichkeiten, bey welchen man etwas Böses begehen würde, nicht ergiebt, aber auch die Tugenden nicht zu erlangen sucht, die Mühe und Kampf kosten würden; der dem Herzen nicht erlaubt, allem, was es wünscht und verlangt, nachzulaufen, ihm aber doch vergönnet, alles, was es betrübt, zu fliehen; ein Zustand, in welchem man, wie man spricht, neue Sünden zu begehen, befürchtet: aber doch nicht daran denkt, daß man die alten abschaffen will; mehr ein Leben der Vernunft als der Religion, mehr ein Leben des ehrlichen Mannes, als des Christen; ein Leben, welches, wenn man es recht beschreiben will, weiter nichts ist, als eine Bemühung der Eigenliebe, die sich zwischen dem Gewissen und den Leidenschaften, zwischen den Vortheilen der Zeit und den Vortheilen der Ewigkeit, zwischen dem Evangelium Jesu Christi und dem Evangelium der Welt zu schonen sucht. Oder besser zu sagen, ein Leben, das nur die Verblendung einer thörichten Eigenliebe ist, die so weit geht, daß man sich einbildet, man könne hier auf der Welt heilig seyn, ohne etwas zu leiden zu haben, und man könne glücklich seyn, ohne sich etwas vorzuwerfen zu haben.

Wenn man nun in diesem Zustande die Gnade des Sakraments erwartet und hoffet; so ist es eine vergebliche Erwartung und eine leere Hoffnung. Ich rede nicht von den vom dem Wohlstande übereilten Kommunionen, deren

ren Vorbereitungen in einer Untersuchung ohne Aufmerksamkeit, in einer Anklage ohne Betrübniß, in Entschliessungen ohne Aufrichtigkeit, und in Versprechungen ohne Wirkung bestehen. Ihr wisset es, und es kann euch auch nicht unbekannt seyn, spricht der heil. Ambrosius, daß dergleichen Kommunionen, so selten sie auch immer sind, doch noch immer gar zu häufig sind, weil, wenn Jesus Christus in euer Herz kömmt, und in demselben seinen Geist und sein Leben nicht wahrnimmt, er, anstatt ein göttlicher Heiland, der euch heiliget, zu seyn, nur ein rächender Gott, der euch verdammt und verwirft, seyn wird. *)

Ich rede nicht von der gar zu unvermeidlichen Gefahr, welcher euch ein Stand vorsetzlicher Unvollkommenheit aussetzt, durch unwürdige Kommunionen Jesum Christum zu beleidigen, und euch ins Verderben zu stürzen. Du allein, o Herr, erforschest den Abgrund unserer Gedanken und unserer Begierden. Wie oft schleichen sich bey und nach den geringen Sünden, die man liebt, größere Sünden ein, die den Willen verführen, indem sie den Verstand überraschen! Eine Seele, die nicht befürchtet, sich ins Verderben zu stürzen, und dir zu misfallen, wird sich das vergeben, was du ihr nicht vergiebst. Wie leicht ist es, in gewissen trüben Stunden, und in gewissen Augenblicken des Schlafs, den Schritt zu thun, der von der Sünde, welche die Gnade schwächt, zu der Sünde, die sie raubt, führt! Es gehört nur ein einziger Schritt dazu; und wenn die Leidenschaft heftig ist, so geht das Herz gar sehr ge-

 schwind.

*) Si non mutat vitam, magis occiditur, quam vivificetur. S. *Ambros.*

schwind. Weil man sich nicht erretten wollte, so kömmt man um; und derjenige, welcher nur Unvollkommenheiten zu dem Altare mitzubringen glaubt, erscheint bey demselben als ein Sünder, und begiebt sich als ein Ruchloser und Kirchenräuber wieder hinweg.

Ich sage nur, dieser Zustand vorsetzlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit ist ein Hinderniß, das die Kraft und Wirkung des Sakraments vermindert und aufhält; und ich schließe mit dem heil. Hieronymus also: Der Gott des heil. Abendmahls ist ein barmherziger und weiser Gott. Er ist ein barmherziger Gott; seine Gnaden warten, um sich mitzutheilen, nur auf ein Herz, das bereit ist, sie zu empfangen und anzunehmen. Er ist ein weiser Gott; er theilt den Reichthum seiner Gnade keinem Herzen mit, das sie hartnäckiger Weise verwirft und misbraucht. Jesus Christus, fährt dieser heilige Lehrer fort, ist auf dem Altare, wie er mitten unter den Israeliten war. Um die Gnade des Sakraments anzubiethen, zieht er nur das Verlangen seiner Liebe zu Rathe. Um sie mitzutheilen, sieht er auf die Vorbereitung unsers Willens. Er kömmt nur zu denen, welche, indem sie den Bewegungen des heiligen Geistes folgen, ihn rufen, und ihm entgegen eilen; er macht nur die gesund, die gesund werden wollen.

Nun saget mir einmal, heißt das wohl die Gnade des Sakraments wünschen, wenn man, anstatt daran zu denken, wie man sie verdienen will, nicht einmal daran denkt, daß man um sie bitten will? Ein verwegenes und unvorsichtiges Verlangen kömmt ohne Vorbereitung in

das

das Heiligthum, und bleibt ohne Eifer darinn; frostige und matte Kommunionen! Jesus Christus kömmt in das Herz, und das Herz ist nicht bey sich selbst. Da es unzähligen sündlichen Begierden, die es beunruhigen und hinreißen, nacheilt, schweigt es, und sieht sich genöthiget zu schweigen. Man hat seinen Gott kaum gefunden, so verläßt man ihn auch schon wieder. Man empfängt ihn, und verläßt ihn auch; man giebt ihm nichts, und bittet ihn auch um nichts. Man läßt die Stunden des Heils vorbeystreichen, man sieht sie gern entfliehen und verschwinden, man fürchtet sie mehr, als man sie wünschet; man will nicht so sehr erleuchtet seyn, nicht so lebhaft gerühret und erweichet werden. Man befürchtet, man möchte nur gar zu deutlich einsehen, was Gott verlangt; es würde viel Mühe kosten, es ihm abzuschlagen, und noch mehr Mühe, es ihm zuzugestehen. Und da man nicht mehrere Tugenden haben will; so verlangt man auch nicht mehrere Gnaden.

Heißt das die Gnade des Sakraments wünschen, wie man sie wünschen soll, wenn man es bey dem bloßen Wünschen bewenden läßt; wenn man um der Gnade willen nichts verläßt; wenn man der Gnade nichts aufopfert, und wenn man Neigungen und Gewohnheiten beybehält, die den Bewegungen und Eindrücken der Gnade zuwider sind? Ihr irret euch, meine Brüder, wenn ihr denket, Jesus Christus werde in dem Sakramente Schwachheiten vernichten, die ihr behalten wollet; er werde euch von Leidenschaften befreyen, die ihr seiner Liebe vorziehet; und er werde ein Herz nehmen, das sich nicht giebt!

Bildet euch nicht ein, daß unser Gott nach dem Willen und Wohlgefallen eurer eiteln Lüste und Begierden die Ordnung und Einrichtung seiner Entwürfe ändern werde. Es ist wahr, es kömmt nur der Gnade des Sakramentes zu, das Werk eurer Heiligung zu vollenden, es ist aber auch nicht weniger wahr, daß ihr diese Gnade nur in so fern erhalten werdet, als ihr einer andern Gnade, die es anfangen soll, treu seyn werdet. Denn unterscheidet hier zwo Gnaden von einander, die sich, eine wie die andere, auf die Kommunionen beziehen; die eine, welche ich die Gnade nenne, die das Sakrament giebt, und die andere, welche ich die Gnade nenne, die zum Sakramente gegeben wird. Die Gnade, die das Sakrament giebt, welche, weil sie die reinste Wirkung und das Meisterstück der Liebe eines Gottes ist, auch die geringsten Merkmaale einer weltlichen Liebe verzehren, und in dem Menschen nichts von dem Menschen zurücklassen kann. Die Gnade, die zum Sakramente gegeben wird, um uns zum Sakramente geschickt zu machen, und zur Gnade des Sakraments vorzubereiten; das heißt, eine Gnade, die uns gegeben wird, unsere Neigungen zu bestreiten, unsern Leidenschaften Einhalt zu thun, uns wider die Macht der Gewohnheiten zu schützen und beyzustehen, uns zu belehren, uns über uns selbst zu erheben, und von uns loßzureißen. Nun wird uns aber, spricht der heil. Ambrosius, die dem Sakramente eigene Gnade; die Gnade, die das Sakrament hervorbringt, nur in so fern gegeben werden, als wir dem Reitze der Gnade, die zum Sakramente vorbereitet und geschickt macht, treulich folgen. Wenn ihr also, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, das Leben in dem Sakramente finden wollet; so machet, daß das Sakrament das Leben

in euch findet. Wenn ihr ein Verlangen nach der Gnade habet, welche die Aenderung des Herzens vollendet; so ergebet euch der Gnade, die sie anfängt. *) Ihr verwerfet die Gnade, welche die Neigungen der Natur bestreitet; ihr werdet die Gnade, die sie überwindet und unter das Joch bringt, nicht erlangen.

Was helfen nun aber die Kommunionen, zu welchen man sich entweder gar nicht, oder doch so wenig vorbereitet? Ach! ihr Christen, dieses soll machen, daß ihr zittert, und besorget, ihr möchtet von dem Gott, der die Gerechtigkeit richtet, mehr zu befürchten haben, als von dem Gott, der die Sünde richtet. Dieses macht, daß unser Eifer so unruhig, und mit Recht so besorgt ist. Wir sehen Kommunionen; aber nur gar zu oft werden wir weder die Tugenden, die zum Sakramente vorbereiten, noch diejenigen, die das Sakrament hervorbringen kann und soll, gewahr. Man geht aus dem Heiligthume, und von Jesu Christo, mit allen seinen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten hinweg. Eine einzige Kommunion würde hinlänglich seyn, alle Tugenden zu wirken; und man hat doch, nach so vielen Kommunionen, nicht einen einzigen Fehler abgelegt. Das mit dem Blute Jesu Christi so oft besprengte und abgewaschene Herz sucht sich noch immer durch allerley Kleinigkeiten und Zeitvertreibe zu zerstreuen; es ist noch immer aus Hochmuth stolz und aufgeblasen, aus Eitelkeit zärtlich und eifersüchtig, und von Natur hitzig und eigensinnig. Man wird die Erbitterung und Feindseligkeit seiner Antipathien, die Schüchternheit und Gefälligkeit sei-

 ner

*) Qui vult vitam, mutet vitam. S. *Ambros.*

ner Menschenfurcht, und die Behutsamkeit nebst den Klügeleyen seiner Eigenliebe noch immer gewahr. Es kann sich noch immer nicht weder aus Demuth erniedrigen, noch aus Liebe Mitleiden haben; sich weder einer Sache eifrig annehmen, noch durch ein eingezogenes Leben auf seiner Hut seyn; sich weder durch die Standhaftigkeit erhalten, noch sich durch die Buße wehe thun; weder das, was es liebt, fliehen und meiden, noch das, was es nicht liebt, leiden und ertragen. Nach so vielen Kommunionen haben die Begierden nichts von ihrer Herrschaft verloren. Die Gnade hat die Macht, die sie über unser Herz haben sollte, nicht vermehrt; ja sie hat weit weniger Macht, weil sie in eine Seele kömmt, die sie nicht achtet und verachtet, und die das Herz hat, sie zu verschmähen und ihr zu widersprechen. Je öfter man also zum Abendmahle gehet, desto weniger ist man würdig, sich dabey einzufinden. Anstatt heilig zu werden, wird man strafbar; strafbar wegen der Verwegenheit, die sich bey dem Sakramente einfindet, ohne sich dazu vorzubereiten, und wegen der Trägheit, die es empfängt, ohne es sich zu Nutze zu machen; strafbar wegen der Vermessenheit, die sich einbildet, Tugenden zu haben, die sie doch nicht hat, oder wegen der Nachläßigkeit, welche die Fehler, die sie an sich hat, nicht verbessert; strafbar wegen der Beleidigung, die man Jesu Christo durch matte Kommunionen, welchen es an Eifer gebricht, zufügt, und wegen des Aergernisses, das man den Menschen durch unnütze und fruchtlose Kommunionen giebt; strafbar, weil man der Gnade des Sakraments ein Herz darbringt, das mit weltlichen Leidenschaften angefüllt ist, und weil man der Welt ein Herz wiedergiebt, das man der Gnade des Sakraments aufzubewahren ge-

schwo-

schworen hatte; strafbar wegen der vorbereitenden Gnaden, welchen man widerstrebet hat, und wegen der heiligenden Gnaden, die man nicht hat haben wollen. Man wird sowohl von dem, was man gethan, als auch von dem, was man unterlassen hat, sowohl von den Gnaden, die man erhalten hat, als auch von denen, die man nicht hat haben wollen, eine schwere Rechenschaft geben müssen.

Wie kann man denn nun aber diesen betrübten Folgen zuvorkommen, und was muß man thun, wenn man das Abendmahl heilig und mit Nutzen genießen will? Man muß, wie ich bereits gesagt habe, das Verlangen nach dem Abendmahle von der Ehrerbiethung, die sich dazu vorbereitet, wohl einrichten lassen, und zu dem Ende eine doppelte Vorsicht der christlichen Klugheit brauchen, die ganz natürlich aus dem ehrerbiethigen Verlangen nach dem heil. Abendmahle fließt; ich will sagen, man muß seine Kommunionen nach seinem Verhalten, und sein Verhalten nach seinen Kommunionen einrichten. Eine wichtige Lehre, die ich euch niemals zu vergessen bitte.

Erste Vorsicht: Man muß seine Kommunionen nach seinem Verhalten einrichten. Man kann sich gar leicht betriegen. Der Mensch betriegt sich in Ansehung seiner Urtheile täglich; und unter so vielen Dingen, die ihm unbekannt sind, giebt es wenige, die er minder kennt, als sein eigenes Herz. Wenn er sich will kennen lernen; so muß er aus sich selbst herausgehen, sich seine Neigungen aus seinen Sitten bekannt machen, und das, was man ist, nach dem, was man thut, beurtheilen. Die Reize, die euch zum Genuße des heil. Abendmahls antreiben, mögen

also so stark und dringend seyn, als sie nur immer wollen, wenn das heftige Verlangen keinen Einfluß in die Handlungen hat, wenn das begierige Verlangen nach dem heil. Abendmahle nicht durch die Wachsamkeit, den Leidenschaften Einhalt zu thun, gerechtfertiget wird; so sage ich euch mit dem heil. Franz von Sales, ihr habet von dem öftern Abendmahlgehen mehr zu befürchten, als zu hoffen. In Wahrheit, spricht dieser große Heilige, der in seinen so weisen und so richtig abgefaßten Lehren zwischen der pharisäischen Strenge, die das Evangelium übertreibt, und der weichlichen Nachsicht, die es schwächt, die Mittelstraße geht; was nicht hindert, selten zum Abendmahle zu gehen, kann hindern, es oft zu genießen. Merket die Ursache, die er davon angiebt. Denn, spricht er, da die Vereinigung, in welche wir durch den öftern Genuß des heiligen Abendmahls mit Jesu Christo treten, eine genauere, innigere, wiederholtere, gewöhnlichere, und in einem gewissen Verstande dauerhaftere und beständigere Vereinigung ist; so verlangt sie eine größere Reinigkeit. Der öftere Genuß des heil. Abendmahls ist das größte Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, und das aufrichtige Verlangen nach der Vollkommenheit ist die nöthige Vorbereitung zum öftern Genuße des heil. Abendmahls. Nun ist aber dieses Verlangen nach der Vollkommenheit kein aufrichtiges Verlangen, wenn es sich nicht auf das Verhalten erstreckt, es nicht beherrscht, und sich nicht unterwürfig macht.

Gehöret ihr unter die eifrigen Seelen, die sich in der Beobachtung des Gebots durch die zur Gewohnheit gewordene Ausübung des Raths befestigen; gehöret ihr unter die Seelen, welche, um sich vor dem, was verboten ist,

zu

zu hüten, sich oftmals das, was erlaubt ist, versagen; gehöret ihr unter die Seelen, die der Stimme der Gnade Gehör geben, und gegen die Reizungen der Welt fast unempfindlich sind; unter die liebreichen und friedfertigen Seelen, die durch das, was ihre Brüder leiden, so leicht erweichet werden, und das, was sie selbst zu leiden haben, so geschwind vergessen; die sich an den Tugenden des Nächsten erbauen, ohne sich an seinen Schwachheiten zu ärgern; unter die demüthigen und bescheidenen Seelen, die den Menschen gute Beyspiele geben, ohne ihre Lobeserhebungen zu verlangen; denen keine Tugenden lieber und angenehmer sind, als diejenigen, von welchen die Welt nichts weiß; die sich wegen ihrer Fehler nur mit der Demüthigung, die sie flieht, trösten, und sich bey der Gottesfurcht, nur vor der Ehre, die sie begleitet, fürchten; so gehet hin zum Altare, euer Gott wartet daselbst mit allen Schätzen seiner Liebe auf euch.

Wird denn der öftere Genuß des heil. Abendmahls nur den Seelen, die so rein und so vollkommen sind, erlaubt und nützlich seyn? Sollen wir es nach aller Strenge des Buchstabens nehmen, wenn der heil. Bonaventura spricht, man müsse das Heiligthum denen, die in geringe Sünden, und in vorsetzliche Unvollkommenheiten fallen, nur selten aufthun?

Nein, meine geliebten Zuhörer, der heil. Lehrer giebt es nebst dem heil. Ambrosius, dem heil. Basilius, und dem heil. Gregorius selbst zu, daß nicht eine jede Schwachheitssünde an und für sich selbst ein Hinderniß ist, das heil. Abendmahl oft zu genießen. Aber welche Sünden? Sünden der Uebetraschung, die mehr entwischen, als man sie begeht, und mehr im Verhalten, als im Willen sind;

bald vorübergehende Sünden, die sogleich verschwinden, und nur selten wieder zum Vorschein kommen; Sünden der plötzlichen Gelegenheit, und gleichsam des Ungefährs, welchen man schwerlich hat zuvorkommen können, weil es beynahe unmöglich war, sie vorher zu sehen; Sünden der Gebrechlichkeit, die mehr von der Unachtsamkeit des Verstandes, als von dem Verderbnisse des Herzens, herrühren; Schwachheitssünden, welche die Tyranney und die Herrschaft der Gewohnheit, die von dem Stande unzertrennlichen Gefährlichkeiten und Gelegenheiten, so zu sagen, einer Seele abnöthigen, die die ersten Schritte auf den Wegen Gottes thut, und welche, wie der heil. Augustin spricht, nur einen guten und aufrichtigen, aber noch keinen im Guten befestigten Willen hat; Sünden, die geschwind verabscheuet werden, und welche zwischen der Schwachheit, die sie begeht, und dem Betrübnisse, das sie beweint, nur eine kurze Zeit verfließen lassen; Sünden, die so strenge gerochen und wieder gut gemacht werden, daß man durch die Buße, die für sie genug thut, die Heiligkeit, die sie vermeidet, wieder erlangt; Sünden, welche durch die Demuth, die sich ihrer schämt; durch die Kreuzigung des Fleisches, die sie bestraft; durch die Wachsamkeit, die ihnen zuvorkömmt; und durch den Eifer, der die Neigung dazu auszurotten sucht, die Gelegenheit zu den heldenmüthigsten Tugenden werden. Dieses sind, nach der Sittenlehre der Kirchenväter und Gottesgelehrten, die Unvollkommenheiten und Gebrechlichkeiten, welche, anstatt den öftern Genuß des heil. Abendmahls gefährlich zu machen, ihn vielmehr nützlich oder nöthig machen.

Denn

Denn was die Sünden anbetrifft, die bey der Aufmerksamkeit und den Ueberlegungen des Verstandes, bey ruhigem und stillem Herzen begangen werden; die Sünden, wider welche man sich bey vorfallender Gelegenheit nicht vertheidigen, und deren Gelegenheiten man noch weniger zuvorkommen und sie vermeiden kann; die Sünden, die man oft begeht, und sich leicht vergiebt; die Sünden, die man entweder gar nicht oder doch nicht recht beweint; die Sünden, die man zu bekennen, aber nicht zu unterlassen, wieder zu bekennen und wieder zu begehen gewohnt ist; denen man sich ohne Bedenken ergiebt, wie man sie ohne Schmerz und Betrübniß bekennt; wie kann man sich bey solchen Sünden einbilden, daß öftere Kommunionen wenigstens nützliche Kommunionen sind, wenn sie keine unwürdigen und kirchenräuberischen Kommunionen sind? Wie kann man versichert seyn, daß, ob man gleich keine Todsünde begeht, welches allemal nöthig ist, wenn man die Bosheit nicht aufs höchste treiben will, man doch nicht in einem solchem Grade unehrerbiethig ist, welcher uns der heilsamen Wirkungen des Sakraments beraubt?

Ich sage es auch nicht, sondern es sagen es alle Kirchenväter und Lehrer des geistlichen Lebens, daß eine Seele, die vorsetzliche und zur Gewohnheit gewordene Neigungen zur Sünde unterhält; eine Seele, die ihren Gott und sich selbst dergestalt vergißt, daß sie in diesem Zustande oft zum Abendmahle geht, und in demselben verharret, sich, ob sie gleich das Abendmahl oft genießt, dennoch der nur gar zu gewissen Gefahr, das Sakrament zu entheiligen, aussetzt, weil die freye und vorsetzliche Neigung zur läßlichen Sünde, deren man sich nicht entschlagen will, durch die Blindheit

und Verblendung ganz gewiß zur Todsünde führt, die man doch, seiner Meynung nach, gern vermeiden will; daß sie die Würde und Majestät des heil. Sakraments durch wiederholte Kommunionen, ohne daß sie sich gehörig dazu vorbereitet, und ein aufrichtiges Verlangen, sie sich zu Nutze zu machen, hat, schändet; daß sie von dem größten Heilungsmittel keinen Nutzen hat, weil sie der Kraft und Wirkung des Sakraments mit Fleiß Hindernisse in den Weg legt; daß sie sich des Wachsthums des Eifers, der Herzhaftigkeit, der Macht und Gewalt über ihre Neigungen, welche die gewöhnlichen Gaben und Wirkungen des heil. Abendmahls sind, beraubt; daß, da sie nur ein kaltes und gleichgültiges Herz zu Jesu Christo bringt, sie in dem Herzen Jesu Christi die Quelle der Liebe und Barmherzigkeit verstopft; und daß sie folglich, anstatt in der Ausübung der evangelischen Tugenden stark zu werden, schwach wird, und, anstatt auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter fortzugehen, auf demselben zurückgeht. Es ist also nöthig, seine Kommunionen nach seinem Verhalten einzurichten.

Zweyte Vorsicht: Man muß sein Verhalten nach seinen Kommunionen einrichten; und in Ansehung dieses Punkts werde ich euch dasjenige nicht anführen, was die Väter und Kirchenversammlungen davon sagen, welche wider diese ungeziemende Vermehrung so vieler Kommunionen und so vieler Fehler so sehr loßziehen; ich werde euch auch nicht sagen, daß, gleichwie die Gemeinschaft, in die wir durch die Taufe mit Jesu Christo treten, unsern Sünden ein besonderes Merkmaal des Greuels anhängt, also auch die genauere Vereinigung, die durch den Genuß des heil. Abendmahls zwischen Jesu Christo und uns geschieht, unsern Lastern einen Schand-

fleck

fleck anhängt, der ihnen sowohl den Fluch der Erde, als auch die Rache des Himmels zuziehen muß.

In Wahrheit, zerstreuete Seelen, die sich mit den nichtswürdigsten Kleinigkeiten beschäftigen, welche die lustigsten Reden vorbringen, und sich in die unruhigsten Intriguen verwickeln.

Neugierige, unbesonnene und schmähsüchtige Seelen, deren ganze Gottesfurcht darinn, daß sie das Laster aus seiner Dunkelheit herausziehen, ihre ganze Liebe darinn, daß sie es tadeln, und ihr ganzer Eifer darinn, daß sie es öffentlich bekannt machen, besteht.

Stolze und satirische Seelen, die es eben so gewohnt sind, von dem Nächsten übel, als von sich selbst gut zu urtheilen, die zu wenig Bescheidenheit besitzen, um an sich einen tadelnswürdigen Fehler wahrzunehmen, und zu eifersüchtig sind, um an andern ein lobenswürdiges Verdienst zu erblicken.

Eitle Seelen, die sich hochschätzen, und hochgeschätzt werden wollen, und welche durch die stolze Art, wie sie Ehrenbezeigungen verlangen, zu erkennen zu geben scheinen, daß sie nur in das Heiligthum gehen, um sich in dieser Schule des demüthigen Gottes in dem Stolze und Hochmuthe unterrichten zu lassen.

Seelen, die der Weichlichkeit und dem Müßiggange ergeben, voll Zärtlichkeit und Eigenliebe, hitzig, und ungeduldig, eigensinnig und mürrisch sind, welche durch ihr Verhalten die unheilige Welt nur mehr als zu sehr bey der falschen Meynung erhalten und darinn befestigen, die Gottesfurcht flöße dem Verstande mehr verkehrte Dinge ein,

als sie das Herz von Leidenschaften befreye; unter allen Menschen wären keine zu finden, die sich selbst so sehr liebten, als diejenigen, die sich einbildeten, sie liebten Gott, und die das Evangelium der Liebe mehr vergäßen, als die, so es am besten predigten.

Seelen von einer äußerlichen und scheinbaren, stolzen und pralerhaften Andacht, die dem Glänzenden der Gottesfurcht nachläuft, und das Wahre und Gegründete derselben nicht achtet.

Seelen von einer an Klagen und Murren, an mancherley Verdachte und Eifersucht, an Spöttereyen und übeln Nachreden, an Unvorsichtigkeit und Neugierigkeit, an Anhänglichkeit an sich selbst und an gar zu großer Anhänglichkeit an Personen, mit welchen man nur umgehen muß, um von ihnen zu lernen, sich von allem loszureißen, fruchtbaren Andacht.

Seelen, die von der Andacht und Frömmigkeit nur das Beichten und Abendmahlgehen zu haben scheinen; und in Ansehung deren man sich eben so sehr wundert, wenn man sieht, daß sie sich bey so vielen Unvollkommenheiten so oft bey dem Tische des Herrn einfinden, als daß sie, nach so vielen Kommunionen sich so sehr in der Welt verbreiten, und von dem Geiste der Welt so voll sind.

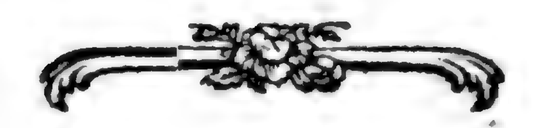
Dieses ist, wie ihr wisset, das Aergerniß unserer Zeiten. Ein Aergerniß, mit welchem, ich räume es ein, viele Vorurtheile und falsche Begriffe, viel Irrthum und Blindheit, viel Eigensinn und Bosheit vergesellschaftet ist; kurz, ein Aergerniß, das die Religion bey so vielen schwachen und nicht gar zu klugen Seelen beschimpft; ein Aergerniß, das so viele furchtsame Seelen, die sich vor den Spöttereyen der

Welt

Welt fürchten, von der Theilnehmung an den Sakramenten abhält; ein Aergerniß, das so viele ungewisse und unentschlossene Seelen bey ihrer Unthätigkeit und Kaltsinnigkeit erhält; ein Aergerniß, worüber sich so viele freydenkende und in Ansehung des Glaubens verderbte Seelen freuen und triumphiren; ein Aergerniß, das dem falschen Eifer Gelegenheit giebt, den öftern Gebrauch des heil. Abendmahls unter den Gläubigen in ein böses Geschrey zu bringen und abzuschaffen; ein Aergerniß, das so viele andere Aergernisse hervorbringt und erzeugt, deren ganze Last auf euch zurückfallen wird, weil ihr sie habet vorhersehen und ihnen Einhalt thun können und sollen, und weil, um ihre fernere Ausbreitung zu verhindern, und ihren Verwüstungen zuvor zu kommen, weiter nichts erfodert wurde, als mit dem Verlangen nach dem heil. Abendmahle eine heilige Ehrerbiethung gegen dasselbe zu verbinden. Alsdann würdet ihr, wenn ihr euch bemühet hättet, euch dazu vorzubereiten, und aufmerksam gewesen wäret, sie euch zu Nutze zu machen, die Kommunion durch eure Tugenden geehret, und die Welt durch eure Kommunionen erbauet haben.

Und welcher Bewegungsgrund ist wohl geschickter, uns den Eifer, die Andacht, die Demuth, die Bescheidenheit, die beständige Ausübung der Tugenden, die den Genuß des heil. Abendmahls begleiten und darauf folgen sollen, einzuflößen, als das Verlangen, Jesum Christum in dem Sakramente des Abendmahls zu ehren, und ehren zu lassen? Zu Seelen, die nur die schüchterne Furcht und eigennützige Hoffnung kennen, würde ich sagen, in der tiefen Nacht, die unsere Tabernackel umgiebt, wohnet der Gott der Belohnung und der Rache, der Gott, der die Herzen erforscht, der seine

Wohlthaten nach unserem Zustande einrichtet, der eben so viel verlangt, als er giebt, der nur so viel giebt, als er bekömmt, und welcher für diejenigen, die sich seinen Gnaden nicht gemäß verhalten, nur Flüche hat. Euch, in welchen ein reineres und heiligeres Feuer brennet, sage ich nur: Betrachtet euren dunkeln und unbekannten Gott auf dem Altare! Er ist fast kein Gott mehr, und was ist ihm daran gelegen, es zu scheinen? Er sucht hier nur Ehrenbezeigungen und Verehrungen des Vertrauens und der zärtlichen Liebe; er verlangt nur euer Herz. Ist wohl dieses Herz für einen Gott, der ein Opfer seiner Liebe wird, zu viel? Ist es genug? Liebet ihr ihn wohl, wenn ihr es nicht dahin zu bringen suchet, daß er geliebet werde? Verschaffet ihm durch eure Dankbarkeit die Ehre und den Glanz wieder, deren ihn seine Liebe beraubet hat. Wenn euch die Völker in das Heiligthum gehen und dasselbe wieder verlassen sehen; so müssen sie lernen, daß der Gott des Abendmahls der Gott der Tugenden und Vollkommenheiten ist. Wenn er durch euch in unsern Tempeln herrschet; so werdet ihr mit ihm im Himmel herrschen. Amen.



Dritte Predigt

auf das Fronleichnamsfest.

Von den Erniedrigungen Jesu Christi im heil. Abendmahle.

von Neuville.

Entwurf.

Text: David versammelte alle Auserlesenen in Jsrael, und machte sich auf, und zog hin samt allem Volke, die Arche Gottes heraufzuführen. 2. B. d. Könige 6, 1. 2.

Eingang.

Der feyerliche Zug, welchen David bey Abholung der Lade des Bundes anstellte, ist ein Vorbild von dem großen Feste, welches heute in der christlichen Kirche begangen wird. Da nun aber die Lade des alten Bundes nur ein Vorbild von dem Geheimnisse des Leibes Jesu Christi ist, so sollte auch unsere Andacht viel größer seyn, als die Andacht des Jsraelitischen Volkes war. Das heutige Fest ist das Fest des Leibes Jesu Christi, wir müssen uns also befleißen, den Leib Jesu Christi zu ehren, weil er in dem Sakramente des heil. Abendmahls so sehr erniedri-

get worden ist. Jesus Christus erträgt in diesem Geheimnisse eine zweyfache Erniedrigung; 1) eine willkührliche Erniedrigung, die uns unendlich nützlich, und 2) eine unwillkührliche Erniedrigung, die uns unendlich nachtheilig ist. Die erste ist eine Wirkung seiner Liebe zu uns, und die andere ist eine Wirkung unserer Undankbarkeit.

Hauptsatz.

Die Kirche Gottes bemühet sich durch das heutige Fest ihrem Heilande für seine willkührlichen Erniedrigungen zu danken, und für seine unwillkührlichen Erniedrigungen genug zu thun.

Abtheilung.

I. Das heutige Fest ist ein Fest des Lobens und Dankens für die willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi in dem Sakramente des heil. Abendmahls; es erfodert also von uns einen Geist der Liebe und der Dankbarkeit.

II. Das heutige Fest ist ein Fest der Genugthuung und Versöhnung für die unwillkührlichen Erniedrigungen, die Jesus Christus von Seiten der Menschen im Sakramente des heil. Abendmahls erfährt; es erfodert also von uns einen Geist der Genugthuung und der Buße.

Erster Theil.

Das heutige Fest ist ein Fest des Lobens und Dankens für die willkührlichen Erniedrigungen Jesu

Chri-

Christi in dem Sakramente des heil. Abendmahls; es erfodert also von uns einen Geist der Liebe und Dankbarkeit.

Die willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heil. Abendmahls sind Erniedrigungen, die von der Kirche alle Dankbarkeit verdienen. 2. Die Dankbarkeit der Kirche an diesem Tage muß so viel, als möglich, den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heil. Abendmahls gleich kommen.

I. Diese willkührlichen Erniedrigungen verdienen von der Kirche alle Dankbarkeit. Unter allen Erniedrigungen, zu welchen die Liebe Jesum Christum gebracht hat, ist keine, die eine bestimmtere und merklichere Dankbarkeit erfoderte, als der Zustand, in welchem sich Jesus Christus in unsern Kirchen befindet. Warum? Weil dieser Zustand ein Zustand der allervollständigsten Erniedrigung ist. Außer dem treffe ich überall Spuren, Merkmaale seiner Gottheit an; im heil. Abendmahle ist die Menschheit eben so wohl verborgen als die Gottheit... Erniedrigungen, die noch mehr ihrem Ursprunge als ihrem weiten Umfange nach unbegreiflich sind! Was waren die Absichten dieses göttlichen Erlösers, als er dieses anbethungswürdige Sakrament einsetzte?... Da dieses Geheimniß das Geheimniß der Herablassung, die allergrößte Erniedrigung ist; so ist es auch nothwendig das Geheimniß der unergründlichsten Güte, die allergrößte Liebe... Jesus Christus bleibt in unsern Heiligthümern, damit Gott unter so vielen Gegenständen seines Zorns allezeit den Gegenstand seines Wohlgefallens sehen, und zwar in einem Zustande sehen möge, der vermögend ist, ihm Gedanken des Friedens und der Barmherzigkeit ein-

einzuflößen. Er bleibt in denselben, um sein Mittler- und Erlöseramt fortzusetzen, das ist, er bleibt darinn, um in unsern Kirchen zu seyn, was er auf der Schädelstätte war, ein Gott, der die Sünden der Welt wegnimmt; ein Gott, der für die Sünden der Welt genug thut; ein Gott, der die Sünden der Welt austilget... Sollte wohl, ihr Christen, Gott außer dem, und wenn wir in Jesu Christo kein Versöhnopfer hätten, den Anblick der Unordnungen; die den Erdboden bedecken, ausstehen können?... Das ist die Vormauer, welche zum Schutze der Städte dienet; das ist der Damm, welcher den Strom aufhält, der die Völker mit sich fortzureißen im Begriffe ist. Und sollten wir uns wohl wundern dörfen, setzt der heil. Chrysostomus hinzu, daß der Himmel die Gegenwart eines Gottes, der unter uns wohnet, ansieht? Was ist des Dankes der Kirche würdiger?

II. Die Dankbarkeit der Kirche ist, so sehr sie es seyn kann, den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi angemessen. Was ist die heutige Feyerlichkeit anders, als ein Triumph des in dem heil. Abendmahle erniedrigten Gottes?... Es ist ein öffentlicher Triumph, und eben dadurch, daß er ein öffentlicher Triumph ist, verdunkelt er einigermaßen die Erniedrigungen Jesu Christi.. Ein allgemeiner Triumph. Jedes Geschlecht, jedes Alter, jeder Stand, jede Lebensart vereiniget sich in der Verehrung, in der Anbethung des heil. Sakraments des Abendmahls... Glänzendster und prächtigster Triumph! Erwartet nicht, daß ich mich dabey aufhalten solle, euch die Pracht der heiligen Handlungen, die das heutige Fest begleiten, vorstellig zu machen... Endlich ein Triumph, der Jesu Christo

seine

seine Erniedrigungen herrlich macht... Die Erniedrigungen Jesu Christi sind nicht nur die Quelle der Verehrungen, die man ihm leistet; sondern seine Erniedrigungen geben auch den Verehrungen, die er erhält, einen neuen Glanz... Jedoch wie viel werden zu den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi, die wir verehren müssen, auch unwillkührliche Erniedrigungen hinzugethan, die von uns kommen, die wir beweinen und gut machen müssen? Eben darum ist das heutige Fest ein Fest der Genugthuung und Versöhnung... Es erfodert folglich von uns ein Gemüth der Genugthuung und der Buße; wir müssen mit der dankbaren Liebe auch die büßende Liebe verbinden.

Zweyter Theil.

Das heutige Fest ist ein Fest der Genugthuung und Versöhnung für die unwillkührlichen Erniedrigungen, die Jesus Christus von Seiten der Menschen im Sakramente des heil. Abendmahls erfährt; es erfodert also von uns einen Geist der Genugthuung und der Buße.

Die Kirche ist so empfindlich über die Beleidigungen, die ihrem Gott angethan werden, als über das Unglück, das sich ihr Volk zuzieht, und tritt zwischen Gott und uns; sie ordnet diese Feyerlichkeit an, daß sie gleichsam eine Mauer sey, die sie aufführet, um auf der einen Seite die Ungnade Gottes, die sich über die Menschen ergießt, und auf der andern den Lauf unserer Uebertretungen, die den Zorn Gottes entzünden, aufzuhalten. Eine Feyerlichkeit, durch welche die Kirche den Himmel und die Erde versöhnet, indem sie 1) für unsere Entheiligungen

gen selbst genug thut, und auch 2) macht, daß wir für sie genug thun, indem sie solche an unserer statt beweint, und auch macht, daß wir sie mit ihr beweinen.

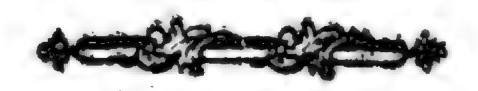
I. Die Feyerlichkeit, um derentwillen wir versammelt sind, ist eine wirkliche Genugthuung, welche die Kirche Jesu Christo für die Beleidigungen leistet, die ihm in dem Sakramente seiner Liebe zugefüget worden. Es würde ein Irrthum seyn, wenn wir das heutige Fest nur nach dem Äußerlichen beurtheilen wollten. Denn wollet ihr wissen, warum die Kirche Jesum Christum mit Pracht und Glanz umgiebt? Weil sie die Menge unserer Gottesvergessenheiten zudecken will... Fünf Gerechte würden hinlänglich gewesen seyn, Sodom zur Vormauer zu dienen... Wie sollte also dieser Gott, der im Sakramente seiner Liebe angerufen wird, nicht durch das Gebeth und die Seufzer so vieler gottseligen Priester erweichet und befriediget werden; der Priester, welche die Ehre und der Ruhm des Priesterthums sind... der Einsiedler, der andächtigen Jungfrauen... der auserwählten Seelen, die sich zusammen verbinden, Jesum Christum zu ehren und zu bitten, ihn anzubethen und zu befriedigen. Nein, er wird die Vergebung, um die man ihn bittet, nicht versagen, wenn ihm vornehmlich die Veränderung der Herzen ein bußfertiges Volk, anstatt eines ruchlosen Volkes, darstellet.

II. Die Kirche macht, daß wir durch die heutige Feyerlichkeit Jesu Christo für die Beleidigungen genugthun, welche ihm in dem Sakramente seiner Liebe zugefüget worden. Was für ein kräftigeres Mittel hätte die Kirche ergreifen können, uns zu bewegen, für die Ernie-

drigungen, die wir Jesum Christum im Sakramente des heil. Abendmahls erfahren lassen, selbst genugzuthun? Welches noch so verhärtete Herz sollte sich mitten unter einer so rührenden Feyerlichkeit nicht den Empfindungen der Religion öffnen? Was sind demnach bey dieser heiligen Feyerlichkeit unsere Pflichten? Wir müssen an dem Geiste und an den Absichten der Kirche Theil nehmen; wir müssen unsere Thränen und unsere Seufzer mit den Seufzern und Thränen der Kirche, unsere Verehrungen mit ihren Verehrungen, unsere Anbethungen mit ihren Anbethungen vereinigen. Was sie durch das Gepränge, durch die äußerliche Pracht ihrer gottesdienstlichen Handlungen thut, das müssen wir in dem Inwendigen unserer Seele durch die Inbrunst unserer Begierden thun... Lasset uns hieran nicht zweifeln; bey dergleichen Verfassungen werden diese Tage, die Tage des Triumphs für Jesum Christum sind, für uns Tage des Heils und der Gnade werden.

Beschluß.

Der Redner bittet Gott, daß er in dem gläubigen Volke ohne Unterlaß den Geist der wahren Andacht erneuern möge, damit alle mit Gott einstens in der Herrlichkeit leben mögen, welche um der Ehre Gottes willen einen frommen Lebenswandel führen.



Predigt.

Text: David versammelte alle Auserlesenen in Israel, und machte sich auf, und zog hin samt allem Volke, die Arche Gottes heraufzuführen. 2. B. d. Könige 6, 1. 2.

David saß auf dem Throne Israels, auf welchen ihn die Hand des Herrn, mitten durch so viele Gefahren, geführet hatte, und ließ, aus Antriebe seiner gerechten Dankbarkeit, und in der Absicht, den Gott, durch welchen er zur Regierung gelanget war, neben sich regieren zu lassen, die Lade des Bundes in die Hauptstadt seines Königreichs holen. Eine so majestätische gottesdienstliche Feyerlichkeit war unter der Sonne noch nicht gesehen worden. Die mit ihrem prächtigen Schmucke bekleideten Nachfolger Aarons, die Priester, die Leviten, gehen vor der Lade her. Die Häupter, die obrigkeitlichen Personen, die ältesten des Volks; David von einem sittsamen und andächtigen Hofe umgeben, mitten unter den tapfern Kriegsleuten, die seinen Schlachten und Siegen mit beygewohnet hatten, nach abgelegtem königlichen Schmucke, mitten unter dem Haufen, ohne von der Majestät des Purpurs weiter etwas beyzubehalten, als das Recht, desto größere Beyspiele zu geben, und eine desto größere Verehrung an den Tag zu legen; alle Geschlechter, alle Alter, alle Stände und alle Lebensarten, ganz Israel und ganz Juda, alle Stämme, die ganze Nachkommenschaft Abrahams, die so zahlreich war,

war, als die Sterne, die am Himmel leuchten, gehen alle vor dem Herrn her. Der Dampf vom Weihrauche und andere wohlriechenden Dingen erhebt sich in die Luft. Ein wohlklingendes Getöne, Freudengesänge schallen von den Thälern und Bergen wieder. Das Blut der Opfer fließt auf der Erde. Das ganze Volk, das mit dem Geiste des heiligen Königs, der über sie herrschet, erfüllet ist, ist nur beschäfftiget, den Gott seiner Väter zu loben, zu preisen und anzurufen.

Ist das die Religion Israels, oder die eurige? Sind das die Feyerlichkeiten der lange vergangenen Zeiten? Ist das nicht die Pracht des heutigen Tages, die ich euch vor die Augen zu stellen im Begriffe bin? Und erblicket ihr nicht in den Verehrungen, welche Sion der Lade des alten Bundes leistete, die Verehrungen, die die Kirche der Lade des neuen Bundes zu leisten im Begriffe ist? Und o wie glücklich wären wir, wenn unsere Gottesfurcht den Eifer Davids und Israels so weit überträfe, als unsere Feste die Feyerlichkeiten Juda übertreffen! Laßt uns uns nicht betriegen, ihr Christen, so heilig das Fest, das wir feyern an sich selbst ist, so wird es doch für uns, und in Absicht unsrer, nur in so fern heilig seyn, als wir Fleiß anwenden werden, es mit einem Geiste des Glaubens und des Gottesdienstes zu feyern. Welches sind also an diesem Tage unsere Pflichten? Und mit welchem Geiste müssen wir belebet seyn? Das ist es, was ich euch vorzustellen entschlossen bin. Ave Maria.

Das heutige Fest ist das Fest des Leibes Jesu Christi. *) Wir müssen also in dieser Zeit beflissen seyn, den Leib Jesu Chri-

*) Festum Corporis Christi.

Christi zu verehren. Allein in welchem Stande verehret die Kirche heute den Leib Jesu Christi? Nicht in dem Stande seiner Herrlichkeit, sondern in dem Stande seiner Niedrigkeit; nicht im Himmel, sondern auf der Erde, wo er unter der Decke des heil. Abendmahls verborgen und gleichsam erniedriget ist. Und es war billig, spricht die heil. Kirchenversammlung zu Trient, *) es war der Dankbarkeit der Kirche anständig, die erstaunende Erniedrigung, zu welcher die Liebe Jesum Christum im Sakramente des heil. Abendmahls gebracht hat, durch den Glanz einer besondern Feyerlichkeit zu erheben. Und ich setze noch hinzu: Es war der Weisheit und Liebe der Kirche anständig, eine Feyerlichkeit einzuführen, von welcher die Gläubigen so große Vortheile haben sollten; dergestalt, daß die Kirche an diesem Feste zween Gegenstände hat, Jesum Christum und uns selbst; die Herrlichkeit ihres Bräutigams und die Glückseligkeit ihrer Kinder.

Nach dem Lehrsatze der Kirchenversammlung beziehet sich also dieses Fest auf Jesum Christum, der in dem Sakramente des heil. Abendmahls erniedriget ist. Wir haben aber zwo Arten der Erniedrigung Jesu Christi auf unsern Altären zu unterscheiden; eine, die ich die willkührliche nenne, und die eine Wirkung seiner Liebe und uns unendlich nützlich ist; und die andere, die ich die unwillkührliche nenne, und die eine Wirkung unserer Undankbarkeit und uns unendlich nachtheilig ist.

Worinn

*) Pie et religiose introductum fuisse hunc morem, ut peculiari Festo hoc Sacramentum celebraretur. *Concil. Trident.*

Worinn besteht also heute das Vorhaben der Kirche? Sie will aus Antriebe des Geistes der Liebe und der Dankbarkeit die freywilligen Erniedrigungen Jesu Christi in dem Sakramente des heil. Abendmahls verehren; die Kirche ermuntert sich, aus Antriebe des Geistes, des Eifers und der Liebe, die unwillkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heil. Abendmahls wieder gut zu machen. Lasset, meine geliebten Zuhörer, hiervon nichts aus der Acht, und merket meine Vorstellung wohl.

Das Fest, das wir feyern, hat Jesum Christum zum Gegenstande, der in unsern Tabernakeln herabgelassen und erniedriget ist. Allein unter diesen Herablassungen, unter diesen Erniedrigungen sind einige so beschaffen, daß sie Jesus Christus wünschet, daß er sie liebet, daß er sie sich erwählet hat, daß sie sein Werk, und für uns die Quelle der überflüßigsten Gnaden sind; und diese mußte die Kirche zu verehren beflissen seyn. Andere aber sind so beschaffen, daß sie Jesus Christus nicht wünschet, daß er sie nicht liebet, daß sie unser Werk sind, und uns nothwendig des allerschrecklichsten Fluchs schuldig machen müssen; und diese mußte die Kirche gut zu machen suchen.

Eben das ist also die Bedeutung der Feyerlichkeit, um derentwillen wir uns versammelt haben, und zugleich die Eintheilung meiner Rede. Das heutige Fest ist ein Fest des Lobens und des Dankens für die willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi in dem Sakramente des heil. Abendmahls; es erfodert folglich von uns einen Geist der Liebe und Dankbarkeit; erster Theil. Das heutige Fest ist ein Fest der Genugthuung und Versöhnung für die unwillkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi in dem Sakramente

des heil. Abendmahls; es erfodert folglich von uns einen Geist der Genugthuung und Buße; zweyter Theil. Dankbare Liebe, büßende Liebe; zwo Gesinnungen, die in unsern Herzen herrschen, und während dieser heiligen Feyerlichkeit unser Verhalten leiten müssen. Laßt uns den Anfang machen.

Erster Theil.

Ich verstehe unter den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi den dunkeln und finstern, den todten und unempfindlichen Zustand, den Zustand der Schlachtung und Opferung, den Jesus Christus im Sakramente des heil. Abendmahls annimmt. Von diesem Zustande der willkührlichen Erniedrigung aber behaupte ich, daß er alle die Dankbarkeit erfodere, welche die Kirche an dem heutigen Feste an den Tag legt. Ich behaupte ferner, daß die Kirche ihre Dankbarkeit dafür nicht besser an den Tag legen könne, als durch die Verehrungen, die sie an diesem Tage Jesu Christo leistet. Die willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heil. Abendmahls sind also Erniedrigungen, die von der Kirche alle Dankbarkeit verdienen. Die Dankbarkeit der Kirche an diesem Tage muß, so viel als möglich, den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heiligen Abendmahls gleich kommen. Laßt uns von vorne anfangen, und uns zu erbauen suchen.

Nein, meine geliebten Zuhörer, die Kirche konnte in der Verehrung Jesu Christi, der in unsern Heiligthümern erniedriget ist, der Sache nicht zu viel thun, sie kann nicht einmal das erfoderliche thun. Ihr wisset, daß die ganze

Verfassung, die ganze Einrichtung unserer Religion vornehmlich auf eine gegenseitige Verbindung der Liebe und der Dankbarkeit ankömmt; der Liebe auf Seiten Gottes, und der Liebe und Dankbarkeit auf Seiten der Menschen; der Liebe, die Gott bewegt, sich um der Menschen willen zu erniedrigen, und, der Liebe und Dankbarkeit, die die Menschen verbindet, durch ihre Verehrung die Majestät eines erniedrigten Gottes zu erheben. Nun behaupte ich aber, daß unter allen Arten des Zustandes der Herablassung und Erniedrigung, zu welchen die Liebe Jesum Christum gebracht hat, keiner sey, der eine bestimmtere und merklichere Dankbarkeit erfodere, als der Zustand, in welchem sich Jesus Christus in unsern Kirchen befindet. Warum? Weil dieser Zustand ein Zustand der allervollständigsten Erniedrigung ist. Außer dem treffe ich überall Spuren, Merkmaale seiner Gottheit an. Wenn Jesus Christus in der Dürftigkeit und Niedrigkeit gebohren wird; so verkündiget ein wunderbarer Stern seine Geburt; von weit entfernten Gegenden herbey gekommene Könige bethen ihn in seiner Krippe an, und ersetzen durch die Verehrungen, die sie ihm leisten, die Ehrenbezeigungen, die ihm sein Volke verweigert. Wenn er mitten in Juda herumirrend und flüchtig, in Israel unbekannt und verachtet ist; wenn er bey Verachtung und Widersprechungen ein beschwerliches und mühseliges Leben führt; so betriegt dieser Schein, dieses Aeußerliche, wie der geliebte Jünger sagt, nur ein unachtsames Gemüth. Es gehen aus der Wolke, die die Gottheit bedeckt, jeden Augenblick Stralen des Lichts, die sie sichtbar machen; auch in dem erniedrigten Worte blickt etwas von dem Sohne des Allerhöchsten hervor. Wenn man an Jesu das nicht in allem wahrnimmt, was

er

er ist, so darf man doch nicht zweifeln, daß er nicht mehr sey, als man wahrnimmt, und die Erniedrigungen verbergen den Herrn der Welt nicht so sehr, daß man ihn an seinen Wunderwerken nicht erkennen sollte: **Wir haben seine Herrlichkeit gesehen: eine Herrlichkeit, wie dem Eingebohrnen des Vaters gebührte. Joh. 1, 14.**

Selbst in dem Augenblicke, da er im Schmerze und in der Schmach seinen Geist aufgiebt, thut sich der schwache und schmachtende Gott durch weit schrecklichere Thaten hervor, als der rächende Gott, der Aegypten die Schwere seines Arms fühlen läßt. Der Rauch von seinem Blute steigt bis an den Himmel; er erschüttert das Gewölk des Firmaments; er verdunkelt die Klarheit der Sterne; die Erde zittert und wanket unter der Last seines Kreuzes; die Todten erhalten ein neues Leben, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Der sterbende Christus setzt alles in Schrecken. Er ist, da es mit ihm aus zu seyn scheint, nur desto stärker, fürchterlicher und mächtiger, und nöthiget seine Feinde, bey dem Anblicke eines unerhörten Wunders zu erblassen, des Wunders eines Menschen, der anfängt zu herrschen, indem er aufhört zu leben. Mitten im Menschen, und zwar im sterbenden Menschen, erblickt man den Sohn des Allerhöchsten: **Dieser ist wahrhaft Gottes Sohn gewesen. Matth. 27, 54.**

Allein was für ein Auge ist so erleuchtet, diesen Gott, diesen Urheber und Regierer des Weltgebäudes, in dem Gott unserer Kirchen zu erblicken? Wie der ewige und unsterbliche Gott, der mit seinem Glanze die ersten Tage der Ewigkeit erleuchtete, der allezeit war, und zu seyn nicht aufhören wird, erscheinet alle Tage, um gleichsam auf dem Altare

zu

zu sterben, und wieder gebohren zu werden? Der unermeßliche und unendliche Gott, für den der weite Umfang des Weltgebäudes noch viel zu enge Gränzen hat, ist in der Hostie, die meine Augen sehen, eingeschlossen? Der so große, so freye Gott, der Herr sein selbst und der Welt, der das Schicksal der Völker nach seinem Wohlgefallen einrichtet, der von keinen Gesetzen weiß, als von den Gesetzen, die er selbst giebt, ist dem Willen des Menschen unterworfen, und eilet, so bald er die Stimme, die ihn ruft, höret, sich vom Himmel auf die Erde zu begeben? Der göttliche Schöpfer, der unter seiner schöpferischen Hand die Erde und die Gestirne auf einmal hervorkommen sieht; der der Welt, und dessen, was in der Welt das allerfürchterlichste ist, nur spottet; vor dem die Völker sind, als wenn sie nicht wären! Der Gott, dessen Blicke die außer sich gesetzten Engel nicht aushalten können, der mit Lichte bekleidet ist, der sich nur zeigen darf, wenn der Glanz der Sonne und der Sterne verlöschen soll! Der Gott der Herrlichkeit und Majestät, der Gott der Hoheit und der Macht, sollte in unsern Heiligthümern seyn! Ach! ruft der heil. Chrysostomus aus, dem Tempel und dem Altare kann der Gott, der sie bewohnet, unbekannt seyn. Ist ein Geheimniß, wo man glauben könnte, daß es dem Menschen zu vergeben sey, wenn er seinen Gott nicht kennet, so ist es das Geheimniß des heil. Abendmahls; und es gehen den Gott unsrer Heiligthümer, und zwar ihn allein, die Worte des Apostels mit einem ganz besondern Nachdrucke an: **Er legte seine Herrlichkeit ab.** Phil. 2, 7. Es hatte zwar, fährt der heil. Lehrer fort, nachdem Gott in der Menschwerdung die Schwachheiten des Menschen angenommen hatte, der Mensch die Stärke und Macht Gottes überkommen. Wenn die Krippe und die

Schädelstätte einen Gott darstellten, der Mensch war; so stellten sie auch einen Menschen dar, der Gott war. Allein im heil. Abendmahle ist es dagegen so weit davon entfernt, daß Jesus als ein Gott zu sehen wäre, daß er nicht einmal den Schein eines Menschen hat. Die Menschheit ist eben so wohl verborgen, als die Gottheit. Was uns dabey in die Sinne fällt, stellt unsern Augen nichts dar, als ein irdisches Brod. Wenn das abergläubige Heydenthum den anscheinenden Gegenstand unsers Gottesdienstes sehen sollte; so würde es ihn den ohnmächtigen Götzen gleich halten, die es anbethet. Eitle und eingebildete Gottheiten, welche Augen haben und nicht sehen; Hände und nichts thun. Er scheinet, wie sie, ohne Handlung, ohne Leben, ohne Bewegung zu seyn. Doch ich betriege mich, er thut, er wirket die erstaunendsten Wunder. Was für Wunder! Großer Gott, was für Wunder! Habet ihrs jemals begriffen, meine geliebten Zuhörer, und wird es mir wohl glücken, es euch begreiflich zu machen? Wunder, die selbst in der Ordnung der Wunder so erstaunend sind, als die andern Wunder in der Ordnung der Natur, und es die andern von Jesu in den Tagen seiner evangelischen Sendung verrichteten Wunder waren! Es waren Wunder, die den Zweck hatten, seine Gottheit zu bezeugen, seine Gottheit zu beweisen; die Schatten, die seine Gottheit verbargen, zu zerstreuen; zu machen, daß man in dem Menschen, den man sah, den Gott, den man nicht sah, erkennen und anbethen konnte. Wie sind aber dagegen die Wunder, die Jesus in dem erhabenen Sakramente wirket, beschaffen? Es sind Wunder, die den Zweck und die Absicht haben, den Menschen so wohl, als den Gott, unkenntlich zu machen; Wunder, die so weit davon entfernt sind, daß sie zum Glauben von seiner wesentli-

chen Gegenwart behülflich seyn, und ihn erleichtern sollten, daß sie vielmehr das größte Hinderniß sind, das der Glaube zu übersteigen hat; Wunder, die so weit davon entfernt sind, daß sie durch ihre Deutlichkeit zum Glauben führen sollten, daß sie vielmehr durch ihre anscheinenden Widersprüche davon zu entfernen scheinen; Wunder, die so weit davon entfernt sind, daß sie den Glauben des Geheimnisses bestättigen sollten, daß sie vielmehr das Geheimniß selbst sind, das den meisten Glauben erfodert. Jesus Christus ist also im heil. Abendmahle wirksam, und er ist als Gott wirksam; allein je mehr er als Gott wirksam ist, desto weniger erscheint er, und ist nur wirksam, um nicht also erscheinen zu wollen. Er bringt die Gesetze der Natur aus der Ordnung, er ändert sie, er kehrt sie um; er betriegt eben dadurch einigermaßen unsere Sinne, unsere Einbildung, unsern Verstand, unsere Vernunft. Alles, was man glauben muß, ist dem entgegen, was man sieht. So wie das, was Gott in diesem Geheimnisse thut, das Meisterstück seiner Macht ist; so ist, den Glauben dazu zu geben, wenn man sich also ausdrücken kann, das Meisterstück seiner Gnade, und ihn zu empfangen, das Meisterstück der menschlichen Treue und Folgsamkeit, und die edelste Verehrung, die unsere Vernunft einem gedemüthigten und erniedrigten Gott leisten kann. Erniedrigungen Jesu Christi, die eben hauptsächlich hierdurch, meine geliebten Zuhörer, unsere zärtlichste Dankbarkeit verdienen! Erniedrigungen, die noch mehr ihrem Ursprunge, als ihrem weiten Umfange nach, unbegreiflich sind! Was waren die Absichten dieses göttlichen Erlösers, als er das anbethungswürdige Sakrament des heil. Abendmahls einsetzte? Darf man wohl darnach fragen, antwortet der heil. Bernhard? So große Erniedrigungen kann nur eine große

Liebe gebiethen. Und da dieses Geheimniß das Geheimniß der Herablassung, die allergrößte Erniedrigung ist; so ist es auch nothwendig das Geheimniß der unergründlichsten Güte, die allergrößte Liebe. *)

Jesus Christus sah, daß uns sein Tod, durch den Misbrauch, den wir damit begehen würden, noch strafbarer machen würde; daß sein für die Menschen vergossenes, und hernach durch die Menschen entheiligtes Blut weiter zu nichts, als zur Beschleunigung der himmlischen Rache über eine so große Menge dienen würde. Was thut er also? Er wird durch die unermeßliche Liebe, die ihn bewogen hatte, die Sünden der Welt auf sich zu nehmen, um der Welt die Gerechtigkeit der Kinder Gottes zu geben, gedrungen, das Mittel zu erfinden, in der Zeit, da er uns verläßt, unter uns zu bleiben. Er begiebt sich zu seinem Vater, spricht der heil. Augustin, und scheidet sich doch nicht von seinem Volke. **) Er fährt gen Himmel, und bleibt auf der Erde. Aber warum bleibt er auf derselben? Ach! meine geliebten Zuhörer, ich hätte eine ganze Rede nöthig, wenn ich euch die Reichthümer seiner Liebe vorstellig machen wollte. Er bleibet auf derselben, damit Gott unter so vielen Gegenständen seines Zorns allezeit den Gegenstand seines Wohlgefallens sehen, und zwar in einem Zustande sehen möge, der vermögend ist, ihm Gedanken des Friedens und der Barmherzigkeit einzuflößen. Er bleibet auf derselben, um sein Mittler- und Erlöseramt fortzusetzen, das ist, er bleibt darauf, um in unsern Kirchen zu seyn, was er auf der Schädelstätte war, ein Gott, der die Sünden der Welt wegnimmt; ein Gott,

*) Amor amorum. *S. Bernhardus.*

**) Rediit, et nos non deseruit. *S. Augustinus.*

Gott, der für die Sünden der Welt genugthut; ein Gott, der die Sünden der Welt austilget; dergestalt, daß wir von Jesu Christo auf dem Altare sagen können und müssen, was der Apostel von Jesu Christo auf der Schädelstätte sagte: **Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbst.** 2. Kor. 5, 19.

Jesus Christus ist um der Sünden der Welt Willen erniedriget, und herabgelassen, und Gott ist in Jesu Christo erniedriget, indem er die Genugthuung, die ihm Jesus Christus für die Sünden der Welt leistet, annimmt, und in Betrachtung dieser Genugthuung die Sünden der Welt duldet, nicht sehen will, und erträgt.

Jesus ist in unsern Heiligthümern gleichsam der höchste Priester des Gesetzes der Gnade, der ewige hohe Priester, der das Opfer bringt, das in alle Ewigkeit dauern wird; das unsterbliche Opfer, das niemals in Verwesung geht, und täglich durch eine geheimnißvolle und wirkliche Opferung geopfert wird. Jesus Christus ist in unsern Heiligthümern, in welchen er ohne Blutvergießen das blutige Opfer der Schädelstätte erneuert; und Gott ist in Jesu Christo, der dieses Opfer als eine Genugthuung für alle Frevelthaten annimmt, deren uns unsere unablässigen Uebertretungen seines Gesetzes, unsere beständige Widersetzlichkeit wider seinen Willen, die Entheiligung seines Dienstes, die Vergeßlichkeit seiner Wohlthaten, der Widerstand wider seine Gnade, die Ruchlosigkeit der frechen Scherzreden, die die Religion beschimpfen; ausgelassene Zusammenkünfte, die über die Schamhaftigkeit ihr Gespötte treiben; verderbte Grundsätze, die das Laster lehren und gutheißen; tyrannische Moden und Gewohnheiten, die zur Schande des Christenthums für die

die Christen ein Evangelium sind, das mehr in Ehren gehalten wird, als das Evangelium ihres Gottes; Irrthümer in Glaubenssachen und Nachlässigkeiten in sittlichen Dingen, welche unter den Völkern den Verfall der Religion nach sich ziehen, und die Abnahme der Tugend beschleunigen; schädliche Aergernisse, ansteckende Beyspiele, verdammliche Gefälligkeiten, die in der Welt das Reich der Sünde aufrichten, und das Reich Gottes niederreißen, vor unserm Gott schuldig machen: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbst.

Jesus Christus ist in unsern Heiligthümern allein, mit Gott allein, oft verlassen, vernachlässiget, unbekannt, und denket nicht daran, sich bekannt zu machen; er wird vergessen, und vergißt sich in gewisser Betrachtung selbst, und ist einig und allein mit seinem Vater und mit dem Werke beschäfftiget, für die der höchsten Majestät zugefügten Beleidigungen genug zu thun; und Gott ist in Jesu Christo erniedriget, und hält sich dadurch für so viele Missethaten schadlos, welche die thörichte Hochachtung vor uns selbst, und die noch unbesonnenere Verachtung anderer; die übertriebene Begierde zu gefallen, die so viel Laster erzeugt; und die niederträchtige Furcht zu misfallen, die so viele Tugenden fesselt und hindert; der Geist der Ehrbegierde, der nach allem strebt, und den nichts zufrieden stellen kann; der Geist der Unabhängigkeit, der weder einen Herrn auf Erden, noch einen Gott im Himmel erkennen will; der Geist der Empörung, der dem Gehorsame feind ist, und sich aus allem, was man ihm verbiethet ein Verdienst, und aus allem, was man ihm gebiethet, eine Schande macht, verursacht: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst.

Jesus

Jesus Christus ist in unsern Heiligthümern gleichsam ein büßender Gott, der für die Sünden der Welt bethet und seufzet; und Gott erhält in Jesu Christo, durch das Gebeth und durch die Seufzer dieses heiligen Gottes, Genugthuung für so viele Sünden, die die Welt begeht, und welche die Welt nicht erkennt, und nicht erkennen will; für so viele Sünden, die Gott ernstlich straft, und welche die Welt für nichts achtet; für die feinen und sinnreichen Scherzreden, für die scharfsinnigen und klugen Verleumdungen, welche nicht so schädlich seyn würden, wenn sie die Absicht zu schaden nicht geschickt verdeckten, und die den, den sie angreifen, desto grausamer beleidigen; jemehr sie denen auf eine angenehme Weise schmeicheln, die sie anhören; für den natürlichen und heimlichen Widerwillen, der sich am Ende schon zu zwingen weiß, und sich hütet wider die Wohlanständigkeiten der Höflichkeit anzustoßen, der aber die Gesinnungen und das Thätige der Liebe nicht anzunehmen weiß.

Jesus Christus ist in unsern Heiligthümern gleichsam ein büßender Gott, und Gott erhält in Jesu Christo durch das Gebeth und durch die Seufzer dieses heiligen Gottes Genugthuung für die feinen Empfindungen der Zärtlichkeit und Wohllüstigkeit, die eine Eigenliebe eingiebt, welche geschickt ist, sich das Vergnügen wohl zu Nutze zu machen, und alles Widerwärtige von sich zu entfernen; für das weichliche und unempfindliche Leben, das eben so wenig von dem Eifer der Unschuld, als von der Strenge der Buße weiß; für das Leben, das sich nur mit nichtswürdigen Dingen und Zeitverkürzungen beschäfftiget, und der Erde so wohl, als dem Himmel unnütz ist; für das Leben der Welt und der ehrbaren Leute in der Welt, denen in der Menschen Augen

Tugend zu mangeln scheint, weil sie sich von allen Lastern zu entfernen scheinen, und doch dabey in Gottes Augen viele Laster haben, weil ihnen viele Tugenden mangeln: **Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst.**

Jesus Christus ist in unsern Heiligthümern, und stellet einem durch die Menschen beleidigtem Gott einen für die Menschen geopferten Gott, der Entheiligung seines anbethungswürdigen Opfers die Erneuerung eben dieses Opfers, dem Gott des Zorns und der Rache den Gott des Friedens und der Liebe entgegen. Und Gott ist in Jesu Christo, und vergißt seine Gerechtigkeit, um sich nur seiner Barmherzigkeit zu erinnern, er kehret seine Blicke von den sündlichen Menschen ab, um sie auf den Gott der Heiligkeit zu richten: **Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst.**

Sollte wohl, ihr Christen, Gott außer dem, und wenn wir in Jesu Christo kein Versöhnopfer hätten, den Anblick der Unordnungen, die den Erdboden bedecken, ausstehen können? Die freche und ruchlose Welt, die so verwegen und unverschämt ist, öffentlich aufzutreten, hat die Schande und den Schimpf ihrer Vergehungen so weit getrieben, daß die Freyheit des evangelischen Lehramts sich nicht mehr so weit erstreckt, sie ihr vorhalten zu dörfen. Darf ich es wagen, die verschiedenen Lebensarten durchzugehen, und die Frechheit und Aergernisse der Hoheit, nebst der Ueppigkeit und dem Stolze des Ueberflusses vorstellig zu machen? Was sage ich? Findet wohl unter uns noch ein Unterschied des Standes und der Ungleichheit der Glücksumstände statt? Große und Kleine, Pöbel und obrigkeitliche Personen, Männer und Weiber, Bürger und Soldaten haben sich unter

einander

einander durch die Vergessenheit, durch die Verachtung, durch den Widerwillen gegen alle Wohlanständigkeiten des Alters, des Geschlechts, der Geburt, des Standes und der Bedienung vereiniget und vermengt; ohne einen Nacheifer nach Verdiensten und Vorzügen bleibt man allein dabey stehen, einander in Missethaten und Leidenschaften nachzueifern; man sucht es nur in den Niederträchtigkeiten und Schwachheiten des Eigennutzes, in der Pracht und in der Verschwendung des Ueberflusses, in den unbesonnenen Unternehmungen und in den neidischen Rasereyen der Eitelkeit, in der Verrätherey und in der Untreue der Undankbarkeit, in der Heftigkeit und Rachbegierde des Hasses, in den großen und überlegten Bosheiten des Ehrgeizes, in dem niederträchtigen Wesen und in den Ausschweifungen der Wohllust einander zuvor zu thun. Menschen, die nur Christen, die nur Menschen sind, um das Christenthum und die Menschheit zu entehren. Wir wollen uns den traurigen Anblick ihrer Laster ersparen, und sie nur nach dem, was ihnen noch von den Tugenden übrig geblieben zu seyn scheinet, oder vielmehr nach dem, was sie ihre Tugenden nennen, betrachten.

Worinn bestehet ihre Klugheit? In einem betriegerischen und falschen Gemüthe, das geschickt ist, eine Wissenschaft im Lügen zu erlangen, die Geheimnisse der Bosheit zu einer Kunst, und die zum Glücke nöthigen Ungerechtigkeiten durch die weltliche Klugheit zur Gewohnheit zu machen. Worinn bestehet ihre Redlichkeit? In einem betrieglichem Bezeigen einer weltlichen Billigkeit, dem doch durch das verborgene Verderben des Herzens allezeit widersprochen, und welches oft durch den Ausbruch der unverantwortlichsten Ungerechtigkeiten widerlegt wird. Worinn be-

bestehen ihre Freundschaften? In Verbindungen der Eigenliebe, deren hinfällige und unzuverläßige Dauer vom Eigensinne des Schicksals, und der Veränderungen des menschlichen Herzens abhänget, das noch veränderlicher und unbeständiger ist, als das Glück. Worinn besteht ihre Religion? In einen zufällig entstandenem Haufen wunderlicher Begriffe, nichtiger Meynungen, willkührlicher Lehrsätze; in einem finstern Gemenge, aus welchem das Herz nach seinem Gefallen ein leeres Hirngespinste einer Gottheit zieht und aushecket, das ein Werk der Eigenliebe und Begierde ist; einer Gottheit, deren ganze Vollkommenheit man in eine träge und müßige Güte setzt, die sich so wegwirft, daß sie keine Verehrung verlangt, keine Missethat bestraft, keine Tugend belohnt, keine Widerwärtigkeit vergütet.

Ach! meine geliebten Zuhörer, was für eine Welt! wie tief steckt sie in der Finsterniß! wie abscheulich sind ihre Laster und Missethaten! Was für eine Welt, die solche Einsichten eine solche Wissenschaft und Tugend hat! Nein, die in der heil. Schrift so gräulich beschriebenen Zeiten, in welchen jedes Alter, jedes Geschlecht, jeder Stand seine Wege verderbt hatte, zeigten sich nicht viel fruchtbarer an Frevelthaten. Die Erde stellte nicht viel mehr zu vertilgende Greuel dar, als sie unter das Wasser der Sündfluth begraben wurde.

Warum schiebt also Gott seine Strafe auf? Warum stellt er sich, als ob er unsere Sünden nicht sähe, und warum wartet er auf die Zeit unsrer Buße? Ach! meine geliebten Zuhörer, weil er mitten unter den gottlosen und verderbten Menschen seinen einigen Sohn erblickt, der sich zur Genugthuung für unsere Vergehungen vor ihm demüthiget und erniedriget; weil Gott höret, wie er zu ihm sagt: Sieh,

o mein Vater in diesen stillen Hütten nicht die Sünden der Menschen an, oder sieh sie nur so an, daß du deine Augen auf die Genugthuung richtest, die ich dir dafür leiste. Sie lehnen sich wider dich auf; aber ich demüthige mich vor dir. Sie wollen dich nicht erkennen, sie setzen dich aus den Augen; aber ich bethe dich an. Sie sind undankbar und treulos; aber ich bin gehorsam und treu. Ihr Herz ist einer ehebrecherischen Flamme zum Raube geworden, und trachtet nur nach üppigen und verdammlichen Wohllüsten; aber mich verzehret und frißt das Feuer deiner Liebe: Sieh auf das Angesicht deines Gesalbten. Psalm. 83, 10. Sieh, in welchem Zustande ich bin. Bedenke, daß ich um der Menschen Willen darinn bin. Für sie bin ich eines blutigen Todes gestorben, und für sie sterbe ich täglich auf eine geheimnißvolle Weise. Sie sind meine Schmerzenskinder, die ich am Kreuze gebohren habe, und denen ich im Heiligthume ihre völlige Gestalt gebe. Sie sind mein Volk und mein Erbe. Sie werden die Irrwege des Lasters verlassen. Sie werden wiederum die Wege der Gerechtigkeit betreten. Ich werde ihnen ins Herz reden; ich werde sie rühren. Sie werden erweicht, durchdrungen und verändert kommen, und dich mit mir und durch mich um die Vergebung anrufen, um die ich dich für sie anrufe. Willst du mir diese süße Hoffnung rauben? Willst du nicht bedenken, daß, wenn Menschen dich beleidigen, ein Gott dich ehre? Werden sie mehr zu ihrem Verderben thun können, als ich zu ihrem Heile ausrichten kann? Und willst du mehr ihr Richter seyn, als ich ihr Vater bin. Sieh auf das Angesicht deines Gesalbten.

Lasset uns hieran nicht zweifeln, ihr Christen; das ist die Vormauer, welche zum Schutze der Städte und Länder dienet;

dienet; das ist der Damm, welcher den Strom aufhält, der die Völker fortzureißen im Begriffe ist; das hält das Rachfeuer auf, das bestimmt ist, die Erde zu fressen und ihre Bosheiten zu verzehren; das ist die Quelle, aus welcher die mächtige Gnade fließt, die uns nach langen Verirrungen wieder auf den Weg des Heils bringt; das ist es, was uns die Zeit gewährt, in welcher wir wieder zu Gott kommen, und die Unordnungen unsers vorigen Lebens durch ein neues wieder gut machen sollen. Und sollten wir uns wohl darüber wundern dörfen, setzt der heil. Chrysostomus hinzu, daß der Himmel die Gegenwart eines Gottes, der unter uns wohnet, ansieht? Wenn der Anblick des Blutes des Lammes, mit welchem die Thüren der Israeliten bestrichen waren, den Würgengel vertrieb; wie sollten die Werkzeuge der himmlischen Rache auf eine Erde donnern dörfen, die mit dem Blute Jesu Christi nicht nur benetzt, sondern auch in dasselbe eingetaucht, und damit gewaschen ist?

Lasset uns also hieraus den Schluß machen, meine geliebten Zuhörer: Die Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des heil. Abendmahls sind die tiefsten, die durch die zärtlichste Liebe veranlaßten Erniedrigungen; Erniedrigungen, welche die Stütze, die Stärke des gläubigen Volkes ausmachen; Erniedrigungen, denen die Kirche die Unschuld und die Andacht ihrer Gerechten, den Eifer und die Siege ihrer Apostel, den Muth und die Standhaftigkeit ihre Blutzeugen, die Sinnesänderung und die Thränen ihrer Bußfertigen zu danken hat. Sie sind folglich Erniedrigungen, die alle Dankbarkeit der Kirche verdienen. Die Dankbarkeit der Kirche an dem heutigen Tage ist eine den Erniedrigungen Jesu Christi gleichförmi-

ge Dankbarkeit. Denn was ist die Feyer desselben anders, als ein Triumph des in dem heil. Abendmahle erniedrigten Gottes, ein öffentlicher, ein allgemeiner Triumph, der prächtigste, der erhabenste Triumph; ein Triumph, der sogar den Erniedrigungen Jesu Christi zur Verherrlichung dienet. Gebet auf die Vorstellung Achtung.

Es ist ein öffentlicher Triumph, und eben dadurch, daß er ein öffentlicher Triumph ist, verdunkelt er einigermaßen die Erniedrigungen Jesu Christi. Gott höret im heil. Abendmahle, vornehmlich an dem heutigen Tage, auf, ein verborgener und unbekannter Gott zu seyn. Die Kirche zieht ihn aus dem Heiligthume, in welchem er ruhet, aus dem Bezirke der Tempel, die ihn umgeben, hervor. Sie trägt ihn auf allen Gassen und Plätzen der Städte, im Angesichte des Himmels und der Erde, umher; sie bethet ihn, als ihren Gott, an; sie bekennt ihn für ihren Gott. Erlaubet mir diesen Ausdruck, der vielleicht zu verwegen ist, er wird dienen können, euch meine Meynung begreiflich zu machen. Jesus Christus verliert im Sakramente des Abendmahls, so zu sagen, alle seine Herrlichkeit, seine Hoheit, seine Unendlichkeit, seine Macht, seine Majestät. Er findet aber alles, was er verloren, alles, was er verlassen hat, in dem öffentlichen Geständnisse wieder, das die Kirche heute von seiner Gottheit ablegt. Der Irrgläubige, der Ruchlose, die nur ihre Sinne zu Rathe ziehen, die nur den Vorurtheilen ihrer Einbildung Gehör geben, können nicht glauben, daß der Gott der Herrlichkeit und Majestät in unsern Tempeln wohne. Jedoch die Feyerlichkeit dieses Tages wird sie belehren, sie werden wenigstens erkennen lernen, sie werden wissen, sie

wer-

werden sehen, daß der Gott unserer Altäre der Gott ist, den die rechtgläubige Kirche zu allen Zeiten angebetet hat.

Ihr ungehorsamen Christen, ihr ungläubigen Menschen, der erniedrigte Gott ist euer Gott nicht, er ist der Gott eurer vorgegebenen Kirche nicht, eurer neuen Kirche, deren unruhigen Anfang unsere Väter gesehen haben; eurer im Glauben ungewissen und wankenden Kirche, die beynahe eben so viel verschiedene Lehren, als Lehrer, eben so viel Sekten, als Sektirer, zählt; eurer in enge Gränzen eingeschränkten, und sich nur auf den Bezirk einiger Gegenden erstreckenden Kirche; eurer Kirche, die nur Menschen zu Häuptern und Seelenhirten hat, die gekommen, und doch nicht gesendet worden sind; Prediger, die keinen andern Beruf mit ins Predigtamt gebracht haben, als die Verwegenheit, sich desselben unrechtmäßiger Weise anzumassen, und oft keine andere Gaben, als ihre Wissenschaft, sich die Leidenschaften oder die Unwissenheit der Völker und der Großen zu Nutze zu machen. Der erniedrigte Gott ist euer Gott nicht, er ist der unsrige; er ist der Gott eurer Sekte nicht. Der heutige Tag aber zeigt euch ihn, der heutige Tag kündiget euch ihn als den Gott der alten Kirche an, die ihre Wiege in der Wiege der Religion hat, die von den Stiftern des Christienthums gestiftet wurde, die alle andere Kirchen entstehen sah, und deren Anfang keine Kirche gesehen hat; als den Gott der friedfertigen und einträchtigen Kirche, die keine Spaltung im Glauben duldet, und mit der sich kein Irrthum verträgt, weil sie keinen Irrthum vertragen kann; der rechtgläubigen und allgemeinen Kirche, welche die Völker zum Erbe, und das Ende der Welt zu Gränzen hat; als den Gott der römischen

Kirche,

Kirche, der Mutter und Gebietherinn der andern Kirchen, die diejenigen für ihr Haupt und für ihre Seelenhirten erkennt, denen Jesus Christus selbst seine Heerde anvertrauet hat; als den Gott der ewigen und unsterblichen Kirche, welche viele Irrthümer haben anfechten, aber keiner über den Haufen werfen können. Da sie auf das Kreuz und auf das Wort Jesu Christi gegründet ist; so sieht sie, wie um sie herum nach und nach die Sekten fallen, die die Verwegenheit der Menschen erzeuget; wie immer eine auf die andere folgt, und an die Stelle der andern kömmt, eben so, wie die Wellen, von welchen immer eine die andere fortstößt; sie wird immer bestritten, aber niemals überwunden. Die Jahrhunderte vergehen, aber sie vergehet nicht; die Jahre verfließen, sie aber erfährt die Veränderung der Jahre nicht.

Ihr ruchlosen und stolzen Gemüther, ihr eingebildeten und hoffärtigen Menschen, der erniedrigte Gott ist euer Gott nicht; aber ihr sehet ihn, er ist der Gott der heiligen Religion; auf welche durch so viele Wunder das Siegel der Gottheit gedruckt, die durch die Weissagungen so vieler Propheten vorherverkündiget, die mit dem Blute so vieler Märtyrer besiegelt, und durch die Tugenden so vieler Gerechten verherrlichet worden. Er ist der Gott der Religion, die dem Schwerde so vieler Tyrannen entgangen ist, die den Untergang so vieler Reiche, und den Verfall so vieler Religionen erlebet hat. Nun frage ich euch aber: Heißt das nicht als der wahre Gott erscheinen? Und kann man mehr als ein solcher erscheinen, als wenn man vor den Augen der ganzen Welt als der Gott erscheinet, den eine solche Kirche anbethet, als der Gott, den eine solche

Religion verkündiget? An andern Tagen, spricht die heilige Kirchenversammlung zu Trient, an andern Tagen mag der Irrglaube des Gottes des Abendmahls spotten; man weiß wohl, man weiß nur mehr als zu wohl, welche finstere Nacht der Geist des Irrthums in den Gemüthern zu verbreiten gewohnt ist, wenn er von dem Geiste der Neuigkeit und des Ungehorsams unterstützet wird. Aber an dem heutigen Tage wird er zitternd und verwirrt nur bey dem Anblicke des Gottes erblassen müssen, der durch so viele Verehrungen verherrlichet, von so vielen Völkern erkannt, von einer so reinen, so heiligen, so alten, so zahlreichen, so weit ausgebreiteten Kirche, welche die Kennzeichen der wahren Kirche so unwidersprechlich an sich trägt, bekannt wird. *)

Ja, der heutige Tag muß den unerschrockensten Irrgläubigen mit unzähligen beunruhigenden Gedanken erfüllen, wenn er sich nicht mit uns vereiniget, Jesum Christum durch eine öffentliche Anbethung zu verehren. Die Unruhe seines Herzens, die Bisse seines Gewissens, werden dem Gott, den er verlassen hat, wider seinen Willen eine gezwungene Verehrung leisten, und eben hiervon haben wir im dritten Buche von den Königen ein sehr natürliches Gemälde. Wir lesen, daß sich Adonias, einer von den Söhnen Davids, des für den Salomon bestimmten Zepters bemächtigen wollen: Adonias ein Sohn des Haggith erhub sich, und sprach: ich will regieren. 3. B. d. Könige. 1, 5.

Er

*) Ut adversarii in conspectu tanti splendoris vel tabescant, vel resipiscant. *Concil. Trident.*

Er setzte in Begleitung aller Aufrührischgesinnten in Israel und Juda die heilige Krone auf sein Haupt. Ein verführter Pöbel fiel der Verwegenheit des unrechtmäßigen Besitzers bey: Sie sagten: es lebe Adonias der König. ebend. 1, 25. Als sich plötzlich ein Getümmel erhebt, welches Schrecken in den Gemüthern verbreitet: Was bedeutet das Geschrey und das Getümmel der Stadt. ebend. 41. Woher kömmt die Bewegung, der Auflauf Jerusalems? Der König David hat den Salomon zum Könige gesetzt... dieß ist das Geschrey, welches ihr gehöret habet. ebend. 45. 46. Der mit dem heiligen Oele gesalbte Salomon gehet in Begleitung der Propheten, und mit dem Gefolge der Priester und Leviten, in den Pallast Davids zurück. Die Großen, die Aeltesten in Juda, die Häupter der Armeen, eilen ihm nach, sie drengen sich um ihren jungen Monarchen, und leisten ihm die ersten Ehrenbezeigungen. David selbst beugte das Knie vor dem Erben seines Zepters: Auch hat sich der König in seinem Bettlein geneiget ebend. 47. Auf diese Neuigkeit nehmen der unrechtmäßige Besitzer Adonias und seine Anhänger voll Bestürzung und Schrecken die Flucht; sie verstecken, sie zerstreuen sich: Da erschracken die Gäste des Adonias, machten sich alle auf, und ein jeder gieng seines Wegs. ebend. 49.

Natürliches Bild von dem, was sich an dem heutigen Tage zuträgt! In dem unrechtmäßigen Besitzer Adonias sehet ihr diejenigen, die ihre neue Lehre auf den Trümmern des alten Glaubens errichten, und ihren Meynungen anstatt der Lehre Jesu Christi die Herrschaft verschaffen wollen: er erhub sich, und sprach; ich will regieren.

David, der Salomon krönen läßt, ist die Kirche, die den wahren Salomon aus dem Schatten des Heiligthums hervorzieht, die ihn auf den Thron seines Reiches setzt, die ihn den Händen ihrer Priester und Propheten anvertrauet, die ihn anbethet, und die den Völkern in der Anbethung desselben mit ihrem Beyspiele vorgeht: und der König neigte sich. Was für Ehrfurcht! was für Liebe! was für Ehrenbezeigungen! was für Entzückungen bey dem gläubigen Volke! Salomon sitzt auf dem königlichen Throne, und dieß ist das Geschrey, welches ihr gehoret habet.. Jesus Christus regieret, er triumphiret: Der Irrthum ist zu Schanden gemacht, er fliehet mit schnellen Schritten, und räumet, wenigstens an dem heutigen Tage, Jesu Christo das Reich ein, dessen er sich anzumaßen sich erfrecht hat: Sie erschracken, machten sich alle auf, und ein jeder gieng seines Wegs. Der Triumph Jesu Christi bringt den Irrthum zur Verzweiflung, und die Verzweiflung des Irrthumes vermehret den Triumph Jesu Christi. Oeffentlicher Triumph; ich setze hinzu: allgemeiner Triumph. Jedes Geschlecht, jedes Alter, jeder Stand, jede Lebensart vereiniget sich in der Verehrung, in der Anbethung des erhabenen Sakraments des Abendmahls. Es bethet nicht mehr nur allein der Einsame in der Stille; es gehen nicht mehr nur die gerechten und andächtigen Seelen in einen einsamen und verlassenen Tempel, sich mit dem Gott ihres Herzens zu unterhalten, und ihm die Verehrungen zu leisten, die nur ihn zum Gegenstande, und also auch nur ihn zum Zeugen haben, und die ihn verehren, ohne etwas dazu beyzutragen, daß er auch von andern verehret wird; sondern es überschwemmt auch das ganze Volk, das von einem heiligen Eifer beseelt, von Gottesfurcht durch-

durchdrungen und mit einem lebendigen Glauben erfüllt ist, das Heiligthum; es erscheinet, Jesum Christum darinn zu suchen; es gehet ihm nach, es frohlocket durch seinen Gesang über seinen Triumph.

Allgemeiner Triumph. Er ist nicht etwann nur in dem Bezirke einer Stadt, eines Landes, eines Reiches eingeschlossen. Das heutige Fest ist das Fest aller Städte, aller Länder, aller Reiche; es ist das Fest aller Völker. An allen Orten, an welchen die Sonne an dem heutigen Tage scheinet, trifft sie die verschiedenen Völker, welche die alte und die neue Welt bewohnen, in der Beschäfftigung an, sich zu den Füßen Jesu Christi, der im heiligen Abendmahle gegenwärtig ist, niederzuwerfen.

Allgemeiner Triumph seiner Dauer nach, so lange die Kirche dauern wird. Sie wird aber bis ans Ende der Welt fortdauern; auch die zukünftigen Zeiten werden alle Jahre die Herrlichkeit Jesu Christi wiederbringen. Ihr Herren der Welt, ihr Eroberer, ihr Götter der Erde, ihr bemühet euch hier in dieser Welt umsonst, eure Ehre zu verewigen; ihr grabet euren Namen, um ihn der Vergeßlichkeit des Grabes, und der Verderblichkeit der Zeiten zu entreißen, umsonst im Metall und Marmor ein. Diese prächtigen Denkmäler eures Stolzes sind eben so hinfällig, als die sterbliche Hand, die sie errichtet. Sie vergehen, wie der Schatten. Sie werden über kurz oder über lang der Gewalt der Jahre weichen müssen; und nach dem, was ihr gethan habt, ewig zu leben, wird man kaum wissen, daß ihr gelebet habet; da hingegen die Bemühung, die Erniedrigungen Jesu Christi zu ehren, von

Alter zu Alter, bis zu der spätesten Nachkommenschaft fortdauern wird. Unsere spätesten Nachkommen werden die Geschichte und die Veränderungen unsers Jahrhunderts nicht wissen können; aber sie werden wissen, mit was für Ehrfurcht, und mit was für Ehrenbezeigungen unsere dankbare Gottesfurcht den im Sakramente des Abendmahls erniedrigten Jesum Christum geehret hat; sie werden es wissen, und ihre Gottesfurcht wird immer wieder eine Vorstellung der unsrigen seyn. Sie werden sich mitten durch den Zeitraum der Jahrhunderte, die sie von ihren Vätern trennen, mit uns vereinigen, um mit uns nur ein und dasselbe Volk von Anbethern des im Sakramente des Abendmahls erniedrigten Jesu Christi auszumachen.

Glänzendster und prächtigster Triumph! Erwartet nicht, daß ich mich dabey aufhalte, euch die Pracht der heiligen Handlungen, die das heutige Fest begleiten, zu beschreiben. Ihr seyd nicht fremde in Israel. Die Kirche, die euch sah gebohren werden, gewöhnte eure Augen, von euren ersten Jahren an, an die Pracht dieses großen Schauspiels. Es ist euch nicht unbekannt, daß das ansehnlichste ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, das kostbarste ihrer Schätze, dazu angewendet wird, die Zubereitung zu dem für Jesum Christum bestimmten Triumph recht herrlich zu machen. Ihr sehet den Zulauf des Volks, die fromme Unruhe und Bewegung, das gottesdienstliche Geräusch der Städte und Dörfer. Heute wenden die Töchter Zions ihren Schmuck zur Verzierung des Sakramentshauses an; heute kömmt der Reichthum Aegyptens in die Hände Israels; heute giebt die Erde, Jesu Christi zu Ehren, ihre Blumen, und die weltliche Eitelkeit ihren Ueberfluß und ihre Pracht her.

Ist also der Tag schon erschienen, an welchem sich der Herr allein in seiner Größe zeigen wird: **Der Herr aber wird allein an jenem Tage seine Hoheit zeigen.** Jes. 2, 11. Alle Hoheit verschwindet, und wird durch den Glanz der Majestät, die Jesum Christum umgiebt, verdunkelt. Die obrigkeitlichen Personen, die, welche die öffentlichen Schicksale entscheiden, steigen von ihren fürchterlichen Richterstühlen herunter, um sich zu den Füßen dessen niederzuwerfen, der ihre ewigen Schicksale entscheiden wird. Die Kriegsleute erkennen ihn für den Gott der Schlachten und des Sieges. Die Könige verlassen ihren Thron, und mengen sich unter das Volk; sie kommen und gestehen durch ihre Anbethungen, daß, so groß sie in Ansehung unsrer, sie doch vor ihm nur Staub und Asche sind: **Der Herr aber wird allein an jenem Tage seine Hoheit zeigen.** An dem heutigen Tage scheinen sich die Namen, Richter, Eroberer, Monarchen, zu verlieren; es bleibt nur der Name, Christ, Rechtgläubiger, Anbether Jesu Christi, übrig; und in so vielen Reichen ist an dem heutigen Tage nur ein Herr, nur ein König, nämlich Jesus Christus, der im Sakramente des Abendmahls gegenwärtig ist: **Der Herr aber wird allein an jenem Tage seine Hoheit zeigen.**

Wie glorreich ist der heutige Tag für dich, o mein Heiland, und wie viele Reizungen hat er nicht für einen Christen, der von den Wahrheiten seiner Religion eingenommen ist! O Jerusalem! o heilige und selige Stadt, in welcher der Gott meines Herzens regiert! Wenn wird es mir gestattet werden, in deine Mauern einzugehen? Wenn wird der Zeitpunkt herbeykommen, da ich, weit

von diesem Lande der Sünden und Thränen entfernt, in dem heiligen und stillen Zion wohnen werde? Wenn werde ich dich sehen, o Herr, wie du ganz vom Glanze leuchtest, und die Wünsche und zärtlichen Seufzer der seligen Geister annimmst, die nur von dem Feuer deiner Liebe leben? Wie geschwind werden die Stunden in den Bezauberungen einer so angenehmen Beschäfftigung verfließen! Die Jahrhunderte werden nur ein flüchtiger Augenblick zu seyn scheinen!

Jedoch, wenn es vergönnt ist, einiges Vergnügen in der Entfernung von dir zu empfinden; so kann ich anjetzo den Verdruß meiner Pilgrimschaft vergessen. Die Erde des Elendes ist das Bild des himmlischen Jerusalems geworden. Die Feyerlichkeiten des Himmels sind auf die Erde gekommen. Alle Zungen lösen sich, deine Wohlthaten zu preisen. Alle Herzen eilen dir entgegen, und gehen auf deinem Wege vor dir her. Die Morgenröthe besingt deine Herrlichkeit. Der Mittag schallt von deinem Namen wieder. Die mächtigsten Monarchen erscheinen vor dir nur als Menschen; die Könige sind nicht so wohl wegen der Ehrenbezeigungen, die sie von uns erhalten, als wegen der Ehrenbezeigungen, die sie dir leisten, erhaben. Sie wenden ihre Hoheit an, die deinige zu erheben. Alles wird vergessen; und du allein lebest, du regierest: **Der Herr aber wird allein an jenem Tage seine Hoheit zeigen.**

Endlich ein Triumph, der Jesu Christo seine Erniedrigungen herrlich macht! Was ist es für ein Gott, den wir mit so vieler Feyerlichkeit anbethen? Es ist nicht Jesus

sus Christus, der Ueberwinder des Todes, der zur Rechten des Vaters sitzt, der im Himmel regieret; sondern es ist Jesus Christus, der im Abendmahle erniedriget und herabgelassen ist. Die Erniedrigungen Jesu Christi sind folglich nicht nur die Quelle der Verehrungen, die man ihm leistet; sondern sie geben auch den Verehrungen, die er erhält, einen neuen Glanz. Und wie? Weil, wenn er in diesem Geheimnisse nicht so unkenntlich wäre, es ihm einigermaßen nicht so rühmlich seyn würde, darinn erkannt zu werden, und unsere Anbethung zu erhalten.

Israel bleibe unbeweglich; es werde von Furcht und Schrecken überfallen, wenn es den Blitz und die Donnerschläge auf dem Berge Sinai schallen hört; es werfe sich Salomon und das Volk auf die Erde nieder, wenn die Herrlichkeit des Herrn den Tempel erfüllt. Ich erstaune nicht darüber; denn alles kündiget ihnen die Gegenwart ihres Gottes an. Hier aber sieht die Kirche Jesum Christum, der Decken ungeachtet, die ihn verbergen; ihr Glaube unterrichtet sie von der Gegenwart ihres göttlichen Heilandes; ihre Liebe versichert sie davon. Sie ist erleuchteter, und mit einer heftigern und brünstigern Liebe erfüllt, als Magdalena, und erkennet ihn unter einer fremden Gestalt; sie wirft sich zu seinen Füßen, sie bethet ihn an, sie beeifert sich, ihn in diesem Zustande allen Völkern zu zeigen, und sie zu lehren, wie weit die Liebe ihres Gottes zu ihr, und wie weit ihre Liebe zu ihm gehe.

Ihr Menschen, ihr schmücket euch mit äußerlicher Pracht, ihr nehmet den Glanz einer fremden Majestät an, um die Einbildung des gemeinen Volks in Erstaunen zu

 setzen.

setzen. Ihr brauchet eine solche Hülfe! Man verehret aber auch bisweilen an euch nicht so wohl das Große, als die Größe. Jesus Christus aber begehrt nur sich selbst, um unsere Verehrungen auf sich zu ziehen. Die Furcht und das Schrecken halten mich nicht auf dem Wege, den er gehet, auf; die Liebe allein regieret an dem heutigen Feste. Sie nimmt und giebt Jesu Christo die Herrlichkeit, die ihm auf Erden nach so vielen Rechten zukam. Wohlthätige Liebe, die Jesum in die Dunkelheit vergräbt, diesem erniedrigten Gott Verehrungen und Anbethungen zuwegebringt, mit welchen er wohl zufrieden seyn will.

Liebe, die du Gnade im Ueberflusse austheilest! Liebe, die du sie so dankbar zu erkennen weißt! Du, die du als Gebietherinn über Jesum Christum und über die Kirche, im Herzen des Bräutigams und der Braut, herrschest! Soll wohl das Herz der Kinder vor deinen siegreichen Reizungen ewig verschlossen bleiben?

Der Geist des Leichtsinns oder der Frechheit sey fern von uns, der aus einem Feste des Gottesdienstes ein Fest der Zerstreuung und der weltlichen Neugierde machen würde! Fern sey der Geist eines trägen Glaubens, oder einer flüchtigen Andacht, der Jesu Christo einige Augenblicke widmen, und sich hernach gleich wieder seinen nichtswürdigen Vergnügungen überlassen wollte! Heilige Betrachtungen, ein andächtiges Gebeth, die Verleugnung der Welt und der eiteln Ergötzlichkeiten der Welt, das sind die Dinge, womit sich ein Christ beschäfftigen muß. Dem erhabenen Opfer beywohnen, Jesum Christum durch ein beständiges Einfinden bey den öffentlichen Anbethungen, und bey dem feyerlichen Gottesdienste ehren, und das gläu-

bige

bige Volk erbauen; einen Theil jeden Tages dazu aussetzen, sich mit dem einsamen Gott in unsern Heiligthümern zu unterhalten, das sind unsere Pflichten in dieser heiligen Zeit. Lasset vornehmlich den heutigen achten Tag nicht vorbeygehen, ohne wo möglich, an dem anbethungswürdigen Sakramente Antheil zu nehmen, ohne euch einem Gott zu ergeben, der euch erwartet, ohne einen Gott zu empfangen, der sich euch anbiethet. Wenn die heutige Kommunion nicht eine Kommunion des Gehorsams ist, wie die Osterkommunion; so wird sie doch desto deutlichere Merkmaale einer Kommunion der Dankbarkeit und Liebe haben. Die Kirche redet an dem heutigen Tage nicht mit euch durch ihr Gebeth; sie ladet euch nur ein, sie nöthiget euch nur durch ihr Verlangen. Lasset uns also ihrer Stimme treu seyn, und nur darauf denken, wie wir Liebe mit Liebe erwiedern mögen. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß unsere Liebe eine Liebe seyn möchte, die nur Jesum Christum zu verehren, und sich nichts vorzuwerfen hätte! Jedoch wie viel werden den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi, den wir zu verehren haben, auch unwillkührliche Erniedrigungen beygefügt, die wir beweinen, und dafür genugthun müssen? Eben darum ist das heutige Fest auch ein Fest der Genugthuung und der Versöhnung für die unwillkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des Abendmahls; und es erfodert folglich von uns ein Gemüth der Genugthuung und der Buße. Wir müssen mit der dankbaren Liebe auch die büßende Liebe verbinden.

Zweyter Theil.

Es ist also gewiß, ihr Christen, und es ist eine Unordnung, die wir uns nicht genug verweisen können, daß wir zu den willkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des Abendmahls auch unwillkührliche hinzusetzen; zu den Erniedrigungen, die seine Liebe hat erwählen wollen, auch Erniedrigungen, die seine Liebe beleidigen und betrüben; zu den Erniedrigungen, die den Himmel befriedigen, auch Erniedrigungen, die ihn zum Zorne reizen; zu den Erniedrigungen, die unsere ganze Dankbarkeit erfodern, auch Erniedrigungen, die alle unsere Thränen erfodern.

Was für ein Schmerz ist es nicht für die Kirche, wenn sie das Geheimniß der reinsten Liebe für Jesum Christum ein Geheimniß der Schmach, das Geheimniß des Heils für die Menschen ein Geheimniß des Verderbens werden sieht! Sie ist eben so empfindlich über die Beleidigungen, die ihrem Gott angethan werden, als über das Unglück, das sich ihr Volk zuzieht, und tritt zwischen Gott und uns; sie ordnet diese Feyerlichkeit an, damit sie gleichsam eine Mauer sey, die sie aufführet, um auf der einen Seite die Ungnade Gottes, die sich über die Menschen ergießt, und auf der andern den Lauf unsrer Uebertretungen, die den Zorn Gottes entzünden, aufzuhalten. Eine Feyerlichkeit, durch welche die Kirche den Himmel und die Erde versöhnet, indem sie für unsere Entheiligungen selbst genugthut, und auch macht, daß wir für dieselbe genugthun, indem sie sie an unsrer statt beweint, und auch macht, daß wir sie mit ihr beweinen. Zwo Eigenschaften dieser heiligen Feyerlichkeit, in so fern man dabey auf die unwillkühr-

führlichen Erniedrigungen Jesu Christi sieht, die euch von euren noch übrigen Pflichten belehren werden.

Das heutige Fest ist eine Genugthuung, welche die Kirche Jesu Christo für seine unwillkührlichen Erniedrigungen im Sakramente des Abendmahls leistet. Und da die Kirche eine unnütze Arbeit unternehmen würde, wenn sie für solche nur an unserer statt genugthun, und uns nicht verpflichten wollte, mit ihr für sie genugzuthun; so ist das heutige Fest ein kräftiges und wirksames Mittel, das die Kirche anwendet, uns zur Genugthuung für die unwillkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des Abendmahls zu verpflichten. Ich erbitte mir hierzu nur noch eine kurze Aufmerksamkeit.

1. Die Feyerlichkeit, um derentwillen wir versammlet sind, ist also eine wirkliche Genugthuung, welche die Kirche Jesu Christo für die Beleidigungen leistet, die ihm in dem Sakramente seiner Liebe zugefügt worden. Es würde ein Irrthum seyn, wenn wir das heutige Fest nur nach dem Aeußerlichen beurtheilen wollten; es würde uns nur als ein Fest des Frohlockens und Triumphirens vorkommen, da es doch der Absicht der Kirche nach ein Tag einer öffentlichen Buße, einer feyerlichen Buße, einer allgemeinen Buße ist. Das Freudengeschrey erschallt auf den öffentlichen Plätzen und in den Kirchen; aber die innerliche Stimme der Kirche ist eine Stimme des Aechzens und Seufzens, eine Stimme des Traurens und der Thränen. Ja so gar, um uns noch näher zu erklären, das Gepränge der Herrlichkeit und Pracht ist eine Genugthuung für unsere Ungerechtigkeiten.

Denn

Denn wollet ihr wissen, warum die Kirche Jesum Christum mit Pracht und Glanze umgiebt? Weil sie die Menge unserer Gottesvergessenheiten zudecken will. Sie erhebt ihre Gesänge und ihr Geschrey bis an den Himmel, um zu verhindern, daß man die Stimme unserer Gottlosigkeiten höre. Sie versammlet die Gerechten, die Heiligen aus allen Völkern zu Jesu Christo, damit die Menge ihrer Tugenden Jesu Christo ein Schauspiel darstelle, über welchem er unsere Ruchlosigkeiten einigermaßen vergessen könne. Sie führet Menschen aus allen Ständen, aus allen Lebensarten zu den Füßen Jesu Christi; sie erzeiget Jesu Christo eine öffentliche und in die Augen fallende Verehrung; eine Verehrung, die aus den Verehrungen aller Völker zusammengesetzt ist; eine Anbethung, welche die Anbethung aller Völker ist; um an einem Tage durch eine einzige Verehrung, durch eine einzige Anbethung für die Aergernisse aller Jahrhunderte und aller Alter, für die Frevelthaten aller Völker und Geschlechter genugzuthun.

Mußte denn also Jesus Christus im Sakramente des Abendmahls beleidiget werden, um die Kirche zu verpflichten, ihn in diesem Sakramente zu verehren? Hatte sie unsere Untreue nöthig, wenn ihr Eifer sollte erreget werden? Und denket sie nur aus Liebe zu ihren Kindern an ihren Gott? Ich habe es gesagt, ihr Christen, und sage es noch einmal: Die willkührlichen Erniedriaungen Jesu Christi im Sakramente des Abendmahls, in so fern man sie allein betrachtet, und von den unwillkührlichen Erniedrigungen, die die Gottlosigkeit der Welt hinzusetzet, absondert, verdienten und erfoderten von der Kirche alle Dankbarkeit. Und nichts desto weniger, gebet hierauf

wohl Achtung, behaupte ich, daß die unwillkührlichen Erniedrigungen, daß unsere Gottesvergessenheiten und Unverschämtheiten, unsere Verachtungen und Aergernisse unsere Irrthümer und Ruchlosigkeiten der Kirche das Vorhaben eingegeben und haben eingeben müssen, diese Feyerlichkeiten unter uns einzuführen und anzuordnen.

Denket an jene Tage der Innbrunst und Unschuld, an die Erstlinge, die schönen Tage des angehenden Christenthums zurück. Tage, die allzugeschwind verflossen sind, und deren Abbildung nur noch in den Denkmälern unsrer Religion übrig ist! Tage, die sich die Kirche unabläßig mit Schmerzen zurückwünschet, und die ihre schmerzlichen Wünsche nicht wieder zurückbringen können. Glückselige Tage! Wie groß war nicht damals die Herrlichkeit des Gottes des Abendmahls! Die Liebe ruft die Völker in den Tempel, die Liebe leitet ihren Gang! Welche tiefe Stille! welche Aufmerksamkeit! welche Sammlung der Gedanken! Sind das Menschen, oder sind es Engel, die sich von den eiteln und vergänglichen Dingen losgerissen haben, und vermöge der Innbrunst ihrer Begierden im Himmel wohnen? Die erhabene Stille bey den heiligen Geheimnissen wird nur durch das Aechzen der Buße, oder durch die Seufzer der Liebe unterbrochen. Das Heiligthum ist vor dem unheiligen Pöbel verschlossen, und wird nur den Priestern und Leviten geöffnet. Die Ordnung, der Anstand, das Gepränge der gottesdienstlichen Handlungen, die Heiligkeit, die majestätische Ernsthaftigkeit der Priester, die voll von dem Gott sind, den sie anrufen, versetzen die Gemüther in ein ehrfurchtsvolles Entsetzen, in ein andächtiges Schrecken. Die reinen und andachtsvollen Jung-

frauen, die unter das Gefolge des Lammes so wohl, als in dem heiligen Zion, aufgenommen worden, geben durch die Entzückungen, durch die Lebhaftigkeit ihres Glaubens zu erkennen, daß, wenn sie von Jesu Christo sollten getrennt werden, sie sich mit nichts würden trösten können, als mit dem Vergnügen ihn zu lieben, und mit der Hoffnung, ihn zu besitzen. Die nur allein mit der Zierde der Zucht und Sittsamkeit geschmückten Frauen, die beflissen sind, nur ihren Gott zu sehen; die sich beeifern, nur von ihm gesehen zu werden, räumen den Jungfrauen nur in Ansehung des Standes den Vorzug ein, und thun es ihnen in der Innbrunst der Liebe gleich. Die Reichen in der Welt, die Großen der Erde, sind wegen ihres Glückes in Furcht, und getrauen sich kaum, ihre furchtsamen Blicke auf den erniedrigten Gott zu richten; sie denken an nichts, als wie sie die Pracht ihres Vorzugs durch die Herablassungen des Gottesdienstes verläugnen wollen.

Ach! der Gott in unsern Tempeln war damals kein verborgener und unbekannter Gott; er war, um uns richtiger auszudrücken, ein dem Auge des Fleisches verborgener, aber dem Auge des Glaubens geoffenbarter Gott; er war ein herabgelassener, aber hochgeachteter Gott; ein erniedrigter, aber angebetheter Gott; ein unbekannter, aber um so viel mehr geliebter Gott, je mehr ihn die Liebe erkenntlich gemacht hatte. Was hätte die Kirche Jesu Christo für einen Triumph bereiten können, der schöner und ihm anständiger gewesen wäre, als ein solches Schauspiel der Ehrfurcht und Anbethung? Allein seit dem die Ungerechtigkeit auch in die heilige Stätte eingedrungen, hat sich die Kirche genöthiget gesehen, die Sache ihres Gottes vor

die

die Hand zu nehmen, und Feyerlichkeiten anzuordnen, die den ersten Aeltern unbekant waren, um für Aergernisse genug zu thun, von welchen die ersten Jahrhunderte nichts wußten.

Und eben durch diesen gründlichen und unwiderlegten Vernunftschluß haben anfänglich die Kirchenversammlung zu Trient, und hernach die rechtgläubigen Schriftsteller die Neulinge, die Feinde unsers Gottesdienstes gewesen, zu Schanden gemacht. Ihr verlangt von uns, sagten sie zu ihnen, daß man euch in der ersten Kirche die Feste, die Feyerlichkeiten zeigen soll, welche die römische Kirche verordnet, das Sakrament des Abendmahls durch einen öffentlichen Triumph zu ehren. Allein hat man auch in den alten Zeiten von den Lästerungen gehöret, haben diese Zeiten Ursache gehabt, vor den Aergernissen und Freventhaten wider das erhabene Geheimniß zu erröthen, von welchen ihr der erstaunten Welt die ersten Beyspiele gegeben habet? Haben die alten Zeiten auch Menschen hervorgebracht, die so verwegen gewesen, sich einen Gottesdienst daraus zu machen, die heilige Stätte zu zerstören, die geheiligte Gefäße zu zerbrechen, die Priester zu ermorden, das Blut des Opferpriesters auf eben dem Altare zu vergießen, auf welchem das Blut des Opfers, das zum Versöhnopfer dargebracht worden, geflossen, den Gottesdienst des Abendmahls über den Haufen zu werfen, und den Gott des Tempels unter den Schutthaufen seiner Heiligthümer zu begraben? Die erste Kirche wußte nichts von den Festen unserer Tage, weil ihr nichts von den Vergehungen und Rasereyen der gegenwärtigen letzten Jahrhunderte bekannt worden. Glückliche Zeiten, die fast nichts anzuordnen und einzuführen hatten, weil sie fast für nichts genugzuthun,

und

und nichts zu beweinen hatten! Die neuen Frevelthaten haben auch neue Feyerlichkeiten veranlasset; der Irrglaube hat die Kirche genöthiget, öffentlichen und jedermann in die Augen fallenden Ruchlosigkeiten, öffentliche und feyerliche Anbethungen entgegen zu setzen. Diese Feste sind zu gleicher Zeit ein Werk ihrer Gottseligkeit, und ein Denkmaal unserer Gottlosigkeit.

Ich sage, unserer Gottlosigkeit: denn eben das, ihr Christen, eben das verursachet der Kirche den größten Schmerz. Die Ungerechtigkeiten Jerusalems sind noch größer, als die Missethaten Samariens, und Juda ist noch strafbarer, als das abtrinnige Israel. Wenn die Kirche dem Irrglauben vorhält, daß er seinen Gott erkennet habe, was hat sie nicht uns, in Absicht des Gottes, den wir erkennen, vorzuhalten? Sie sieht, wie er unter uns schändlich vergessen, verlassen, vernachläßiget wird. Sie sieht, wie er Tag für Tag durch so viele gottlose Scherzreden gelästert, durch so viele Aergernisse verlassen und verläugnet, von so vielen falschen Weisen verachtet, von so vielen unwürdigen Lehrern entehrt wird. Sie sieht, wie er durch die Frechheit unserer Unarten, durch die Gottlosigkeit unserer Unehrerbiethigkeiten, durch die Verwegenheit unserer Schandthaten, und durch das Abscheuliche unserer Gotteslästerungen zu einem schändlichen Schauspiele dargestellt wird. Sie weiß, daß, nach dem von dem Apostel ausgesprochenen Fluche, die größten und heftigsten Strafen den Zeiten der Verblendung und des Unglaubens aufbehalten sind, die das Blut des Bundes mit Füßen treten werden. Sie weiß, daß, wenn nach dem Ausspruche des heil. Geistes, der Mittler wider uns redet,

nichts für uns reden wird. Sie weiß, daß, nach dem, was in der Offenbahrung Johannes gesagt wird, der Zorn des Lammes ein Zorn ist, dem keine Macht wird widerstehen können. Sie weiß, daß, wenn sich das Geheimniß des Friedens und der Versöhnung in ein Geheimniß des Hasses und des Fluchs verwandelt, uns keine Freystatt übrig bleibt, die uns vor dem Grimme einer Gerechtigkeit in Sicherheit setzen könnte, die sich und ihre verachtete Liebe wird zu rächen haben. Sie weiß es, und hat, um uns dazu behülflich zu seyn, das Herz Jesu Christi wieder zu gewinnen, diese Feyerlichkeit angeordnet, die so geschickt ist, uns seiner Gnade würdig zu machen.

Fünf Gerechte würden hinlänglich gewesen seyn, Sodom zur Vormauer zu dienen. Moses bethet für Israel, und Moses Gebeth hält das Wetter auf. Wie sollte also Jesus Christus, dieser Gott des Friedens und der Liebe, dieser Gott, der im Sakramente seiner Liebe angerufen wird, nicht durch das Gebeth, durch die Seufzer so vieler gottseligen Priester erweichet und befriediget werden; der Priester, die die Ehre und der Ruhm des Priesterthums sind, die die Uebertretungen ihres Volkes beweinen; der Einsiedler, die die Gottseligkeit dem Schatten ihrer Klöster entreißt, um sich mit dem christlichen Haufen zu vereinigen, und ihn zu lehren, wie er bethende Hände gegen dem Himmel aufheben müsse; der andächtigen Jungfrauen, die durch die strengen Gesetze ihres Standes in dem geheiligten Bezirke ihrer Mauern zurückgehalten werden, und im Geiste und mit dem Herzen dem Gefolge des triumphirenden Jesu Christi nacheilen; der auserwählten und zuvorversehenen Seelen, welche in allen Ständen der Welt

von dem Geiste Gottes, und nicht von dem Geiste der Welt leben. Alle verbinden sich zusammen, Jesum Christum zu ehren und zu erbitten, ihn anzubethen und zu befriedigen. Man würde ihn beleidigen, wenn man glauben wollte, daß er bey so vielem vereinigten Gebethe, daß er bey den Seufzern, bey den Thränen der Kirche seiner Braut, unempfindlich seyn, und die Vergebung, um die man ihn bittet, versagen werde, wenn ihm vornehmlich die Veränderung der Herzen ein bußfertiges Volk, anstatt eines ruchlosen Volkes, darstellet.

2. Was für ein kräftigeres Mittel hätte nun aber wohl die Kirche ergreifen können, uns zu bewegen, für die unwillkührlichen Erniedrigungen Jesu Christi im Sakramente des Abendmahls selbst genugzuthun? Welches noch so verhärtete Herz sollte sich mitten unter einer so rührenden Feyerlichkeit nicht den Empfindungen der Religion öffnen? Judas Machabäus und das ganze Volk zerflossen bey dem Anblicke des entheiligten Heiligthums in Thränen. Die Kirche führt uns nicht, wie der Tempel zu Zion, durch eine fremde Hand, sondern durch unsre Gottlosigkeit, zu ihren entehrten Altären. Wir mögen unsere Blicke richten, wohin wir wollen; so erblicken wir so wohl die ewigen Denkmäler der zärtlichsten Liebe, als auch die neuen Spuren unserer Undankbarkeit. Und da vornehmlich die freywillige Vergessenheit und die muthwillige Unwissenheit in unserer Religion die Quelle unserer Ruchlosigkeiten ist; da uns unser schlechter Glaube so viele Verwegenheit eingiebt, sie zu begehen, und so viele Trägheit, für sie genugzuthun; so zeiget uns die Kirche unsern Gott in einem Gepränge von Herrlichkeit und Majestät, das uns nicht gestattet, ihn nicht zu kennen. Da wir

von

von dem Glanze dieses neuen Lichts gerührt, und gleichsam aus einem tiefen Schlafe aufgeweckt werden; so werden wir uns genöthiget finden, mit dem heiligen Patriarchen Jacob zu sagen: Ich wußte es nicht, und wollte es nicht wissen; aber ich weiß, und sehe es anjetzo, daß diese Stätte der Aufenthalt und die Wohnung des Allerhöchsten ist: Als Jacob vom Schlafe aufgewacht war, sprach er: Fürwahr der Herr war an diesem Orte, und ich wußte es nicht. 1. B. Mos 20, 16.

Es ist mein Gott, der in diesen Tempeln wohnet; und ich bin so oft gekommen, vor seinen Augen mit dem unbesonnenen Ueberflusse meiner sündlichen Pracht zu erscheinen, das verhaßte Gepränge meines Stolzes, die Verwegenheit meiner Gottlosigkeit, die anstößige Hoffart meiner Ruchlosigkeit, und die träge und wohllüstige Weichlichkeit meiner Eigenliebe sehen zu lassen. Ich bin gekommen, ihm die Verehrung des Volks streitig zu machen; ihm die Anbethungen, die man ihm leistete, zu entziehen; und die Anbethungen, die ich ihm schuldig bin, zu versagen! Ich habe diese ehrfurchtsvollen Feyerlichkeiten froh entheiliget, da indessen die unheiligen Geheimnisse der nichtigen Gottheiten, die der Mensch gemacht, und die nicht den Menschen gemacht haben, unter den Völkern eine gottesdienstliche Achtung finden! Fürwahr der Herr war an diesem Orte, und ich wußte es nicht.

Es ist mein Gott, und ich habe mich in den Rasereyen meiner Gottlosigkeit so oft erfrecht, seiner auch so gar vor seinen Altären zu spotten, seine Strafe und seinen Donner nicht zu achten; gleich als ob er einer von den ohnmächtigen Göttern wäre, deren eingebildeter Donner keine andre Kraft hat, als die Kraft, die ihm ein eitles Volk beyleget.

Es ist mein Gott; was habe ich also gethan, und was muß ich nicht thun? Ach! ihr Christen, wenn die Fackel des Glaubens noch nicht ganz verloschen ist, wenn sie noch einen Schein von sich giebt; von was für Empfindungen der Reue, von welchem Schmerze müssen wir nicht durchdrungen werden. Denn wenn, nach der Meynung des heiligen Augustins, *) ein jeder unter uns in sich gehen, und bey der Stille der Leidenschaften, die Stimme der Gnade hören will, was werden wir uns nicht vorzuwerfen haben?

So viele Kommunionen vielleicht bey dem Verderben eines von dem Hasse erbitterten, von dem Ehrgeize abgenagten, von dem Stolze aufgeblasenen, durch gute Tage üppig gewordenen, durch Widerwärtigkeit aufrührisch gemachten, vom Geize beherrschten, von der Misgunst abgezehrten, vom Eigensinne und von den thörichten Gewohnheiten der Welt überwältigten, und von dem Feuer einer unreinen Flamme verzehrten Herzens ...

So viele Kommunionen, die der Wohlstand, die menschliche Achtung, die Sorge für den guten Namen, veranlasset; nicht so wohl um Gott zu suchen, als den Tadel zu vermeiden, oder die Hochachtung der Welt zu erhalten.

So viele Kommunionen bey der Verwirrung eines von gerechten Gewissensbissen beunruhigten, und endlich mit vielen Spitzfindigkeiten beruhigten Gewissens; bey der entsetzlichen Ruhe eines Gewissen, mit dem es durch die begangenen vielen Greuel so weit gekommen, daß es das Abscheuliche davon nicht mehr empfindet; bey der Falschheit und den Geheimnissen eines betrieglichen Gewissens, das sich vor

sich

*) Cogita, ne sis reus corporis Domini. *S. Augustinus.*

sich selbst versteckt, sich vor sich selbst verstellt, und nichts sehen will, weil es nichts ändern und bessern will; bey den Verirrungen eines betrogenen Gewissens, das sich aus seinen Lastern Tugenden macht, und Gott durch Leidenschaften, die ihn entehren, zu ehren glaubt; bey der gottesvergessenen Furchtsamkeit eines Gewissens, das von einer falschen Schamhaftigkeit beherrscht wird, und gar nicht, oder doch nur halb redet; und das nur allzuwahre Unglück, seine Missethaten mit einer noch größern Missethat zu bedecken, der eingebildeten Scham, sie durch ein heilsames Geständniß zu entdecken, vorzieht; und bey der Blindheit und Uebereilung eines unachtsamen Gewissens, das ein flüchtiges Verlangen nach der Buße für die Buße hält, und das zu Gott hinzutritt, ohne die Sünde verlassen zu haben.

So viele nachläßige, laulichte Kommunionen, ohne Andacht, ohne Zubereitung, mit einem zerstreuten Gemüthe, mit einem kaltsinnigen und gleichgültigen Herzen; gleich als ob die Kommunion die Stelle aller Tugenden verträte, und gar keine erfoderte. So viele unnütze Kommunionen, nach welchen ihr weder mehr, noch weniger, bey euch selbst gewesen seyd. So viele Abneigung gegen die Kommunion, nachdem ihr euch, aus Mangel der Andacht, aus Unempfindlichkeit, aus Eckel, aus weltlicher Gesinnung, aus Bequemlichkeit oder Trägheit, keine Mühe geben wollet, euch von euren Leidenschaften loszureissen; nachdem ihr vergessen habet, euch Jesu Christo zu ergeben, um euch geschickt zu machen, ihn zu empfangen; nachdem ihr vielleicht durch den verhaßten Kunstgriff einer heuchlerischen Frömmigkeit eure sträfliche Gleichgültigkeit mit dem angenommenen Scheine einer in die Augen fallenden und anbefohlnen Demuth zu

verbergen gewußt, indem ihr gern saget, ihr wäret ungeschickt, bey der Gnadentafel des Herrn zu erscheinen, und euch doch keine Mühe gebet, euch dazu geschickt zu machen; indem ihr einigermaßen die Tugenden groß vorstellet, die dieses erhabene Sakrament erfodert, und euch doch nicht befleißet, eure Laster zu vermindern; indem ihr euch aus einer falschen und verstellten Ehrfurcht eine Ehre machet, die doch zu nichts dienet, als euch von Jesu Christo zu entfernen; und nicht darauf denket, die wahre Ehrfurcht anzunehmen, die euch in den Stand setzen würde, euch ihm zu nähern. Was thut man aber bey einem solchen Verhalten anders, als daß man den Leib Jesu Christi entheiliget, oder verachtet, daß man sein Sakrament misbrauchet, oder nicht achtet, und daß man es entehret, oder es doch an der Verehrung desselben ermangeln läßt? *)

Was sind demnach bey dieser heiligen Feyerlichkeit unsere Pflichten? Wir müssen an dem Geiste und an den Absichten der Kirche Theil nehmen; wir müssen unsere Thränen und unsere Seufzer mit den Seufzern und Thränen der Kirche, unsere Verehrungen mit ihren Verehrungen, unsere Anbethungen mit ihren Anbethungen vereinigen. Was sie durch das äußerliche Gepränge, durch die Pracht ihrer gottesdienstlichen Handlungen thut, das müssen wir in dem Inwendigen unsrer Seele durch die Inbrunst unserer Begierden thun.

Wir müssen mit zerknirschten Herzen mit dem bußfertigen Israel hinzutreten und sagen: Wir haben gesündiget, o Herr, wir haben die Lade deines Bundes entheiliget;

*) Cogita, ne sis reus corporis Domini. *S. August.*

liget; Zions Opfer sind zu Schanden geworden, und die ach! nur gar zu bekannte Untreue deines Volkes hat deinen Namen unter den Völkern, die dich nicht kennen, zum Gegenstande der Lästerung gemacht. Du hast aber geschworen, du wollest das Feuer deines Zorns durch unsere Thränen auslöschen lassen. Sie fließen vor deinem Angesichte, sie sind aufrichtig, sie sollen nicht aufhören zu fließen.

Vergiß die Uebertretungen deines Volks, dein Volk soll sie nicht vergessen. Es soll sich ihrer erinnern, sie immer zu beweinen, dir dafür eine Genugthuung zu leisten, die nicht mit dieser Feyerlichkeit aufhören, sondern sich auf die ganze Dauer unsers Lebens erstrecken wird.

Lasset uns hieran nicht zweifeln; bey dergleichen Verfassungen werden diese Tage, die Tage des Triumphs für Jesum Christum sind, für uns Tage des Heils und der Gnade werden. Dieser liebenswürdige Gott bezahlet die Verehrungen, die er empfängt, allezeit mit reicher Vergeltung; und geben wir ihm unser Herz, so wird er uns das seinige nicht versagen.

Wirf, o mein Gott, einen gnädigen Blick auf dieses große Reich. Die benachbarten Völker haben sich von dem Geiste der Trennung und des Irrthums hinreissen lassen, und dem heiligen Bunde entsaget; sie haben das wahre Opfer verlassen, und dir ihre Heiligthümer verschlossen. Mitten in dieser großen Veränderung des Glaubens und der Religion, welche dem christlichen Europa eine andere Gestalt gab, blieb Frankreich standhaft und unveränderlich bey der Religion seiner Väter, und schwur dir eine ewige Ergebenheit. Umsonst bahnte sich der über seine Eroberungen stolz gewordene Irrglaube einen Weg in un-

sere Lande. Die Völker, die er verführt hatte, wollten uns zwingen, unsern Hals unter das Joch der unheiligen Neuerung zu beugen. Mehr als einmal sah sich dieser wankende Staat am Rande seines Unterganges. Allein Frankreich würde lieber zu Grund gegangen seyn, als dich verlassen haben. Die Namen der christlichen Helden, die ihrem Gott und ihrem Könige treu waren, und den Thron und die Religion mit gleichem Eifer vertheidigten, sind ins Buch des Lebens eingeschrieben. Laß ihre Nachkommen Gnade vor dir finden. Erleuchte die verführten Völker, die den Gott nicht mehr kennen, den ihre Vorfahren anruften. Zerstreue die Wolke, die der Irrthum zwischen ihnen und uns erhub. Laß sie in das Heiligthum kommen, und mit ihren Thränen die Spuren ihres sträflichen Abfalls auslöschen. Laß sie kommen, und deine Wohlthaten mit uns theilen.

Erhalte uns den Monarchen, den einzigen Zweig eines erlauchten Stammes, den du auf den Thron dieses Reichs gesetzt hast. Gedenke daran, daß das Blut, das in seinen Adern fließt, das Blut des großen Fürsten ist, der so eifrig bemühet war, deinen Dienst auszubreiten, und die zurückzuführen, die dich in deinem Heiligthume nicht erkennen. Dieser Fürst, dessen Name eben so berühmt in den Kirchennachrichten, als in der Geschichte der Reiche ist, wird allezeit dem Herzen derer, die den Staat und die Kirche lieben, eingeprägt bleiben. Laß ihn ganz und gar in seiner Nachkommenschaft leben. Wir bewundern schon in dem Sohne dieselbe Standhaftigkeit in der Vertheidigung der Reinigkeit des Glaubens. Schütte über ihn alle die Gnade aus, mit welcher du den Eifer des Vaters belohnet hast.

Er-

Erneuere ohne Unterlaß unter diesem gläubigen Volke den Geist der Andacht, der dir so reine und aufrichtige Verehrungen leistet. Laß sie alle hier auf Erden um deinetwillen, und dir zu Ehren leben, damit sie auch alle mit dir in der Herrlichkeit leben mögen. Amen.

Erste Predigt

auf das Fest des heil. Johannes des Täufers.

Von Massillon.

Entwurf.

Text: Er kam zum Zeugnisse, daß er von dem Lichte Zeugniß gäbe. Joh. 1, 7.

Das Zeugniß des heil. Johannes des Täufers, dessen Andenken wir heute feyern, schien am geschicktesten zu seyn, die Menschen auf den Weg der Wahrheit zurücke zu führen. Er war der größte unter den Menschenkindern, der Vorläufer Christi, wunderbarlich gebohren, die Verehrung der Juden, der Strafprediger der Könige und das Wunder von ganz Judäa. Dennoch verwirft die Welt den heil. Johannes, sie widerspricht seiner Lehre, tadelt sein Verhalten, und spottet seiner Buße. Dieß ist nun das Schicksal der Welt und der Tugend. Lasset uns also heute eine Wahrheit, die so wichtig und so nützlich ist, weiter ausführen. Ich sage demnach:

Hauptsatz.

Wir sollen uns den Lebenswandel der Heiligen zum Unterrichte machen. Dieß kann am besten geschehen, wenn wir betrachten

Abtheilung.

I. Wie Johannes die Welt durch sein Zeugniß, welches er der Wahrheit ertheilet, verdammet.

II. Wie er von der Welt wegen seinem Zeugniß verdammet wird.

Erster Theil.

Johannes der Täufer verdammet die Welt durch sein Zeugniß, welches er der Wahrheit ertheilet.

Die Welt hat den strengen Lebenswandel der Frommen zu allen Zeiten für etwas ausschweifendes und sonderbares, ihre Demuth für Kleinmüthigkeit und Schwachheit, und ihren Eifer für etwas eigensinniges und verdrießliches ausgegeben. Wegen dieser dreyen so ungerechten Vorurtheile verdammet Johannes der Täufer die Welt.

I. Wegen der Buße, welche die Welt für etwas ausschweifendes und sonderbares ausgiebt. Ob er gleich von Mutterleibe an geheiliget, kein vorsetzlicher Sünder, kein Weltmensch, kein Hoffärtiger, sondern ein Frommer war, bey welchem die Gnade der Natur zuvorgekommen, was für Beyspiele eines strengen Lebens zeiget er nicht den Menschen? Folget ihm in die Wüste, an das Ufer des Jordans, und an den Hof des Herodes nach; die Verschie-

schiedenheit der Oerter verändert seinen strengen Lebenswandel nicht im geringsten; er ist überall ebenderselbe. Unterdessen wird die Welt nicht davon gerühret, weil sie nicht begreifen kann, daß man nicht eben so beschaffen seyn solle, wie sie ist; und weil ihr alles dasjenige, was sie verdammet, vielmehr als ein Betrug vorkömmt, welcher um der Einfältigen willen erfunden worden, als wie ein Muster, welches die Sünder beschämen und zu Schanden machen sollte. Johannes der Täufer läßt es nicht dabey bewenden, daß er die Buße durch sein Beyspiel prediget, sondern er trägt sie auch in seinen Reden als das einzige Mittel vor, wodurch man dem zukünftigen Zorne entrinnen könne. Allein die Sprache der Buße ist für eine Welt, die sie nicht kennet, gar eine neue Sprache. Die Welt höret ihn zwar an, und bewundert ihn; sie glaubt ihm aber nicht, und bleibet einmal wie das andere, in ihrer Blindheit. Warum meynet aber wohl die Welt, sie habe nicht Ursache Buße zu thun. Etwann wegen ihres unschuldigen Lebenswandels? Ach! hat sie nicht für ihre Sünden genug zu büßen? Oder hält sie etwann ihre schwächliche Gesundheit davon ab? Aber wie gebraucht man sie nicht zu den Ergötzlichkeiten, Ehre zu erlangen, und sich glücklich zu machen? Oder thut sie es deswegen, weil Gott allezeit bereit und willig ist, einen bußfertigen Sünder anzunehmen? Es ist wahr, Gott nimmt den Sünder, der sich zu ihm bekehret, allemal auf und an. Allein wer hat euch gesagt, daß ihr diesen Tag, den ihr euch selbst bestimmt, erleben werdet, und daß Gott euer Herz, wenn ihr das Maaß eurer Sünden voll gemacht habet, ändern werde?

II. Die Demüthigungen des heil. Johannes des Täufers sind eine neue Ursache der Verdammung für die Welt, welche die Demuth für Kleinmüthigkeit und Schwachheit hält. Lasset uns aber sehen, wie alle Merkmaale der Demuth Johannes des Täufers unsern Stolz beschämen, und zu Schanden machen. Zum ersten, er giebt der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre, indem er sagt, er sey weniger, als Christus. Wir aber verlangen alles desjenigen, was uns in uns demüthiget, ungeachtet, daß die Menschen von uns denken sollen, was wir selbst nicht einmal von uns denken würden. Zum andern, er will abnehmen, damit Jesus Christus zunehme; und er sucht seine wahre Größe und Hoheit darinn, daß er seine herrlichen und prächtigen Titel verhehlet. Wir aber wollen uns nicht nur die Gaben und Tugenden, die wir nicht haben, zueignen; sondern wir machen auch so gar andern diejenigen, die sie wirklich besitzen, streitig, gleich als ob ihr Ansehen uns herunter setzte, und man uns die Lobeserhebungen, die man ihnen ertheilet, raubete. Zum dritten, Johannes der Täufer wendet seine vortrefflichen Gaben und Eigenschaften zu nichts, als zur Ehre Jesu Christi an. Wir aber gebrauchen alle die Gaben und Geschicklichkeiten; die Gott in uns gelegt hat, nur allein für uns, und oftmals wider Gott selbst.

III. Der Eifer des heil. Johannes des Täufers verdammet die Welt, welche gewohnt ist, denselbigen für etwas eigensinniges und verdrießliches auszugeben. Sein Eifer ist erleuchtet; er greifet nur allein die Misbräuche an, er trägt einem jeden nur allein diejenigen Pflichten vor, die mit seinem Stande verbunden sind: Er ist

aber

aber dabey nicht weniger unerschrocken. Er schonet weder des hohen Standes, noch der Ehrenstellen, noch der eingeführten Irrthümer. Allenthalben, wo er das Laster findet, greift er es an, er macht es zu Schanden, und weiß nichts von dem furchtsamen Schonen, welches dem Laster um des Sünders willen Gnade wiederfahren läßt. Es wird aber dieser unerschrockene Eifer von Klugheit und Liebe begleitet; von derjenigen Klugheit, welche das Laster verdammet, ohne den Sünder zu erbittern; und von der Liebe, die zwar den Kranken erträgt, aber das Uebel nicht duldet und verhehlet, welche alle Gestalten an sich nimmt, und den Ernst mit Sanftmuth vermischet. Aber wie selten trifft man alle diese Merkmaale an dem Eifer derjenigen an, welche sich für gottesfürchtige Menschen ausgeben! Unser Eifer ist erleuchtet; das heißt, wir sehen die Mängel und Gebrächen unsers Nächsten auf das genaueste ein; es bleibt uns nicht eine einzige von ihren Schwachheiten verborgen. Unser Eifer ist unerschrocken; aber gegen diejenigen, die wir nicht lieben, vor welchen wir uns nicht fürchten, und die uns zu Erlangung unserer Absichten, und Vortheile nichts nütze sind, oder gar anders, als wir denken. Unser Eifer ist auch klug und vorsichtig; es ist aber eine eigennützige und fleischliche Klugheit. Endlich wird unser Eifer, anstatt daß er liebreich seyn sollte, von den Fällen und Schwachheiten unserer Brüder mehr aufgebracht und verdrießlich gemacht, als gerühret. Er läßt ihnen mehr Strenge, mehr Unwillen, und mehr Abscheu vor ihren Fehlern, als Neigung, Verlangen und Liebe zu ihrer Seligkeit merken. Er macht die Tugend durch sein Tadeln und Bestrafen vielmehr fürchterlich, als daß er sie durch seine Gelindigkeit liebenswürdig macht. Wenn wir nun die-

diese Regeln des wahren Eifers übertreten, so geben wir der Welt zu einem betrübten Vorurtheile wider die Gottesfurcht selbst Gelegenheit.

Zweyter Theil.

Die Welt verdammet den heil. Johannes den Täufer um eben derjenigen Dinge Willen, um welcher Willen er sie verdammet hat.

I. Wegen der Buße. Obgleich sein so strenger Lebenswandel, seine so große Einsamkeit, und seine so allgemeine Entfernung von der Welt, in den Herzen der Menschen nichts, als Bewunderung und Ehrerbiethung hätten erregen sollen; so werden sie doch von den Jüden nur getadelt und verspottet. Anstatt, daß sie ihre Schwachheit durch sein Beyspiel hätten ermuntern, und Gott deswegen preisen sollen, daß er der Welt, von einer Zeit zur andern, diese großen Beyspiele der Buße darstellte, welche so geschickt waren, die Sünder und Freygeister zu Schanden zu machen; so sehen sie die heiligen Ausschweifungen Johannes des Täufers für einen Betrug des verführerischen Geistes, der ihn hintergehet, und für eine Raserey an. Johannes ist gekommen, und hat weder gegessen, noch getrunken, und sie sagen: Er hat den Teufel. So hat es die Welt allemal gemacht. Sie bedienet sich ebenderjenigen Mittel zu ihrem Untergange und Verderben, welche die göttliche Güte zur Beförderung ihrer Seligkeit verordnet hat. In Wahrheit, wenn ihr sehet, daß Seelen, die von dem heiligen Geiste getrieben werden, die Einsamkeit anstatt der Zerstreuungen der Welt, die Thränen anstatt der Ergötzlichkeiten, und einen strengen Lebenswandel anstatt eines

wohl-

wohllüstigen und weichlichen Lebens erwählen; werdet ihr wohl davon gerühret, ja werdet ihr wohl nur dadurch erbauet? Keinesweges: Ihr haltet ihre heilige Strenge für etwas sonderbares und für eine Schwachheit, ihre Einsamkeit für etwas seltsames und wunderliches, und ihre Thränen für Kleinmüthigkeit und Blötsinnigkeit. Man nennet es ein verstelltes Wesen, eine angebohrne Hitze, und eine Wirkung einer Vernunft, welche Schaden gelitten hat. Es sind aber nicht allein die Freygeister, welche also reden; sondern es treffen auch sogar die Klügsten unter den Weltkindern sehr viele Ungereimtheiten in der heiligen Strenge, und in den glückseligen Thränen der Buße der Frommen an. Sie möchten gerne eine gemäßigte Tugend haben, welche, anstatt diejenigen, so Zeugen von derselben sind, zu ermuntern, sie nicht in Verzweiflung stürzet. Sie sagen, und wiederholen es beständig, man käme nicht gar zu weit, wenn man die Sache so hitzig anfienge.

Allein auf der andern Seite gehet die Welt mit einer gemäßigten und gemeinern Tugend nicht besser und gelinder um. Denn wenn eben die Welt, welche den Frommen soviel von der Mäßigung vorgepredigет, an diesen einen weit gemeinern Lebenswandel wahrnimmt, und wenn ihre Gottesfurcht nichts von der zu weit getriebenen Strenge mehr an sich hat, welche sie rühret und in Erstaunen setzet; so spottet die Welt dieser bequemen und leichten Tugend; sie treibet die Verbindungen des Evangeliums sehr hoch, und wird ein sehr strenger und gar zu scharfer Lehrmeister. Eben diesen Vorwurf macht Christus in unserm Evangelium den Jüden.

II. Die Welt verdammet den heil. Johannes den Täufer wegen seiner Erniedrigung. Ja, die Welt, welche die Frommen so gerne beschuldiget, als wenn sie nach Ehre und Vorzügen strebten, und sich selbst beständig widersprächen, verdammet die Demuth des Vorläufers. Das Bekenntniß, welches er vor den Jüden von seiner Nichtigkeit und Niedrigkeit wie auch von der Größe und Hoheit Jesu Christi ableget, macht, daß sie ihn verlassen, und ihm nicht mehr so häufig nachfolgen. Eben so ungerecht gehen auch wir mit der Tugend um. Da wir es so übel auslegen, wenn die Liebhaber der Tugend nach hohen Würden und Ehrenstellen streben; und da wir ihnen so gar die Gnaden- und Ehrenbezeugungen, vor welchen sie fliehen, und die ihnen ihre Verdienste zuwege gebracht haben, oftmals als einen Fehler anrechnen; was thun wir nicht, wenn ein Frommer aus Antriebe des Geistes Gottes, die Pracht und den Glanz der Ehre dieser Welt niederleget, damit er in der Einsamkeit den Wundern des Herrn und jener Ewigkeit nachdenken möge? Mit was für Augen sehen wir die Größe seiner Demuth, und das heldenmüthige Verfahren seiner Entsagung und seiner Einsamkeit an? Wir halten es für Kleinmüthigkeit und Schwachheit. Wir nennen ein Leben, an dessen Anblicke sich die Engel und Heiligen ergötzen, ein müßiges Leben, von welchem niemand etwas zu sagen weiß. Wir geben die heldenmüthigsten Opfer, und die edelsten Gedanken für eine Trägheit aus, wobey nichts erhabenes wahrzunehmen wäre. Und indessen, daß wir das uneigennützige Wesen, die falsche Weisheit, und die stolze Verachtung, welche die Weltweisen gegen die Ehrenstellen und Reichthümer von sich blicken ließen, bewundern; so halten wir es für etwas wohlanständiges, wenn wir die edle Demuth der Diener Gottes verachten

achten können. So groß ist die Blindheit der Welt, daß sie alles dasjenige bewundert, was sie heruntersetzt und verächtlich macht; und hingegen alles das verachtet, was ihr Ansehen und Ehre zuwegebringen kann.

III. Die Welt verdammet den heil. Johannes den Täufer wegen seines Eifers. Die Gottlosigkeit der Herodias und die Schwachheit des Herodes rechnen dem Vorläufer die heilige Freyheit, deren er sich bedienet, als ein Verbrechen an. Er wird ein Martyrer der Wahrheit. Er ist also nicht nur deswegen glückselig, weil er sie in den Palästen der Könige, und vor ihrem Throne verkündiget hat; sondern er ist noch weit glückseliger, weil er für sie stirbt, und Eifer genug gehabt hat, um würdig geachtet worden zu seyn, von der Welt verdammet zu werden. Dieses ist die Art der Welt. Sie kann die Wahrheit nicht vergeben, weil die Wahrheit ihr nichts vergeben kann. In wessen Munde konnte sie indessen wohl ehrwürdiger seyn, als in dem Munde des Vorläufers? Seine wunderbare Geburt, sein heiliger und auf das höchste getriebener strenger Lebenswandel, sein Ansehen, die Verehrung aller Einwohner des jüdischen Landes, der Geist aller Propheten, der in ihm wieder aufzuleben schien, machten ihn zu dem geschicktesten Werkzeuge, der Wahrheit die gebührende Ehre zu verschaffen, und die Wohllust zu beschämen, wenn sie sich anders schämen könnte. Allein dieses Laster ist nicht, wie die übrigen, bey welchen man noch einigen Geschmack an der Wahrheit hat, oder doch wenigstens noch einige Hochachtung gegen sie heget. Was aber die Wohllust anbetrifft, so ist sie zu allen Zeiten die größte Verfolgerinn der Wahrheit gewesen. Es ist ihr nichts zu heilig. Alles, was sich ihrer Leidenschaft

widersetzt, macht sie wütend und grausam. Sie übet die größten Laster aus, so bald sie nöthig werden. Und obgleich dieser schändlichen Leidenschaft auf den unreinen Schaubühnen die angenehmsten und liebenswürdigsten Namen beygelegt werden; so ist sie doch in der That eine mit Gift und Schwert gewaffnete Furie, die nichts schonet, und alles zu unternehmen vermögend ist, so bald man ihr beschwerlich oder hinderlich fällt. Die Herodias wird weder von der Heiligkeit und den übrigen guten Eigenschafften Johannes des Täufers, noch von der Ehrerbiethung, die Herodes seiner Tugend zu erweisen nicht unterlassen kann, noch auch so gar von den Umständen des Gastmahles gerühret. Johannes der Täufer bestrafet sie. Er rücket ihr die Schande vor, die sie sich vor den Augen des ganzen Palästina zuzuziehen kein Bedenken trägt. Aber er muß diese Freyheit mit seinem Blute bezahlen. Sehet, wozu diese schreckliche Leidenschaft verleitet.

Jedoch wir wollen nicht einmal so weit gehen, sondern nur bey der Schwachheit des Herodes stehen bleiben. Sehet, wie viel die Herrschaft der Wohllust auch über die besten Herzen vermag. Er hat das Herz nicht, das Haupt des Vorläufers zu verweigern. Er ist ingeheim über diese schreckliche und grausame Ungerechtigkeit unwillig. Er erinnert sich der ganzen Heiligkeit dieses Propheten. Er thut es mit Widerwillen, daß er seine Hände mit unschuldigem Blute besudelt. Aber die Wohllust verlanget es; und kann man ihr wohl etwas abschlagen, wenn sie sich einmal eines Herzen bemächtiget hat? Die Ehre, die Vernunft, die Billigkeit, unser Ansehen, ja sogar unser eigenes Beste mögen sich immerhin dem, was sie verlanget, widersetzen; alle

ihre Erinnerungen machen gar einen schlechten Eindruck, ja es findet nichts ein Gehör. Auf diese Art wird der Eifer Johannes des Täufers auf der Welt belohnet. So pfleget es der Wahrheit zu gehen, die von der Welt allezeit gehasset wird, weil sie ihr niemals günstig ist.

Predigt.

Text: Er kam zum Zeugnisse, daß er von dem Lichte Zeugniß gäbe. Joh. 1, 7.

Die Heiligen sind von Gott zu keinem andern Ende erwecket worden, als daß sie die Welt verdammen, und sie aller Entschuldigungen berauben sollen; gleichwie die Welt nur deswegen da zu seyn scheinet, damit sie die Beyspiele der Heiligen misbrauchen, oder sie verwerfen möge. Die Schrift muß erfüllet werden. Die Welt muß allezeit Beyspiele antreffen, die sie beschämen und zu Schanden machen, und sie muß auch das, was mit ihr nicht übereinkömmt, allezeit verwerfen.

Vergeblich theilet die göttliche Güte ihre Gnade den Heiligen auf verschiedene Art mit, damit sie allen nichtigen Entschuldigungen der Sünder zuvor kommen möge. Vergeblich leget sie der Welt bey der Verschiedenheit ihrer Gaben verschiedene Muster der Tugend vor die Augen. So verschieden nun aber auch ihre Wege sind, so kommen sie doch insgesamt darinn überein, daß sie die Welt verdammen, und daß sie von der Welt selbst, die sie verdammen, verworfen werden.

 In

In Wahrheit, meine Brüder, niemals schien ein Zeugniß geschickter zu seyn, die Menschen auf den Weg der Wahrheit zurücke zu führen, als das Zeugniß Johannes des Täufers, dessen Andenken wir heute feyerlich begehen, und welches Fest durch die Andacht durchlauchter Personen, die es mit ihrer Gegenwart beehren, noch prächtiger gemacht wird. Er war der größte unter den Menschenkindern. Er war der von dem Isaias vorherverkündigte Engel in der Wüste, der dem Herrn die Wege bereiten sollte. Er war ein Wunderkind, welches in dem Schooße seiner Mutter war geheiliget worden, der Vorläufer des Messias, der Prophet des Allerhöchsten, das Schrecken der Pharisäer, der Strafprediger der Könige, und das Wunder von ganz Judäa. Was konnte wohl die Welt einem Zeugnisse entgegen setzen, das so herrlich, und so geschickt ist, sie mit der Wahrheit zu vereinigen, wenn sie das, was sie verwirft, lieben könnte?

Dennoch verwirft die Welt Johannes den Täufer. Seine Lehre trifft nichts als Widersprüche; seine Beyspiele nichts als Tadel; seine Buße nichts als Verspottungen; und sein Eifer nichts als Verfolgungen an. Das Verbrechen seines Todes ist der einzige Nutzen, den die Welt von seinem herrlichen und heiligen Lebenswandel hat.

Dieses ist das Schicksal der Welt und der Tugend. Lasset uns also heute eine Wahrheit, die so wichtig, und für meine Zuhörer von einem so großen Nutzen ist, etwas weiter ausführen. Die beste Art, die Heiligen zu loben, bestehet nicht darinn, daß man ihre Tugenden erhebet; sondern wenn man zeiget, daß sie unsere Laster aller ihrer Entschuldigungen berauben. Die Einwohner des Himmels

mögen

mögen ihrentwegen die Gnade preisen, und die Wunder Gottes besingen; wir aber sollen uns ihren Lebenswandel zu einem Unterrichte dienen lassen, wodurch die Ausschweifungen des unsrigen beschämet und zu nichte gemacht werden. Es würde uns nichts helfen, daß wir ihre herrlichen Thaten rühmten, wenn wir sie durch unsere Beyspiele verdammten. Lasset uns in ihre Fußstapfen treten. Dieses ist unter allen Lobeserhebungen, die wir ihnen ertheilen können, die einzige, die bey ihnen noch einigen Eindruck machen kann. Zu dem Ende habe ich mir auch vorgenommen euch heute zu zeigen, wie Johannes der Täufer die Welt durch das Zeugniß, welches er dem Lichte und der Wahrheit ertheilet, verdammet; und wie er auch hinwiederum deswegen, weil er dieses Zeugniß abgeleget hat, von der Welt verdammet und verworfen wird.

Erster Theil.

Die Welt hat den strengen Lebenswandel der Frommen zu allen Zeiten für etwas ausschweifendes und sonderbares; ihre Demuth für Kleinmüthigkeit und Schwachheit, und ihren Eifer für etwas eigensinniges und verdrießliches angesehen. So ungerecht verfuhr man mit Johannes dem Täufer in dem jüdischen Lande. Diese drey Vorurtheile machten, daß ehemals die Juden, in Ansehung seiner Sendung, weit weniger zu entschuldigen waren; und um ebenderselben willen verdammet sie auch uns selbst.

Da er schon im Mutterleibe ist geheiliget worden, was für Beyspiele eines strengen Lebens leget er nicht den Menschen vor die Augen. Man erblickte hier nicht etwa einen Sünder, der sich Anfangs den thörichten Leidenschaften,

die von den Jugendjahren fast unzertrennlich sind, ergeben hatte, und nunmehr für die Ausschweifungen eines frechen Lebens in der Wüste büßen wollte. Man sah kein Weltkind, welches in den letzten Tagen seines Lebens, weil es die Zerstreuungen der Welt überdrüßig, und zu den Ergötzlichkeiten nicht mehr gar zu geschickt war, in seiner Einsamkeit vielmehr eine seinem Alter rühmliche Ruhe als einen Ort suchte, wo es für seine Sünden und Laster büßen konnte. Es war auch kein Stolzer und Hoffärtiger, welcher, weil er von der Welt unrechtmäßiger Weise war zurückgesetzet, und von seinem Oberherrn vergessen, und nicht geachtet worden, seinen Verdruß in der Einsamkeit verbergen, und sich vielmehr über das üble Begegnen der Welt beklagen, als vor dem Verderbnisse und den Gefährlichkeiten derselben fliehen wollte. Sondern es war ein Frommer und Gerechter, in welchem die Gnade, so zu sagen, der Natur zuvor gekommen war; und welcher keineswegs diejenigen Fälle, derer sich Gott oftmals bedienet, wenn er die Buße in den Herzen der Menschen wirken will, in der Wüste mitbringet, sondern die reinen Tugenden, mit welchen er seinen Auserwählten zuvorkömmt, wenn er ihre Unschuld krönen will.

Unterdessen folget ihm einmal in die Wüste des jüdischen Landes, an das Ufer des Jordans, und an dem Hof des Herodes nach. Wie zeiget er sich nicht den Einwohnern des jüdischen Landes als ein Bußfertiger, welcher der Welt abgesaget hat? Die Verschiedenheit der Oerter verändert seinen strengen Lebenswandel nicht im geringsten. Er trägt allenthalben ein Kleid von Kameelhaaren. Er hilft der Schwachheit der Natur kaum durch ein wenig wildes

Ho-

Honig auf. Und indem er von dem Geiste und der Kraft des Elias belebet wird, so erscheint er in der Welt als ein neues Wunder, welches bald von einigen bewundert, bald aber auch von andern getadelt wird, der Welt aber dabey nicht den geringsten Nutzen schafft, weil sie nicht begreifen kann, daß man nicht eben so beschaffen seyn sollte, wie sie ist, und weil sie alles dasjenige, was sie verdammet, vielmehr für einen Betrug hält, welcher um der Einfältigen willen ist erfunden worden, als für ein Muster, welches die Sünder beschämen und zu Schanden machen sollte.

In Wahrheit, was für einen Eindruck macht wohl der Lebenswandel und das Amt des Vorläufers bey den Jüden? Er sagt ihnen, die Axt wäre dem Baume schon an die Wurzel gelegt; die göttliche Gerechtigkeit werde in kurzen über die Sünden und Laster der Synagoge öffentlich ausbrechen; und wenn sie nicht Buße thäten, so würden sie insgesammt umkommen. Er zeiget ihnen das Lamm Gottes, welches allein vermögend wäre, sie und ihre Väter von ihren Unreinigkeiten zu befreyen; jenes Lamm, das seit der Erschaffung der Welt war verheissen worden, und auf welches die Jüden, als auf das einzige Hilfsmittel warteten, vermöge welches sie der Herr zu einem heiligen und neuen Volke machen wollte. Er läßt aber diese Drohung nicht allein an die Priester und Schriftgelehrten ergehen; sondern auch zugleich an die Großen und Vornehmen zu Jerusalem; an die Sadducäer, die sich vor andern klug und weise zu seyn dünkten, und welche die Drohungen des Glaubens für eine nichtige Sache hielten, womit man das gemeine Volk zu erschrecken suchte; an die Kriegsleute und ihre Obersten; an den Hof des Herodes, und an alle

Große und Mächtige in dem gelobten Lande. Er schlägt ihnen dieses als das einzige Mittel vor, vermöge welches sie dem zukünftigen Zorne entrinnen könnten. Die Welt höret ihn, sie bewundert ihn, sie kömmt haufenweise zu ihm, sie wird von seiner heiligen Lehre gerühret; und dennoch glaubet sie ihm nicht. Sie bleibet einmal wie das andere, in ihrer Blindheit und Unbußfertigkeit. Die Pharisäer sind noch immer Häuchler und hoffärtige Menschen. Die Sadducäer lassen von ihren Wohllüsten und von ihren Gotteslästerungen nicht im geringsten ab. Das Volk lebet, wie es lange gelebet hat, und der Hof des Herodes ist noch immer ein Thron der Wohllust, und eine Freystatt des Ehebruches und der Blutschande. Und wie könnten wir uns also wohl die Hoffnung machen, daß Wahrheiten, welche in dem Munde des größten unter den Menschenkindern weiter nichts als ein tönendes Aerz waren, in unserm Munde weit kräftiger und glücklicher seyn würden?

O was für eine neue Sprache der Buße für eine Welt, die sie nicht kennet; und für Seelen, welche glauben, sie wären nur allein für die Sinne gebohren, und welchen kaum alle Ergötzlichkeiten zusammen Genüge leisten können! Was für eine Menge von Hindernissen, Vorwänden und Ungereimtheiten setzet nicht die Welt dieser Pflicht entgegen? Sie sind mir nicht unbekannt, und auf den Kanzeln so oftmals widerleget worden, daß es eine unnütze Arbeit seyn würde, wenn man es noch einmal thun wollte. Und in Wahrheit, geliebteste Zuhörer, aus was für Ursachen glaubet ihr wohl dieser Pflicht überhoben seyn zu können? Ist etwann euer Leben nicht sündlich genug gewesen, daß ihr endlich einmal Ursache habet, wahre Buße zu thun? Wenn

aber

aber auch dem also wäre, so unterstehet sich Johannes der Täufer, ob er gleich von Mutterleibe an heilig gewesen ist, doch nicht sich dieser Pflicht zu entschlagen. Aber, warum könnet ihr euch nicht wenigstens auf euren unschuldigen Lebenswandel berufen? Wir würden nebst euch den allmächtigen und barmherzigen Gott preisen, der euch vor dem allgemeinen Verderben bewahret hätte; und wir würden der Gnade, die euch von eurer Kindheit an zuvor gekommen wäre, die Sorgfalt überlassen ihr Werk zu vollenden. Wir würden nicht nöthig haben, euch von euren Pflichten zu unterrichten. Der Geist Gottes, der in euch wohnte, würde euch in alle Wahrheit leiten. Aber ach! werdet ihr euch wohl unterstehen, an euer bisheriges Leben zu gedenken? An ein Leben, in welchem alle Tage mit nichts, als mit euren Lastern, sind bezeichnet worden. An ein Leben, dessen Abgründe ihr euch selbst nicht zu untersuchen getrauet, und dessen Menge von Bosheiten und Unreinigkeiten, in welche ihr euch gestürzet habet, euch seit so langer Zeit von dem Orte der Versöhnung und Buße abhält. Als ein Leben, an welches ihr nicht anders als mit Zittern gedenket, wenn ihr euch die Verwirrungen und Finsternisse desselben vorstellet, und dieselben zu vertreiben suchet. An ein Leben, in welchem Gott, der Urheber eures Seyns und eurer Gaben, niemals einen einzigen Augenblick gefunden hat, der für ihn gehöret hätte; und in welchem ihr vielleicht niemals an seine Majestät gedacht habet, als dieselbe durch eure Spöttereyen und Lästerungen zu beleidigen. An ein Leben, von welchem ihr mit weit mehrerem Rechte als Job würdet sagen können; der Tag, an welchem ich bin gebohren worden, müsse verloren seyn; und man müsse den unglückseligen Augenblick, wel-

cher der Anfang eines so schändlichen und so befleckten Lebenswandels gewesen ist, aus dem Buche der Lebendigen vertilgen; der Tag müsse verloren seyn, darinn ich gebohren bin. Job. 3, 3. Ja, an ein Leben, wovon ihr vielleicht das erste Muster gewesen seyd; und welches wegen der geheimen Bosheiten, womit es ist beflecket worden, unter Leuten von eurem Stande, in den vorigen Zeiten niemals ein Exempel gehabt, und vielleicht auch in den noch zukünftigen keines haben wird.

Ihr werdet euch vielleicht auf eure schwächliche Gesundheit berufen, die euch zurücke hält. Aber wie gebraucht ihr dieselbe nicht für die Ergötzlichkeiten? Was für Gewalt thut ihr euch nicht an, der Welt, euren Leidenschaften euch selbst und eurem Eigensinne Genüge zu leisten? Was für Helden seyd ihr nicht, wenn ihr euch um der Ehre, um der Freundschaft, um des Glückes, und um eurer Oberherren willen Gewalt anthun müsset? Wie muthig, ich will nicht sagen, wie rasend seyd ihr nicht, wenn euch die Welt rufet! O wie belebt macht euch da der Ehrgeiz! Wie setzet euch die Begierde zu gefallen in Bewegung! Wie reizet und ziehet euch nicht ein eitler Vorzug! Gebet ihr wohl alsdenn einer Gesundheit Gehör, die nicht vermögend ist, eure unaufhörlichen Unruhen auszuhalten, und einem Körper, welcher, so zu sagen, unter der Last eurer Ergötzlichkeiten und Irrthümer einfällt? Ueberdieses hat man es euch ja so oft gesagt: Das Reich Gottes ist innwendig in euch. Luk. 17, 21. Gott verlanget nicht die Kräfte und die Stärke des Leibes; sondern die Veränderung eurer Seele; die Ablassung von euren Sünden und Lastern; und wenigstens das Seufzen eines

zer=

zerknirschten und gedemüthigten Herzens in einem abgenutzten Leibe. Die Welt verstößt diejenigen, welche nicht mehr geschickt sind, ihre Ergötzlichkeiten mitzumachen. Sie leidet sie nicht mehr unter ihren Anbethern. Sie spottet sogar ihrer Hartnäckigkeit und Thorheit, wenn, nachdem sie sie bereits verlassen haben, sie ihr noch ferner nachfolgen und gefallen wollen. Aber der Herr, welcher allezeit gnädig und barmherzig ist, will auch sogar diejenigen, welche die Welt verstößt, in seinen Schooß auf- und annehmen. Er hält uns allezeit für geschickt zu seinem Dienste, allezeit für fähig ihn zu lieben; unsere Sünden zu beweinen, und seine ewige Barmherzigkeit anzuflehen. Er ist der liebesvolle und mitleidige Hausvater, welcher über die Zurückkunft eines verirrten Kindes allemal vor Freuden ganz ausser sich ist, ob er gleich fast nicht die geringste Spur von seinem Adel und von seinem Herkommen mehr wahrnimmt. O mein Gott! ist es wohl möglich, daß du so bereit und willig bist, den Sünder auf- und anzunehmen; und daß hingegen der Sünder so träge und langsam ist, zu dir zurücke zu kehren?

Aber vielleicht kömmt es daher, weil Gott allemal so bereit und willig ist, einen bußfertigen Sünder auf- und anzunehmen, daß ihr eure Buße verschiebet, und euch einbildet, diese Veränderung werde euch in Zukunft viel leichter werden, als sie itzo wäre. Es ist wahr, Gott nimmt den Sünder, der sich zu ihm bekehret, allemal an. Allein, wer hat euch denn gesagt, daß ihr diesen Tag, den ihr euch selbst bestimmet, erleben werdet; und daß euch der Tod in den Jahren, die ihr noch für die Welt und die Leidenschaften bestimmet, nicht unversehens überfallen wer-

werde? Wer hat euch gesagt, daß Gott euer Herz ändern werde, wenn ihr das Maaß eurer Sünden voll gemacht habet; und daß er euch deswegen weit mehr Gnade erzeigen werde, weil ihr ihn immer mehr zum Zorne gereizet habet, indem ihr eure Bekehrung von einem Tage zum andern verschoben, und auf euren Irrwegen immer weiter fortgegangen seyd? Wer hat euch gesagt, daß eure Leidenschaften, welche alsdenn immer mehr und mehr eingewurzelt sind, sich viel leichter aus euren Herzen werden ausrotten lassen; und daß das Hilfsmittel für eure Wunden eben in dem Alterthume bestehen werde, welches sie von Tage zu Tage unheilbarer macht? Ihr verführet euch schon seit langer Zeit durch diese nichtigen Anstalten, die ihr zu eurer Bekehrung macht. Habet ihr seitdem auch nur eine einzige von euren Ketten zerrissen? Habet ihr auch nur einen einzigen Schritt gethan, um euch Gott zu nahen? Und was haben alle diese nichtigen Bußanstalten bey euch sonst gewirket, als daß ihr nur desto ruhiger in euren Sünden und Lastern geblieben seyd? Ist auch wohl nur ein einziger bußfertiger Sünder zu finden, der nicht ein Verlangen bey sich verspüre, sein Leben zu ändern? Ist auch wohl nur ein einziger, welcher den erschrecklichen Entschluß gefasset hätte, in seinen Sünden zu sterben? Und was ist wohl die Unbußfertigkeit anders, als ein unnützes Verlangen nach der Bekehrung, welches unsere Gewissensbisse stillet, und uns niemals von unsern Fesseln befreyet?

O mein Gott! wenn ich, wie die Gottlosen, den Glauben verläugnet, und der Hoffnung zu deinen Verheissungen entsaget hätte, so würde meine Gelassenheit zwar schrecklich, aber doch nicht so erstaunlich seyn. Da aber,

o Herr!

o Herr! deine barmherzige Hand in meinem Herzen noch jene ersten Eindrücke der Religion erhält, welche meine Sünden nicht haben vertilgen können; was kann mich wohl noch bey meinen Ausschweifungen beruhigen? Ich weiß, daß ich dich schmähe. Ich wünsche einen so betrübten und lasterhaften Zustand zu verlassen. Ich sage es hundertmal zu mir selbst, ich sey nur allein für dich erschaffen; und der Eckel vor der Welt und den Leidenschaften lassen mich täglich nur mehr als zu sehr empfinden, daß du, o mein Gott! ganz allein der Friede und die einzige Glückseligkeit deines Geschöpfes seyest. Was sind es demnach, o Herr, für Reizungen, die mich zurücke halten und bezaubern? Hast du mich denn also ewig verworfen? Erregest du denn also in meinem Herzen nur deswegen ein Verlangen nach der Seligkeit, damit ich wegen der Hindernisse, die ich ihm in den Weg lege, desto strafbarer werden möge? Und sollten also deine Gnadenbezeigungen keine glücklichen Vorbedeutungen von meiner Seligkeit, sondern vielmehr Waffen seyn, die sich deine schreckliche Gerechtigkeit zubereitet, damit sie sich derselben wider mich bedienen möge?

So verdammet die Buße Johannes des Täufers die Welt. Allein seine Erniedrigungen sind für die Welt noch eine neue Ursache der Verdammung; und ich ersuche euch alle Eigenschaften derselben wohl zu bemerken. Er erkennet, Jesus Christus sey größer, als er. Dieses ist ein Bekenntniß, welches er der Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig war. Er sagt aber auch zugleich, er wäre sogar nicht einmal werth, sein Diener zu seyn; und dieses sagt er zu einer Zeit, da das an dem Ufer des Jordans häufig versammelte Volk ihn für Christum hält, und ihm die für

den Meßias bestimmte Ehre erzeigen will. Er saget es zu einer Zeit, da Jesus Christus unter dem Haufen des Volkes selbst kömmt, sich von ihm taufen zu lassen, und sich durch diese Handlung, wie es scheinet, als einer von seinen Jüngern, seiner Lehre und seinem Amte zu unterwerfen. Nichts ist größer und bewundernswürdiger, als sich mitten unter den Lobsprüchen, die uns erheben, zu erniedrigen, und sich nicht nur die Ehre, die man uns aus einem allgemeinen Irrthume erweiset, nicht zueignen, sondern sich auch sogar derjenigen, die uns gebühret, unwürdig achten. Endlich läßt er es nicht dabey bewenden, daß er sagt, er sey nicht Christus; sondern er unterstehet sich auch nicht einmal sich einen Propheten zu nennen, da er doch mehr ist, als ein Prophet. Er läßt es dabey bewenden, daß er sich die Stimme nennet, welche in der Wüste rufet. Er will abnehmen, damit Jesus Christus wachsen möge; und er wendet seine Ehre und seine Geschicklichkeiten weiter zu nichts an, als die Ehre des Messias, den er der Welt verkündiget, auszubreiten. Es ist auch sogar bey den heiligsten Verrichtungen, und bey den vortrefflichen Gaben, die wir von Gott empfangen haben, etwas seltenes, alle Ehre davon Gott allein zuzuschreiben, und nichts davon für uns zurücke zu behalten.

In Wahrheit, lasset uns alle Kennzeichen der Demuth Johannes des Täufers nochmals betrachten, so werden wir nicht nur alle Merkmaale unsers Stolzes an derselben gewahr werden, sondern auch sehen, wie sie dadurch beschämet und zu Schanden gemacht werden.

Zum ersten giebt er der Wahrheit und der Gerechtigkeit die Ehre, indem er erkennet, er sey weniger, als Jesus Christus.

stus. Wir aber wollen, ungeachtet alles dessen, was uns in uns demüthiget; ungeachtet der Schwachheiten, derer wir uns ingeheim schämen; ungeachtet des Leeren und des Nichts, das wir in uns antreffen, welches macht, daß wir uns zur Last sind, und daß wir, so zu sagen, den Verdruß, den Eckel, urd den Abscheu vor uns selbst, allenthalben mit uns herumtragen, dennoch die Welt betriegen, und verlangen, daß man uns für dasjenige halte, was wir doch nicht sind. Wir wollen haben, die Menschen sollen von uns denken, was wir selbst nicht einmal von uns denken würden. Die größte Ungerechtigkeit aber bestehet darinn, daß wir alle diejenigen, welche uns die Eigenschaften, die wir nicht an uns haben, nicht zustehen, und die Lobeserhebungen, die wir nicht verdienen, nicht erweisen wollen, und welche von uns urtheilen, wie wir selbst ingeheim von uns urtheilen, hassen, übel von ihnen reden, ihnen ihre gegründeten Urtheile als einen Fehler anrechnen, und, wie es scheinet, unser Elend und unsere Schwachheiten auf sie schieben. So ungerecht verfährt unser Stolz.

Zum andern: Johannes der Täufer will abnehmen, damit Jesus Christus wachsen möge. Er suchet seine wahre Größe und Hoheit darinn, daß er seine hohen Titel verhehlet. Er thut weiter nichts, als daß er die Ehre des Messiae, den er verkündiget, ausbreitet. Die wahre Demuth ist erhaben und großmüthig; der Stolz aber allemal niederträchtig. Ja, wir lassen es nicht einmal dabey bewenden, daß wir uns Geschicklichkeiten und Tugenden zuschreiben, die wir doch nicht besitzen: sondern wir machen auch sogar andern diejenigen, die sie wirklich an sich haben, streitig. Es scheinet, als ob uns ihr Ansehen erniedrige;

als

als ob man die Lobeserhebungen, die man ihnen ertheilet, uns entziehe; und als ob die Ehrenbezeigungen, die ihnen erwiesen werden, Ungerechtigkeiten wären, die man uns zufügte. Da wir der Erhebung des Geistes, der Tugend und der Großmuth nicht fähig sind, so können wir sie auch an andern nicht leiden. Wir werden Fehler gewahr, wo jedermann nichts als Tugenden bewundert. Anstatt daß Johannes der Täufer abnimmt, damit Jesus Christus wachsen möge; so scheinet es, als ob wir nicht wachsen, und uns erheben könnten, ohne daß andere abnähmen. Die Verdienste verlezen und blenden uns. Und da wir unsere Laster nicht ablegen wollen, so möchten wir gerne andern ihre Tugenden rauben. So niederträchtig handelt der Stolz.

Endlich wendet Johannes der Täufer seine ausnehmenden Gaben und Geschicklichkeiten nur allein zur Ehre und Verherrlichung Jesu Christi an. Er will nicht, daß auch nur das geringste davon auf ihn zurückfallen soll. Er lehnet den Titel eines Propheten von sich ab. Ich bin, sagt er, weiter nichts, als die Stimme, die in der Wüste rufet; weiter nichts, als ein Mittel und geringes Werkzeug in der Hand desjenigen, der mich reden läßt, und mich belebet. Die Dankbarkeit ist ein von der Demuth unzertrennliches Merkmaal. Sie schreibet demjenigen alles zu, von welchem sie alles empfangen hat. Wir aber gebrauchen leider! alle Gaben und Geschicklichkeiten, die der Herr in uns gelegt hat, nur allein für uns, und oftmals auch sogar wider den Herrn selbst. Wir wenden die Geschicklichkeiten, die wir in unserm Amte besitzen, an, uns einen großen Namen, und uns bey den Großen und Mächtigen beliebt zu machen; uns in der Welt Ehre und Ansehen zu erwerben, die Sünder

zu

zu uns zu ziehen, anstatt sie zu Gott zu führen, und unser Ansehen zu vergrössern, anstatt das Reich Jesu Christi zu vermehren. Wir wenden unsere Wissenschaft und Gelehrsamkeit dazu an, daß wir alle diejenigen für Unwissende ausgeben, welche nicht denken, wie wir denken; daß wir glauben, wir wären allein weise und klug; daß wir nicht die gemeine Landstrasse betreten wollen, daß wir uns oftmals durch sonderbare Meynungen in der Lehre, die allemal gefährlich sind, von andern zu unterscheiden suchen; daß wir Streitigkeiten erregen, wodurch die Gläubigen mehr geärgert, als die Geheimnisse des Glaubens in ein Licht gesezet werden, und endlich, daß wir die Kirche beunruhigen, anstatt daß wir sie unterstützen und vertheidigen sollten. So ungerecht, so niederträchtig und so undankbar handelt der Stolz; Merkmaale, die von ihm unzertrennlich sind, und welche durch die Kennzeichen der Demuth des Vorläufers verdammet werden.

Jedoch sein erleuchteter Eifer zeiget uns nicht weniger Ursachen der Verdammung wider die Welt. Ich nenne seinen Eifer einen erleuchteten Eifer. Er greifet nur allein die Misbräuche an, er trägt einem jeden nur allein diejenigen Pflichten vor, die mit seinem Stande verbunden sind: den Priestern die Liebe und die Uneigennützigkeit, den Pharisäern die Demuth, die Aufrichtigkeit, und den Abscheu vor der Häucheley; den Kriegsleuten die Enthaltung von Ausschweifungen, von Räubereyen, und Gewaltthätigkeiten; dem Herodes die Heiligkeit des Ehebettes, und den Abscheu vor dem Aergernisse und den Folgen der Unmässigkeit; allen überhaupt aber die Buße und die Entsagung der Welt. Auf diese Stücke schränket er sein Amt ein,

er suchet weiter nichts, als seinen Eifer nützlich zu machen. Er will nicht haben, daß man ihn bewundern, sondern daß man seine Sünden bereuen solle. Er suchet keinesweges, wie die Pharisäer mit einer zu weit getriebenen Strenge zu pralen, und andern ein schweres Joch aufzulegen; sondern er läßt es dabey bewenden, daß er es selbst trägt, und andern die gemeinen Regeln des Gesezes vorschreibet.

Unterdessen ist dieser so demüthige und erleuchtete Eifer auch eben so unerschrocken. Er schonet weder des hohen Standes, noch der Ehrenstellen; weder der eingeführten Irrthümer, noch der Pharisäer, die wegen ihrer falschen Heiligkeit bey dem Volke in so großen Ansehen stunden; weder der Aeltesten zu Jerusalem, die wegen ihrer Macht so fürchterlich waren, noch auch des Herodes selbst, der wegen seines hohen Standes, und seiner glänzenden Krone so erhaben war. Er bringet die Wahrheit muthig bis vor den Thron, vor welchen sie fast niemals kömmt. Anstatt daß ihm die Liebkosungen und Schmeicheleyen des Herodes weichlich machen sollten, so ermuntern sie vielmehr seinen unerschrockenen Eifer. Er glaubt, er sey noch weit mehr verbunden, einem Fürsten, der ihm mit seiner Gunst beehret, die Wahrheit nicht zu verhehlen. Er ist nicht an seinen Hof gekommen, nach seiner Gnade und nach seinen Gunstbezeigungen zu streben; sondern damit er ihn selbst der Gnade des Himmels würdig machen möge. Wenn man nichts wünschet, so fürchtet man sich vor nichts. Und wenn man nicht zu gefallen, sondern nur zu erbauen suchet, so verhehlet und verschweiget man nichts. Er sagt es ihm gerade heraus: Es ist nicht erlaubt. Es ist dir nicht vergönnet. Der Thron sezet dich zwar vor der Strenge

der menschlichen Gesetze in Sicherheit; aber er erhebet dich nicht über die göttlichen Gesetze. Vermöge deiner Macht ist dir alles möglich; aber sie macht nicht, daß dasjenige, was Gott verdammet, recht und unschuldig ist. Es ist sogar in Ansehung deiner eine weit größere Sünde, weil du es vor den Augen der Menschen weit weniger verbergen kannst; und weil dein hoher Stand mit dem Laster des Falles auch zugleich das unvermeitliche Laster des Aergernisses verbindet: Es ist nicht erlaubt. Mit einem Worte: Johannes der Täufer greifet das Laster an, und machet es zu Schanden, wo er es findet. Er weiß nichts von dem furchtsamen Schonen, welches dem Laster, um des Sünders willen, Gnade widerfahren läßt, und welches seinem Eifer nicht nach der Beschaffenheit der Ausschweifungen, sondern nach dem Stande und der Würde der Strafbaren einrichtet.

Allein, glaubet ja nicht, daß sein unerschrockener Eifer nicht von Liebe und Klugheit begleitet werde: Denn der glückliche Fortgang unsers Eifers hänget einzig und allein von der Liebe und der Klugheit ab. Ich sage, von der Klugheit. Ich meyne aber nicht jene fleischliche Klugheit, die weiter nichts als eine strafbare Schüchternheit ist, und welche mehr darauf, was sie den Menschen schuldig zu seyn glaubet, als auf dasjenige, was sie der Wahrheit schuldig ist, sieht; sondern ich verstehe darunter jene Klugheit des heil. Geistes, welche das Laster verdammet, ohne den Sünder zu erbittern, welche mehr darauf denket, wie sie ihn gewinnen, als wie sie ihn zu Schanden machen möge; und welche, ohne das Laster zu schonen, der Schwachheit des Strafbaren zu schonen weiß. Ich sage ferner, von der Liebe. Ich verstehe aber hierunter nicht jene weich-

liche und menschliche Gefälligkeit, die alles entschuldiget, die nur Oel in die alte Wunde gießet, wo man Eisen und Feuer gebrauchen sollte; und welche, indem sie macht, daß der Kranke mit dem Arzte zufrieden ist, auch zugleich macht, daß er noch weit mehr mit seinem Zustande und mit sich selbst zufrieden ist; sondern ich rede von jener brünstigen und mitleidigen Liebe, welche zwar mit den Kranken Geduld hat, aber dabey das Uebel nicht leidet und verhehlet; welche zwar die Wunden nicht schonet, aber doch macht, daß man die Hülfsmittel liebet, welche die rechte Zeit und Stunde zu treffen weiß, alle Gestalten annimmt, die Sanftmuth mit der Strenge verbindet, nicht nur unterrichtet, sondern auch bittet, und welche, indem sie sich selbst vergißt, dennoch nicht vergißt, sich ihrem Nächsten nützlich zu erweisen. Aber, o wie selten trifft man alle diese Merkmaale an dem Eifer derjenigen an, die sich für fromm und gottesfürchtig ausgeben! Unser Eifer ist erleuchtet; das heißt, wir sehen die Mängel und Gebrechen unsers Nächsten deutlich ein; es entweichet uns nicht eine einzige von seinen Schwachheiten. Wir errathen diejenigen, die er verhehlet. Die, so öffentlich an dem Tage liegen, werden von uns vergrößert. Wir sagen sogar die vorher, welche noch nicht da sind. Unsere Eitelkeit weidet und vergnüget sich, so zu sagen, an seinen Unvollkommenheiten. Unter dem Vorwande, daß wir uns ganz und gar der Gottesfurcht gewidmet haben, machen wir uns ein Verdienst daraus, alles dasjenige, was uns nicht gleich und ähnlich ist, zu verwerfen und zu verdammen. Unsere Augen sind scharfsichtig, dasjenige zu sehen, was die Liebe vor uns verbergen sollte. Wir richten sie aber niemals auf uns selbst. Unsere Schwachheiten, die der Gottesfurcht zum Nachtheile

ge-

gereichen, sehen wir nicht. Unser Eigensinn, unsere Thorheiten, und unser Hochmuth, wovon alle diejenigen, mit welchen wir zu thun haben, gar vieles leiden müssen, sind uns unbekannt. Wir sind andern ein Licht, uns selbst aber nichts als Finsterniß.

Unser Eifer ist unerschrocken. Indem wir aber mit denen, die wir nicht lieben, vor denen wir uns nicht fürchten, und welche uns entweder zur Beförderung unserer Absichten und unserer Vortheile nichts nützen, oder denselben wohl gar hinderlich sind, so strenge verfahren; so gehen wir mit denen gar gelinde um, die uns entweder nützlich seyn können, oder welche so denken, wie wir denken. Wir entschuldigen alles. Wir legen sogar ihren Lastern die Namen und die Lobsprüche der Tugend bey. Unsere eigenen Vortheile sind die Richtschnur unsers Eifers. Und anstatt daß ihre Irrthümer in unserer Aufrichtigkeit ein Hülfsmittel hätten antreffen sollen; so treffen sie vielmehr in unsern Schmeicheleyen und Gefälligkeiten eine neue Klippe an.

Und in diesem Stücke ist unser Eifer ganz allein klug. Es ist aber dieses eine eigennützige und fleischliche Klugheit. Denn ein kluger Eifer waget sich mit seinen Tadlungen und Lehren keinesweges an diejenigen, über welche ihn die Vorsehung nicht gesetzet hat. Er tadelt und bestraft die nicht, in Ansehung welcher er nichts zu verantworten hat. Er macht eine vermeyntliche Gottesfurcht keinesweges zu einer tyrannischen Herrschaft über seine Brüder. Er unterstehet sich nicht diejenigen zu unterweisen und zu bessern, die er nur erbauen sollte. Er macht dasjenige nicht öffentlich bekannt, was er nicht einmal jemanden heimlich in das Ohr sagen sollte; und ärgert die Welt durch den Misbrauch

der Gottseligkeit nicht mehr, als sie sogar die Sünder durch ihre abscheulichen Laster ärgern.

Endlich soll unser Eifer liebreich seyn. Dieses ist das letzte Kennzeichen desselben. Zu dem Ende müssen wir von den Fällen unserer Brüder mehr gerühret, als von ihren Schwachheiten erbittert und verdrüßlich gemacht werden. Wir müssen ihnen mehr Mitleiden als Eifer, mehr Neigung als Strenge, mehr Verlangen und Liebe zu ihrer Seligkeit, als Unwillen und Abscheu vor ihren Fehlern merken lassen. Derjenige ist liebreich, der das Gift der Bosheit nicht unter die heiligen Pflichten der Liebe mischet; der den Eifer nicht mit dem Tadel, und den Eigensinn nicht mit der Bestrafung vermenget; welcher sich auch sogar alsdenn beliebt zu machen weiß, wenn er des Strafens nicht überhoben seyn kann; welcher die Tugend durch seine Mäßigung weit mehr liebenswürdig als durch seinen Tadel furchtbar machet; welcher die Herzen gewinnet, ehe er die Schwachheiten derselben angreifet, und welcher es durch seine Sanftmuth dahin zubringen weiß, daß die Sünder so zu sagen, mit ihm wider sich selbst in einem guten Verständnisse leben. Endlich ist derjenige liebreich, welcher Geduld hat, damit er mit desto größerm Nutzen strafen könne, und welcher bey seinen Bestrafungen nicht darauf, daß er mit seinem Eifer pralen möge, sondern auf den Nutzen und die Wohlfahrt seines Nächsten sieht.

Denn wenn ihr, meine Brüder, die ihr euch für fromm und gottesfürchtig ausgebet, diese Regeln nicht beobachtet, was für Gelegenheit gebet ihr nicht täglich der Welt, die Gottesfurcht selbst zu tadeln! Ich habe es euch schon mehrmals gesagt, und man kann es nicht oft genug widerholen,

weil

weil dieses der gemeinste und scheinbarste Vorwand ist, dessen sich die Welt täglich bedienet, das Weltleben dem Gottesfürchtigen vorzuziehen, weil sie glaubet, man könne bey diesem weit weniger selig werden, als bey jenem. Ihr machet die Tugend verhaßt, indem ihr sie beissend und beschwerlich macht. Ihr raubet ihr alles dasjenige, was sie liebenswürdiges an sich hat, und wodurch man die Herzen gewinnen kann. Ihr bringet die Welt auf die Gedanken, die Gottesfurcht, dieses Geschenke Gottes, diese Weisheit von oben, diese Regel aller Pflichten, dieses angenehme Band der Gesellschaft sey weiter nichts, als eine verdrüßliche und gefährliche Gemüthsbeschaffenheit, eine Aufblasung des Herzens, ein Fehler und Mangel des Verstandes, ein Gift der Gesellschaften und des Umganges; mit einem Worte: ein bitterer Eifer für andere, aber eine blinde und zu weit getriebene Nachsicht gegen sich selbst. Lasset uns also der Tugend durch unsere Aufmerksamkeit dasjenige wieder verschaffen, was sie durch unsere Schwachheiten verlieret. Wir werden zwar die Welt mit sich selbst niemals aussöhnen; wir werden sie aber doch wenigstens zwingen, die Tugend in Ehren zu halten. Wir werden sie zwar vor dem Spotte und Tabel niemals völlig in Sicherheit setzen; es werden aber doch wenigstens nur allein die Verächter der Religion, Verächter der Tugend werden. Lasset uns unsere Brüder bessern, indem wir sie erbauen, nicht aber, indem wir sie lästern. Wenn wir, vermöge unserer Pflicht, strafen müssen, so werden unsere Beyspiele unserem Unterrichte schon den Weg gebahnet haben. Wir werden alles gesagt haben, wenn wir fromm leben; und die Welt wird eine Gottesfurcht in Ehren halten, die sich nichts verzeihet, andern aber alles zu vergeben scheinet. Auf diese Art ver-

dammen also die Buße, die Demüthigungen und der Eifer des Vorläufers die Welt. Nunmehr müssen wir auch noch sehen, wie er, um eben der Ursachen willen von der Welt verdammet wird, um welcher willen er sie selbst verdammet hat.

Zweyter Theil.

Ist das Leben der Frommen eine Art eines zum voraus abgefaßten Urtheils, welches die Welt verdammet; so kann man sagen, das Verderbniß der Welt habe sich hier auf Erden einen Richterstuhl aufgerichtet, wo die Frommen zu allen Zeiten sind verdammet worden. Es sind dieses, wie der heil. Augustin sagt, zween einander entgegen gesetzte Richterstühle, welche einander verfluchen, und zum Tode verurtheilen. Das wunderbarste aber ist hierbey dieses, daß eben die Gegenstände, welche dem einen Gelegenheit zum verdammen geben, auch die Aussprüche und Urtheile des andern hervorbringen. Die Buße, die Demuth und der Eifer des Vorläufers verdammen, wie wir gesehen haben, die Welt. Es nimmt aber auch die Welt von eben dieser seiner Buße, von seiner Demuth, und von seinem Eifer Gelegenheit, ihn zu verdammen, wie wir nunmehr sehen werden.

Ich sage, sie nimmt die Gelegenheit von seiner Buße her. Und gewiß, meine Brüder, was für Bewegungen der Ehrerbiethung, Bewunderung und Liebe zur Tugend mußte nicht das himmlische Leben des Vorläufers bey den Jüden erregen? Welcher Prophet war bisher in Ansehung seines Verhaltens strenger, in Absicht auf seine Armuth und Uneigennützigkeit heldenmüthiger, und von allem dem-

jeni-

jenigen, was den unschuldigsten Empfindungen der Natur schmeicheln kann, weiter entfernet gewesen, als er? Unterdessen wird dieser so strenge Lebenswandel, diese so große Entfernung von der Welt, und diese so allgemeine Enthaltung, die so geschickt ist, den Herrn in seinen Heiligen zu verherrlichen, von den Jüden getadelt und verspottet. Anstatt die Macht der Gnade und die Gabe Gottes zu bewundern, welche eine schwache Creatur soweit über ihre eigene Schwachheit erheben kann; anstatt aus seinen großen Beyspielen eines strengen Lebenswandels den Schluß zu machen, daß wir in dem, der uns stärket, alles vermögen, und daß die eingebildeten Schwierigkeiten, die wir täglich in der Strenge des Gesezes zu finden vermeynen, vielmehr nichtige Entschuldigungen unserer Ubertretungen, als hinlängliche Ursachen sind, die uns der Beobachtung desselben überheben, anstatt den Reichthum der Güte des Herrn zu preisen, welche noch immer von einer Zeit zu der andern, und auch in den verderbtesten Jahrhunderten dergleichen außerordentliche Leute aus dem Schatze seiner Barmherzigkeit hervorbringen, und der Welt so große Beyspiele darstellen will, die Schwachen dadurch zu ermuntern, die Sünder zu Schanden zu machen, und der Religion neue Beweise wider die Ruchloßigkeit und Frechheit an die Hand zu geben; so sehen sie die heiligen Ausschweifungen der Buße Johannes des Täufers für einen Betrug des verführerischen Geistes, der ihn hintergehet und belebet; für eine Raserey, die sich seiner Sinne und seiner Vernunft bemächtiget hat; für einen schwarzen Dampf, der ihn beunruhiget, und nur deswegen macht, daß er dasjenige, was er seinem Leibe schuldig ist, vergißt, weil er sich nicht mehr im Stande befindet, von sich eine Empfindung zu haben, und sich selbst

zu erkennen; und endlich für einen Verstand an, der von der Liebe zu dem Sonderbaren ist verderbet worden, und welcher dem Geiste der Eitelkeit, und einer thörichten Gefälligkeit die lebhaftesten Empfindungen, und die unschuldigsten Neigungen der Natur aufopfert: Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Matth. 11, 18.

So hat es meine Brüder, die Welt zu allen Zeiten gemacht, daß sie sich eben der Mittel, welche die göttliche Güte zur Beförderung ihrer Seligkeit verordnet hatte, zu ihrem Untergange und Verderben bedienet. Denn, meine Brüder, lasset uns kein Bedenken tragen, es zu sagen; und da ich in keiner andern Absicht hieher gekommen bin, als euch zu erbauen, so lasset uns nichts von dem allen verhehlen, was zu euerm Unterrichte etwas beytragen kann. Was für einen Eindruck machen wohl die Gaben der Gnade, die Gott seinen Knechten mitgetheilet hat, in uns, wenn sie dieselbe diese strengen und sonberbaren Wege betreten läßt? Was denket und saget ihr wohl täglich von den Seelen, welche, weil sie von dem heil. Geiste getrieben werden, die Einsamkeit anstatt der Zerstreuungen der Welt, die Thränen anstatt der Ergötzlichkeiten, und einen strengen Lebenswandel anstatt eines wohllüstigen und weichlichen Lebens erwählen? Was für Bewegungen erregen wohl diese großen Beyspiele, diese glückseligen Sonderlichkeiten, und diese deutlichen Beweise der Macht des Herrn, und seiner Barmherzigkeit, die er an den Menschen beweiset, in euch? Werdet ihr wohl davon gerühret? Ja werdet ihr nur dadurch erbauet? Beneidet ihr sie deswegen? Nein, meine Brüder, ihr haltet ihre heilige Strenge für etwas besonders

ders, und für eine Schwachheit; ihre Einsamkeit für etwas seltsames und wunderliches; und ihre Thränen für Kleinmüthigkeit und Schwachheit. Bald sagt man, es sey ein verstelltes Wesen, und ein eitles Verlangen, sich von andern zu unterscheiden, das sie antreibe und belebe. Bald heißt es eine angebohrne Hitze, welche, indem sie glaubte, sie folge den Bewegungen der Gnade, weiter nichts thäte, als daß sie dem ungestümen Triebe der Natur folgte. Bald heißt es eine Wirkung der Vernunft, die Schaden gelitten hat, die nichts mehr in seiner natürlichen Beschaffenheit erblicket, und welcher nichts, als Ausschweifungen gefallen können: **Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel.**

Ja, wie tadelt man nicht! Was für Anmerkungen werden nicht gemacht, welche sogar ganz gelind und klug eingerichtet zu seyn scheinen! Denn ich rede hier nicht von den Spöttereyen, welche die Gottlosen und Freygeister täglich wider die Tugend ausstoßen. Und wie sollten sie wohl der Menschen schonen, da sie sich nicht vor Gott scheuen! Ja in was für einem Ansehen kann wohl die Tugend bey denen stehen, welche den Urheber aller Gaben, und der Tugend selbst, für etwas erdichtetes halten? Ich rede von den klügsten unter den Weltkindern; von denen, die nach der Welt klug sind, welche nicht, wie die Gottlosen, den heil. Geist lästern; die aber die Gaben Gottes und die Thorheit des Kreuzes nach der falschen Weisheit der Menschen beurthellen wollen. Was für Ungereimtheilen treffen sie nicht in den heiligen und strengen Lebenswandel und in den seligen Bußthränen der Frommen an? Man will eine weit gemäßigtere Tugend haben, die nicht so sehr in die Augen

fällt.

fällt. Man sagt, eine gar zu strenge Gottesfurcht bringe diejenigen, die sie mit ansehen, vielmehr zur Verzweiflung, als daß sie dieselben ermuntern solle. Man setzet ferner hinzu, wenn man eine Sache so hitzig anfienge, so pflege man es nicht weit zu bringen. Die Hauptsache käme darauf an, daß man nicht alles unternähme, was man könnte, sondern daß man das angefangene auszuführen suche, und die sonderbaren Dinge, die man der Gnade zuschriebe, rühreten oftmals einzig und allein von der Eitelkeit her: **Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel.** O du nichtige Weisheit der Menschenkinder, kömmt es dir wohl zu, dich wider die Weisheit Gottes und wider die wunderbaren Wege seiner Gnade und Barmherzigkeit bey der Heiligung der Frommen aufzulehnen?

Glaubet aber ja nicht, meine Brüder, daß die Welt mit einer gemäßigtern und gemeinern Tugend nicht so strenge verfährt. Wenn eben diese Welt, die den Frommen so viel von der Mäßigung vorsagt, welche die Ausschweifungen ihrer Gottesfurcht so sehr tadelt, und ihren vermeynten sonderbaren Lebenswandel so offenbar verdammet, wahrnimmt, daß die Frommen einen weit gemeinern Lebenswandel führen, daß ihre Gottesfurcht nichts von der allzu großen Strenge an sich hat, welche rühret und in Erstaunen setzet; daß sie gewisse unschuldige Ergötzlichkeiten genießen; welches sie mehr um des Wohlstandes willen thun, als weil sie einen Geschmack daran finden; und daß sie in allen Dingen, welche das göttliche Gesetz nicht untersagt, sich der Welt gleichstellen, damit sie dieselbe nicht gar zu sehr aufbringen mögen; ach! Alsdenn triumphiret die Welt

über die Milderungen ihrer Gottesfurcht. Alsdenn spottet man einer solchen gemächlichen und leichten Tugend. Alsdenn freuet man sich in geheim, daß man bey den Frommen gewisse vermeynte Neigungen und Schwachheiten antrifft, welche die unserigen rechtfertigen; und man lebet bey den Ausschweifungen des Lasters ganz ruhig und zufrieden, indem man dieselben gegen die Unvollkommenheiten der Tugend hält. Alsdenn treibet man die Verbindlichkeiten des Evangeliums sehr hoch. Die Welt wird ein sehr strenger Lehrmeister; und indessen, daß sie die strafbarsten Ergötzlichkeiten ohne Gewissenbisse genießet, so giebt sie die unschuldigsten Erquickungen der Frommen ungescheut für Laster aus. Alsdenn werden die so gemeinen Spöttereyen wider die Eigenliebe und das gemächliche Leben der Frommen nicht geschonet; die Gottesfurcht wird eine Fabel und ein Gespötte der Sünder; und nach ihrer Meynung heißt der Welt absagen weiter nichts als die Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten der Welt selbst auf eine vorsichtigere und feinere Art zu genießen suchen.

Eben dieses ist es auch, was Jesus Christus den Jüden in unserm Evangelium vorwirft: denn die Welt hat zu allen Zeiten auf einerley Art gedacht und geredet. Johannes kam, spricht er zu ihnen, er aß nicht, er trank nicht, und gab den Einwohnern des jüdischen Landes ein Beyspiel von einem sehr eingezogenen und strengen Leben. Da sagtet ihr, er würde von einem betrügerischen und wütenden Geiste zu dergleichen Ausschweifungen angetrieben: Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn erschien, er aß und trank, er legte den Menschen ein Muster einer weit

leich-

leichtern und gemeinern Tugend vor die Augen, und machte, daß sie alle in seine Fußstapfen treten konnten, damit er sie alle erretten möchte; da sagt ihr, er wäre ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder, welche bey einem gemächlichen und sinnlichen Lebenswandel das Ansehen haben wollte, als ob er tugendhaft und heilig lebte, ob er gleich von den Betäubungen und Mühseligkeiten der Tugend nichts wüßte: **Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt, so sagen sie: Sieh, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner- und Sündergeselle.** Matth. 11, 19. Und auf diese Weise, setzet Jesus Christus hinzu, wird die Weisheit Gottes bey den verschiedenen Wegen, auf welchen sie ihre Diener führet, durch die thörichten Widersprüche der Welt gerechtfertiget; und die Urtheile der Kinder der Menschen, welche niemals mit sich selbst übereinstimmen, geben seiner Gerechtigkeit täglich neue Waffen in die Hand, sie zu verdammen und zu Schanden zu machen: **Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

Wenn nun aber die Buße Johannes des Täufers von der Welt verdammet wird, so gehet sie mit seinen Erniedrigungen nicht besser und gelinder um. Ja, meine Brüder, die Welt, welche den Ehrgeiz an den Frommen so sehr tadelt; die ihnen so gerne Schuld giebt, sie hätten allemal gewisse Absichten, die sie zu erlangen suchten; sie strebten weit eifriger nach Vortheilen; sie wären in Ansehung der Ehrenstellen und Vorzüge weit empfindlicher; und sie bedienten sich sogar der Tugend, damit sie dieselben erlangen möchten; die Welt, welche sich darüber freuet, daß sie ihnen diesen Vorwurf machen kann; eben diese Welt, sage ich, die sich allezeit selbst widerspricht, verdammet

die

die Demuth des Vorläufers. Das Bekenntniß, welches er vor den Jüden von seiner Nichtigkeit und Niedrigkeit, wie auch von der Größe und Hoheit Jesu Christi ableget, macht, daß sie ihn verlassen, und ihm nicht mehr so häufig nachfolgen. Es ist auch sogar seinen Jüngern zuwider, und können es nicht leiden, daß er sich so sehr unter Jesum Christum erniedriget: Denn es rühret oftmals bloß aus Eitelkeit her, daß wir die Ehre unserer Oberhäupter und Anführer verfechten, und keinesweges aus einem Verlangen, daß sie uns nützlich seyn möchten. Sie kommen deswegen, und stellen ihm vor, dieser Jesus, von welchem er gezeuget habe, fange an zu taufen, und das Volk laufe ihm haufenweise nach: **Von wem du zeugetest, sieh, der taufet, und jedermann kömmt zu ihm.** Joh. 3, 26. Sie sind eifersüchtig, daß das Volk ihren Meister verläßt, und zu Jesu gehet; und es scheinet, als ob sie ihn deswegen tadeln wollten, weil er Jesum gar zu groß, sich selbst aber geringe und verächtlich gemacht habe.

Eben so ungerecht gehen auch wir, meine Brüder, noch itzo mit der Tugend um. Da wir es so übel auslegen, wenn diejenigen, die sich für Verehrer derselben ausgeben, nach hohen Würden und Ehrenstellen streben. Da wir von den geheimen und mannigfaltigen Mitteln so viel zu sagen wissen, derer sich die Frommen bedienen, damit sie ihren Zweck erlangen mögen; da wir ihnen oftmals sogar die Gnaden und Ehrenbezeigungen, vor welchen sie fliehen, und die ihnen ihre Verdienste wider ihren Willen zuwege gebracht haben, als einen Fehler anrechnen; da wir beständig sagen, die Tugend sey nichts anders, als die vornehmste Triebfeder der Ehr-

sucht;

sucht; und die Gottesfurcht sey vornehmlich unter einer Regierung, wo die Gnadenbezeigungen auf dieselbe zu folgen pflegen, oftmals weiter nichts, als ein geheimes Mittel Gnadenbezeigungen zu erlangen. Mit was für Augen sehen wir, meine Brüder, wenn ein Frommer aus Antrieb des Geistes Gottes die Pracht und den Glanz der Ehre dieser Welt niederleget, und der Hoheit des Glaubens, wie auch die Wahrheit der Verheissungen seine Geburt, seinen Namen, seine Ehrenstelle und seine Geschicklichkeiten aufopfert, damit er in der Stille und Einsamkeit der Wundern des Herrn und jener Ewigkeit nachdenken möge; wenn er die Sicherheit der Ruhe, und die Annehmlichkeiten eines heiligen und einsamen Lebens, den Zerstreuungen, die mit dem Ansehen verbunden sind, und den Gefährlichkeiten unserer Ansprüche und Hoffnung vorziehet, mit was für Augen, sage ich, sehen wir die Größe seiner Demuth und das heldenmüthige Verfahren seiner Entsagung und seiner Einsamkeit an? Machen wir wohl der Religion und der Macht der Gnade eine Ehre daraus? Ach! wir halten es für Kleinmüthigkeit und Schwachheit. Wir nennen ein Leben, an dessen Anblick sich die Engel und Heiligen ergötzen, ein müßiges Leben, von welchem niemand etwas zu sagen weiß. Wir geben die heldenmüthigsten Opfer und die edelsten Gedanken des Glaubens für eine Trägheit aus, wobey nichts Erhabenes wahrzunehmen wäre. Wir legen jener erhabenen Weisheit von oben, welche macht, daß ein Frommer alles, was vergänglich ist, für Koth hält, die niederträchtigen Namen der Schüchternheit und eines blöden Verstandes bey. Wir sehen die Menschen, derer die Welt nicht würdig ist, als solche an, die auf derselben nichts nütze wären. Und in-

dessen

dessen, daß wir den einfältigen und uneigennützigen Lebenswandel, nebst der falschen Weisheit eines Sokrates, und die stolze Verachtung, welche die Weltweisen gegen die Ehrenstellen und Reichthümer von sich blicken ließen, bewundern; indessen, daß wir die Niederträchtigkeit und die Thorheit dieser vermeynten Weisen nicht einsehen, welche ebenfalls nach Ruhm und Ehre streben, indem sie mit einer Tugend pralen, die noch weit verächtlicher als das Laster selbst ist: so halten wir es, meine Brüder, für etwas wohlanständiges, wenn wir die edle Demuth der Knechte Gottes, die großmüthige Beraubung der Weisen des Evangeliums, und die heilige Großmuth ihres Glaubens verachten können; und wir legen den Ausschweifungen und dem kindischen Verfahren des Stolzes die Lobeserhebungen bey, die wir dem erhabenen Wesen der Demuth, der heiligen Philosophie des Evangeliums, und der hohen Weisheit der Gnade versagen. Was ist doch der Mensch, o mein Gott! und wie groß ist nicht seine Blindheit, daß er alles, was ihn heruntersetzt, und verächtlich macht, bewundert, und hingegen das, was ihm Ehre und Ansehen verschaffen kann, verachtet!

Es wird aber nicht nur die Demuth Johannes des Täufers von der Welt verachtet; sondern es wird auch noch zuletzt sogar sein Eifer, dieser so weise und erleuchtete Eifer, von ihr verdammet.

Die Gottlosigkeit der Herodias, und die Schwachheit des Herodes rechnen dem Vorläufer die heilige Freyheit, derer er sich bedienet, als ein Verbrechen, an. Er wird ein Martyrer der Wahrheit. Er ist glückselig, daß er sie verkündiget hat; aber noch weit glückseliger, daß er für

sie stirbt! Glückselig, daß er sie in den Pallästen der Könige, und vor dem Throne verkündiget hat, wo man ihre Stimme unter der Menge der Schmeichler, die um denselben herumstehen, gar selten höret! Aber noch weit glückseliger, daß er der Wahrheit durch sein Blut einen neuen Glanz verschaffet! Glückselig, daß er die Welt durch seinen großmüthigen Eifer verdammet! Aber noch weit glückseliger, daß er der Welt durch seinen heiligen und großmüthigen Eifer Gelegenheit gegeben hat, ihn selbst zu verdammen!

Ja, meine Brüder, die Welt kann der Wahrheit nicht vergeben, weil die Wahrheit ihr nichts vergeben kann. Und in wessen Munde konnte sie wohl ehrwürdiger seyn, als in dem Munde des Vorläufers? Seine wunderbare Geburt, sein heiliger und auf das höchste getriebener strenger Lebenswandel, das große Ansehen, in welchem er stund, die Wichtigkeit seines Amtes, die Verehrung aller Einwohner des jüdischen Landes, und der Geist aller Propheten, der in ihm wieder auf zu leben schien, machten ihn zu dem geschicktesten Werkzeuge, derer sich die göttliche Weisheit bedienen konnte, der Wahrheit die gebührende Ehre zu verschaffen, und die Wohllust zu beschämen, wenn sie sich anders schämen könnte, und wenn sie nicht ihre Ehre sogar in ihrer Beschimpfung und Schande suchte.

In Wahrheit, es scheinet, als ob man bey allen übrigen Lastern noch einigen Geschmack an der Wahrheit fände, oder doch wenigstens noch einige Hochachtung gegen sie hegte. Aber die Wohllust ist zu allen Zeiten die unerbittlichste Verfolgerinn derselben gewesen. Es ist ihr nichts zu heilig. Alles, was sich ihrer Leidenschaft widersetzt, macht

sie

sie wüthend und grausam. Sie fraget weder nach Verwandtschaft, noch nach Natur, weder nach Religion, noch nach Freundschaft. Es ist kein Recht, das sie nicht verletzte; und kein Band, welches sie in Ehren hielte. Sie übet die schrecklichsten Laster aus, so bald sie nöthig werden. Und ob man sie uns gleich unter dem scheinbaren Namen der Zärtlichkeit des Herzens, eines guten Naturells, einer beständigen Treue, und edler und großmüthiger Gesinnungen vorstellet; so ist sie eine mit Schwert und Gift gewaffnete Furie, die nichts schonet, und alles zu unternehmen vermögend ist, so bald man ihr beschwerlich oder hinderlich fällt.

Die Herodias wird weder von der Heiligkeit des Johannes, noch von seinem wichtigen Amte, noch von der Bewunderung des ganzen Judäa, welches ihn für einen Propheten ansieht; noch von der Ehrerbiethung, die Herodes seiner Tugend zu erweisen nicht unterlassen kann, noch endlich auch von den Umständen des Gastmahles, an welchem es sich auch die Grausamkeit selbst niemals hatte einfallen lassen, die Abscheulichkeiten des Blutes und des Todes unter die Ergötzlichkeiten der Tafel zu mischen, gerühret. Johannes der Täufer bestrafet sie. Er verdammet das Aergerniß ihrer Leidenschaft und ihre Blutschande. Er rücket ihr die Schande vor, welche sie sich vor den Augen des ganzen Palästina, ihres hohen Standes und ihrer vornehmen Geburt ungeachtet, zuzuziehen kein Bedenken trägt. Aber er muß diese Freyheit mit seinem Blute bezahlen, und sie opfert dieses edle und heilige Opfer ihrer rasenden Leidenschaft auf.

Ja, meine Brüder, wenn es erlaubt wäre, die Erzählung so vieler betrübten Begebenheiten, welche die Wohl-

lust täglich auf dem Erdboden verursachet, unter die Freude und der Pracht dieses hohen Festes zu mischen; so würdet ihr sehen, daß die Grausamkeit und die Wuth zu allen Zeiten das sicherste Merkmaal dieses Lasters gewesen sind, welches die Welt eine Schwachheit guter Herzen zu nennen pfleget. Ihr würdet sehen, wie es durch Eisen und Gift, die es in den Händen hat, ganze Familien in Trauren und Betrübniß setzet, einen Ehegatten wider den andern, einen Bruder wider den andern, einen Vater wider das Kind, und einen Freund wider den andern waffnet; wie es sich täglich den Weg zur Sättigung seiner schändlichen Begierden durch geheime Abscheulichkeiten, die Menschen nicht geziemen, bahnet; und wie es in der vermeynten Zärtlichkeit eines wohllüstigen Herzens alles dasjenige antrifft, was nur das grausamste und wildeste Herz abscheuliches und unmenschliches ausüben kann. Sehet also, wozu diese schreckliche Leidenschaft verleitet, welcher die unreinen Schaubühnen so angenehme und liebenswürdige Namen beylegen.

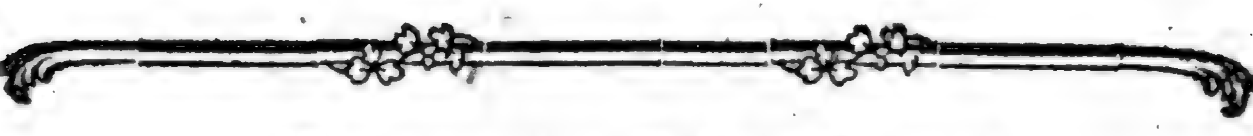
Jedoch, wir wollen nicht einmal so weit gehen, sondern nur bey der Schwachheit des Herodes stehen bleiben. Betrachtet einmal, wie viel die Herrschaft der Wohllust auch über die besten Herzen vermag. Er getrauet sich nicht das Haupt des Vorläufers zu verweigern. Er ist ingeheim über diese schreckliche und grausame Ungerechtigkeit unwillig. Er stellet sich die ganze Heiligkeit und das ganze Ansehen dieses Propheten vor. Er ist traurig, heißt es in dem Evangelium, und er thut es ungerne, daß er seine Hände mit unschuldigem Blute besudelt. Aber die Wohllust verlanget es, und was kann man ihr wohl abschlagen, wenn sie einmal die Herrschaft über ein Herz erlanget hat,

und man ihr Sklave geworden ist? Die Ehre, die Vernunft, die Billigkeit, unser Ansehen, ja sogar unser eigenes Beßte mögen sich immerhin dem, was sie verlanget, widersetzen; alle ihre Erinnerungen machen gar einen schlechten Eindruck, und es findet nichts ein Gehör. Bittet einmal einen Mann, der in einem öffentlichen Ehrenamte stehet, um eine ungerechte Gnade, die dem Volke zur Last, und dem Staate zum Schaden gereichet. Seine Ehrenstelle, sein Gewissen, und sein Ansehen werden ihn vergeblich davon abzuhalten suchen. Wenn es die Wohllust haben will, so muß alles nachgeben, und ihr könnet gewiß versichert seyn, daß ihr eure Bitte erlangen werdet. Bittet einen Großen um die Ungnade und den Untergang eines Nebenbuhlers, der unschuldig ist, und dessen ganzes Verbrechen in seinen Verdiensten bestehet. Vergeblich wird jedermann wider eine solche Ungerechtigkeit schreyen. Sobald es die Wohllust verlanget, wird eure Bitte erhöret. Hat ein vornehmer und angesehener Mann das Unglück, einer andern Herodias zu misfallen, so reden seine Geschicklichkeiten, seine Dienste und seine Redlichkeit vergebens für ihm. Es ist umsonst, daß der Staat von seiner Entfernung Schaden leidet. Die Wohllust will es haben; er muß also aufgeopfert werden; und der Fürst wird sich lieber durch die Aufopferung eines getreuen und dem Staate nützlichen Dieners, die allgemeine Verachtung und den allgemeinen Unwillen zuziehen, als den schändlichen Gegenstand seiner Leidenschaft nur einen Augenblick betrüben. Schlaget ihm aber auf der andern Seite einen unwürdigen Unterthanen vor, der weder Tugend noch Geschicklichkeiten besitzet, dessen sich auch sogar die Ehre eines Volkes schämen würde, ihn eine Ehrenstelle bekleiden zu sehen, und

dessen Ungeschicklichkeit dem öffentlichen Wohlstand zuwider seyn würde; so wird er doch zu den höchsten und wichtigsten Aemtern geschickt, sobald ihn die Wollust darzu bestimmt. Der Staat mag immerhin in seinen Händen zu Grunde gehen, das Regiment mag durch ihn beschimpfet werden, die Fremden mögen darüber spotten, und die Unterthanen murren, die Wohllust wird ihn auf den höchsten Gipfel der Ehre erheben, und keinesweges befürchten, daß sie durch eine solche sonderbare und ungerechte Wahl das Aufsehen und das Aergerniß, welches das Laster anrichtet, vermehren werde. O ungerechte und grausame Leidenschaft! Was brauchte man wohl, um dich aus den Herzen der Menschen zu vertilgen, als eben die Waffen, derer du dich bedienest, sie zu fangen und zu verführen.

Auf diese Art wird der Eifer Johannes des Täufers auf der Welt belohnet. So pfleget es der Wahrheit zu gehen, die allezeit gehasset wird, weil sie uns niemals günstig ist. Vornehmlich machen sich die Großen gleichsam eine öffentliche Ehre daraus, sie zu hassen, weil sie dieselben gemeiniglich selbst sehr verhaßt macht. Sie legen ihr allezeit die verhaßten Namen der Unvorsichtigkeit und Verwegenheit bey; weil bey ihnen die Schmeicheley ganz allein den herrlichen Namen der Wahrheit unrechtmäßiger Weise führet. Sie sind bey den verderbten Zeiten, in welchen wir leben, noch glücklich genug, daß sich noch Menschen finden, die sich unterstehen, ihnen dieselbe zu sagen; sie sind aber auch noch weit mehr zu beklagen, daß sie dieselbe zu keinem andern Ende erkennen, als daß sie sie verachten; und weil sie glauben, sie wären weit über der Wahrheit, weil sie sehen, daß sie über alle diejenigen sind, die sie ihnen verkündigen.

Was uns anbetrifft, meine Brüder, so lasset uns die Wahrheit auch alsdann lieben, wenn sie uns verdammet. Ja, lasset uns an den Menschen weiter nichts, als die Wahrheit lieben, weil sie dieselben ganz allein liebenswürdig macht. Die Schmeicheley und die Falschheit sind das Kennzeichen niederträchtiger und schlechter Seelen. Wer das Laster loben kann, ist der Tugend nicht fähig. Lasset uns diejenigen verachten, die uns schmeicheln, weil sie an uns sonst nichts loben, als was uns verächtlich macht. Lasset uns sonst niemanden für unsern Freund halten, als die Freunde der Wahrheit. Lasset uns ihr einen freyen Zutritt bey uns verstatten! lasset uns ihr sogar entgegen gehen, und sie auch alsdann suchen, wenn sie vor uns fliehet, und sich verbirgt. Je erhabener wir sind, desto mehr entfernet sie sich von uns; aber desto mehr sollen wir ihr auch die Hand reichen, damit sie sich uns nähern möge. Sie fliehet nur allein vor denjenigen, die sich vor ihr fürchten. Lasset sie uns lieben, so werden wir gar bald mit ihr bekannt werden. O es ist etwas großes, sich selbst gerne kennen zu lernen! Und wenn wir sie auf der Welt werden gesuchet haben, so wird sie unsere Freude und unsere ewige Glückseligkeit in dem Himmel ausmachen.



Zweyte Predigt

auf das Fest des heil. Johannes des Täufers

von Bourdaloue.

Entwurf.

Text: Es war ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name war Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte. Joh. 1, 6. 7.

Eingang.

In diesen Worten ist der wahre Charakter des ruhmvollen Vorläufers Jesu Christi ausgedrückt. Er war ein Zeuge, der von Gott erwekt und bestellt wurde, der Welt den Sohn Gottes zu verkündigen. Diesen Zeugen hatte der Heiland vonnöthen; Joh. 5, 31. 32. Diesen hatten auch wir zur Befestigung unseres Glaubens vonnöthen; Joh. 1, 7. welches dem heil. Johannes ohne Zweifel große Ehre bringet. Gleichwie aber Johannes ein Zeuge von dem Heilande der Welt gewesen ist, also hat der Heiland, vermöge einer Art von Dankbarkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Zeuge von Johannes seyn wollen, ich sage daher

Hauptsatz.

So sehr sich der christliche Glaube auf das Zeugniß Johannes des Täufers von Christo gründet, eben so sehr grün-

gründet sich auch die Ehre des Vorläufers auf das Zeugniß, welches Christus für ihn ablegt.

Abtheilung.

I. Johannes der Täufer zeuget von dem Sohne Gottes.

II. Der Sohn Gottes zeuget von Johannes dem Täufer.

Erster Theil.

Johannes der Täufer zeuget von dem Sohne Gottes.

Wenn jemand zu einem Zeugen erwählet wird, und wenn er das Amt desselben recht verwalten will, so wird auf Seiten seiner fünferley darzu erfordert: Die Treue und Uneigennützigkeit bey seinem abgelegten Zeugnisse; die Gewißheit der Beweise für dasselbe; der Eifer um die Wahrheit, für welche er sein Zeugniß ablegt; und endlich die Beständigkeit und Standhaftigkeit sein Zeugniß zu unterstützen. Alle diese Eigenschaften hatte der heil. Johannes im höchsten Grade: denn er war für den Heiland der Welt.

I. Ein treuer und uneigennütziger Zeuge. Dieses erhellet aus den Worten des Evangelisten: **Und dieß ist das Zeugniß Johannes. Und er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus.** Joh. 1, 19. 20. Die Juden fragten ihn ferner: was denn? bist du Elias? Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Nein. Wer denn? Eine Stimme des Rufenden. 23. Ich bin nur eine bloße Stimme, welche rufet, und der Welt die Ankunft des Herrn verkündiget. Welche Treue! die Juden waren bereit, ihn für den Meßias zu erkennen; aber Johannes entsaget mit einer Redlichkeit, worüber sie erstau-

staunen, dieser Würde, um sie Jesu Christo vorzubehalten. Der heil. Chrysostomus bemerket, daß Johannes und Christus wirklich viele Aehnlichkeit mit einander hatten, und deswegen mehrmalen einer für den andern gehalten wurde: so hielt Herodes den Heiland für den auferstandenen Johannes; und daher kam es auch, daß die Pharisäer ebenfalls den Johannes für den Meßias erkennen wollten. Viel Ehre für Johannes; aber noch weit mehr Ehre für ihn, daß er sagte: **Ich bin nicht Christus.** Die Kirchenväter sagen, daß er sich aus keiner andern Ursache so lange in der Wüste verbarg, keine Wunder that, und von Christo immer in den prächtigsten Ausdrücken redete, als weil er sich erniedrigen wollte, damit er Jesum Christum erheben möchte.

II. Ein vollkommen unterrichteter Zeuge. Er hat uns Jesum Christum als einen Gottmenschen bekannt gemacht: **Es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist, denn er war ehe, denn ich.** Joh. 1, 39. War Jesus ehe, als Johannes, so war er es nach seiner Gottheit, und also war er Gottmensch. Als Erlöser. **Sehet das Lamm Gottes; sehet, der hinwegnimmt** — nicht die Herrschaft der Römer, wie sich die Jüden einbildeten, sondern — **die Sünden der Welt.** 29. Als Heiligmacher. **Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen.** v. 16. Als **Urheber der Gnade** und der Sakramente, da er ihn den Stifter einer weit kräftigern Taufe nannte. **Er wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.** Luk. 3, 16. Als Richter. **Seine Wurfschaufel ist in seiner Hand.** v. 17. Hier habet ihr einen kurzen Abriß der ganzen Gottesgelehrtheit, die im Zeugnisse des heil. Johannes enthalten ist.

III. Ein gewisser untadelhafter Zeuge. Die halsstärrigen Jüden konnten nichts wider ihn aufbringen: denn was konnten sie auf den Verweis, den ihnen der Heiland gab, antworten? Johannes, sagte er, ist gekommen. Ihr habet Hochachtung gegen ihn gehabt, habet ihn als einen Gesandten Gottes geehret; und dennoch, als er von mir zeugte, galt er nichts. Hätte er sich selbst für den Messias ausgegeben, so hättet ihr ihm geglaubt; — deswegen werden die Sünder und Sünderinnen eher in das Reich Gottes kommen als ihr. Die bessern Jüden und die ersten Jünger Christi glaubten bloß auf das Zeugniß des Johannes an Christum.

IV. Ein eifriger und inbrünstiger Zeuge. Um Jesu Christo, so viel in seinen Kräften stund, Ehre zu verschaffen, war er nicht zufrieden, ihn als das Lamm Gottes öffentlich gezeugt zu haben, sondern er predigte auch die Buße, als die Vorbereitung zu seiner Ankunft. Von ganzen Flecken und Städten kamen die Einwohner haufenweis zu ihm. Halsstärrige Pharisäer nannte er in seinem Eifer Schlangen- und Ottergezüchte. Luk. 3, 7. Er schrie ohne Unterlaß: **Bereitet den Weg des Herrn!** tragt die Hügel ab; seyd demüthig!

V. Ein beständiger Zeuge. Er fieng schon im Leibe seiner Mutter an, von Christo zu zeugen; und was er wunderbarer Weise vor seiner Geburt angefangen hatte, das setzte er sein ganzes Leben hindurch fort. Gleichwie er nun als ein Zeuge Jesu Christi gelebt hatte, so wollte er auch als ein solcher sterben: denn um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen sterben; sterben, indem man vor einem gottlosen Könige die Sache Gottes vertheidiget, heißt dieß nicht als ein Zeuge Jesu Christi sterben?

Ein vortreffliches Muster, das uns Gott heute darstellet, das wir nachahmen sollen. Auch wir sollen Zeugen Jesu Christi seyn; das ist, wir müssen mit dem Geiste und Sinne des Glaubens Jesum Christum, durch unsern unschuldigen Lebenswandel, bekennen: denn dazu hat er uns erwählet; er hat ein heiliges und ganz göttliches Gesetz vom Himmel gebracht, und er will, daß wir die Welt davon überzeugen. Nun wird aber die Welt unser Zeugniß von der Heiligkeit dieses Gesetzes nicht annehmen, so lange sie sehen wird, daß wir in den Ausschweifungen und in dem Verderbnisse des Lasters leben. Wenn wir rechte Zeugen von dem Gesetze und der Lehre Jesu Christi seyn wollen, so müssen wir uns nach derselben richten, und das, was wir mit dem Munde bekennen, treulich beobachten; sonst ist unser Zeugniß nicht gültig. Wir sollen hierüber öftere Untersuchungen anstellen. — Betrachten wir nun auch das Zeugniß, welches Jesus dem heil. Johannes zum Besten abgeleget hat.

Zweyter Theil.

Der Sohn Gottes zeuget von Johannes dem Täufer.

Wundern wir uns nicht, daß Jesus aus einer Art von Dankbarkeit von dem heil. Johannes hat zeugen wollen. Es geschah, spricht der heil. Chrysologus, um schon damals und zum voraus diese so feyerliche und glaubwürdige Verheißung zu bestättigen und zu erfüllen: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater:** nämlich am Tage des Gerichts. Aber in Rucksicht des Johannes that er noch mehr: er bekannte von ihm schon in dieser Welt. Er zeugte 1) von der Größe seiner Person; 2) von der Würde

de seines Amtes; 3) von der Vortrefflichkeit seiner Predigt; 4) von der Kraft seiner Taufe; 5) von der Heiligkeit seines Lebens.

I. Von der Größe seiner Person. Was meynst du, wird aus diesem Kinde werden? So redeten die Juden schon bey der Geburt Johannes. Der Erzengel sprach von ihm: Er wird groß seyn vor dem Herrn. Das Zeugniß, welches Jesus von ihm ablegte, war aber noch weit rühmlicher für den Johannes, da er sprach: Wahrlich ich sage euch, unter denen, die von Weibern gebohren wurden, ist keiner aufgestanden, der größer sey, als Johannes der Täufer. Matth. 11, 11.

II. Von der Würde seines Amtes. Er sagt von ihm: Er ist mehr, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von welchem geschrieben steht: Sieh ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. ebend. v. 9. 10. Da nun der heil. Johannes der Engel unsers Gottes war, so sind wir verbunden, die größte Ehrerbiethung gegen ihn zu hegen.

III. Von der Vortrefflichkeit seiner Predigt. Diese besteht im Erleuchten und Rühren. Beyde Stücke sind zwar selten beysammen; aber im heil. Johannes waren sie vereiniget. Er war ein brennendes und leuchtendes Licht. Joh. 5, 35. Im Geiste und in der Kraft des Elias. Luk. 1, 17.

IV. Von der Kraft seiner Taufe. Einige billigten die Taufe des heil. Johannes, andere tadelten sie. Christus legte von der Kraft derselben das herrlichste und wunderbarste Zeugniß ab, indem er sich selbst von ihm taufen ließ, und dem Täufer sagte: Laß es itzt geschehen: denn

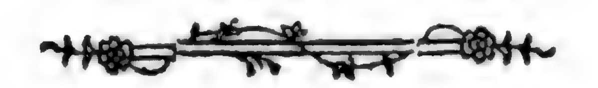
also

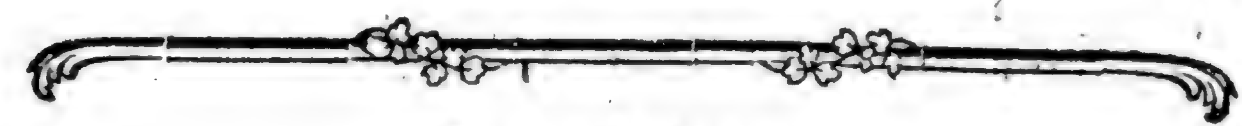
also gebühret es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Matth. 3, 15.

V. Von der Heiligkeit seines Lebens. Der Heiland fragte die Jüden: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Johannes ist beständig, besitzt eine heldenmüthige Tugend, die über alles Irdische hinweg sieht. Einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? Johannes führt ein armes und in aller Rücksicht bußfertiges Leben.

Moral und Beschluß.

Lasset uns hierbey stehen bleiben. Ich überlasse euch dieses zum weitern Nachdenken, und es soll der Nutzen seyn, den wir aus dieser Rede ziehen sollen. Wir werden niemals unter die Zahl der Auserwählten gehören, wenn uns Jesus Christus nicht vor seinem Vater erkennet, und nicht uns zum Besten ein Zeugniß ablegt, gleichwie er zum Besten des heil. Johannes ein Zeugniß abgelegt hat. Nun wird Jesus Christus nur jenen zum Besten zeugen, die ihm gleich zu werden sich bemühet haben. Jesu Christo aber können wir nicht anders gleich werden, als durch den wahren Geist der Buße, der von einer unverletzten Beharrung unterstützet wird. Also müssen wir uns auf den Weg der Buße begeben, wenn wir das Zeugniß von Jesu Christo für uns erhalten wollen.





Predigt.

Text: Es war ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name war Johannes, Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte. Joh. 1, 6. 7.

Dieses ist der rechte und wahre Charakter des ruhmvollen Vorläufers Johannes, dessen Fest wir heute feyern. Er war ein Mensch, der von Gott war erwecket worden, daß er ein Zeuge von demjenigen seyn sollte, welcher, als der Sohn Gottes und das Wort Gottes, das unerschaffene Licht war. Ein Mensch, welcher war erwählet und bestimmet worden, der Welt den im Fleische erschienenen Gott zu verkündigen, und bekannt zu machen. Ein Mensch, der von einer unfruchtbaren Mutter wunderbarer Weise war empfangen worden. Ein Mensch, von welchem man schon von seiner Wiege an sagen konnte, der Geist Gottes war in ihm, und die Hand des Herrn war mit ihm. Ein Mensch, dessen Sendung durch den herrlichsten Beweis der Wahrheit, welche seine große Heilichkeit ist, unterstützet wurde; und alles dieses, damit er von Jesu Christo zeugen möchte. Dieses sind die hohen Begriffe, welche uns das Evangelium von ihm macht. Er war das Licht nicht. Er war nicht das Licht, Joh. 1, 8. er war aber ein Zeuge von dem, der das Licht selbst war; von dem Gottmenschen, welcher allein schlechterdings und ohne Bedingung sagen konnte: Ich bin das Licht der Welt. Denn deswegen ist Johannes der Täufer gekommen, damit er die Wahrheit dieses Ausspruches des Heilan-

lan-

landes bezeugen möchte; und dieses ist, wie ich solches nochmals wiederhole, der kurze Inhalt seines Lobspruches. **Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte. Joh. 1, 7.** Ein Lobspruch, meine geliebten Zuhörer, den ihr nicht als eine bloße Lobrede des Heiligen, den die Kirche an dem heutigen Tage verehret, betrachten sollet; sondern als eine gründliche Rede über einen von den Hauptpunkten unserer Religion; als einen wesentlichen Unterricht in dem Christenthume; und als eine Erklärung des großen Geheimnisses unseres Glaubens, welches die göttliche Menschwerdung ist. Denn Jesus Christus und Johannes der Täufer sind so genau miteinander verbunden, daß man den einen nicht recht erkennen kann, wenn man nicht zugleich den andern kennet. Und wenn das ewige Leben darinn besteht, daß man Jesum Christum erkennet, **dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich den wahren Gott allein erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Joh. 17, 3.** so bestehet auch ein Stück unserer Seligkeit darinn, daß wir den heil. Johannes kennen. Nun ist es aber genug, um ihn vollkommen zu kennen, wenn man recht weiß, daß er der Zeuge Jesu Christi gewesen, und daß er deswegen gekommen ist. **Dieser kam zum Zeugnisse.** Sobald er gebohren wurde, löste er, vermöge eines augenscheinlichen Wunders, die Zunge seines Vaters Zacharias, damit er das Lob Gottes preisen konnte. Thue doch itzo, o großer Heiliger, ein gleiches Wunder, und löse meine Zunge, damit ich im Stande seyn möge, dieser christlichen Versammlung deine großen Vorrechte und Tugenden auf eine anständige und nützliche Weise zu verkündigen. Ich habe hierzu einen mächtigen Beystand vonnöthen. Damit ich

aber

aber desto kräftiger darum bitten möge, so wende ich mich zu der Königinn der Jungfrauen. Ave.

Man muß es gestehen, ihr Christen, es ist bey dem Johannes dem Täufer etwas gar sehr sonderbares, daß er von Gott ist erwählet worden, dem Heilande der Welt zu einem Zeugen zu dienen. Es ist aber etwas noch weit sonderbareres, daß der Heiland der Welt, ob er gleich Gott war, das Zeugniß des heiligen Johannes vonnöthen hatte, und daß nach der Ordnung, oder doch wenigstens nach der Ausführung der göttlichen Rathschlüsse, das Zeugniß dieses ruhmvollen Vorläufers zur Befestigung unsers Glaubens nöthig gewesen ist. Nun ist aber sowohl das eine als das andere wahr, und das Evangelium, welches unsere Regel und Richtschnur ist, erlaubet uns nicht daran zu zweifeln. Ja, der Heiland hat, ob er gleich Gott war, das Zeugniß Johannes des Täufers vonnöthen gehabt. Es bekannte Johannes dieser Gottmensch selbst, als er zu den Jüden sagte: **Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß nicht wahr; es ist ein anderer, der von mir Zeugniß giebt.** Joh. 5, 31. 32. Wenn ich allein von mir selbst zeugete; so würdet ihr, obgleich unbilliger Weise, sagen, mein Zeugniß könne nicht angenommen werden; sehet aber hier einen andern, der von mir zeuget. Denn nach der Meynung des heil. Chrysostomus, welcher diese Schriftstelle nach dem Buchstaben erkläret, war dieser andere, von welchem Jesus Christus redete, der heilige Johannes, sein Vorläufer. Ueber dieses war, nach der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse, das Zeugniß des heiligen Johanes zur Befestigung unseres Glaubens nöthig. Denn eben der Evange-

list, welcher uns sagt, Johannes wäre gekommen, von dem Lichte zu zeugen, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte, führet auch die Ursache davon an: Auf daß sie alle durch ihn glaubten. Joh. 1, 7. Hieraus folget, daß sich also unser Glaube, ich sage unser Glaube an Jesum Christum, ursprünglich auf das Zeugniß dieses großen Heiligen gründet, weil es in der That durch ihn geschehen ist, daß wir geglaubet haben; weil uns der Weg des Heils zuerst durch ihn ist bekannt gemacht worden; mit einem Worte, weil wir durch ihn Christen sind. Es bringt ihm dieses ohne allen Zweifel viel Ehre. Indessen schränke ich seine Lobrede hierauf nicht ein; sondern dasjenige, was ich noch hinzusetze, wird sie allererst vollkommen machen. Denn gleichwie Johannes der Täufer ein Zeuge von dem Heilande der Welt gewesen ist; also hat der Heiland der Welt, vermöge einer Art von Dankbarkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Zeuge von Johannes dem Täufer seyn wollen. Gleichwie der Heiland, ob er gleich Gott war, in Ansehung unser das Zeugniß des heil. Johannes vonnöthen gehabt hat; also hat der heilige Johannes in Ansehung seiner selbst, das Zeugniß des Heilandes noch weit nöthiger gehabt. Und so sehr sich der christliche Glaube auf das Zeugniß gründet, welches Jesus Christus von seinem Vorläufer erhalten hat: eben so sehr gründet sich auch die Ehre des Vorläufers auf das Zeugniß, welches er von Jesu Christo erhalten hat. Hierinn besteht mein ganzer Vortrag, welchen ich in folgende zween Sätze einschließe. Johannes der Täufer zeuget von dem Sohne Gottes. Dieses ist der erste Satz. Und der Sohn Gottes zeuget von Johannes dem Täufer. Dieses ist der andere Satz. Hieraus ziehe ich zween Schlüsse zu

eurer

eurer Erbauung. Der eine ist dieser: Wir sollen insgesammt nach dem Beyspiele des heil. Johannes, und als Christen, auch Zeugen von Jesu Christo seyn. Der andere lautet also: Gleichwie Jesus Christus von dem heil. Johannes gezeugt hat; also muß er auch dermaleinst von uns zeugen, und wir müssen dieses Zeugnisses würdig zu werden suchen, wenn wir unter die Zahl seiner Auserwählten gehören wollen. Dem heil. Johannes nachfolgen, indem wir unsere Handlung und unser Leben zu einem augenscheinlichen und beständigen Zeugnisse machen, durch welches Jesus Christus geehret wird; und, wie der heil. Johannes, würdig werden, daß uns Jesus Christus, wenigstens am jüngsten Gerichte, mit seinem Zeugnisse vor Gott beehret; dieses sind zween moralische Schlüsse, deren wohl verstandene Ausübung ein kurzer Inbegriff der ganzen christlichen Heiligkeit ist, und welche ich euch geneigt anzuhören ersuche.

Erster Theil.

Wenn jemand zu einem Zeugen erwählet wird, und wenn er das Amt desselben recht verwalten will; so wird auf Seiten seiner fünferley dazu erfodert: Die Treue und dit Uneigennützigkeit bey dem Zeugnisse, welches er ablegt, eine genaue Wissenschaft um die Sache, die er bezeuget; die Gewißheit der Beweise, auf welche er sein Zeugniß gründet; der Eifer um die Wahrheit für welche er ein Zeugniß ablegt; und endlich die Beständigkeit und Standhaftigkeit sein Zeugniß zu unterstützen. Nun finde ich, daß der heilige Johannes diese fünf Eigenschaften im höchsten Grade an sich gehabt hat. Denn er war für den Heiland der Welt ein treuer und uneigennütziger

Zeuge, ein vollkommen unterrichteter Zeuge, ein gewisser und untadelhafter Zeuge, ein eifriger und brünstiger Zeuge, und ein beständiger und standhafter Zeuge. Hieraus mache ich nun den Schluß, er hat also die Absicht, die Gott in Ansehung seiner hegte, vollkommen erfüllet, und es hat ihm an nichts gemangelt, diese Worte meines Textes nach ihrem ganzen Umfange wahr zu machen: **Dieser kam zum Zeugnisse.** Gebet wohl Achtung, ich werde nichts sagen, so nicht aus dem Evangelium selbst genommen ist.

Ich behaupte zuförderst, daß Johannes der Täufer, in Ansehung Jesu Christi, das Amt eines treuen und uneigennützigen Zeugen verwaltet habe. Der Beweis hievon ist unstreitig. Denn dieses ist, nach dem Evangelisten, das Zeugniß, welches dieser Mann Gottes ablegte, als die Jüden, Priester und Leviten an ihn abschickten, und ihn fragen ließen, wer er wäre: **Und dieß ist das Zeugniß Johannes. Joh. 1, 19.** Was that er? Er bedachte sich nicht, sondern erkannte aufrichtig und sagte, nicht nur ohne Mühe, sondern mit Vergnügen, er wäre nicht Christus: **Und er erkannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. v. 20.** Sie fragten ihn ferner; was denn? Bist du Elias? Er antwortete aber, ich bin es nicht. **Ich bin es nicht.** Bist du ein Prophet? Er antwortete, nein. **Und er antwortete, nein. v. 21.** Aber wer bist du denn, sagten sie, damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben können? Was sagest du von dir selbst? Und da legte er dieses demüthige, aber großmüthige Bekenntniß gegen sie ab: **Ich bin eine Stimme des Rufenden. v. 23.** Ich bin nur eine bloße Stimme, welche rufet, und der

Welt

Welt die Ankunft des Herrn verkündiget. Ach! ihr Christen, welche Treue! Hat man wohl jemals ein schöneres Beyspiel davon gesehen? Gebet wohl Achtung. Die Jüden waren bereit, wenn es der heilige Johannes hätte haben wollen, ihn für ihren Meßias, das ist, für ihren Erlöser und König zu erkennen. Aber Johannes entsaget, mit einer Redlichkeit, worüber sie erstaunen, dieser Ehre und Würde, um sie Jesu Christo vorzubehalten. Er dürfte nur ein Wort sagen, und seine Einwilligung dazu geben; so würde die ganze Synagoge haufenweise herbey gekommen seyn, ihm zu huldigen. Allein, er weiß nur mehr als zu wohl, wer er ist, und wem er angehöret. Nein, spricht er zu ihnen, meine Brüder, ich bin nicht der Meßias, auf welchen ihr wartet. Ihr thut sowohl ihm, als euch selbst Unrecht, wenn ihr ihn mit mir vermenget. Es ist ein anderer, der weit größer, stärker und mächtiger ist, als ich bin. Ein anderer, dem ich nicht die geringste Dienste zu erweisen würdig bin, ist derjenige, meine Brüder, welcher euer Christus und euer König ist. Suchet ihn nicht in dieser Wüste; er befindet sich mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht. Ich besitze weder seine Verdienste noch seine Heiligkeit. Ich bin ein sündiger Mensch, und es ist der schädlichste und gröbste Irrthum, in welchen ihr fallen könnet, wenn ihr mir diese Eigenschaft des Meßias beyleget, welche unendlich weit über mich, und alle Gnadengaben, die ich nur besitzen kann, erhaben ist. Ich frage nochmals, hat man wohl jemals ein uneigennützigeres und treueres Zeugniß, als dieses gesehen?

Stellet euch dieses noch besser durch die Betrachtung vor, welche der heil. Chrysostomus hierüber anstellet, und

wovon ihr ohne Zweifel werdet gerühret werden. Er spricht nämlich, der heil. Johannes war, vermöge einer glücklichen Aehnlichkeit der Eigenschaften, Jesu Christo so gleich, daß man ihn oftmals für Jesum Christum hielt. Und obgleich Jesus Christus der einige Sohn Gottes war; so war er doch, aus eben diesem Grunde, dem heil. Johannes so gleich, daß man ihn, nach dem Berichte des Evangeliums, sehr oft für den heil. Johannes hielt. Denn daher kam es, daß Herodes, als er die Wunder hörte, welche dieser Gottmensch in dem jüdischen Lande that, sagte, es wäre Johannes der Täufer, welcher wiederum von den Todten auferstanden wäre. Und daher kam es auch, daß die Pharisäer, als sie das ganz himmlische Leben sahen, welches Johannes in der Wüste führte, nicht zweifelten, er wäre Christus, und daß sie sogar Gesandte an ihn abschickten, um ihn als Christum bewillkommen zu lassen. Kann man wohl zum Vortheile dieses großen Heiligen etwas noch rühmlicheres sagen? Ja, ihr Christen; und was denn? Dieses, daß Johannes der Täufer, als man ihn für Christum angesehen hatte, und er dafür gehalten wurde, frey und öffentlich sagte; er wäre es nicht, und die Ehre, die man ihm anthun wollte, ohne Bedenken von sich ablehnete, damit er die Ehre haben möchte, seinem Gott getreu zu seyn. Denn die Treue dieses Zeugnisses half ihm mehr, als alle Ehre, welche ihm die Synagoge hätte erweisen können. Bewundert aber, ihr Christen, die übrigen Kennzeichen dieser Treue. Deswegen, sagen die Kirchenväter, hielt sich der heil. Johannes bis in sein dreyßigstes Jahr in der Wüste auf, und wollte nicht mit den Menschen umgehen, damit die Menschen, welche ohne dem schon gar zu sehr für ihn eingenommen

waren,

waren, sich nicht zu ihm halten möchten, da sie sich vielmehr zu Jesu Christo halten sollten, und er sie dazu anmahnen wollte. Deswegen that er, obgleich die Hand des Herrn mit ihm war, vermöge einer sonderbaren Einrichtung der Vorsehung, niemals Wunder, damit er nicht den Irrthum der Jüden bestärken möchte, welche ihn als den von Gott verheißenen Meßias betrachteten. Denn wenn sie ihn, ohne daß sie ihn ein Wunder hatten thun sehen, für den Meßias erkennen wollten; was würden sie nicht gethan haben, wenn sie ihn hätten sehen Todte auferwecken, und dem Winde und Meere gebiethen. Deswegen redete er von Jesu Christo niemals anders, als in den prächtigsten und erhabensten Ausdrücken; von sich selbst aber auf das demüthigste. Denn er machte sich ein Vergnügen daraus, sich zu erniedrigen, damit er Jesum Christum erheben möchte. Er sagte von Jesu Christo, er muß wachsen; von sich selbst aber, ich muß abnehmen. Er bezeugte, es wäre sein größtes Vergnügen, und er habe nichts mehr gewünschet, als zu sehen, daß Jesus Christus in der Welt möchte bekannt und angebethet werden. Diejenigen von meinen Zuhörern, die mich mit einem christlichen Sinne und Herzen anhören, begreifen, und empfinden, was ich sage. Wenn nun aber der heilige Johannes, der seinem Gott treu war, die Ehre, die dem Meßias allein gebührte, wie es billig war, von sich ablehnte; warum nahm er denn nicht wenigstens diejenige an, die ihm gebührte, und welche ihm die Jüden, ohne ihm zu schmeicheln und sich zu betriegen, erwiesen? Warum gestund er nicht, daß er ein Prophet wäre, da er doch wirklich einer war? Warum bekannte er nicht, daß er der Elias wäre, da er doch seinen Geist hatte, und der Heiland ausdrücklich von

ihm sagte: Elias ist gekommen. Marc. 9, 12, das heißt, Johannes der Täufer, in welchem Gott den Geist des Elias wiederum aufleben läßt? Nein, ihr Christen, er williget in nichts von diesem allen; er will weder der Elias, noch ein Prophet, noch ein Lehrer, noch ein Meister seyn. Er ist zufrieden, daß er die Stimme desjenigen ist, welcher rufet: Bereitet die Wege des Herrn. Ich bin eine Stimme. Joh. 3, 23. Warum? Weil er dem Herrn alles, und sich selbst nichts seyn will; und weil, gleichwie eine Stimme keinen andern Nutzen hat, als die Gedanken auszudrücken, und sie verständlich zu machen, also auch Johannes der Täufer keinen andern Zweck und keine andere Absicht hat, als das Wort Gottes bekannt zu machen, indem er von dem Gottmenschen zeuget. Dieser kam, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte.

Ich habe ferner gesagt, dieser heilige Vorläufer wäre in Ansehung des Heilandes der Welt ein vollkommen unterrichteter Zeuge gewesen. Denn alles, was wir von Jesu Christo wissen, und von ihm wissen sollen; alles, was uns der Glaube von ihm wichtiges und zur Seligkeit nöthiges offenbaret, das hat uns Johannes der Täufer durch die verschiedenen Zeugnisse, welche er von diesem göttlichen Heilande abgeleget, zuerst gelehret. Und in Wahrheit, er hat uns Jesum Christum als einen Gottmenschen, als einen Erlöser, als einen Heiligmacher, als den Urheber der Gnade und der Sakramente, mit welchen die Gnade verbunden ist; als einen gerechten Richter, welcher belohnet und bestrafet; mit einem Worte, nach allen den Eigenschaften, die ihn zu einen vollkommenen Mittler gemacht haben, bekannt gemacht. Der Beweis davon wird euch

deut-

deutlich in die Augen leuchten, und nicht schwer fallen. Er hat uns Jesum Christum als einen Gottmenschen bekannt gemacht, als er von ihm sagte: **Es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich.** Joh. 1, 30. Derjenige, welcher nach mir gekommen ist, war vor mir. denn wenn, mit dem heil. Augustin zu reden, Jesus Christus vor dem heil. Johannes war; so konnte er es nicht anders, als vermöge seiner Gottheit seyn. Folglich war er Gott. Wenn er nach dem heil. Johannes war; so konnte er es nicht anders, als vermöge seiner Menschheit seyn. Er war also ein Mensch. Wenn er sowohl vor, als nach dem heil. Johannes war; so konnte er es nicht anders, als vermöge der beyden Naturen, die in ihm waren, seyn. Er war also zu gleicher Zeit Gott und Mensch. Auf diese Art schloßen die Kirchenväter wider die Arianer, die Nestorianer, und die Eutychianer. Dieses einzige Zeugniß Johannes des Täufers: **Es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist,** hat von den ersten Zeiten der Kirche an alle Ketzer widerleget, die das Geheimniß der Menschwerdung bestritten. Er hat ihn uns als den Erlöser bekannt gemacht, da er ihn seinen Jüngern zeigte, und zu ihnen sagte: **Sehet das Lamm Gottes,** v. 29. welches um der Seligkeit der Menschen willen soll geopfert werden. **Sehet, der hinwegnimmt die Sünde der Welt;** v. 29. welches er, wie der heil. Augustin anmerket, hinzusetzte, den Jüden die falsche Meynung zu benehmen, die sie hegten, dieser so lange erwartete, und so brünstig gewünschte Heiland solle nur kommen, sie von ihrem zeitlichen Elende zu erlösen, und von der Herrschaft der Römer zu befreyen; da er hingegen kam, sie von der

Tyranney des Teufels und der Knechtschaft der Sünde zu erlösen, und nur deswegen ein Heiland war. Er hat ihn uns als einem Heiligmacher bekannt gemacht, als er allenthalben sagte, wir hätten insgesammt die himmlischen Gaben aus der Fülle Jesu Christi erhalten. **Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen.** v. 16. Er hat ihn uns als den Urheber der Gnade und der Sakramente, mit welchen die Gnade verbunden ist, bekannt gemacht, als er zu den Jüden sagte, Jesus Christus habe eine Taufe gestiftet, die weit heilsamer und kräftiger, als die seinige wäre. Eine Taufe, die nicht bloß in der Ceremonie des Wassers bestünde; sondern welche durch das Feuer der Liebe und die Wirkung des heil. Geistes, einen jeden Menschen reinigte, um ihn zu einem würdigen Unterthanen Gottes zu machen. **Er wird euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer taufen.** Luk. 3, 16. Er hat ihn uns als einen gerechten Richter, als den allerhöchsten Vergelter bekannt gemacht, als er versicherte, Jesus Christus werde am Ende der Welt mit der Wurfschaufel in der Hand kommen, den Weizen von der Spreu abzusondern: **Seine Wurfschaufel ist in seiner Hand.** v. 17. Das heißt, die Auserwählten von den Verdammten abzusondern, und einem jeglichen nach seinen Werken zu vergelten. Hier habet ihr einen kurzen Abriß von der ganzen Gottesgelehrtheit, welche die geheiligte Person Jesu Christi zum Gegenstande hat; und diese Gottesgelehrtheit ist, wie ihr sehet, in den Zeugnissen des heil. Johannes enthalten. Ach! großer Heiliger, was haben wir dir nicht zu danken, nachdem du uns so hohe Geheimnisse geoffenbaret hast; und was hat dir nicht die Kirche zu danken, da sie durch dich

zu

zu den Schätzen der überschwenglichen Gnade, und der Herrlichkeit ihres göttlichen Bräutigams gelanget ist!

War denn aber das Zeugniß, welches der heil. Johannes dem Sohne Gottes ertheilte, auch so überzeugend und untadelhaft, als es wahr war? Ja, ihr Christen, es war überzeugend und untadelhaft; und die halsstärrigen Juden, welche in ihrem Unglauben verblieben sind, werden niemals eine rechtmäßige Entschuldigung, oder auch nur einen Vorwand haben, warum sie es nicht annehmen. Denn was konnten sie auf den Verweis, den ihnen der Heiland der Welt gab, antworten? Johannes der Täufer, sagte er zu ihnen, ist gekommen. Ihr habet Hochachtung gegen ihm gehabt; ihr habet ihn als einen Propheten, und als einen von Gott gesendeten Menschen in Ehren gehalten, und dennoch habet ihr, als er von mir gezeuget, ihn nicht angehöret. Wenn er sich selbst für euren König und Meßias ausgegeben hätte; so würdet ihr ihm geglaubet haben. Denn ihr waret bereit, ihn dafür zu erkennen. Itzo aber, da er euch gesagt hat, ich wäre der in dem Geseze verheissene Meßias, glaubet ihr ihm nicht. Verdienet denn ein Mensch nicht so viel Glauben, wenn er für einen andern redet, als wenn er für sich selbst redet? Ihr würdet ihm in seiner eigenen Sache geglaubet haben, aber in der meinigen glaubet ihr ihm nicht. Wie könnet ihr einen solchen Widerspruch vertheidigen? Dieser Verweis, sage ich, stopfte den Feinden des Heilandes das Maul. Und als er aus einem gerechten Unwillen hinzusetzte: Wisset übrigens, daß die unzüchtigen Weibspersonen und die Zöllner in diesem Stücke weit klüger gewesen sind, als ihr gewesen seyd. Denn sie haben, ihres liederlichen Lebenswandels ungeacht, das

Wort

Wort Johannes des Täufers angenommen. Ihr aber, die ihr euch so sehr mit einer falschen Gerechtigkeit zu schmücken suchet, bleibet hartnäckiger Weise dabey, daß ihr sein Zeugniß nicht annehmen wollet. Deswegen werden diese Sünder und Sünderinnen eher in das Reich Gottes kommen, als ihr. Als er auf diese Art mit den Pharisäern redete; so beschämte er sie. Warum? Weil er ihnen ein Zeugniß entgegen setzte, welches sie durch sie selbst verdammte, nämlich, das Zeugniß des heil. Johannes. In Wahrheit, diejenigen Jüden, die der Gnade treu waren, und an Jesum Christum glaubten, glaubten Anfangs nur auf das Zeugniß seines unvergleichlichen Vorläufers an ihm. Dieses Zeugniß machte einen solchen Eindruck in sie, daß sie ihm nicht widerstehen konnten. Es ist wahr, der heil. Johannes erzählte ihnen von Jesu Christo wunderbare und unerhörte Dinge. Er sagte ihnen, derjenige, den sie für den Sohn eines Handwerksmanns hielten, wäre der Sohn Gottes, und Gott gleich. Er hätte als Gott Fleisch angenommen, und wäre, ohne aufzuhören, Gott zu seyn, ein sterblicher Mensch geworden. Alles dieses mußte sie natürlicher Weise gar sehr aufbringen. Weil sie aber der heil. Johannes davon versicherte; so glaubten sie alles auf sein Wort. Und sie wollten, wie der heil. Chrysostomus sagt, lieber ihre Vernunft gefangen nehmen, und zugeben, daß sich ein Gott gedemüthiget hätte, daß er ein Sklave geworden wäre, und sich auf das tiefste erniedriget hätte, als nur einigermaßen auf die Gedanken kommen, Johannes der Täufer habe sich geirret. Sie hielten das eine für weit unmöglicher, als das andere, das heißt, sie hielten weit mehr dafür, Johannes der Täufer irre sich bey dem Zeugnisse, welches er ablegte, nicht, als es ihnen unglaublich vorkam, daß

sich

sich ein Gott dergestalt gedemüthiget und erniedriget hätte. Hat wohl jemals jemand auf der Welt eine solche Gabe zu überreden und zu überzeugen gehabt? — Ich gehe noch weiter ihr Christen. Ein Zeuge muß gegen die Wahrheit, die er bezeuget, Innbrunst und Eifer von sich selbst blicken lassen. Hat es nun aber wohl dem heil. Johannes an diesem Eifer gemangelt? Es ist euch bekannt, und ich würde mir vergebliche Mühe machen, wenn ich dieses weitläuftig darthun wollte, weil es klar am Tage liegt, daß sich der göttliche Vorläufer alle nur mögliche Mühe gegeben hat, Jesum Christum bekannt zu machen, ihn anbethen und lieben zu lassen, ihm in der Welt die Ehre und den Dienst, der ihm gebühret, zu verschaffen, und die Menschen zu belehren, ihn auf eine solche Art anzunehmen, wie es sich für seine Würde, vornehmlich aber für seine Heiligkeit schickte. Zu dem Ende ließ er es nun nicht dabey bewenden, daß er den Jüden dieses Lamm Gottes, als die Hoffnung und das Heil Israels, zeigte; sondern er ließ auch seine Stimme in der ganzen Wüste erschallen; um es öffentlich zu predigen. Und weil Gott seinem Worte eine wunderbare Kraft ertheilete; so kamen ganze Flecken und Städte zu ihm, die er zu Jesu Christo bekehrte. Wenn er aber ungelehrige und halßstärrige Gemüther antraf, und sich in seinem Eifer nicht mäßigen konnte; so machte er sich wider sie auf, er nennte sie Schlangen und Ottergezüchte, und drohete ihnen den Zorn des Himmels. Ihr Natternzucht. Luk. 3, 7. Worinn bestund also die wichtige Verrichtung und die einzige Beschäfftigung Johannes des Täufers? Die Völker zur Ankunft Jesu Christi zu bereiten; sie zur Buße zu ermahnen weil die Buße der Weg ist, der uns zu Jesu Christo führen soll; ihnen vornehmlich die Demuth zu empfehlen, weil

uns

uns die Demuth geschickt macht, an der Erlösung Jesu Christi Theil zu nehmen. Bereitet den Weg des Herrn. v. 4. Meine Brüder, sagte er ohne Unterlaß zu ihnen, bereitet die Wege des Herrn. Sehet hier euren Gott, welcher in dem Stande einer tiefen Demuth zu euch kömmt. Erscheinet nicht vor ihm als Hügel und Berge, das heißt, als stolze und hochmüthige Menschen. Damit ihr nun diese Wege des Herrn gerade und eben machen möget; so seyd in euren Augen klein, seyd demüthig, und leget die eigene Hochachtung und die Eigenliebe, die euch aufblähen, ab. So redete er mit ihnen, indem er das Amt eines Zeugen, aber als ein Apostel verwaltete. Sehet also, warum dieser große Heilige nichts eiferiger wünschte, als Jesu Christo Jünger zuzuführen. Sehet, warum er es nicht dabey bewenden ließ, daß er ihm neue verschaffte, sondern ihm auch sogar die seinigen zuwies. Gehet, sagte er zu ihnen, meine lieben Kinder, ich bin nicht mehr euer Meister. Der große Lehrer und Meister ist gekommen, er ist der eurige wie der meinige; denket also nicht mehr an mich, zu diesem müsset ihr euch halten; er hat Worte des ewigen Lebens. Gehet zu ihm, und fraget ihn, ob er nicht derjenige ist, den alle Völker so sehnlich gewünschet, und den wir seit so langer Zeit erwartet haben; so werdet ihr sehen, wie er euch durch seine Wunder antworten wird. Welcher Eifer, ihr Christen, um die Ehre Jesu Christi! Verlanget ihr einen kurzen Abriß von dem ganzen Leben des heil. Johannes, so vernehmet ihn in wenig Worten: Er ist gekommen, spricht der heil. Lukas, als ein anderer Elias, und hat mit einem unermüdeten Eifer an der Bekehrung der Herzen gearbeitet. Er hat die Aeltern mit den Kindern vereiniget. Er hat die Ungehorsamen und

Un-

Ungläubigen zur Klugheit der Frommen und Gerechten zurücke geführet. Und warum hat er alles dieses gethan? Damit er Jesu Christo ein vollkommenes Volk zubereiten möchte. Ein vollkommenes Volk dem Herrn zu bereiten. Luk. 1, 17. Sehet, dieses nenne ich einen eiferigen Zeugen.

Endlich war er auch ein beständiger Zeuge, weil er von seiner Empfängniß an, bis zu seinem Tode, nicht aufgehöret hat, seinem Amte Gnüge zu leisten. Denn bildet euch nur nicht ein, als ob er bis zur Zeit seiner Predigt gewartet habe, von dem Heilande der Welt zu zeugen. Er fieng schon in dem Leibe seiner Mutter an. Das Hüpfen, welches die Elisabeth drey Monathe vor der Geburt dieses so geliebten und von Gott geschenkten Sohnes empfand; und die Freude, die sie bey sich verspürte, und welche sie sehr deutlich an den Tag legte, waren die ersten Zeugnisse, die er seinem Gott ertheilte. O was für ein eiferiger Zeuge, spricht der heil. Chrysologus, welcher den Vortheil hatte, daß er Jesum Christum verkündigte, ehe er noch lebte! *) Aber dieses so zu sagen voreilige Zeugniß war nur eine Probe von allen übrigen Zeugnissen, welche der heil. Johannes der Täufer dem Sohne Gottes zum besten ablegen sollte. Was er wunderbarer Weise vor seiner Geburt angefangen hatte, das setzte er sein ganzes Leben hindurch fort. Und gleichwie er als ein Zeuge Jesu Christi gelebet hatte; so wollte er auch als ein solcher sterben. Denn um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen sterben, sterben, indem man den Großen in der Welt ihre Ungerechtigkeit vorhält; sterben, indem man den Herodes von seinen Pflichten unter-

*) Fervens nuntius, qui ante cœpit nuntiare Christum, quam vivere. *S. Chrysologus.*

terrichtet; und sterben, indem man die heilige Freyheit eines Propheten, der für die Sache Gottes redet, auch sogar am Hofe in Ehren halten läßt; heißt dieses nicht als ein Zeuge Jesu Christi sterben? Auf diese Art ist Johannes der Täufer in seinem Zeugnisse beständig gewesen, weil er es bey seinem Eintritte in die Welt abgelegt, weil er es bis an den lezten Augenblick seines Lebens abgeleget, weil er es durch seine Worte abgelegt, weil er es durch seine Handlungen abgelegt, weil er es durch sein Leiden abgelegt, weil er es durch sein Martyrerthum und durch seinen Tod abgelegt, und allenthalben dasjenige bestättiget hat, was von ihm geschrieben stund: **Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte.**

Ein vortreffliches Muster, das uns Gott heute vor die Augen stellet, und welches der Gegenstand unserer ernsthaftesten Betrachtungen seyn soll. Ich will mich deutlicher erklären. Wir alle, die wir uns Christen nennen, sollen Zeugen von Jesu Christo seyn. Hierzu verbindet uns unsere Religion. Was ist ein Christ? Ein Mensch, der von Gott abgeschicket worden, ein Mensch, der von Gott befehliget worden, ein Mensch, der von Gott einen besondern Charakter erhalten hat, ein Zeuge Jesu Christi zu seyn. **Und ihr werdet meine Zeugen seyn.** Apostelg. 1, 8. So daß, wenn wir an dieser rühmlichen Eigenschaft des Vorläufers Johannes nicht Theil nehmen, wir mit Scham und Betrübniß sagen können, es wäre in uns kein Christenthum befindlich, und folglich hätten wir keine Seligkeit zu hoffen. In Wahrheit, spricht der heil. Augustin, seit dem Jesus Christus in die Welt gekommen ist, und die Welt erlöset hat, so hat Gott in dem ewigen Rathe seiner Weisheit die

Sa-

Sachen so eingerichtet, daß sonst niemals jemand wird selig werden, als wer nach dem Maaße der mit seinem Stande verknüpften Gnade, von diesem göttlichen Erlöser wird gezeuget haben: Alle Heilige, die in dem Himmel sind, sind auf keine andere, als auf diese Art, in denselben gekommen. Die Apostel sitzen in demselben nur deswegen auf Thronen der Herrlichkeit, weil sie von dem Sohne Gottes das Zeugniß des Wortes abgeleget, indem sie in seinen Namen geprediget haben. Die Märtyrer sind nur deswegen in demselben gekrönet worden, weil sie das Zeugniß ihres Blutes von ihm abgeleget, indem sie um seinetwillen gelitten haben, und gestorben sind. Und die Bekenner tragen in demselben nur deswegen als Bekenner Palmen in ihren Händen, weil sie das Zeugniß ihres heil. Lebens von ihm abgeleget, indem sie sein Evangelium beobachtet haben. Nun sollen wir uns, meine geliebten Zuhörer, nach ihrem Beyspiele bilden. Es finden sich wenige unter uns, die zu den apostolischen Amte bestimmet sind. Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Verfolgung, in welcher die Gnade des Märtyrerthums eine gemeine Gnade war. Wir müssen aber alle, mit dem Geiste und Sinne des Glaubens, Jesum Christum durch unsern unschuldigen Wandel, durch unser erbauliches Leben, und durch unsere eiferigen guten Werke bekennen. Denn dazu hat er uns erwählt. Er hat ein heiliges und ganz göttliches Gesetz vom Himmel mitgebracht, und er will haben, wir sollen die Welt davon überzeugen. Nun wird aber die Welt unser Zeugniß von der Heilichkeit dieses Gesezes nicht annehmen, so lange sie sehen wird, daß wir in den Ausschweifungen und in dem Verderbnisse des Lasters leben. Wenn wir rechte Zeugen von dem Gesetze und der Lehre Jesu Christi seyn wollen;

so müssen wir uns nach derselben richten, und das, was wir mit dem Munde bekennen, treulich beobachten. Außer dem ist unser Zeugniß nichts. Was sollen wir also thun? Ach! ihr Christen, eine wichtige Lehre für euch und für mich! Wir sollen oftmals in uns gehen, und uns aufrichtig vor Gott untersuchen, indem wir, uns selbst fragen: Ist wohl das Leben, welches ich führe, ein Zeugniß, welches zum besten Jesu Christi und seiner Lehre kann angenommen werden? Wenn man nach meinen Handlungen und nach meinem Verhalten davon urtheilete, was für einen Begriff würde sich wohl die Welt von dem Christenthume, zu welchem ich mich bekenne, machen? Was ist die schädliche Neigung und Liebe zu den Gütern der Welt, die unersättliche Begierde nach denselben, und die entsezliche Furcht, sie zu verlieren, die mein Herz verstocket, für ein Zeugniß für einen Gott, welcher die Armuth selig gepriesen, und sie in seiner Person geheiliget hat? Was ist das weichliche Leben, welches bey mir Gewohnheit geworden ist, und woraus ich mir sogar ein falsches Gewissen mache, was ist, die allzugroße Sorge für meine Gesundheit, und das unaufhörliche Trachten nach allem, was meinen Sinnen schmeichelt, für ein Zeugniß für einen Gott, der am Kreuze gestorben ist? Was ist der Ehrzeiz, dem ich mich ergebe, was sind die Bemühungen, die ich über mich nehme, um mich in die Höhe zu schwingen, und nur an der Verbesserung meines Glücks zu arbeiten, für ein Zeugniß für einen Gott, der sich erniedriget hat? Ach! Herr, soll ein Weltmensch, wenn er nur noch einigen Glauben hat, mit betrübten Herzen sagen, ich erkenne es, es sind dieses lauter falsche Zeugnisse, die ich wider dich abgeleget habe. Denn es ist kein fälscheres Zeugniß als dasjenige, welches man einem leidenden Gott

durch

durch ein ganz sinnliches Leben, und einem armen Gott durch ein solches Leben ertheilet, welches angewendet wird, den Geiz und die Habsucht zu vergnügen. Und dieses macht, daß ich erschrecke und zittere. Wenn es ein Verbrechen ist, ein falsches Zeugniß wider einen Menschen abzulegen; was wird es nicht, o göttlicher Heiland, seyn, es unzähligmal wider dich, der du mein Gott bist, abgeleget zu haben?

Dieses ist, sage ich, ihr Christen, die erste Lehre, die wir uns selbst geben sollen. Wir müssen Zeugen von Jesu Christo seyn. Wir müssen aber auch nach dem Beyspiele des heil. Johannes, treue, eiferige, untadelhafte und beständige Zeugen von Jesu Christo seyn. Vergesset keinen von allen diesen Punckten. Wir müssen treue Zeugen seyn. Wir müssen uns nicht selbst suchen. Wir müssen nicht, unter dem Schein, ihn zu ehren, uns selbst Ehre verschaffen. Wir müssen nicht, indem wir ihn verherrlichen, die geheimen Absichten unsrer Eigenliebe zu befördern suchen. Wir müssen nicht aus einer klügelnden Gottesfurcht, ich sage, einer lohnsüchtigen Gottesfurcht, indem wir ihm dienen, eine Ehre darinn suchen, daß wir ihm dienen; sondern wir sollen es vielmehr für unsere Pflicht und Schuldigkeit halten, uns um seinetwillen zu verläugnen und aufzuopfern. Denn wenn die Welt, so verkehrt sie auch immer ist, dennoch sehr viele solche Leute aufweiset; ich will sagen, wenn es Diener giebt, die sich dadurch hervorthun, die ihren Herren alles, sich selbst aber nichts sind; und wenn wir Beyspiele davon antreffen, was für Gesinnungen soll uns nicht der Glaube in diesem Stücke einflößen? Ist es zu viel für den Gott, der uns erlöset hat, und dem wir angehören, daß wir ganz sein eigen sind? Soll die Treue, die wir ihm schul-

dig sind, sich nicht so weit erstrecken, als diejenige, die man irdischen Potentaten erweiset? Soll uns die Welt in diesem Stücke unsere Pflicht und Schuldigkeit lehren? Soll Gott an uns Unterthanen haben, die ihm nicht so ergeben sind, als wie wir sie uns selbst wünschen? Indessen bestehet hierinn unser Fehler auch sogar bey dem Dienste, den wir unserm Gott leisten. Wir sehen oftmals nur auf uns selbst; wir ziehen alles auf uns selbst; wir können uns nicht von uns selbst losreißen; und handeln niemals nach dem großen Grundsaze des heil. Paulus, vermöge welches wir nicht mehr uns angehören, sondern demjenigen, der uns erkaufet hat. Wir müssen eiferige Zeugen seyn, um bey unzähligen vorfallenden Gelegenheiten die Sache Jesu Christi zu vertheidigen. Und wider wen? Wider die Ruchlosigkeit, wider die Freygeisterey, und wider das Laster, als welche eigentlich die Ottergezüchte sind, deren Bosheit sich unser Eifer aus aller Macht widersezen soll, weil wir, wie wir es seyn sollen, überzeugt sind, daß dieser Gottmensch unter diesen bösen Christen eben so gefährliche Feinde hat, als er unter den Jüden hatte; und daß es uns, als Erben des Eifers Johannes des Täufers, zukömmt, wider diese Feinde zu streiten, ihnen Einhalt zu thun, und sie zu Schanden zu machen. Wenn wir in diesem Stücke nachläßig sind; wenn uns die Ehrfurcht, die wir gegen die Menschen hegen, das Maul stopfet; wenn uns die Furcht, der Welt zu misfallen, schüchtern machet; wenn wir, weil wir recht klug seyn wollen, meineidig werden; wenn wir, anstatt uns dem Aergernisse zu widersetzen, nur über dasselbe seufzen; wenn wir es durch unsere Nachsicht und Duldung hegen; wenn wir schweigen, wo wir reden sollen, und wenn wir stille sizen, wo wir uns geschäfftig erzeigen sollten;

so sind wir nicht werth Jesu Christo anzugehören, und Jesus Christus kennet uns nicht mehr. Wir müssen untadelhafte Zeugen seyn. Wir müssen auf der einen Seite nicht einreißen, was wir auf der andern aufbauen wollen. Wir müssen den Tadel verachten, und das Zeugniß, welches wir Jesu Christo ertheilen, nicht auf diese und jene Art schwächen. Wir müssen an die Worte des heil. Bernhards gedenken, welcher sagt, die Welt ist viel zu einsehend, als daß wir sie leicht hintergehen könnten. Wenn wir uns auch gleich noch sosehr zu verbergen suchen; so wird sie doch unsere Schwäche gar bald gewahr werden, und nicht ermangeln, uns dieselbe vorzurücken. Eine einzige Sache, die sie an uns ärgert, wird in Ansehung ihrer alle Wirckung der exemplarischen Tugenden, die wir würden ausüben können, verhindern. Und wenn wir nicht so untadelhaft sind, als es der heil. Paulus haben will, so können wir keine Zeugen Jesu Christi seyn. Endlich müssen wir beständige Zeugen seyn, um standhaft auszuhalten, um bey den Verfolgungen, welche die Hölle wider uns erregen wird, nicht nachläßig zu werden; die Widersprüche der Menschen geduldig zu ertragen, unsern eigenen Schwachheiten zu widerstehen, und nach dem Exempel des heil. Johannes zu leben und zu sterben, indem wir dem Herrn ein Zeugniß ertheilen, welcher besonders durch unsere Beständigkeit will geehret werden. Sehet, meine geliebten Zuhörer, so sollen wir beschaffen seyn. Es ist aber dein Werk, o mein Gott, es durch deine allmächtige Gnade dahin zu bringen, daß wir so beschaffen sind; gleichwie es uns zukömmt, nebst deiner Gnade zu wirken, damit wir zu dieser Vollkommenheit gelangen mögen. Es ist dein Werk, uns diese Eigenschaften mitzutheilen; gleichwie es uns zukömmt dir Herzen darzu-

 brin-

bringen, die derselben fähig sind. Ihr habet also, ihr Christen, das Zeugniß gesehen, welches der heil. Johannes Jesu Christo zum besten abgeleget hat. Betrachtet nun auch das Zeugniß, welches Jesus Christus dem heil. Johannes zum besten abgeleget hat. Dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Es ist eine Frage, die einem ganz natürlich einfällt, nämlich, welches von beyden Johannes dem Täufer am vortheilhaftesten gewesen wäre, ob dieses, daß er ein Zeuge von dem Sohne Gottes war, oder jenes, daß der Sohn Gottes selbst ein Zeuge von ihm war. Und ich behaupte, man könne hier dasjenige sehr wohl anwenden, was der heil. Augustin sagte, als, da er eine Vergleichung zwischen den beyden Aposteln Jesu Christi, nämlich dem heil. Petrus und dem heil. Evangelisten Johannes anstellete, er fragte, welcher von beyden ein Schicksal gehabt hätte, das wünschens- und beneidenswürdiger gewesen wäre; ob der heil. Petrus, welcher, nach dem Berichte des Evangeliums seinen Meister weit brünstiger geliebt zu haben schien; oder der heil. Johannes, welcher, als der Schoßjünger, von ihm weit zärtlicher war geliebet worden. Denn dieser heil. Lehrer antwortet, wenn man so wohl das eine, als das andere, nach den Regeln der Religion beurtheilete; so wäre es ein größeres Verdienst gewesen, wie der heil. Petrus zu lieben; es wäre aber ein größeres Glück und eine größere Gunstbezeigung gewesen, wie der heil. Johannes geliebt zu werden; und die Vergleichung könnte also beyden nicht anders als vortheilhaft seyn, weil, wenn der heil. Johannes

nes

nes darinn, daß er von Jesu Christo auf eine vorzügliche Weise wäre geliebet worden, einen Vorzug vor dem heil. Petrus gehabt, der heil. Petrus hingegen darinn einen Vorzug vor dem heil. Johannes gehabt hätte, weil er einen großen Eifer gegen Jesum Christum von sich hätte blicken lassen. Mich dünkt, sage ich, diese Antwort des heil. Augustins schicke sich vollkommen zur Beantwortung der Frage, die ich mir in Ansehung des göttlichen Vorläufers, des heil. Johannes des Täufers, vorgeleget habe. Denn da er ein Zeuge von dem Sohne Gottes gewesen ist; so hat dieses das Verdienst dieses großen Heiligen ausgemacht. Da aber der Sohn Gottes selbst ein Zeuge von ihm gewesen ist; so hat dieses sein Glück und seine Ehre ausgemacht. Und ich will euch zeigen, daß diese Ehre die Belohnung und Krönung seines Verdienstes gewesen; gleichwie es gewiß ist, daß sein Verdienst der Grund und die Quelle dieser Ehre gewesen ist. Gebet wohl Achtung, es wird in diesem allen nichts vorkommen, welches nicht zu eurem Unterrichte und zu eurer Erbauung dienen könnte.

Wundert euch nicht darüber, ihr Christen, daß der Heiland der Welt, aus einer Art von Dankbarkeit, von dem heil. Johannes hat zeugen, und von seinem Zeugen selbst ein Zeuge werden wollen. Es geschah, spricht der heil. Chrysologus, um schon damals, und zum voraus, diese so feyerliche und glaubwürdige Verheißung zu bestättigen und zu erfüllen: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater.** Matth. 10, 32. Wer mich vor den Menschen bekennen und erkennen wird, den will ich am Tage meiner letzten Zukunft vor meinem Vater und den Engeln

erkennen. Dieses sagte der Sohn Gottes, als er von den Frommen und Gerechten überhaupt redete. Er hat aber in Ansehung Johannes des Täufers noch mehr gethan; denn er ist, ohne das Ende der Welt zu erwarten, schon in diesem Leben ein Zeuge von ihm gewesen. Er hat ihn erkannt, und auf alle Art und Weise verherrlichet. Ich will mich deutlicher erklären. Was hat der Heiland der Welt gethan, seinen Vorläufer zu ehren? Er hat von der Größe seiner Person, von der Würde seines Amtes, von der Vortrefflichkeit seiner Predigt, von der Kraft seiner Taufe, von der Heiligkeit seines Lebens, und von der Strenge seiner Buße gezeuget. Alles dieses sind lauter Lobsprüche, die dem heil. Johannes der Sohn Gottes selbst ertheilte. Erwäget sie, meine geliebten Zuhörer, und bewundert sie.

Nein, niemals hat sich ein Mensch auf einmal so viele rühmliche Zeugnisse zuwegegebracht, und sie auch erhalten, als der heil. Johannes der Täufer. Dieses lehret uns das heutige Evangelium. Denn wir werden in demselben gewahr, daß sich die Engel und die Menschen gleichsam um die Wette bemühen, ihn zu erheben. Die Menschen sind schon bey der ersten Nachricht von seiner Geburt darüber entzückt; und da es ihnen, wie es scheinet, an Worten fehlet, die großen Begriffe, die sie sich von seiner Person machen, auszudrücken, so fragen sie einander: Was meynest du, wird aus diesem Kinde werden? Luk. 1, 66. Gleich, als ob sie sagten, sehet hier ein Kind, dem die Natur und die Gnade alle Schätze mitgetheilet haben; ein Segenskind, ein Wunderkind. Ob es gleich nur noch ein Kind ist; so ist dennoch die Hand des Herrn, das heißt, die Macht und Kraft Gottes schon mit ihm. Es hat bereits die Zunge

seines Vaters Zacharias aufgelöset, und die Unfruchtbarkeit seiner Mutter Elisabeth fruchtbar gemacht. Wenn es nun aber schon bey seiner Geburt so viele Wunder thut, was wird es nicht in Zukunft thun? Wenn es schon in seiner Wiege so groß ist; was wird es nicht seyn, wenn es mit der Zeit den höchsten Grad einer vollkommenen Tugend wird erreichet haben? Es ist dieses ein Geheimniß, setzen sie hinzu, das wir nur demüthig verehren aber nicht einsehen können. **Und alle, die es horten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was meynest du, wird aus diesem Kinde werden? v. 66.** Nachdem sie alle diese Wunder gehöret haben, bewahrten sie dieselben in ihren Herzen, und schwiegen stille, weil sie glaubten, sie könnten sich nicht, wie es gebührete, darüber erklären. Was sie aber nicht können, das thut ein Engel. Es löset nämlich ein von Gott gesandter Engel, mit Namen Gabriel, ihren Zweifel auf, und saget ihnen klar und deutlich, was sie von der Person des Johannes denken sollen. Ihr möchtet gern wissen, was einmal aus diesem Kinde werden wird; ich aber sage euch, spricht der Engel, es wird groß vor dem Herrn seyn. **Er wird groß seyn vor dem Herrn. v. 32.** Ein Zeugniß ihr Christen, welches hinlänglich war, den Vorläufer Jesu Christi unter die Heiligen zu versetzen. Denn vor den Menschen groß seyn, ist nichts, vor den Fürsten und Königen, welche die Götter auf Erden sind, groß seyn, ist wenig, weil diese Götter der Erde selbst sehr klein sind. Aber, wie Johannes der Täufer, vor dem Herrn groß seyn, heißt wahrhaftig groß, auf eine gegründete Art groß, schlechterdings groß seyn, weil es vor demjenigen groß seyn heißt, welcher nicht nur die Größe selbst, sondern die Quelle und das Maaß aller Größe ist. Er wird groß

seyn vor dem Herrn. In Wahrheit, alles ist vor Gott klein, und die größten Mächte des Erdbodens sind vor dieser göttlichen Majestät nur Sonnenstäubchen und Nichts. Und mein Wesen ist vor dir, wie nichts. Ps. 38, 6. Aber der heil. Johannes ist etwas, und etwas großes vor Gott selbst. Groß vor dem Herrn. Machet nun hieraus einmal einen Schluß auf den Charakter seiner Person, und den Grad seiner Größe. Jedoch ich irre mich, ihr Christen, machet ihn noch nicht hieraus, ihr müßet es von einem andern Zeugen, nämlich von Jesu Christo lernen. Denn nur er konnte uns einen rechten Begriff von der Person Johannes des Täufers beybringen. Die Menschen konnten nichts davon sagen. Der Engel sagte, ob er gleich ein Diener des Allerhöchsten war, nicht genug davon. Aber der Sohn Gottes wird durch sein Zeugniß alles krönen. Und was wird er sagen? Ein Wort, welches alle Lobeserhebungen in sich fasset, oder dieselben vielmehr übertrifft. Wahrlich ich sage euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner auferstanden, der größer sey, denn Johannes der Täufer. Matth. 11, 11. Ja, ich sage euch in der Wahrheit, unter allen Menschenkindern ist keiner größer, als Johannes der Täufer. Sehet hier, meine geliebten Zuhörer, den höchsten Grad der Größe. Denn, auch sogar vor Gott groß seyn, war bey dem allen ein Lob, welches vielen andern Heiligen zukam. Aber sogroß seyn, daß unter allen Menschenkindern keiner größer gewesen, ist ein besonderes Lob, und ein Vorzug des heil. Johannes. Die Meynungen der Kirchenväter, und die Ausleger sind hierüber getheilet. Die einen sagen, Johannes wäre nur unter den Heiligen des alten Bundes der größte gewesen; und die andern behaupten, es wäre auch sogar unter

den Heiligen des neuen Bundes keiner größer, als er gewesen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so hat doch der Heiland von ihm, und von ihm allein gesagt: **Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der großer sey.** Hier haben wir den Ausspruch der Wahrheit, an welchen wir uns ohne alle weitere Untersuchung in diesem Stücke halten sollen. Und dieses ist das erste Zeugniß, welches der Sohn Gottes von der Person des heil. Johannes ablegte.

Ich habe ferner gesagt, er habe von der Würde seines Amtes gezeuget. Auf was für eine Art? auf folgende Art. Das wichtige Amt und die wesentliche Verrichtung Johannes des Täufers bestund darinn, daß er der Vorläufer Jesu Christi war. Aber dieses Amt eines Vorläufers war so weit über alle andere Verrichtungen, zu welchen die Menschen bis anhero waren gebrauchet worden, erhoben, daß wir es, ohne das Zeugniß Jesu Christi, niemals würden eingesehen und begriffen haben. Gebet wohl Achtung. Die Jüden erkannten den heil. Johannes für einen Propheten, und sie urtheileten recht von ihm, denn er war es auch. Sie hielten ihn aber nur für einen bloßen Propheten, und hierinn irreten sie sich; denn er war etwas mehr. **Ja ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.** v. 9. Ja, sagte der Sohn Gottes zu ihnen, er ist ein Prophet, und noch mehr, als ein Prophet. Warum? spricht der heil. Hieronymus, mehr, als ein Prophet? Weil die Propheten den Meßias nur als einen, der noch kommen sollte, verkündiget hatten; da hingegen Johannes der Täufer sagte, er wäre gekommen. Weil die Propheten die Sachen nur, vom weiten und im dunckeln gesehen hatten,

ten, da sie hingegen der heil. Johannes deutlich und an sich selbst sah. Man war ohne eine andre Ursache, als diese, berechtiget, ihn über alle Propheten zu erheben, und ihn mehr, als einen Propheten, zu nennen. Aber die Vorzüglichkeit seines Amtes gründete sich auf etwas, welches unseren Betrachtungen noch würdiger ist. Ja ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists von welchem geschrieben stehet: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. v. 9. 10. Er ist mehr, als ein Prophet, setzte der Heiland der Welt hinzu, weil er derjenige ist, von welchem der ewige Vater zu seinem Sohne gesaget hat: Dieser ist mein Engel, den ich vor dir her senden werde, daß er dir den Weg bereiten soll. In Wahrheit, einem Gott den Weg bereiten, und ein Vorläufer eines Gottes seyn, hieß, das Amt eines Engels verrichten; und es würden es die vornehmsten Engel für eine Ehre gehalten haben, wenn ihnen diese Verrichtung wäre aufgetragen worden. Sie war aber dem Johannes aufbehalten, und er war eigentlich der Engel Jesu Christi. Nun war aber, der Engel Jesu Christi seyn, ohne Zweifel etwas weit rühmlichers, als ein gemeiner Engel seyn. Denn obgleich die gemeinen Engel Gesandte Gottes sind; so haben sie doch weiter nichts zu thun, als auf die Menschen Acht zu haben. Aber die Verrichtung des heil. Johannes betraf unmittelbar die Person Jesu Christi, weil er nur um Jesu Christi willen in die Welt war gesendet worden. Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her. v. 10. Ach! ihr Christen, ist wohl etwas erhabeneres, und soll uns wohl etwas gegen diesem großen Heiligen mehr Ehrerbiethung einflößen, als dieses? Er war der Engel unsers

Got-

Gottes. Er hat bey dem Geheimnisse der Menschwerdung eben dasjenige gethan, was der Engel that, der von Gott zu der Maria gesendet wurde. Und vermöge seiner Sendung hat er Jesu Christo, als Vorläufer, weit wichtigere und nöthigere Dienste geleistet, als jemals die Engel diesen Gottmenschen haben leisten können. Ich sage es nochmals, es war eine ganz englische, oder vielmehr ganz göttliche Verrichtung, welche Jesus Christus mit seinem Zeugnisse beehren wollte. Setzet hierzu dasjenige, was eine natürliche Folge davon seyn muß, ich will sagen, das Zeugniß, welches der Heiland der Welt der Predigt des heil. Johannes ertheilete. Die ganze Vortrefflichkeit des predigens bestehet, wie ihr wisset, in zweyen Stücken, im erleuchten und rühren, im unterrichten und bewegen; man trifft aber gar selten beydes beysammen. Denn es trägt sich täglich zu, daß unter denen, welche bestimmet sind, und auch so gar von dem Himmel Gaben empfangen haben; das Wort Gottes zu verkündigen; die brünstigsten und eiferigsten nicht zum besten mit der Wissenschaft und dem Lichte versehen sind; und daß diejenigen, welche den meisten Eifer und die meiste Inbrunst haben, nicht allemal die klügsten und geschicktesten sind. Die einen erleuchten, aber sie rühren nicht. Die andern rühren, aber sie unterrichten nicht. Da hingegen Johannes der Täufer, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, so wohl in dem einen, als in dem andern, ganz vortrefflich war. Er war ein brennend und leuchtendes Licht. Joh. 5, 35. Ihr habet ihn gesehen, sagte dieser göttliche Heiland zu den Jüden, und habet ihn bewundert. Er war ein Licht, welches ganz Judäa erleuchtete; es war aber ein brennendes und leuchtendes Licht. Ein leuchtendes Licht, alle Fin-

ster-

sternisse des Unglaubens der Welt zu zerstreuen, und ein brennendes Licht, alle Herzen mit dem Feuer der göttlichen Liebe zu erfüllen. Er hat unter euch mit allem Geiste und mit aller Kraft des Elias geprediget. Im Geiste und in der Kraft des Elias. Luk. 1, 17. Der Geist ohne die Kraft, oder die Kraft ohne den Geist, würden nicht hinlänglich gewesen seyn. Weil er aber sowohl das eine als das andere auf eine ausnehmende und vorzügliche Art besaß; so war er ein vollkommener Prediger. Was fehlte, ihr Christen, nach so herrlichen Zeugnissen noch? Ich bitte mir noch eine kurze Aufmerksamkeit von euch aus, ich werde sie nicht misbrauchen.

Es mußte die Taufe des heil. Johannes gut geheissen und bestättiget werden; und dieses that Jesus Christus vermöge eines vierten Zeugnisses, welches in der Lobrede dieses großen Vorläufers eben sowohl, als die übrigen, einen Platz verdienet. Johannes taufte in dem Jordan alle diejenigen, die zu ihm kamen. Weil aber diese Taufe etwas neues war; so urtheilten die Pharisäer und die Anhänger der Synagoge auf verschiedene Art davon. Einige billigten sie, andere tadelten sie. Diese hielten sie für gut und nützlich, und jene verwarfen sie als abergläubisch und unnütze. Man fragte den heil. Johannes, warum er taufte, da er doch nicht Christus wäre: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist? Joh. 1, 25. Damit nun aber der Heiland zu erkennen geben möchte, daß er diese Macht hätte; so legte er von der Gültigkeit und Kraft der Taufe Johannis öffentlich ein Zeugniß ab. Und was für ein Zeugniß? Das herrlichste, aber auch auf Seiten eines Gottes das wunderbarste.

Denn

Denn ob er gleich Gott ist; so nimmt er doch diese Taufe der Buße an, welche damals die Menschen zur Vergebung der Sünden, und zur Taufe des Gnadenbundes zubereitete. In dieser Absicht gieng er in dem galiläischen Lande an den Jordan, und kam zu den heil. Johannes, damit er sich möchte taufen lassen. Er that es, sage ich, damit er dadurch einen jeden überzeugen möchte, es wäre also die Taufe Johannis eine heilsame Taufe; sie wäre heilig, und rühre von Gott her, weil er, als der Sohn Gottes, sich derselben bedienen wolle. Aber, Herr, was machst du, ruft Johannes der Täufer aus, der von einer so tiefen Demuth gerührt wird, und ganz bestürzt darüber ist; was machst du? Hast du vergessen, wer du bist, und wer ich bin? Ich sollte von dir getauft werden, und du kömmst zu mir! Befürchtest du nicht, du möchtest, indem du dich so sehr erniedrigest, deine Ehre verdunkeln, und man möchte zum Nachtheile deiner Heiligkeit Folgen daraus ziehen? Aber der Sohn Gottes antwortet ihm: **Laß es itzt geschehen; denn also gebühret es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.** Matth. 3, 15. Du hast von mir gezeuget, ich will wiederum von dir zeugen. Und damit jedermann wissen möge, daß deine Taufe vom Himmel ist; so will ich, der ich vom Himmel herabgekommen bin, an mir einen Versuch damit machen. Ob sie gleich eine Taufe der Buße ist; so will doch, ich, der ich die Unschuld selbst bin, mich derselben gar gern unterwerfen. Und ob ich gleich, indem ich mich ihr unterwerfe geringer zu seyn scheine, als du, ohne es zu seyn; so will ich es doch scheinen, wenn ich nur die Menschen überzeugen kann, daß die Buße, zu welcher sie diese Taufe verbindet, der einzige Weg ist, der sie zur Seligkeit und zur wahren

ren Erlösung führen kann. Ist es nicht wahr, meine geliebten Zuhörer, daß nur allein Gott seine Heiligen zu ehren weiß?

Lasset uns mit dem letzten, aber wesentlichsten Zeugnisse beschließen, das Jesus Christus von seinem Vorläufer abgeleget, indem er die Heiligkeit des Johannes öffentlich bekannt gemacht hat, und welches in seinem unschuldigen Lebenswandel und seiner strengen Buße bestehet. Wo treffen wir dieses Zeugniß an? In dem eilften Kapitel des heil. Matthäus. Denn hier wird gesagt, unser anbethenswürdiger Heiland habe, indem er mit dem Volke geredet, und die Juden, die ihm zuhörten, unterrichtet hätte, zu ihnen gesagt: **Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen. Matth. 11, 7.** Ihr habet in derselben den Johannes den Täufer gesehen. Was sagt ihr von ihm? Habet ihr etwann geglaubt, ihr wollet an ihm ein Rohr gewahr werden, das von dem Winde hin und her gewehet wird, das heißt, einen leichtsinnigen und unbeständigen Menschen, der den Bewegungen seiner Leidenschaften folget, der, wenn es ihm übel gehet, unterliegt, und, wenn es ihm wohl gehet, sich vergißt, der von der Furcht zu Boden geschlagen wird, den die Begierde zu gefallen, oder der Eigennutz wankelmüthig macht, der allem nachgiebt, und nichts widerstehet? **Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? v. 7.** Nein, Johannes ist kein Mensch von der Art. Er ist ein Herz, das sich fest an Gott hält. Er ist eine gesetzte Seele, die allen Versuchungen der Welt widerstehet. Er ist ein Geist, der sich über alle Hindernisse erhebet, welche die menschliche Schwachheit bey der Beobachtung der beschwerlichsten Pflichten, die eine heldenmüthige Tugend erfodern,

dern, hervorbringen kann. Dieses ist sein Charakter. Aber ich frage nochmals, was habet ihr in der Wüste gesehen? Habet ihr in derselben einen weichlich gekleideten Menschen, einen wohllüstigen Menschen, einen Menschen, der seine Bequemlichkeit sucht, die Annehmlichkeiten des Lebens liebet, und ein Sklave seines Leibes und seiner Sinne ist, angetroffen? Aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? v. 8. Ihr habet vielmehr einen Menschen gesehen, welcher der Welt gekreuziget ist; einen Menschen, der allen Ergötzlichkeiten der Welt abgestorben ist; einen Menschen, der ein Feind seines Leibes ist; einen Menschen, der durch die Enthaltung und das Fasten ganz abgezehret ist; einen Menschen, der ein rauhes härenes Kleid trägt. So ist das Leben beschaffen, von welchem Johannes der Täufer hat ein Muster geben wollen. Wer redet so, ihr Christen? Der Sohn Gottes, welcher von der Heiligkeit seines Vorläufers zeuget, der sich aber zu dem Ende weder auf die Offenbarungen, noch auf die Entzückungen, weder auf die Gabe Wunder zu thun, und Kranke gesund zu machen, noch auf den Geist der Weissagung, noch auf alle übrige herrliche Gnadengaben berufet, mit welchen der heil. Johannes erfüllet war; sondern diese Heiligkeit in ein bußfertiges und gekreuzigtes Leben, in den Haß gegen sich selbst, in die Kreuzigung des Fleisches, vornehmlich aber in die Beständigkeit und Standhaftigkeit setzet.

Lasset uns hierbey stehen bleiben, meine geliebten Zuhörer. Ich überlasse euch dieses zu weiterem Nachdenken, und es soll sowohl in Ansehung eurer, als meiner, der Nutzen seyn, den wir von dieser Rede haben sollen.

Ich habe es bereits gesagt, und ich wiederhole es nochmals, wenn uns Jesus Christus nicht vor seinem Vater erkennet, und nicht uns zum Besten ein Zeugniß ableget, gleichwie er zum Besten Johannes des Täufers abgeleget hat; so werden wir niemals unter seine Auserwählten gehören. Wenn wir in diesem Leben gerechtfertiget seyn wollen; so müssen wir das Zeugniß Gottes in uns haben: **Wer glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich.** 1 Joh. 5, 10. Und wenn wir in jenem Leben wollen verherrlichet werden; so müssen wir das Zeugniß Jesu Christi für uns haben. Nun wird uns aber Jesus Christus dieses günstige Zeugniß, von welchem unsere ewige Seligkeit abhänget, niemals ertheilen, wenn wir nicht, wie der heil. Johannes, das göttliche Gesetz beständig beobachten, und uns nicht auf den heiligen Weg der Buße und Kreuzigung des Fleisches begeben, auf welchem der heilige Vorläufer gewandelt ist. Warum? Weil Jesus Christus nur denen zum besten zeugen wird, die ihm gleich zu werden sich bemühet haben. Nun können wir aber Jesu Christo nicht anders gleich werden, als durch diesen Geist der Buße, der von einer unverletzten Beharrung begleitet und unterstützet wird. Folglich haben wir das Zeugniß dieses Gottmenschen schlechterdings nöthig. Er ertheilet es heute dem heiligsten Menschen, welcher Johannes der Täufer ist; er ertheilet es aber nicht anders, als ein solches, das sich auf diese beyden Hauptpunkte, nämlich auf ein strenges Leben, und seine wahre Tugend gründet. Es ist nicht zu glauben, daß wir es unter angenehmern Bedingungen erhalten werden, oder daß uns die Vorsehung Gesetze vorschreiben wird, die nicht so strenge, sondern weit bequemer sind. Wisset ihr also wohl, ihr Christen, wo-

vor wir uns zu fürchten haben? Es möchte Jesus Christus am jüngsten Gerichte, an statt für uns zu zeugen, wider uns zeugen; und es möchte sein Zeugniß, anstatt daß es, wenn es uns günstig wäre, das Siegel auf unsere Rechtfertigung und Erwählung drücken würde, uns zur Verdammniß gereichen. Wenn uns dieses schreckliche Unglück jemals begegnen sollte, wodurch wird Jesus Christus seinem Zeugnisse wider uns eine Kraft und einen Nachdruck geben? Durch das Beyspiel des heil. Johannes, durch die Buße des heil. Johannes, durch die Entfernung des heil. Johannes von der Welt, mit einem Worte, durch den schrecklichen und ungeheuren Unterschied, der unter dem Verhalten, der mehresten Christen, und dem Verhalten des heil. Johannes, wird bemerket werden.

Denn wie wollen wir diesen Widerspruch vermeiden, und was wollen wir darauf antworten? Johannes, der mit dem heil. Geiste erfüllet, und schon vor seiner Geburt geheiliget war, hat nicht unterlassen, ein strenges und bußfertiges Leben zu führen; und ich, der ich ein Sünder, und vor Gott mit der Last meiner Missethaten beladen bin, ich will ein gemächliches und angenehmes Leben führen. Johannes hat bey der vollkommensten Unschuld nicht unterlassen, sein Fleisch zu betäuben, indem er fastete, und ein härenes Kleid trug; und ich schone das meinige, da es doch ein sündiges Fleisch ist. Obgleich Johannes allen Versuchungen der Welt widerstehen konnte, so unterließ er dennoch nicht, die Welt zu fliehen, und ich, der ich die Schwachheit selbst bin, setze mich allen Gefährlichkeiten der Welt aus. Sehet, sage ich, meine geliebten Zuhörer, was uns der heil. Johannes vor dem göttlichen Richterstuhle vorwerfen wird.

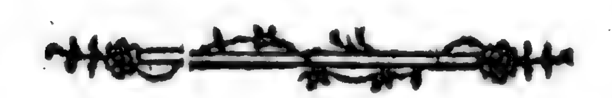
Denn nachdem er der Zeuge Jesu Christi bey der ersten Zukunft dieses göttlichen Heilandes gewesen ist; so wird er auch noch bey der andern kommen, und zum Zeugnisse wider die trägen und nachläßigen Christen angerufen werden. Dieser kam zum Zeugnisse. Ja, er wird kommen, aber nicht mehr dem Lichte zu einem Zeugen zu dienen, sondern ein Zeuge wider die Bosheit und Ungerechtigkeit zu seyn. Dieses heil. Haupt, welches ihr als einen kostbaren Schatz aufbewahret; dieses Haupt, dessen Anblick den gottlosen Herodes schamroth machte, und es bey ihm dahin brachte, daß er auch sogar auf dem Throne zitterte; dieses Haupt, welches itzo stumm ist, nachdem es durch einen gewaltsamen Tod der Sprache ist beraubet worden, alsdenn aber wiederum lebendig gemacht worden, und weit beredter als jemals seyn wird, wird alsdenn diese schrecklichen Worte aus seinem Munde hören lassen, welche die Sünder zu Boden schlagen werden. Ach! großer Heiliger, wirst du denn also wider dieses Volk reden, welches dir besonders ergeben ist? Es ehret und rufet dich als seinen Beschützer an; wirst du wohl sein Ankläger und Richter werden? Verschaffe ihm die Gnade der Bekehrung, und die Gnade der Heiligung, die es auf den Weg des Heils, den du uns gelehret hast, wiederum zurück führen werden. Besonders laß es diesen bekannten Ausspruch recht fassen und begreifen, daß, seit dem du auf der Welt gelebet hast, das Himmelreich nicht anders als mit Gewalt eingenommen wird. **Von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt. Matth. 11, 12.**

Da ich übrigens, ihr Christen, vor einem Prälaten red, den ich anitzo nicht nur als den Bischof und Hierten eurer

See-

Seelen betrachte, sondern auch als einen Meister der geistlichen Beredsamkeit, in welcher er sich so oftmals auf eine vorzügliche Art gezeiget hat; so würde ich in dieser ganzen Rede die ausnehmenden Gaben vonnöthen gehabt haben, die er von dem Himmel erhalten, und deren er sich auf eine so geschickte und so heilige Art zu bedienen gewußt hat. Wenigstens aber habe ich doch, Monseigneur, den Vortheil gehabt, daß ich in Ihnen etwas angetroffen habe, wodurch ich ihre Heerde von den heiligen Wahrheiten, die ich ihr vorgetragen habe, überzeugen, und sie ihr recht deutlich vor die Augen legen kann. Denn indem ich dem Vorläufer Jesu Christi eine Lobrede gehalten; so habe ich nicht umhin gekonnt, den Himmel zu preisen, der mich noch itzo, zu meinem Troste, in Ihrer Person einen Prälaten erblicken läßt, der mit dem Geiste Johannes des Täufers erfüllet ist, und ihm in seinen Tugenden nachfolget. Ich will sagen, einen Prälaten, der eben so erleuchtet, als eifrig, eben so brünstig, als wachsam, und wenn ich mich so ausdrücken darf, eben so liebenswürdig, als ehrwürdig ist. Einen Prälaten, der voller Stärke und Kraft ist, über die Beobachtung der Kirchenzucht zu halten; der aber auch zu gleicher Zeit voller Salbung und Sanftmuth ist, sie angenehm und liebenswürdig zu machen. Einen Prälaten, der, wie Johannes der Täufer den Hof erbauet, und den der Hof in Ehren gehalten hat; den der größte König mit seiner Hochachtung beehret, und welcher, indem er den Großen auf der Welt mit einer recht evangelischen Freymüthigkeit, aber auch mit einer gleichen Klugheit geprediget, sie von ihren Pflichten unterrichtet, und kein Bedenken getragen hat, ihnen ihre Vergehungen vorzuhalten. Einen Prälaten, dessen heil. Lehre, gegründete Gottesfurcht, und erbau-

baulicher Lebenswandel Ihm die hohe Ehrenstelle, die er bekleidet, zuwegegebracht haben; und welcher bey seinen Amtsverrichtungen, womit er unabläßig beschäfftiget ist, nur auf die Ehre Gottes, das beste Gottes und die Ausbreitung des Dienstes Gottes sieht. Und endlich einen Prälaten, welcher, da er sich den apostolischen Arbeiten gewidmet hat, und, wie der heil. Paulus sagt, sein Leben nicht höher, als sich selbst hält, alle Tage seine Gesundheit seinen Amtsverrichtungen aufopfert, würdige Personen zu weihen, und sie in den Stand zu setzen, daß sie seiner Kirche auf eine nützliche Weise dienen können; die Heerden, welche ihm die Vorsehung anvertrauet hat, zu besuchen, sein Volk zu heiligen, und es auf den Weg der christlichen Vollkommenheit zu führen. **Ein vollkommenes Volk dem Herrn zu bereiten.** Luk. 1, 17. Dieses sind, Monseigneur, die Beyspiele, die sie geben, und welche, da sie weit kräftiger, als meine Worte sind, für diese ganze Versammlung lauter dringende und rührende Ermahnungen sind. Es gebe doch der Himmel, ihr Christen, daß ihr dem völligen Eindrucke, den sie machen, folget, und dadurch einmal zu dem ewigen Leben gelanget, welches ich euch wünsche. Amen.



Drit-

Dritte Predigt

auf das Fest des heil. Johannes des Täufers.

Von der Frömmigkeit des heil. Johannes des Täufers.

Von Brettoneau.

Entwurf.

Text: Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner auferstanden, der größer ist, denn Johannes der Täufer. Matth. 11, 11.

Eingang.

Die Menschen, welche bey der Geburt des heil. Johannes zugegen waren, erstaunten über die Wunder, so der Allmächtige dabey gewirkt hatte. Weil aber diese Wunder nur bloße Gnadenerweisungen des Allerhöchsten sind, so machen sie keine wahre Größe aus: denn Gott beurtheilet uns nicht sowohl nach dem, was er uns ertheilet hat, als nach dem guten Gebrauche, den wir davon zu seinem Dienste machen. Hieraus folgt, daß nach dem Urtheile Gottes keine wahre Größe außer der Heiligkeit seye, und wenn kein Mensch größer als Johannes war, so ist die Ursache diese, daß keiner heiliger war, als er. Die Heiligkeit aber theilet sich in drey verschiedene Arten ab, deren jede einen besonderen Beruf ausmachet. Eine Art der Heiligkeit gehört eigentlich für ein einsames Leben; die andere schi-

schicket sich für ein eingezogenes Leben, und die dritte für ein mühseliges und leidenvolles Leben. Die erste ist den Einsiedlern eigen; die andere den Predigern, und die dritte den Martyrern. Das Merkmaal der Heiligkeit, so die Einsiedler bezeichnet, ist die Frömmigkeit; das Merkmaal der Heiligkeit, so die Prediger bezeichnet, ist der Eifer; und das Merkmaal der Heiligkeit, so die Martyrer bezeichnet, ist die Beständigkeit. Nun aber sage ich:

Hauptsatz.

Johannes der Täufer hat sich in allen Arten der Heiligkeit den Vorzug erworben, weil er in der Wüste ein frommer Einsiedler, am Jordan ein eifriger Prediger und im Gefängnisse ein standhafter Martyrer war.

Abtheilung.

I. Johannes der Täufer bereitet sich in der Wüste mit der Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Lehramte zu.

II. Johannes der Täufer verwaltet sein Lehramt mit allem Eifer der Prediger am Jordan.

III. Johannes der Täufer vollendet sein Amt mit der völligen Standhaftigkeit der Martyrer im Gefängnisse.

Erster Theil.

Johannes der Täufer bereitet sich in der Wüste mit der Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Lehramte zu.

Man sieht in der Welt so schwache Menschen, welche sich gleich einem Rohre von den geringsten Winden

den bewegen lassen. Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her beweget. Matth. 11, 7. Man findet am Hofe sehr weichlich gekleidete und wohllüstig erzogene Menschen. Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? v. 8. Hier finden wir einen Einsamen, der sich eines Theils durch die genaueste Betrachtung mit Gott vereiniget; der sich aber auch andern Theils mit der strengsten Kreuzigung waffnet.

I. Johannes der Täufer hatte sich mit Gott durch die genaueste Betrachtung vereiniget. Die Gnade erwartete nicht die Stärke des Alters, um sich in dem Johannes thätig zu erweisen. Kein Augenblick dörfte in einem Leben müßig und vergeblich seyn, dessen Tage sich Gott gewidmet hatte. Das Evangelium scheint in der Geschichte seines Lebens nur einen Tag zu bemerken; es geht gleich von dem Tage seiner Geburt zu der Zeit über, da er anfieng, sich mit hohen Betrachtungen zu unterhalten, und die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. Es war ein angenehmer Anblick für den Himmel, da er sah, daß sich ein zartes Kind in eine furchtbare Einöde vertiefte, und eher daran dachte, wie es für Gott, als für sich selbsten leben möchte. Er verließ zwar die Welt nicht eigentlich; denn er hatte sich noch nicht mit derselben eingelassen; sondern er vermied sie nur; und glaubte, daß er seine Augen nicht erst auf menschliche Dinge richten dörfte, welche den Messias sehen, und mit diesem allein sich beschäfftigen sollten. Dunkle Wälder, wer kann sagen, wie oft seine Seufzer eure Stille unterbrochen haben? Wer weiß, wie viele

Thränen seine Wangen benetzet haben? Hat er nicht alle Tage und sogar alle Stunden in dem Laufe so vieler Jahre mit einem heiligen Eifer Gott gewidmet? So wuchs der Meister der Einsamen, oder der Schüler der Einsamkeit: **Und der Knabe wuchs, und ward stark im Geiste:** Luk. 1, 80. so daß er in einem menschlichen Fleische die ganze Heiligkeit der Engel beybehielt, ohne daß er jemals von einer Sünde entstellet wurde.

II. Johannes der Täufer hatte sich mit der strengsten Selbsttödtung und Kreuzigung gewaffnet. Seltsames Bezeigen! Der Unschuldigste unter den Menschen wird der Bußfertigste. Er ist kein Sünder, der entweder die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, oder sich wider die Anfälle der Natur in Sicherheit setzen muß. Er hat nichts in Ansehung des Vergangenen zu verbesseren, noch auf irgend etwas in Ansehung des Zukünftigen ein Mistrauen zu setzen. Er ist kein Mann, den die Stärke des Alters unterstützet. Er ist nur ein fünfjähriges Kind, und dennoch umhüllt er seinen Leib mit einem rauhen Kleide. **Er hat ein Kleid von Kameelhaaren.** Matth. 3, 4. Sein Aufenthalt ist eine düstere Höhle; sein Bett die blose Erde; seine Speise ein wenig Honig, und eine Art von Insekten; sein Leben ist ein stetes Fasten: **er aß nicht, und trank nicht.** Matth. 11, 18. Er geht mit entblößtem Haupte und mit bloßen Füßen einher. Der Eifer reizet ihn nicht etwann nur auf einen Tag zu einem solchen Leben, sondern er beharret dabey beynah dreyßig Jahre.

Von den Zeiten Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt. Matth. 11, 12. Worauf können

nen wir uns außer der Buße verlassen, wir, die wir von dem Fleische weit mehr beherrschet, und von der Welt weit heftiger angefallen werden?

Zweyter Theil.

Johannes der Täufer verwaltet sein Amt mit allem Eifer der Prediger am Jordan.

Das Aeußerliche verändert sich am Johannes dem Täufer: allein es regiert ihn doch ebenderselbe Geist. Die Frömmigkeit mußte ihn zubereiten. Der Eifer reizte ihn, sich nunmehr thätig zu erweisen; ein starker und brennender Eifer; ein reiner und uneigennütziger Eifer.

I. Ein starker und brennender Eifer. Der Engel hatte es bereits vorhergesagt, daß Johannes der Täufer mit dem völligen Geiste, und mit der völligen Kraft des Elias erscheinen würde: im Geiste und in der Kraft des Elias. Luk 1, 17. Sobald die Zeit herbeygekommen war, so ertönten auch die Ufer des Jordans von dem Rufe seiner Predigten. Die Jüden liefen alle begierig dahin, damit sie ihn hörten. Er predigte keine freye und bequeme Sittenlehre; sondern die Buße und zwar die strengste Buße: er predigte die Taufe der Buße. Luk. 3, 3. Er drang aber auch auf wahre Früchte der Buße: thuet würdige Früchte der Buße. v. 8. Er braucht auf Seiten seiner kein Verschonen. Den ersten Krieg kündiget er den Lehrern des Gesetzes an. Er ziehet den Vorhang der Unwahrheit auf. Wie weit geht er hierbey! Er schreibet sich keine Gränzen vor; er greift Stände, Orden und Würden an, weil er um dieser aller willen gesandt wor-

den war. Das Lamm Gottes, Jesus Christus erscheinet selbst unter dem Volke. Wie viele Wunder sieht man da auf einmal! Welche Empfindungen auf Seiten Gottes, und seines Vorläufers! Welche Flammen! Welcher ganz neuer Eifer!

II. Ein reiner und uneigennütziger Eifer. Die gefährlichste Klippe eines thätigen und geschäfftigen Lebens ist der Hochmuth. Ist aber dieses nicht ein treuer Diener, der dem Herrn, dem er dienet, alle Vorzüge eingesteht? Wir haben hievon ein Bild an Johannes dem Täufer. Was erhält ihn bey seinem Dienste? Vielleicht die ansehnlichen Abgesandten? Vielleicht schmeichlerische Titel? Vielleicht der Zulauf des Volkes und die öffentliche Bewunderung? Er hatte alle diese Vorzüge, allein keiner derselben konnte ihn zur Eitelkeit verleiten. Wenn ihn die Abgesandte von den Vornehmsten aus Jerusalem fragen: Wer bist du? Joh. 1, 13. so antwortet er ihnen, daß er nur eine schwache Stimme sey, die sich nur deswegen in der Wüste hören läßt, damit sie von Christo zeuge: Eine Stimme des Rufenden in der Wüste. v. 23. Statt sich die Schule, so er gepflanzet hatte, zu erhalten, so ist er der erste, der seine Schüler zur Schule Jesu Christi verweiset. Nachdem er alles war, so verdroß es ihn nicht, wieder nichts zu werden. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen: Joh. 3, 30. sagte er von Jesu Christo.

Ach! meine Brüder, auch uns ist es nöthig, die wir zum Dienste des Nächsten verpflichtet sind, daß wir einen lebhaften und brennenden Eifer, besonders einen reinen und uneigennützigen Eifer beweisen! Dieses ist eine doppelte Lehre,

re, die ihr ohne mich aus dem Beyspiele Johannes des Täufers erlernen könnet.

Dritter Theil.

Johannes der Täufer vollendet sein Amt mit der völligen Standhaftigkeit der Märtyrer im Gefängnisse.

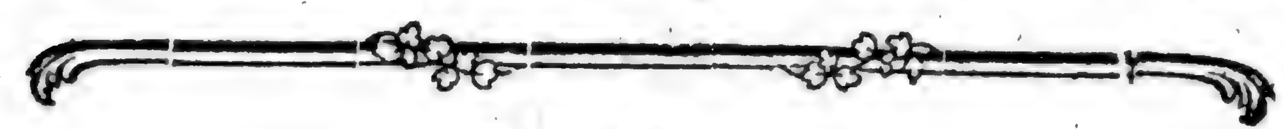
Johannes der Täufer bewies seine Standhaftigkeit durch das Stillschweigen, so er hielt, ob er gleich ungerechter Weise verurtheilet war; durch seine unveränderliche Freymüthigkeit, nach welcher er die gerechte Sache Gottes, und die Ehre des Gesetzes zur Gefahr seines Lebens vertheidigte. So lange er selbst angegriffen wurde, litt er, ohne sich darüber zu beschweren; sobald aber Gott beleidiget wurde, handelte er ohne Furcht und Schrecken.

I. Er litt, ohne sich zu beschweren, so lange er selbst angegriffen wurde. Herodes spricht das Urtheil der gefänglichen Verwahrung Johannes des Täufers. Die großmüthige Standhaftigkeit des Mannes Gottes konnte nicht länger zusehen, daß das Laster den Thron beflecke. Alles geräth in Bewegung; ein jeder beweinet das Schicksal der verfolgten Unschuld. Er allein erhält ein heiteres Gesicht. Er heget gegen den Gesalbten des Herrn Ehrerbiethung. Er weiß sich gar wohl zu bescheiden, daß man jenen geheiligten Personen jederzeit eine tiefe Ehrerbiethung schuldig sey, wenn die Sache uns selbst betrifft. Er beweiset sogar sein Mitleiden in dem Gefängnisse gegen die elende Seelenbeschaffenheit eines Regenten, dessen Heil ihm so nahe gieng, und dessen unausbleibliches Verderben ihn erweichte. Er läßt seine Beschwerden nicht an Jesum gelangen; ob

er

er gleich seine Jünger zu ihm absendet. Er thut seines Zustandes nicht einmal Meldung, und der Heiland läßt auch nichts von demselben in seine Antwort mit einfließen.

II. Er handelte ohne Furcht und Schrecken, sobald Gott beleidiget wurde. Es betraf die Vertheidigung der Rechte Gottes. Wo war denn jene kalte Gleichgültigkeit auf einmal hin, welche Johannes gegen seine eigene Person bewies, oder in welche heftige Lebhaftigkeit verwandelte sie sich vielmehr? Soll ich euch denselben an einem verkehrten und ärgerlichen Hofe schildern? Hier eiferte er noch heftiger für die Ehre Gottes als Elias; er waffnete sich mit allem sicheren Zutrauen des Herzens wider das Laster. Er kannte die Gefahr mehr als zu wohl; allein hierinn besteht eben das Wunder einer heiligen Standhaftigkeit, daß sie der gegenwärtigsten Gefahr unter die Augen sehen kann, ohne deswegen kleinmüthig zu werden, und daß sie auch den völlig erhitzten Zorn mit gelassenen Augen ansehen kann. Sie redet zum Trotze der Menschen, wenn Gott zu schweigen verbeut. Soll ich euch Johannes den Täufer zu den Füßen des Henkers schildern? O Vorsicht meines Gottes, wie wunderbar verhältst du dich, und wie gar anders sind deine Wege, als unsere Wege! Soll ich dem Haupte des Martyrers bis zur Tafel des Herodes nachfolgen, und solches in den Händen der Herodias betrachten? Ja es ist das Haupt Johannes des Täufers. Man erkennt an ihm noch ebendieselbe Standhaftigkeit, und ebendenselben heiligen Muth, welcher die Drohungen des Propheten beseelte, und seinen Worten Nachdruck gab. Auch sein im Tode geschlossener Mund schrecket noch.



Predigt.

Text: Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner auferstanden, der größer ist, denn Johannes der Täufer. Matth. 11, 11.

Selbst Jesus Christus ertheilet seinem Vorläufer ein so herrliches Zeugniß; so prächtig aber auch dieses Lob ist, so kann es dennoch nichts überflüßiges in sich enthalten, weil es aus dem Mund Gottes erschollen ist. Johannes der Täufer hatte sich weder durch den Adel des Geblüts, noch durch den Glanz des Reichthums, noch durch den Ruhm der Waffen vor dem Herrn hervorgethan; bey allen diesen Vorzügen könnte er zwar groß in den Gedanken der Menschen, aber auch klein in den Augen des Himmels seyn. Ich getraue mir zu behaupten, daß auch nicht einmal die himmlischen Gaben, welche über ihn so reichlich ausgegossen waren, ihn so merkwürdig unterschieden: ich weiß, daß an unsrem Heiligen alles prächtig, und wunderbar ist. Ein Engel verkündigte dem Zacharias währenden Gottesdienste die Geburt desselben: der Vater verliert auf eine eben so wunderbare als plötzliche Art die Sprache, so er auch auf gleiche Weise wider erlanget. In dem Schooße der Elisabeth (so hieß, meine Zuhörer, jenes gerechte Weib, so nach dem Zeugnisse des Evangeliums in den Wegen der Gebothe untadelhaft einher gieng) in dem Schooße der Mutter empfand der Sohn schon zum voraus den lebhaftesten Eindruck des göttlichen Geistes; er hüpfte vor Freuden: die Menschen, welche über diese Wunder erstaunten, so der

Arm

Arm des Allmächtigen wirkte, und von welchen sie selbst Zeugen geworden waren, preisten das Haus selig, so der Herr heimgesuchet hatte, und freuten sich über den gebohrnen Sohn. Diese Vorzüge sind endlich nichts anders als lauter Gnadenerweisungen des Höchsten; Gott aber beurtheilt uns nicht so wohl nach dem, so er uns ertheilet, sondern wie wir solches gebrauchen, und zu seinem Dienste sorgfältig nutzen. Lasset uns demnach den Schluß machen, daß nach dem Urtheile Gottes keine wahre Größe außer der Heiligkeit sey, und wenn kein Mensch größer, als Johannes der Täufer war, so ist die Ursach diese, weil keiner heiliger, als er war. **Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der großer ist, denn Johannes.**

Ich bemerke nun, meine Zuhörer, daß sich die ganze Heiligkeit in drey verschiedene Arten abtheilen läßt, deren jede einen besondern Beruf ausmachet. Eine Art der Heiligkeit gehört eigentlich für ein einsames Leben; die andere schickt sich für ein stilles doch zum Besten des Nächsten geschäfftiges Leben; und die dritte ist einem mühseligen und leidenvollen Leben eigen. Die erste betrifft die Einsiedler; worunter ich auch alle diejenigen Personen verstehe, welche mit ihrer eigenen Heiligung einzig und allein beschäfftiget sind. Die zweyte betrifft die Prediger; und unter diesem Namen begreife ich jene glückseligen Diener nach allen Graden des Priesterthums, und nach allen Orden des geistlichen Standes, welchen der Herr die Pflege seines Volkes anvertrauet, und sie zu Lehrern und Hirten gemacht hat. Die dritte betrifft die Märtyrer, jene muthigen Saldaten der streitenden Kirche, welche um der Ehre Gottes willen ihr Blut vergießen, und um der Gerechtigkeit willen sterben. Das

Merk-

Merkmaal der Heiligkeit, so die Einsiedler bezeichnet, ist die Frömmigkeit: das Merkmaal der Heiligkeit, so die Prediger unterscheidet, ist der Eifer; und das Merkmaal der Heiligkeit, so die Martyrer bezeichnet, ist die Beständigkeit. Nicht alle haben diese Tugenden zugleich an ihnen; sie schicken sich auch nicht für jeden Stand. Sie schicken sich nur für große und erhabene Seelen, welche mit der Fülle der Gnade die Vollständigkeit der Heiligkeit vereinigen, und welche sich in jeder Art der Vollkommenheit hervorthun. Einen so erhabenen Vorzug bemerken wir an Johannes dem Täufer. Das Evangelium scheint sich bloß daran zu halten, wie es uns denselben nach dreyen Ständen vorstelle, welche sein ganzes Leben vertheilten: Erstens, wie er sich in der Wüste verhalten: **Er war in der Wüste.** Mark. 1, 4. Zweytens, wie er sich jenseits des Jordans bewiesen: **Jenseits des Jordans.** Johan. 1, 28. Drittens, wie er sich im Gefängnisse bezeiget habe: **Johannes im Gefängnisse.** Matth. 11, 2. In der Wüste war er ein Einsiedler; jenseits des Jordans ein Prediger; und im Gefängnisse ein Martyrer. Als ein Einsiedler in der Wüste bewies er alle Frömmigkeit; als ein Prediger jenseits des Jordans bewies er allen Eifer; und als ein Martyrer im Gefängnisse bewies er alle Beständigkeit. Diese Beschreibung ist vielleicht, meine Christen, noch immer zu allgemein: lasset uns solche demnach zusammen fassen, und alles auf einen einzigen Punkt beziehen. Wollet ihr vielleicht Johannes den Täufer bloß nach dem betrachten, wornach er sich am meisten unterschieden hat, ich meyne, als einen Vorläufer Jesu Christi? Wir werden ihn erstens in der Wüste sehen, allwo er sich mit aller Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Predigtamte zubereitet hat; wir werden ihn nachher jenseits

des Jordans sehen, allwo er mit dem völligen Eifer der Prediger sein Lehramt verwaltet hat; wir werden ihn endlich im Gefängnisse sehen, allwo er mit der völligen Beständigkeit der Martyrer sein Predigtamt vollendet hat. Dieses ist die ganze Abtheilung seiner Lobrede, welche ich, so viel möglich ist, in diese Kürze zusammenziehen will, wenn wir uns den Beystand Mariä werden erbethen haben.

Erster Theil.

Was wollet ihr in der Wüste sehen, und wen suchet ihr daselbst? Vielleicht einen Menschen, der einem schwachen Rohre gleichet, so der geringste Wind bewegen, umhertreiben, und knicken kann? Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Matth. 11, 7. Wollet ihr einen weichlich gekleideten, und in der Wohllust erzogenen Menschen sehen, einen Menschen in weichen Kleidern sehen? v. 8. Gehet unter die Menschen hin, welche in der großen Welt leben, wenn ihr dergleichen schwache Rohre sehen wollet. Gehet an königliche Höfe, wo Weichlichkeit und Wohllust herrschen. Hier aber werdet ihr einen Einsamen sehen, der sich eines theils durch die genaueste Betrachtung mit Gott vereiniget, der sich aber auch andern theils mit der strengsten Kreuzigung und Abtödtung waffnet. Dieses ist, meine Zuhörer, die Antwort, so ich euch mit dem Sohne Gottes ertheilen muß, nachdem ich eben diese Frage an euch habe ergehen lassen, welche unsren ruhmvollen Heiligen betrifft; und an dessen Lobrede ich nun selbst die Hand lege. Hierinn, däucht mir, besteht die starke Frömmigkeit Johannes des Täufers in der Einsamkeit.

Die Gnade richtet sich nach den gewöhnlichen Regeln, nach dem Orte, und nach der Zeit, allein sie hängt doch nie von dem Orte und der Zeit ab. Sie erwartet nicht erst die Stärke des Alters, um den Johannes zu einer thätigen Heiligkeit zu leiten, so wie sie auch nicht die Stunde seiner Geburt zu seiner Heiligung erwartete. Dieser kostbare Saamen, welcher auf ein fruchtbares Erdreich ausgestreuet worden war, kam der gewöhnlichen Aerntezeit zuvor, und trug seine Frucht: so sollte auch nicht ein Augenblick in einem Leben unnütz vorüber gehen, so sich Gott durchgängig geheilliget hatte. Die Vernunft, welche bey andern in der Finsterniß der Kindheit begraben liegt, zerstreuet nur mit großer Gewalt die Wolken, so sie umnebeln, und der Vorhang, der vor den Augen hängt, und ihr das Licht benimmt, hindert auf gleiche Art die Empfindung göttlicher Rührungen. Allein Johannes der Täufer fand alle die Hindernisse bey der himmlischen Klarheit gar nicht. Der Geist wurde auf keine Weise von der Schwachheit des Leibes beschweret; und es scheint, als ob das Evangelium in der Geschichte seines Lebens nur einen einzigen Tag nämlich denjenigen, an welchem er gebohren worden, nebst demjenigen bemerkte, an welchem er anfieng, sich mit der höchsten Erkenntniß zu unterhalten, und die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. Ach, welcher erfreuliche Anblick war es nicht, meine Zuhörer, für den Himmel, ein zartes Kind zu sehen, welches kaum ein Wort hervorbringen konnte, oder kaum sicher gehen konnte, welches sich in eine wüste Einöde begiebt, und eher daran denket, wie es für Gott, als für sich selbst leben möchte. Er verließ die Welt eigentlich nicht, weil er sich nie in dieselbe begeben hatte, sondern er floh sie nur, und er glaubte, über alle na-

natürliche Fähigkeit glauben zu können, daß, wie der heil. Hieronymus anmerket, die Augen, welche den Meßias entdecken sollten, sich mit keinem andern Gegenstande beschäfftigen dörften. *) Dunkle Wälder, allwo der einsame Jüngling entfernt von zeitlichen Sorgen, beschäfftiget mit der Ewigkeit die Ruhe seiner Seele und die Stille fand, so ihn das Beste seines Gottes ungehindert besorgen ließ, wer kann sagen, wie oft euere Stille durch seine brünstigen Seufzer unterbrochen worden, durch Seufzer, so seine Brust hegte; und sein Mund erschallen ließ; wer weiß, wie viele Thränenbäche sein Gesicht bey der lebhaften Verdopplung eines reinen, und sinnlichen Vergnügens befeuchtet haben, da immittelst Bäche des Vergnügens und der Freude das Innerste seiner Seele durchströmten? Warum haben wir ihn nicht damals sehen können, wie er sich bald bey dem schattigtem Eingange einer dunkeln Höhle in tiefe Betrachtungen versenkte, bald auf der Spitze eines hohen Felsens unzählige Seufzer gen Himmel aufsteigen ließ; wie er sich bald in der Ruhe, da er seine Blicke allerwege hinrichtete, auf die stumme Sprache der leblosen Wesen aufmerksam machte, sich mit dem sichtbaren Geschöpfen deswegen unterhielt, damit er auf die unsichtbare Größe des Schöpfers schließen könnte; wie er bald mit den Sinnen allen Umgang und Gemeinschaft unterbrochen, damit er nur mit Gott umgehen, sich ihm entdecken, ihn hören, ihm antworten, und sich vor der Gegenwart jener fürchterlichen Majestät bis zu seiner eigenen Zernichtung demüthigen könnte: wie er bald bey der Betrachtung jener unaussprechlichen Güte von einem heiligen Feuer ganz entzündet, mit Gott gänzlich vereiniget,

und

(* Oculis exspectantibus Christum nihil aliud est dignatus aspicere. S. *Hieronymus*.

und der innigsten Gemeinschaft gewürdiget wurde. Welcher Tag wurde nicht in dem Laufe so vieler Jahre, welche Stunde des Tages wurde nicht durch einen feurigen Eifer geheiliget? Welche Erquickung und Erfrischung suchte er wohl, und was würde es wohl für eine Erquickung für ihn gewesen seyn, wenn er nur ein einzigesmal jene gottseligen Uebungen verlassen sollte, an welchen er ein so reizendes Vergnügen empfand? Selig ist er, wenn er seine Blicke, wie jene höheren Wesen, so den Thron des Allmächtigen umgeben, nie von jenem anbethungswürdigen Gegenstande abwenden kann, welches schon die Glückseligkeit seines Lebens ausmachet! So wuchs demnach, meine Zuhörer, mit dem heil. Augustin zu reden, der Meister der Einsiedler, oder mit dem heil. Gregorius von Nazianz zu reden, der Schüler der Einsamkeit selbsten: **Der Knabe wuchs.** Luk. 1, 80. So empfing Johannes unermeßliche Schätze der Gnaden aus dem Schooße der Gottheit, so stärkte er sich stets am Geiste: **ward stark im Geiste;** so daß er, wie das Urtheil der ansehnlichsten Lehrer ist, in einem menschlichen Fleische alle Heiligkeit der Engel beybehielt, ohne daß jemals der geringste Sündenfleck die Reinigkeit seines Herzens entstellte. Bey dem Umgange mit der Welt wird man schwach, man athmet allezeit die giftige Luft derselben in sich; allein die Einsamkeit ist der stärkste und sicherste Schutz für die Tugend: **Und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.** Luk. 1, 80.

Welches seltsame Betragen! Der unschuldigste unter den Menschen wird der bußfertigste, und je weniger er verschuldet hatte, desto strenger sucht er sich zu kreuzigen, und zu strafen. Wenn wir die Buße anderer Menschen

am meisten bewundern, so erweckt sie in uns eine gewisse Furcht und einen heiligen Abscheu: allein diese enthält bey aller ihrer Strenge dennoch etwas, so die Zärtlichkeit erwecken kann: sie macht sich theils liebens- theils mitleidenswürdig. Er ist kein Sünder, der entweder die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, und schwere Schulden bezahlen, oder der sich wider die Anfälle der verderbten Natur in Sicherheit setzen, oder eine herrschende sündliche Gewohnheit besiegen müßte: wenn man ihn nach der Redlichkeit, nach der Reinigkeit, nach der Neigung, und nach den Reizungen seiner Seele betrachtet, so hatte er weder etwas Vergangenes zu vergüten, noch auf etwas Zukünftiges ein Mistrauen zu setzen. Er ist kein Mensch, den etwa die Stärke des Alters, oder die Reife der Jahre unterstützet. Kaum sind nach seiner Geburt fünf Jahre verflossen, so ist er schon ein unversöhnlicher Feind gegen sich selbst, so bedeckt er schon seinen zarten Leib mit einem rauhen Gewande: denn was war wohl nach dem Urtheile der Schriftausleger jenes Kleid anders, welches aus Haaren verfertiget war, wie das Evangelium anzeiget, und mit welchem er sich bedeckte? Er hatte ein Kleid von Cameelhaaren. Matth. 3, 4. Schwache und furchtsame Christen, welche entweder der Stand, oder sonst eine freye Wahl mit den Werken Gottes so streng vereiniget, in diesem Beyspiele erkennet ihr dasjenige, so euere Sinnlichkeit beschämen kann. Gehe ich im Geiste in die Wüste, so erblicke ich Johannes den Täufer in einem ganz andern Zustande. Sein Aufenthalt ist eine offene Höhle, und bisweilen ist er auch den Ungemächlichkeiten der rauesten Witterung ausgesetzt; seine Leibesglieder, welche gegen den Eindruck der Luft und der Witterung empfindlich waren, werden nach der verschiedenen Beschaf-

fenheit der Jahrszeiten bald von einer beißenden Kälte, so sie erfrieret, bald von einer heftigen Hitze, so sie verbrennet, angegriffen. Sein Bett ist die bloße Erde, auf welcher er ruhet, als welche Ruhe nicht nur die Natur erfoderte, sondern die er ihr um so eher verwilligte, damit er nicht unterlieget. Seine Nahrung ist ein wenig Honig, so von den Bäumen träufelt; seine Speise bereitete er sich von Kräutern, und ein wenig Wasser diente zu Stillung seines Durstes. Wir dörfen wohl sagen, daß sein Leben eine stete Enthaltung war, oder daß er, eigentlich zu reden, weder gegessen, noch getrunken habe: er aß nicht, und trank nicht. Matth. 11, 18. Er gieng mit entblößtem Haupte, mit bloßen Füßen auf Disteln und Dornen einher. Die Finsterniß eines dichten Waldes, der fürchterliche Anblick einer unfruchtbaren und dürren Gegend, das Geschrey und Geheul wilder Thiere, waren der Gegenstand, woran sich seine Sinne nicht etwa auf einen Tag, an welchem ihn das erste Feuer dahin führte, sondern auf mehr denn dreysig Jahre belustigten. Himmel, was für ein hartes Gesetz nöthiget deine treuesten Freunde, daß sie entweder gar nicht auf sich achten, oder von andern wenig geachtet, noch mitleidig angesehen werden! So war es dennoch nöthig, meine Zuhörer, daß der Meister der Buße, wo ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, zuerst die Buße übte und lernte, ehe er sie andere lehren und üben lassen sollte. Es ist aber auch gleichfalls richtig, als welches der ganze Nutze ist, den ich aus den zween Sätzen herleite, so diesen ersten Theil ausmachen, daß, wenn die Kreuzigung seiner selbst natürlicher Weise zum Gebethe leitet, auch jedes Gebeth des strengsten und einsamsten Lebens keinen Werth habe, wenn es nicht mit gleicher Kreuzigung und Tödtung

des Fleisches vereiniget ist: denn der Sohn Gottes hat es selbst gesagt, und die Sache schicket sich überaus wohl zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, sie verdient auch hier eine besondere Betrachtung: **von den Tagen Johannes des Täufers an bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt üben, die reißen es zu sich.** Matth. 11, 12. Worauf können wir uns, meine Brüder, außer diesem verlassen, wir, die wir von dem Fleische weit mehr beherrschet, und von der Welt weit heftiger angefallen werden? Ach können wir wohl so viele Gewohnheiten, so wir zu besiegen haben, so viele Leidenschaften, so wir zu überwinden haben, so viele Flammen, so wir ersticken müssen, so viele gefährliche Gelegenheiten, so wir vermeiden müssen, eine so genaue Rechenschaft, so wir ablegen müssen, die vergangenen Fälle, so uns schwächen, das Gegenwärtige, so uns reizet, das Zukünftige, so uns drohet; kann denn wohl dieses alles einem Christen verstatten, seine Buße nur auf einen Augenblick zu unterbrechen? Die sinnliche Begierde, und die Gnade haben einen ganz verschiedenen Ursprung, sie werden auch ganz verschieden erhalten; jene erhaltet ihr mit Bequemlichkeit und Gefälligkeit; und was kann denn diese anders erhalten, als Reue und Buße? Johannes der Täufer lehret uns solches mit seinem Beyspiele; so wie er es uns auch gleich mit seinen Worten lehren wird: jenseits des Jordans ist er ein Prediger; er beweiset allen möglichen Eifer, und auf solche Art verrichtet er sein Predigtamt. Dieses ist der zweyte Theil seiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Sehen sie, meine Zuhörer, jetzt erblicken wir eine ganz neue Scene: ein Einsamer, der so lange verborgen war, läßt sich nun auf einmal in der Welt sehen. Da er sich von den Menschen abgesondert in der Wüste zum Predigtamte zubereitet hatte, so ziehet er nunmehr als ein Prediger eine Menge Volkes, ja ganze Städte nach sich. Bey diesem allen haben wir, meine Christen, nichts zu befürchten, man erscheinet sicher in der Welt, wenn man mit Johannes gleiche Sorgfalt angewendet hat, sich vorher zu verbergen. Das Aeußerliche hat sich zwar bey ihm geändert, allein es regierte ihn doch ebenderselbe Geist. So wie ihn die Frömmigkeit zubereitet hatte, so feurig läßt ihn nunmehr der Eifer seyn. Er beweiset einen starken und brennenden, einen reinen und uneigennützigen Eifer. Dieses sind zwo Eigenschaften, so das Wesen desselben bezeichnen.

Der Prophet hatte es vorher gesagt, daß der Gesandte des Herrn kommen würde, damit er ihm den Weg bereitete. Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. 11, 10. Der heilige Priester Zacharias, welcher von Gott erleuchtet war, wußte, daß dieser Sohn, den ihm Gott geschenket hatte, Christo vorhergehen, und noch vor ihm seinem Volke die Erkenntniß des Heils und die Vergebung der Sünden predigen sollte: und daß du die Erkenntniß des Heils seinem Volke zur Vergebung ihrer Sünden gebest. Luk. 1, 77. Was der Engel am meisten bemerket hatte, war dieses, daß er mit dem völligen Gei-

sie und in der völligen Kraft des Elias erscheinen würde: **er wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias.** Luk. 1, 17. Was ist denn nun dieser göttliche Vorläufer? Ein verzehrendes Feuer, und sein Wort ein brennendes Licht, welches scheinet, erleuchtet und entzündet: **Und der Prophet Elias stund auf wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel.** Sirach 48, 1. Kaum war die Zeit herbey gekommen, so erschollen alle Ufer des Jordans von dem Rufe seiner feurigen Predigten, deren durchdringende Kraft sich der Herzen aller derjenigen bemächtigte, so sie hörten. Wenn man ihn hörte, so entzündete sich alles, und wenn er rief, so folgte ihm auch alles. Es dorfte sich nur ein geringer Funke anhängen, so fieng er, und stärkte sich; wenn aber das, wo er sich einmal angehänget hatte, einmal erwärmet, und durchglühet war, so brach die Flamme aus, sie verbreitete sich, und das Feuer verzehrte alles. Der neue Prediger suchte bey der Heiligkeit seiner Sendung die Herzen gar nicht durch eine Sittenlehre zu gewinnen, so den Sinnen schmeichelte, das Volk reizte, als welches ohnehin schon zur Lauigkeit, und zur Trägheit geneigt war; als welches sich ohnehin schon von den Reizungen der Natur zu sehr hatte einnehmen lassen. Die falsche Strenge der Pharisäer hatte nie so was strenges beobachtet, als die heilige Lehre des Täufers Johannes erfoderte. Er lehrete mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß ihm die Macht seines Eifers nichts anders vortragen ließ, als was er bereits schon selbst erfahren, und ausgeübet hatte. Denn der Eifer des Vorläufers kennt, meine Zuhörer, wenig die Empfindungen und Mäßigungen des Fleisches und Blutes; er prediget nichts als Buße, und zwar die strengste

Buße. Er predigte die Taufe der Buße. Luk. 3, 3. Er kannte die mancherley Larven gar wohl, hinter welche sich unsere Zärtlichkeit verstecket, und er hatte auch Muth genug, solche nach ihrer Stärke anzugreifen. Er begnüget sich nicht mit dem Scheine, sondern er dringet auf die Werke: Thuet würdige Früchte der Buße. v. 8. Er verlanget in dieser Absicht, daß alle Thäler voll, alle Berge eben, und alle Straßen wegsam gemacht würden, das ist, daß in den Herzen eine wirkliche und gänzliche Veränderung vorgehen soll, welche alles Sündliche abschaffet, alles Verdorbene verbessert, und sich endlich durch ihre Früchte zu erkennen giebt. Wie weit war er von jenen Evangelischen Arbeitern entfernt, welche sich die Zunge binden lassen, und welche das menschliche Ansehen der göttlichen Wahrheit vorziehen! Der erste Streit, den er erreget, gehet auf die Lehrer des Gesetzes. Der gewöhnlichste Kampf, den er übernimmt, und erhält, ist wider die falschen Klugen der Synagoge gerichtet. Hierzu braucht er die mächtigsten Waffen; er bedienet sich der stärksten Ausdrücke; er ziehet den Vorhang der Lügen öffentlich auf; er benimmt dem Irrthume seinen scheinbaren Werth, und er vergißt nie, daß ein Diener des Herrn, ein Prediger seines Wortes den Irrthum allerwege angreifen, verfolgen, und ohne Rücksicht zernichten müsse, er mag auch bemäntelt seyn, wie er wolle, und sich befinden, wo er nur immer wolle. Wie weit trieb er ein solches Bemühen; oder wann setzte er seinem Eifer jemals Gränzen? Der Eifer ist das Feuer der Liebe; und die Liebe erfodert weiter nichts, als daß er sich nur äußere und erweitere. Er greift Stände und Würden an, weil er für Menschen allerley Standes gesandt worden war. Bald stelle ich mir ihn unter

einem Haufen Soldaten vor, deren Wildheit er erweichte, deren Gewaltthätigkeit er bezähmte, deren Raubsucht er einschränkte, und welchen er ihre Pflichten und Verbindlichkeiten vorhielt. Bald stelle ich mir ihn unter den Zöllnern vor, deren Geiz er bestrafte, welchen er ihren sündlichen Gewinn vorhielt, und denen er gewisse Regeln in Ansehung des Erwerbs vorschrieb. Bald stelle ich mir ihn unter den Sündern vor, welche er mit einem entzündetem Gesichte bedrohet, und welchen er mit einer heftigen und donnernden Stimme unter dem Bilde eines Baums, dem schon die Axt an die Wurzel geleget, und der schon zum Feuer bestimmet ist, den völligen Schrecken eines erzürnten und blitzenden Gottes, und das schreckliche Bild eines unglückseligen Menschen vorstellet, welchen der Tod in seiner Sünde übereilet. Mir däucht, ich sehe ihn an dem Jordan, wo sich alle haufenweise vor ihm niederwerfen. So weit sich auch die Ufer jenes großen Flusses erstreckten, so war dennoch niemand, der sich ihm nicht gern genähert hätte. Und was sehe ich noch über dieß, meine Zuhörer! Sogar das Lamm Gottes, dieses ist der Ausdruck Johannes des Täufers, der Heiland, den er verkündigte, Christus erscheint sogar unter der Menge: er beugt sich sogar unter die Hand seines Vorläufers, damit Johannes der Täufer das Wasser der Taufe über ihn sprenge. Wie viele Wunder erblicken wir hier bey dieser einzigen Handlung! Wir bemerken die Demuth des Meisters, der sich unterwirft; die demüthige Gewalt, so sich der Jünger anthut, den Befehl, den er erhalten hatte, zu erfüllen. Welche Empfindungen sowohl auf der einen als andern Seite! Welches Feuer! Welcher neue Eifer! Selbst der Himmel nimmt Antheil daran, die Wolken er-

öffnen

öffnen sich, der himmlische Geist vollendet das Werk, und auf den Wassern erschallt die Stimme des Allmächtigen in die Ferne.

Bey einem so vorzüglich wichtigen Geschäffte hatte eine unordentliche Ehrbegierde sonder Zweifel rege werden können; lernèt nun aber auch, meine Zuhörer, was ein reiner und uneigennütziger Eifer sey. Ich weiß zwar nicht, was ihr hierbey gedenket, ich getraue mir aber zu behaupten, daß dieses, so ich anitzo bemerke, unter so vielen bewundernswürdigen und herrlichen Thaten, die schönste und merkwürdigste sey. Man sieht es nur allzu oft, so man nie genug beseufzen kann, daß sogar die Diener des Heiligthums, welche sonst ganz untadelhaft sind, den besten Theil des Weihrauchs, den die Völker zum Throne des Unsterblichen aufsteigen lassen, für sich behalten, und Gott eine Ehre rauben, die ihm doch allein gebühret. Die Achtung bey den Menschen ist die reizende Frucht, so sie lüstern macht, und der Hochmuth ist die gefährlichste Klippe eines arbeitsamen Lebens. Und wo ist der treue Diener, der nicht durch ein falsches Licht geblendet wird, und der dem Herrn, dem er dienet, alle seine Rechte zugestehet? Ich halte euch das Beyspiel Johannes des Täufers zum Muster vor. Machen vielleicht die hohen Abgesandten einen Eindruck in ihm? Er erhält von den Vornehmsten in Jerusalem einige Abgeordnete: sie gaben ihm schmeichelnde Titel, prächtige Namen, und ansehnliche Ehrenbezeigungen. Man hält ihn für den Meßias, wenigstens für einen Propheten; man will noch endlich von ihm wissen, ob er der Elias sey, der sich wieder in der Welt sehen lassen soll. Macht der Zulauf des Volkes, und die öffentliche Bewunderung in ihm einen Eindruck?

War wohl jemals ein Mann, dem man mehrere Ehrerbiethung erwiesen, der einen größern Zulauf gehabt, der mit mehrerem Eifer aufgesucht, mit mehrerer Ehrfurcht gehört, dem man mit mehrerer Bereitwilligkeit gefolget, und dem man mit mehrerem Beyfalle, mit einem allgemeinen Beyfalle geglaubt hatte? Nie war ein Mensch in seinen eigenen Augen so klein, als er sich zu seyn beredete, so groß er auch immer in anderer Augen schien. Bey seiner Ehre war er ein Feind derselben. Seine Demuth hielt die äußerste Probe, allein sie siegte auch dadurch. Wenn man ihn reden hört, so wendet er nicht nur die Ehre, der Meßias genannt zu werden, von sich ab, er verlangt auch nicht einmal den ersten Rang nach dem Meßias, er achtet sich sogar für unwürdig, ihm die niedrigsten Dienste zu erweisen; er ist weder überhaupt ein Prophet, noch besonders der Elias. Wer ist er demnach denn? **Wer bist du denn?** Eine schwache Stimme in der Wüste, welche sich aber bey aller ihrer Schwäche bemühet, von Christo ein Zeugniß abzulegen, und ihm den Weg zu bereiten: **Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Joh. 1, 23.** Er bedienet sich der geringsten Gelegenheit, ihn zu erkennen zu geben. Er bemerkt ihn mit dem Finger, er redet von ihm öffentlich, er erhöhet seine Macht, er rühmt seine Taufe, und er bethet ihn als Gott an. Es war demnach vergeblich, daß ihm seine Schüler, die vielleicht ehrbegieriger waren, als er, einen Argwohn erregen, oder ihm eine verborgene Nacheiferung beybringen konnten; ohne jemals an den eigennützigen Gesinnungen eines eifersüchtigen Lehrers Antheil zu nehmen, welcher, wenn er auch alles fahren läßt, wenigstens die Schule, so er aufgerichtet hat,

zu erhalten suchet, so schicket er selbst zuerst seine Schüler in die Schule Jesu Christi. Es war demnach sein Wille gar nicht, sich vor demjenigen zu unterscheiden, der ihn aus der Wüste hervorgezogen hatte, und da er mit der Beobachtung seines Amtes zufrieden ist, so achtet er es für gar keinen Nachtheil, wenn er einem größern Lehrer nachgieng; da er bisher alles gewesen war, so machte es ihm gar keine Mühe, wieder nichts zu werden; und gleichwie sich ein jeder Stern bey dem Aufgange der Sonne verdunkelt, also will auch der Vorläufer bey dem Wachsthume des Meisters gern gering und weniger werden: er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Joh. 3, 30. Ach meine Brüder, wie lebhaft und wie feurig sollte nicht der Eifer bey uns seyn, welche die wichtigsten Verrichtungen den höchsten Ort des Altares besteigen lassen, und welche uns wegen unsers Standes zum Dienste des Nächsten verpflichten, wen wir bedächten, welches Amt wir führten, und welche Rechenschaft wir ablegen müßten? Wie rein, und wie geläutert sollte derselbige seyn, wenn wir bedächten, in wessen Namen wir redeten, und zu welchem Ende wir uns beschäfftigen! Dieses ist eine doppelte Lehre, die ihr euch nach dem Beyspiele Johannes des Täufers ans Herz legen müsset, die mir aber nicht zusteht, euch zur Prüfung vorzuhalten. Ich überlasse euch solche zu eurer eigenen Betrachtung. Nun bliebe noch dem Täufer Johannes die letzte Eroberung übrig, und dieses war der Hof des Herodes: allein der Hof des Königs war ihm nachtheilig, besonders an einem Tage, der einem eiteln Feste gewidmet war; nämlich an dem Geburtstage des Herodes, so der Sterbetag Johannes des Täufers war. Doch wir wollen uns keinen Vorgriff thun: aus einem

Einsamen in der Wüste wurd er ein Prediger jenseits des Jordans; aus einem Prediger am Jordan wurd er ein Martyrer im Gefängnisse; er bewies dabey seine Standhaftigkeit, und auf solche Art vollendet er sein Predigtamt. Dieses ist kürzlich der dritte Theil seiner Lobrede.

Dritter Theil.

Wie manche Unruhen, und wie manche listige Ränke erblicken wir nicht, meine Zuhörer, an einem Hofe, der sich von den heftigsten Leidenschaften regieren läßt? Was für eine seltsame Vermischung der Freude und des Leides, der Gasterey und des Mordes? Man geht aus dem Palaste des Königs ins Gefängniß, und aus dem Gefängnisse kehrt man in den Palast des Gesalbten zurück. Das Haupt des Propheten wird verkauft, und die Ursachen seiner Verurtheilung sind theils der eingewurzelte Haß eines ehebrecherischen Weibes, theils die verführerische Artigkeit einer jungen Tänzerinn, theils die viehische Liebe eines wohllüstigen Regenten. Der Tod des Gerechten ist beschlossen, und wo? Bey einem Tanze. Man vollziehet das Urtheil, und wann? In der Hitze der Trunkenheit. Wie viele Sünden befinden sich hier, wie der heil. Ambrosius anmerket, in einer einzigen Sünde? *)

Soll ich euch, meine Christen, alle Auftritte einer blutigen Trauergeschichte erklären, in welcher das Laster mächtig herrschen, und wobey die angetastete Tugend unterlieget; wobey aber die Tugend, ob sie sich gleich in

Ban-

*) Quot in uno facinore sunt crimina? *S. Ambros.*

Banden befindet, wegen ihrer Standhaftigkeit weit prächtiger glänzet als das Laster auf dem Throne? Wir betrachten erstlich diese Standhaftigkeit nach dem Stillschweigen, so Johannes der Täufer, ob er gleich unschuldig verdammt war, dennoch dabey beobachtet, was seine eigene Angelegenheit, und das Unrecht betraf, so ihm begegnete. Wir bemerken zweytens seine Beständigkeit nach der unerschrockenen Freymüthigkeit, welche Johannes der Täufer bey der nächsten Gefahr seines Lebens bewies, und nach welcher er die Sache Gottes, und die Rechte seines Gesetzes vertheidigte. Kurz, er leidet, ohne sich zu beschweren, und so lange er allein angegriffen wird, so ist er ganz unempfindlich, er handelt ohne alle Furcht; so bald aber Gott angegriffen wird, so büßet er lieber sein Leben ein. Hiemit will ich schließen.

War wohl jemals, meine Zuhörer, eine größere Uebelthat, als diese? Die Gerechtigkeit wurde unterdrückt, und der heiligste Stand entheiliget. Der Diener des lebendigen Gottes wurde auf einmal ergriffen, und in die Tiefe eines dunkeln Gefängnisses geworfen; alle diese Mishandlungen erhält er von dem sündhaftesten Menschen, wobey sich aber die Rechtschaffenheit seines Herzens am meisten zu erkennen giebt, je mehr sich dabey seine gewissenhafte Aufführung offenbaret. Es ist einmal das Urtheil des Herodes so abgefasset: die Wahrheit rührt ihn: der König, welchen ein blutschänderisches Feuer verzehrte, und die Leidenschaft verblendete, konnte nicht die großmüthige Standhaftigkeit des Mannes Gottes vertragen, welcher, ohne sich erstlich, wie das Volk, in heimliche und unnütze Beschwerden und Klagen vergeblich einzulassen, zur Quelle

des Uebels zurück gieng, und das Laster sogar vor dem Throne höchlich verdammte. Was mußten die andern denken, als sie Johannes den Täufer wider das Laster so eifrig reden hörten? Was gab aber dieses auch für eine bequeme Gelegenheit für den heiligen Martyrer ab, seine unveränderliche Geduld und Mäßigung zu beweisen? Alles geräth bey diesem vorbereiteten Gerüchte in Aufruhr, und ganz Jerusalem beklaget das Schicksal der verfolgten Unschuld; man spricht, man redet davon, jedermann geräth deswegen in Eifer; er allein erhält sich bey einem solchen Aufruhre ganz ruhig; er widersetzt sich dem Ungestümme, so die ersten Bewegungen in einem weniger bereiteten Herzen hätten erregen können. Er verehret den Gesalbten des Herrn allezeit, er beweiset sich ganz anders, als jene Geister, welche mehr philosophisch als christlich sind, und welche sich aus einem falschen Triebe zum Guten, gleich als ob sie dazu berechtiget wären, über die Großen empor heben, und ihre Größe mit einer Art der Unabhängigkeit verachten; er erinnert sich der tiefen Ehrfurcht gar wohl, welche man geheiligten Personen zu jeder Zeit schuldig ist; er kennet auch die ehrerbiethige Unterwerfung, so ihre Befehle erfoderen, weil sie der höchste Herr zu Richtern über uns gesetzet hat, nachdem er sie mit seiner Macht und Ansehen bekleidet hat. Er verbirgt dasjenige sorgfältig, so man etwann noch beschönigen könnte, er klagt sich selbst in allem an, und wenn sich die Ungerechtigkeit ja so unter die Augen stellet, daß sie nichts verbergen kann, so beweinet solches Johannes der Täufer; auch sogar in seinem traurigen Gefängnisse empfindet er sich völlig vom Mitleiden gegen das Unglück eines Prinzen gerühret, dessen Heil und Seligkeit ihm so sehr am Herzen lag: sein un-

vermeidliches Verderben geht ihm nahe. Dieses ist die einzige Sorge, so sein Herz so empfindlich machet, ohne daß er dabey auf seine eigene Vertheidigung oder auf seinen besondern Vortheil hätte sehen sollen. Er sendet seine Jünger keineswegs deswegen zu Jesu Christo aus seinem Gefängnisse ab, damit er ihm etwann seine Klagen und Beschwerden wissen ließe, oder etwann auf eine listige Art seiner Befreyung dichten möchte; er thut nicht einmal seines Zustandes Meldung; auch sagt der Heiland der Welt, so man am meisten zu bemerken hat, kein Wort davon in seiner Antwort. Der heilige Vorläufer kannte schon den Werth des Kreuzes zum voraus, und daß der göttliche Mittler seinen Auserwählten nichts theureres ertheilen konnte. Lasset uns aber, meine Zuhörer, diesen Gegenstand verändern, und sehen, wie dieser Mann, der so wenig an sich selbst dachte, die Rechte seines Gottes vertheidiget habe. In welche feurige Lebhaftigkeit verwandelte sich diese kalte Gleichgültigkeit auf einmal? Es fehlt mir an dar Zeit, meine Zuhörer, und ich befürchte auch, daß ich vielleicht eure Aufmerksamkeit misbrauchen möchte; allein welche prächtige Bilder stellet mir mein Geist in diesem Augenblicke dar, und warum habe ich nicht Zeit genug, euch solche nach allen ihren Umständen vorzuhalten? Vielleicht würde ich euch Johannes den Täufer an einem verdorbenen und ärgerlichen Hofe schildern. An diesem geschah es, daß er noch mehr als Elias für die Ehre des Hauses Gottes eiferte, alle Stärke und Kräfte vereinigte, und sich wider das Laster mit allem Zutrauen des Herzens rüstete, und waffnete. Er wußte wohl, wozu ihn eine unermüdete Standhaftigkeit aussetzte; man greifet einen Regenten nie ungestraft an, wenn er nicht

geneigt ist, uns zu hören; hierinn besteht aber das Wunder einer heiligen Standhaftigkeit, daß sie die gegenwärtigste Gefahr sehen kann, ohne zu erblassen; daß sie den entbranntesten Zorn mit gelassenen Augen ansehen, allen Schrecken der Marter unerschrocken besiegen, auf dem richtigen Wege, wozu sie die Pflicht anweiset, ohne irgend einer Abweichung bleiben, und endlich auch zum Trotze der Menschen reden kann, wenn Gott das Schweigen verbeut. Soll ich euch den Täufer Johannes vielleicht vor den Füssen des Henkers schildern? Vorsehung meines Gottes, wie verschieden verhältst du dich, und wie ganz anders sind doch deine Wege, als unsere Wege! Der gottlose Herodes hat endlich das ungerechte Urtheil gesprochen, oder vielmehr den Gerechten der blinden Wuth eines entrüsteten Weibes aufgeopfert. Man macht ein Gewissen daraus, einen verwegenen Schwur zu brechen, so die Leidenschaft dem Munde hat entfallen lassen, und damit man solchen halte, so macht man sich lieber der grausamsten Mordthat schuldig. Soll ich vielleicht den schrecklichsten und mitleidenswürdigsten Anblick nach dem vergossenen Blute betrachten, und das blutige Haupt des heiligen Martyrers bis zur Tafel des Herodes begleiten? Ach! welche verschiedene Empfindungen erregt dieser Anblick in verschiedenen Herzen! Ich werde ganz ungehalten, wenn ich meine Augen auf die Urheber einer so grausamen Todesvollziehung richte; allein meine ganze Ungeduld verwandelt sich in Weinen, wenn ich meine Blicke auf jenes blasse und entstaltete Haupt hinwende. Die Geladenen erschrecken darüber, und sie sind über die unerhörte Veränderung, die da vorgeht, ganz bestürzet, nach welcher man, erlaubet mir diesen Ausdruck, nach welcher man aus einem prächtigen Gastsaale einen Gerichtsplatz, und

aus der Tafel eine Stätte der Missethäter machet. Die treulose Herodias vergnüget sich triumphirend an ihrer unersättlichen Rache; sie äußert den Charakter der niederträchtigsten Seelen, sie spottet nur eines Feindes, den sie hat zu verbannen und außer aller Thätigkeit zu setzen gewußt. Der gerührte Tyrann widerruft wohl tausendmal einen Befehl, den er eben so blindlings gegeben hatte, so treulich er vollzogen worden war; dieses ist aber keine Reue, wie der heilige Chysostomus sagt, sondern ein abgenöthigtes Bekenntniß seiner Sünden. *) Seine zerstreuten und verwirrten Blicke erkennen noch immer an dem blutigen Haupte den völligen Täufer Johannes; er bemertte an demselben noch immer eben diejenige Stärke, noch immer die heilige Dreistigkeit, welche die Drohungen des Propheten beseelte, und allen seinen Worten Nachdruck gab. Ach! welche traurige Verkündigung hört er noch aus jenem Munde, der an göttlichen Lehren so beredt war! Nie hatte er so stark geredet, als itzo, ob er gleich verstummet ist, er hatte auch nie größeren Schrecken erreget. **) Er liest sein Urtheil aus dem erblaßten und entstalteten Angesichte, aus jenen gebrochenen und halb geschlossenen Augen, und er findet solches mit dem rauchenden kostbaren Blute versiegelt, so wider ihn schreyet. Zu welchen Ausschweifungen verleitet nicht, meine Christen, eine unmäßige Leidenschaft. Wie herrlich ist es aber auch nicht, wenn man sich der Ungerechtigkeit dergestalt entgegen setzet, und ihren Lauf dergestalt zu hemmen sucht, daß man sich auch nicht scheuet, ein Opfer dabey abzugeben?

 Mußte

*) Non pœnitentia Regis sed confessio iniquitatis. *S. Ambrosius.*

**) Conticescit, et adhuc terret. *Idem.*

Mußte ich denn aber auch durch ein so trauriges Gemälde das gemeinschaftliche Vergnügen der Völker, und die sonderbare Feyerlichkeit des Ortes stören, in welchem ich itzo bey dem Geburtsfeste des mächtigen Beschützers rede, den wir an demselben verehren? Wenn Johannes der Täufer in seinem Gefängnisse von Jesu Christo wissen wollte, ob er der erwartete Meßias sey, so gab er demselben keine deutlicheren noch sinnlicheren Beweise von seiner Sendung, als das Bemühen, Arme zu unterrichten, und sich derselben anzunehmen; dieses setzte er unter die Zahl seiner Wunder.

Wenn demnach der göttliche Vorläufer aus der Höhe seiner Herrlichkeit, und bey seinem Triumphe, womit er pranget, seine Blicke auf die Erde richten sollte, so muß ihn allerdings ein heiliges Haus, so ihm zu Ehren erbauet ist, erfreuen, welches zugleich vermittelst einer königlichen Milde eine Schule und Freystatt der Armen abgiebt. So müßte ich demnach, Madame! *) in Gegenwart dieser eifrigen Priester, welche Dero weise Wahl zu einem so heiligen Amte verordnet hat, welche Dero Befehle dazu verbinden, welche Dero Beyspiel ermuntert, und welche endlich der Eifer mit demselben vereiniget; so müßte ich demnach vor dieser Menge, welche die Vorsehung bey ihrer Geburt, so zu sagen, vernachläßiget, die sie aber auch, damit sie solche in der Zeit beglücken möchte, auf eine so glückliche Weise in Dero wohlthätige milde Hand hat fallen lassen; so müßte ich demnach auf diesem Lehrstuhle der Wahrheit, auf welchem ich das erstemal die Ehre habe das Wort des Herrn zu verkündigen, und auf welchem die

*) Madame de Guise.

die Prediger das erstemal den Ruhm des ansehnlichen Beschützers verherrlichen, dessen Fest diese Kirche besonders feyert; so müßte ich vor diesem Altare, den Dieselben errichtet, und in diesem dauerhaften Denkmale Dero Frömmigkeit, mein Amt beflecken, und die zärtlichsten Gesinnungen Eurer königlichen Hoheit beleidigen, wenn ich Bedenken tragen wollte, zu sagen, daß die erhabenste Vereinigung, die prächtigen Titel einer Enkelin und leiblichen Verwandtinn unserer Könige den ruhmvollsten Eigenschaften vor Gott noch lange nicht beykommen, nach welchen Sie eine Stütze, ein Schutz, und eine Mutter der Betrübten abgeben; und daß der hohe Rang, der Dieselben über die Häupter der Großen dieser Welt so hoch erhebet, in Vergleichung alles dessen, so Sie in dem Himmel unterscheidet, und in Betrachtung der mildthätigen Demuth für nichts zu achten sey, welche Dieselben zu den Füßen der Armen Jesu Christi, und seiner Glieder so tief erniedriget. Man hat, Madame, eine gegründete Ursach, Gott wieder um etwas zu bitten, wenn man denjenigen, so Gott vorstellen, und einstweilen vertreten, so reichlich schenket; wohin richten aber Euer königliche Hoheit jene so häufigen, so anhaltenden, so lebhaften, und so feurigen Gebethe, deren wir tägliche Zeugen werden, wohl anders, als auf das gemeine Beste, und auf die gemeine Wohlfahrt? Ich sage, Madame, auf das gemeine Beste, und auf die gemeine Wohlfahrt, nämlich auf die Erhaltung des ersten Hauptes der Welt, so seinem Volke so schätzbar ist; auf den glücklichen Fortgang der gerechtesten, heiligsten und bisher glücklichsten Waffen? Du, mein Gott, wirst die Gelübde genehmigen, so reine und mit guten Werken erfüllte Hände deinem Altare darbrin-

 gen;

gen; und wir, meine Christen, die wir an diesem gemeinschaftlichen Wohl so vielen Antheil nehmen, dörfen uns nie versprechen, uns die Barmherzigkeit des Herrn anders zu erbitten, als durch die Beweise der Barmherzigkeit. Dieser heilige Ort giebt euch die Art und Weise an der Hand, euere mildthätige Liebe zu beweisen; dieser heilige Ort stellt euch solche Personen dar, an welchen ihr eure Liebe beweisen könnet. Die Belohnung, die ihr dafür erwarten sollet, ist vorzüglich die Seligkeit, so ich euch in dem Namen des dreyeinigen Gottes wünsche. Amen.

Erste Predigt

auf das Fest des heil. Petrus und Paulus.

Von dem Falle und der Buße des heil. Petrus.

Von de la Rüe.

Entwurf.

Text: Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unserer Schwachheit kein Mitleiden haben kann, sonde n der in allen Dingen ist versucht worden. Heb. 4, 15.

Eingang.

Obschon der heil. Paulus diese Worte von Jesu Christo eigentlich geschrieben hatte, so können sie doch auch billig auf den heil. Petrus den Stadthalter Jesu Christi ange-

ge-

gewendet werden, weil er auch wie Jesus in vielen harten Prüfungen versucht worden ist. Es wird euch seltsam scheinen, daß ich in einer Lobrede des heil. Petrus das Andenken an seine Sünde erneuere. Indessen ist dieß jene Sünde, aus welcher Gott seine Ehre und den Nutzen der Welt ziehen wollte; und ich kann also den Absichten der Vorsehung nicht näher kommen, als wenn ich euch unterrichte, was für Vortheile euch aus selber zufließen, und wie ihr das Beyspiel des heil. Petrus zu eurem Besten anwenden sollet. Nach der Meynung des heil. Augustins nnd Bernhards hat Gott diese Sünde zugelassen, damit Petrus, welcher bestimmt war, die Kirche Jesu Christi zu regieren, mit den Sündern liebreich verführe. Das Wunder der Vorsehung ist also jene wunderbare Mischung der aufgeklärtesten Weisheit, der ehrwürdigsten Macht, und einer ganz besondern Sanftmuth, die wir in dem heil. Petrus besonders bewundern.

Hauptsatz.

Wir sehen an dem heil. Petrus einen Gerechten und einen Sünder.

Abtheilung.

I. Der heil. Petrus ist ein Gerechter, welcher, der Heiligkeit seines Standes ungeachtet, Jesu Christo entsaget, und einer Verläugnung schuldig wird.

II. Der heil. Petrus ist ein Sünder, welcher sich wieder mit Gott aussöhnet, und oberster Vorsteher seiner Kirche wird.

Erster Theil.

Der heil. Petrus ist ein Gerechter, welcher, der Heiligkeit seines Standes ungeachtet, Jesu Christo entsaget, und einer Verläugnung schuldig wird.

Der heil. Petrus hatte alle erfoderliche Eigenschaften, um Jesu Christo unveränderlich anzuhangen. Er bewies seine Treue bey der Beantwortung der Frage: Was denken die Leute von mir. Er zeigte seine Ergebenheit, da er sagte: Wo werden wir hingehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Welche Liebe auf dem Berge bey der Verklärung hat er nicht an den Tag gelegt? Welche Demuth bey dem Fischfange! Welche heilige Beschämung seiner selbst bey der Füßwaschung, und zugleich welcher Gehorsam bey derselben! Welche Inbrunst, welche Entschließung bey der Vorsage seines Todes, bey der Gefangennehmung! Dennoch verläugnete er Christum. Die Ursache dieser so auffallenden Verläugnung sind: 1) Die Unwissenheit seiner eigenen Schwäche; 2) die Verachtung der übrigen Jünger; 3) die Vermessenheit, sich in die Gelegenheit und Gefahr, zu sündigen, einzulassen.

I. Die Unwissenheit seiner eigenen Schwäche. Er glaubt, daß er sich kenne, sagte der heil. Chrysostomus, aber er kennet sich nicht. Es scheint, fährt eben dieser Kirchenlehrer fort, als sagte er zu Christo: Wie? ich würde dich verlassen? Ich, der ich auf dem Meere zu dir gelaufen bin, der ich dich verklärt gesehen, und dich als einen Gott bekennet habe? Er hätte aber bedenken sollen, daß er bey dem ersten Wind auf den Wellen gezittert, daß er auf dem Berge, wo die Verklärung geschehen, blei-

bleiben wollte, und daß er nur durch eine göttliche Eingebung Jesum für den Sohn Gottes erkennet hatte. Dessen, sagt der heil. Chrysostomus, hätte er sich erinneren sollen. Allein weil er zu viel auf seine eigene Kräften vertraute, so bestrafte ihn Gott mit Zulassung eines schimpflichen Falles.

II. Die Verachtung der andern Jünger. Wenn sich schon alle an dir ärgern, sagte er kühn, so will ich mich doch nicht an dir ärgern; Matth. 26, 33. dieß heißt, alle können deiner vergessen, in deiner Liebe erkalten, leichtsinnig und undankbar werden, nur ich nicht. Dieß war offenbar wider die von Christo gepredigte Lehre von der Demuth. Da er sich nun so sehr über Andere erhob, verdiente er die Drohung seines Lehrers zu erfahren, und erniedriget zu werden.

III. Die Vermessenheit sich in die Gefahr und Gelegenheit zu begeben. Es war zwar löblich, daß der heil. Petrus nicht gleich entwiech, sondern seinem Meister nachfolgte, als er von den Soldaten gefangen wurd; aber es war doch vermessen, daß er sich in das Haus des Kaiphas begab, da ihm Christus so deutlich vorsagte, daß er würde versucht werden: er verdiente deshalben, daß das Sprüchwort an ihm wahr wurd: Wer die Gefahr liebt, kömmt in derselben um. Ekkl. 3, 27. Ich kenne den Menschen nicht, sagte er, und alsdann läugnete er es abermal auch mit einem Eide: da fieng er an zu fluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne. Matth. 26.

Moral und Beschluß des ersten Theils.

Gerechte, auch noch so vollkommene Christen, bedenket hier die schreckliche Wahrheit, daß es keine Klippe gebe, an der ihr nicht scheitern könnet. Seyd ihr tugendhafter, als Petrus ? Welche unzählige andere Beyspiele könnte man nicht noch anführen, wie viele Fälle frommer, gelehrter und bußfertiger Männer erzählt uns die Kiechengeschichte? Es ist also nicht zu verwundern, daß gute Jünglinge mit der Zeit ausarten, daß auferbauliche Jungfrauen ihre Ehre verlieren, und ehrwürdige Greise sich mit Lastern beflecken. Wachet also und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Matth. 26, 41. Fürchten wir uns also beständig. Diese Furcht wird uns in drey Umstände versetzen, welche die tüchtigsten sind, die Barmherzigkeit Gottes für uns zu rühren, und uns seinen Schutz zu verschaffen. Sie wird uns in Ansehung unserer Schwäche demüthigen. Sie wird uns aufmerksam machen. Sie wird uns die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu erkennen geben.

Zweyter Theil.

Der heil. Petrus ist ein Sünder, welcher sich wieder mit Gott aussöhnet, und oberster Vorsteher seiner Kirche wird.

Niemals ist eine Sünde durch eine vollkommenere Wiederkehr verbessert worden, als des heil. Petrus seine; und niemals hat eine Wiederkehr zu Gott so heilsame Wirkungen gehabt, und eine erhabenere Bestimmung im Reiche Jesu Christi nach sich gezogen. Dieses Beyspiel stelle ich den Sündern zu ihrem Troste vor, gleichwie ich vorhin den

Fall des heil. Petrus den Gerechten zur Demüthigung vorlegte. Auf diese Weise, sagt der heil. Ambrosius, weiß Gott das Gute aus dem Bösen selbst zu ziehen. Die Sünde des heil. Petrus hat mir keinen Schaden gebracht, allein seine Rückkehr wird mir nützlich, indem er mich lehret: daß ich an der Gnade des Herrn nicht verzweifeln solle. Dieß giebt der heil. Petrus nach der Sünde, 1) durch die Thätigkeit seiner Buße, 2) durch die Vollkommenheit seiner Liebe, 3) durch den Vorzug seiner Würde zu verstehen.

I. Die Thätigkeit seiner Buße. Der Heiland sah den heil. Petrus nur an, so erinnerte er sich sogleich seines grossen Verbrechens, aber er verzweifelte deswegen nicht wie Judas, sondern er faßte augenblicklich den Entschluß, seine Sünde abzubüßen. Er verließ den Saal des Kaiphas, entfernte sich von allen Menschen, und überließ sich seinem heftigen Schmerzen. Er gieng hinaus und weinte bitterlich. Luk. 22, 62.

II. Die Vollkommenheit seiner Liebe. Die Buße des heil. Petrus wurd um so viel wirksamer, weil sie von einer vollkommenen Liebe beseelet wurd. Zuvor hatte er eine kühne und vermessene Liebe, eine stolze aber zugleich auch furchtsame Liebe; nun aber hat er eine behutsame und kluge Liebe, eine demüthige aber zugleich auch unerschrockene Liebe. Weil nun der Heiland wollte, daß alle heil. Apostel Zeugen von der Vollkommenheit der Liebe des heil. Petrus seyn sollten, so fragte er ihn in ihrer Gegenwart, ob er ihn liebe: Simon Johannis liebst du mich? Joh. 21, 16. Aus den bescheidenen Antworten, welche der heil. Petrus auf diese öfters wiederholte Frage gab, zeiget sich hinlänglich, daß seine Liebe weit edler und vollkommener geworden

ist, als sie zuvor war. Dieses war keine bloß in Worten bestehende, sondern eine thätige und starke Liebe, welche machte, daß Petrus, nach Erzählung des heil. Lukas in den Apostelgeschichten, nicht allein unzählige Arbeiten für Christum unternahm, sondern auch sein Leben für ihn gab, nach der Weissagung bey Joh. 21, 18.

III. Der Vorzug seiner Würde. Mit dergleichen Eigenschaften war der heil. Petrus würdig, daß ihn Jesus Christus zum obersten Hirten in seiner Kirche ernannte. Alles, was vorhin von dieser Würde zu ihm gesagt wurde, war, nach der Bemerkung des heil. Hieronymus, nur eine Verheißung; die Erfüllung aber bestand in den Worten: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe: Joh. 21, 17. Hierdurch hat er eine allgemeine, beständige und sichtbare Gewalt erhalten, welche vom Petrus auf alle seine Nachfolger ist übertragen worden, und beständig fortdauern wird.

Moral und Beschluß des zweyten Theils.

Das Beyspiel des heil. Petrus zeiget uns augenscheinlich, daß kein Mensch durch die Sünde so sehr von Gott entfernet sey, welchen eine wahre Bekehrung nicht mit Gott aussöhnen, von der reinsten Liebe Gottes nicht entzünden, und zu den höchsten Stufen der Heiligkeit nicht erheben könne. Wir, die wir wie der heil. Petrus Christum verläugnet haben, büßen wir also auch wie derselbe. Lassen wir uns durch die Gnadenblicke Jesu rühren, wie er; meiden wir die Gelegenheit, wie er; weinen wir, wie er. Seinem Beyspiele folgten Magdalene, Augustin und viele tausend heilige Büßer. Die Zöllner und Huren gehen vor euch her in das Himmelreich. Joh. 21, 31.

Predigt.

Text: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen. Hebr. 4, 15.

Dieses sind die Worte, welche der heil. Paulus von den ersten Bischofe, von dem ewigen Hohenpriester, von Jesu Christo gesprochen; und kann ich sie nicht, in einem billigen Verhältnisse, jenem Apostel zueignen, welchen Jesus Christus selbst zu seinem Stadthalter gewählet, und zum sichtbaren Haupte seiner Kirche gesetzet hat? Der heil. Petrus hat viele Prüfungen ausgehalten, und hierdurch können wir sagen, daß er eine gewisse Aehnlichkeit mit seinem anbethenswürdigen Lehrmeister erlanget. Unterdessen ist doch dieser wesentliche Unterschied zwischen beyden, daß, wenn der Heiland der Menschen alle unsere Müheseligkeiten ertragen, er von der Sünde frey geblieben: Sondern der versucht ist in allen Dingen, doch ohne Sünde; da hingegen Petrus einen unglücklichen Fall gethan, und als Apostel ein Sünder geworden.

Was sage ich, christliche Zuhöher? Scheint es nicht seltsam zu seyn, daß, da ich das Lob des herrlichen Beschützers, welchen ihr heute besonders verehret, vorzutragen habe, ich anfange, euch das Angedenken seiner Sünde zu erneuern? Allein indem dieses jene Sünde ist, aus welcher Gott sowohl seine Ehre als den Nutzen der Welt hat ziehen

wol-

wollen; so kann ich den Absichten des Himmels nicht näher kommen, als wenn ich euch unterrichte, was für Vortheile euch aus selber zufließen, und wie ihr es zu euerm Besten anwenden sollet. Denn warum hat Gott diese Sünde zugelassen, fragt der heil. Augustin? Damit Petrus, der bestimmt war, die Heerde Jesu Christi anzuführen, mit den Sündern liebreicher verfahre, und da er ein Zeuge seiner eigenen Schwäche gewesen, sich gegen ihre Schwachheiten mitleidiger bezeige. Wenn Gott, fährt dieser heilige Lehrer fort, der Regierung seiner Kirche einen Engel vorgesetzet hätte, so wäre zu befürchten gewesen, daß nicht dieser von der Sünde entfernte Geist eine allzu große Strenge gebrauche; allein ein gebrechlicher und dem Falle unterworfener Mensch ist denjenigen, welche fallen, günstiger und geneigter, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen, ohne ihnen dabey zu schmeicheln, oder ihre Ausschweifungen gutzuheißen. Dieses ist auch der Gedanke des heil. Bernhards, da er eine Betrachtung über die Wahl des Petrus und Paulus anstellet, das ist, eines Abtrinnigen in der Person des Petrus und eines Verfolgers in der Person des Paulus, um sie zu den stärksten Säulen der Religion zu machen; und daraus schließt, daß diese Wahl richtig gewesen, weil im Ansehung der menschlichen Vollkommenheit, die Menschen sanfter und mächtiger, aber zugleich auch gründlich weiser Hirten nöthig hatten. *) Das Wunder der Vorsehung ist also jene wunderbare Vermischung der aufgeklärtesten Weisheit, der ehrwürdigsten Macht und einer ganz barmherzigen Sanftmuth, welche wir in dem heil. Petrus besonders bewundern; dergestalt, daß wir mit Fuge ausrufen können: Wir haben nicht

*) Tales decebat humani generis pastores constitui, qui et dulces essent, et potentes et nihilominus sapientes, *S. Aug.*

nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen.

Sehet, was die Betrachtung seiner Sünde in dem Fürsten der Apostel hervorgebracht hat; sehen wir, was sie in uns hervorbringen muß: und hierauf beziehe ich diese ganze Rede, deren Entwurf ich in zweyen Worten mache. Es giebt Gerechte, und es giebt Sünder: Gerechte, welche gar zu leicht auf sich selbst vertrauen, und Sünder, welche zu geschwinde an ihrer Rückkehre zu Gott und an ihrem Heile verzweifeln: Gerechte, welche sich nicht genug fürchten, und Sünder, welche nicht genug hoffen. Um nun der Vermessenheit der einen zu steuern, und die Hoffnung der andern zu erheben, so werde ich ihnen auf einmal einen Gerechten und einen Sünder in ebendemselben Beyspiele zeigen; einen Gerechten, welcher, der Heiligkeit seines Standes ungeachtet, Jesu Christo absaget, und einer lasterhaften Verläugnung schuldig wird; dieses ist der erste Theil: einen Sünder, welcher, ungeachtet der Schande und Größe seines Lasters, sich mit Gott aussöhnet, und in der Kirche Jesu Christi zur höchsten Würde erhoben wird; dieses wird der zweyte Theil seyn. Unterrichtet euch, Gerechte und Sünder, nachdem wir Mariam werden gegrüsset haben.

Erster Theil.

Waren jemals glücklichere Eigenschaften, als jene gewesen, in welchen sich der heil. Petrus befand, um Jesu Christo unveränderlich anzuhangen; und was konnte man nicht von seiner Treue erwarten? Ich rede nicht von den natürlichen Eigenschaften der Geburt, des Verstandes,

der Gemüthsbeschaffenheit. Nach der Geburt war er ein Fischer; nach dem Verstande einfältig und uugelehrt; nach der Gemüthsbeschaffenheit rau und grob, wie uns der heil. Chrysostomus und Augustin berichten. Allein ich rede von übernatürlichen Eigenschaften; ich will sagen, von jenen vortrefflichen Tugenden, welche er in den Gelegenheiten sehen ließ, und von denen er so häufige und merkliche Beweise ablegte.

Welcher Glaube, da der Heiland der Welt seine Apostel fragte, was sie von ihm gedächten? Petrus erklärte sich zu erste, und gab ihm dieses herrliche Zeugniß: Du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes. Welches Vertrauen, da er auf den ersten Befehl Jesu Christi, auf dem Wasser vielmehr durch heftige Triebe seines Herzens, als durch die Bewegung seiner Füße gieng, wie der heil. Ambrosius sagt? *) Er befürchtete keine Gefahr des Schiffbruchs, er betrachtete die Schwäche und Treulosigkeit dieses Elementes nicht; er vergaß alles übrige bey dem Anblicke seines Lehrmeisters, und trug keine Aufmerksamkeit auf jenes, was er wagte, um zu ihm zu gelangen. **)

Welche Ergebenheit gegen die geheiligte Person Jesu Christi, da dieser göttliche Erlöser seine Jünger befragte, ob sie ihn auch verlassen wollten, wie die Kapharnaiten, welche sich an dem Geheimnisse seines Leibes und Bluts ärgerten: Ach, Herr, dich verlassen, rief Petrus? Wo werden wir hingehen? zu wem werden wir unsre Zuflucht nehmen? du hast die Worte des ewigen Lebens. Welches

Ue-

*) Magis dilectione quam pedibus.

**) Dum Christum respicit, non respicit elementum. *S. Ambrosius.*

Uebermaaß der Liebe, da er Jesum Christum in dem Glanze und der Herrlichkeit auf dem Thabor erblickte, und ganz erstaunt und außer sich selbst gesetzet aufrief: Herr, wie gut ist uns hier; und warum bleiben wir nicht bey dir und mit dir? Welche Demuth, da er, bey dem Wunder des Fischzuges, voll Erstaunens über die ungeheure Menge der Fische, welche die Netze erfüllten, sich der Freude, welche der geschwindeste Eindruck ist, den ein glücklicher Fortgang in dem Herzen macht, nicht überließ, sondern allezeit gedachte, sich vor Jesu Christo niederzuwerfen, und sich in seiner Gegenwart tief zu erniedrigen? Wer bin ich, o Herr! und wodurch habe ich verdient, daß du solche Wunder mit mir wirkest? Ach! entferne dich: ich bin nur ein Sünder. Welche heilige Beschämung und Verachtung seiner selbst, da ihm Jesus Christus seine Füße bey dem letzten Abendmahle waschen wollte? Solltest du mir die Füße waschen? Joh. 13, 6. Du, Herr, willst mir die Füße waschen! Du mir! Du, Herr der ganzen Welt, mir verächtlichem Geschöpfe, mir nichtigem Staube? Du mir! Nein, dieses wird nicht geschehen, und ich werde es niemals vertragen: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit. v. 8. Allein welcher Gehorsam zugleich gegen das Geboth Jesu Christi! Du willst es, du drohest mir, ohne dieß keinen Theil an dir zu haben: Ach! geliebtester Meister! nicht allein die Füße, sondern auch die Hände, und auch das Haupt: Nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. v. 9.

Endlich welche Inbrunst, welche Entschließung, da er sich, bey der einzigen Vorsage des Todes Jesu Christi, augenblicklich voll Eifer aufhub, und entschlossen war, alles zu dessen Vertheidigung zu unternehmen: der Himmel verhüte

es, Herr! dieß wird nicht seyn: Herr, solches sey weit von dir; das soll dir nicht widerfahren. Matth. 16, 22. Da er von Jesu Christo sagen hörte, daß er im Begriffe wäre, sie zu verlassen, und von dannen zu gehen; er sich ihm näherte, um zu wissen, wohin er gienge, und sich anzutragen, ihn zu begleiten: Warum sagest du mir, Herr, daß ich dir nicht folgen könne? Wohin du immer gehen magst, so werde ich bey dir seyn, und mein Leben für dich aufopfern: Ich will meine Seele für dich lassen. Joh. 13, 37. Da er ihm in der That in den Garten nachfolgte, und ohne sich vor einem Haufen der Soldaten, welche Jesum Christum umzingelten, zu entsetzen, nach dem Schwerte griff, und sich zum Streite rüstete: Herr, werden wir schlagen? Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Luk. 23. 49.

Schöne Gesinnungen, geliebteste Zuhörer! lebhafte und großmüthige Betheurungen! große Tugenden! Was für Vordeutungen für die Zukunft, und was für Versicherungen! Kann man gewissere verlangen? Petrus wird von dem himmlischen Vater aufgeklärt, und erkennet durch einen vom Fleisch und Blute entfernten Blick Jesum Christum für den Meßias. Petrus, welcher von der Ehre Jesu Christi auf dem Berge Zeuge ist, hat sich den erhabensten Begriff von der unendlichen Größe dieses Gottmenschen gemacht, und wollte ihn allezeit gegenwärtig haben. Petrus, der elfrigste Gefährte Jesu Christi, und unter der Zahl der geheimsten Vertrauten, welche die wunderbaren Handlungen dieses Heilandes zu sehen gewürdiget wurden, ist mit ihm durch die festesten Bande verknüpfet. Allein dessen alles ungeachtet, saget ihm der Sohn Gottes seinen zukünf-

künftigen und nahen Fall vor. Nachdem er den Aposteln überhaupt gesagt, daß sie sich seinerwegen ängstigen, und zerstreuen würden, so wendet er sich besonders an dem Petrus, und deutet ihm an, daß er ihn diese Nacht, welche heranrückt, dreymal verläugnen werde: **Du wirst mich in dieser Nacht dreymal verläugnen** Matth. 26, 34. Er redet hiervon nicht, als von einer zweifelhaften Sache; sondern er betheuert es durch eine Art des Schwures: **Wahrlich, sage ich dir.** Welcher Donnerstreich! Und was mußte ein so gutes und gerechtes Herz, als das Herz des heiligen Apostels war, in diesem Augenblicke nicht empfinden? Er entsetzet sich, er ist bestürzt, er wird niedergeschlagen. Er begreift in seinem Erstaunen nicht, was er höret; er kann sich hiervon nicht überreden. Ja, sein ganzer Muth verdoppelt sich vielmehr, und er drückt sich in den stärksten und lebhaftesten Reden aus. Ich, Herr, ich! Es mögen alle andere die Flucht nehmen; sie mögen davon weichen; was mich betrifft, ich werde dir allezeit getreu seyn: **Wenn sie sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch niemals ärgern.** Matth. 26, 33. Ja, Herr, wie es auch immer gehe, was es mich auch immer koste, und wenn ich auch allein wäre, so soll nichts meine Standhaftigkeit erschüttern: wenn es nöthig ist für dich zu sterben, so werde ich sterben: **Wenn ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** v. 35.

Du sagest es Petrus, du denkest es, weil du deine Augen allein auf den gegenwärtigen Zustand, in dem du dich befindest, wendest. Deine Liebe wird einigermaßen eigensinnig, und streubet sich wider die Worte deines Meisters. Allein wirst du allezeit seyn, was du gegenwär-

tig bist? Wirst du morgen wollen, was du heut willst? Wirst du es in wenig Stunden wollen? Und ist wohl etwas mehr veränderlich, als der Willen des Menschen? Wir sehen diese Veränderung nicht; aber das Aug Gottes entdecket es in der Zukunft. Er sieht daselbst unsern Unglauben sogar in unserm Glauben, unsere Schwachheit sogar in unserer Stärke, unsere Laster sogar in unsern Tugenden. Wer aus euch, meine Brüder, wenn er das ganze Betragen des Apostels, und alle Gnaden, mit welchen er beschenket worden, durchgehet; besonders wer aus euch, wenn er diese neue und so feyerliche Versicherung, welche er Jesu Christo gegeben, untersuchet, sollte nicht eine Unerschrockenheit, eine Standhaftigkeit erkennen, welche den heftigsten Anfällen gewachsen, und der göttlichen Belohnungen würdig ist? Nichts destoweniger bemerken die heiligen Väter in eben dieser Versuchung, so scheinbar sie auch ist, drey Ursachen, welche den Fall des Petrus veranlasset; und ich bitte euch, selbe mit ihnen zu bemerken. Es sind diese: Unwissenheit seiner eigenen Schwäche, welche ihm ein Vertrauen auf sich selbst beybrachte; Verachtung der übrigen Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte; Vermessenheit sich in die Gelegenheit einlassen, und in die Gefahr wagen zu wollen. Alles dieses ist gründlich: lasset es uns entwickeln.

Unwissenheit seiner eigenen Schwäche. Er glaubt sich zu kennen, sagt der heil. Chrysostomus, und er kennet sich nicht. Er urtheilet von sich selbst aus dem Vergangenen; und weil er zu gewissen Zeiten für Jesum Christum Eifer bezeiget, so bildet er sich ein, vor allem sicher zu stehen, und kann nicht glauben, daß er bey einer Gelegen-

legenheit jemals fähig seyn sollte, andere Gesinnungen anzunehmen. Allein der Blinde! Er weiß in allen diesem, was er geredet und gethan, nicht zu unterscheiden, was er von Gott habe, und was von ihm selbst herkomme. Er schreibet sich die Gaben und Gnaden des Himmels als bloß eigene Verdienste zu. Es scheint, fährt der heil. Chrysostomus fort, daß er Jesu Christo selbst gleichsam vorrücke, und sage: Wie? ich würde dich verlassen? Ich, der ich mich auf den ersten Antrieb gewaget, auf dem Meere zu gehen, um zu dir zu laufen? Ich, der ich mich erbothen, den Thabor niemals zu verlassen, und dort mit dir ewig zu verbleiben, um deine Herrlichkeit nach Genüge zu betrachten, und deine Gegenwart niemals zu verlieren? Ich, der ich, ohne mich bey den eitlen Meynungen der Menschen aufzuhalten, derer einige dich für den Elias, andere für Johannes den Täufer, andere für einen Propheten ansahen, alsogleich deine Gottheit bekannt, und ein öffentliches Zeugniß davon abgeleget habe? Kann wohl meine Beständigkeit bey diesem allen ein Mistrauen erwecken, und ist etwas, dem ich nicht im Stande wäre zu widerstehen?

Auf diese Weise erkläret sich ebendieser Vater noch ferner, stützet und gründet sich Petrus, aus einem falschen Vertrauen eben auf jenes, was ihn zittern machen sollte. Denn, wenn es wahr ist, daß er auf den Wellen gegangen, so ist es nicht minder wahr, daß er bey den ersten Windsbrause, bey dem ersten Anfalle des Ungewitters, aus Furcht zu Grunde zu gehen, erschrocken, daß er um Hilfe gerufen; und daß er verdiente, von Christo, da er ihm die Hand reichte, ein Mensch eines geringen Glaubens genannt zu werden: Du Kleingläubiger, warum

hast du gezweifelt? Matth. 14, 31. Wenn es wahr ist, daß er drey Hütten auf dem Thabor errichten gewollt; und daß er verlanget mit Jesu Christo daselbst zu verbleiben, so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine nicht allein eigennützige, sondern unordentliche Begierde gewesen, weil er sich mit einer müßigen Betrachtung der geheiligten Personen des Sohnes Gottes beschäfftigen, und die Süßigkeit der Seligkeit vor der Zeit schmecken wollte, da er vielmehr zu der Arbeit und Verfolgungen bestimmt gewesen, dergestalt, daß er, nach dem Berichte des Evangelisten, damals nicht wußte, was er sagte: **Und er wußte nicht, was er redet.** Luk. 9, 34. Wenn es wahr ist, daß er in den Schooß Gottes gedrungen, und von der ewigen Geburt des Worts unterrichtet worden; so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine Gnade, welche er dem Vater der Lichter schuldig ist, und eine besondere Offenbahrung ist, die er empfangen: **Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.** Matth. 16, 17. Dieses ist, schließt der heil. Chrysostomus, dessen er sich erinneren sollte; dieses ist, wodurch er seine Kräfte messen, und sich zu demüthigen lernen sollte. Allein Unvollkommenheiten unterworfen seyn, und sie nicht bemerken; schwach seyn, und sich in die Zahl der Starken setzen, sich an große Dinge wagen, ohne jenen Geist der Furcht zu besitzen, welcher den ganzen Stolz des Herzens niederschlägt, und selbes in einem heilsamen Mistrauen erhält; dieses strafet Gott durch eine Verlassung, deren Folgen nur gar zu betrübt und gemein sind.

Verachtung der andern Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte. Er nimmt keinen

aus:

aus: Wenn sich schon alle an dir ärgern würden; wenn es geschehen sollte, daß dich alle nicht erkännten, und sich an dir ärgerten; so werde ich doch allezeit in Ansehung deiner ebenderselbe seyn; und du wirst mich allezeit bereit finden, dir beyzustehen: So will ich mich doch niemals ärgern. Matth. 26, 33. Gleichsam als sagte er: Alle andere können furchtsam und feig seyn; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — — so will ich mich doch niemals ärgern. Alle können deiner vergessen, um nur an sich selbst zu gedenken, und sich in Sicherheit zu stellen; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — — so will ich mich doch niemals ärgern. Alle können in der Liebe zu dir erkalten, und leichtsinnig, unbeständig, gleichgültig, undankbar werden; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — — so will ich mich doch niemals ärgern: denn dieß ist der eigentliche Verstand dieser verhaßten Vergleichung. Sind aber wohl dieses die Grundsätze Jesu Christi? Hat Petrus dieses erlernet, als dieser göttliche Lehrmeister seine Apostel unterrichtete, und ihnen die Regeln der evangelischen Demuth sowohl durch Werke als Worte entwarf: Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig bin, und lernet daher, es selbst zu seyn: jeder aus euch, welcher der größte ist, achte sich für den kleinsten; und wer der erste ist, schätze sich für den letzten. Da sich Petrus erhöhet, anstatt sich zu erniedrigen, und indem Gott ein Vergnügen trägt, jene zu demüthigen, die sich erheben; so ist es sich nicht zu verwundern, daß Gott seine Hand von ihm abgezogen, und er gewisser Hilfsmittel beraubet worden. Ich sage nicht, daß er von allem Beystande entblößet gewesen; Gott verhüte es! Ich sage nicht, daß uns Gott ein Beyspiel eines Gerechten, dem die Gna-

de gemangelt, in seiner Person hat geben wollen: dieses ist ein verworfener und verdammter Irrthum; sondern es giebt eine sonderbare Beschützung, welche Gott den eiteln Seelen versaget, um ihren Hochmuth zu beschämen, und sie zu strafen.

Vermessenheit sich in die Gelegenheit einzulassen, und in die Gefahr zu wagen. Nicht Anfangs gleich bey der Annäherung der Soldaten, welche Jesum Christum fiengen, verwirret werden, ihm obwohl von weitem nachgefolget seyn, und ihn nicht aus dem Gesichte verlohren haben, war eine lobwürdige Herzhaftigkeit. Allein nachdem der Sohn Gottes ihn so ausdrücklich ermahnet, auf seiner Hut zu seyn, weil der Satan suchte, ihn und alle Jünger in seine Fallstricke zu ziehen, und zu überraschen: **Simon, Simon, sieh, der Satan hat euch begehret, damit er euch wie den Weizen sieben möchte.** Luk. 22, 31: nachdem eben dieser Heiland ihn mit einem zu dreymalen wiederholten Falle bedrohet; so sollte er Behutsamkeit brauchen, und über sich selbst wachen. Er sollte seine Maaßregeln nehmen, und nicht zu weit gehen. Er sollte nicht so eilends in den Saal des Kaiphas treten; er sollte sich nicht unter die Jüden mengen, mit ihnen reden, und sich unterhalten. Wenigstens sollte er den Ort verlassen, und sich von ihnen absöndern, nachdem er das erstemal seine Schwäche bey der Stimme jenes Weibes erfahren, welche ihn kannte, und angriff. Allein er machet sich nichts zu Nutze, und er beharret darauf, in ebenderselben Gesellschaft zu verbleiben. Nun ist aber dieses ein Ausspruch des heiligen Geistes, daß jener, der die Gefahr liebt, in selber zu Grunde gehen werde: **Wer die Gefahr lieb hat, der wird darinn umkommen.** Ekkl. 3, 27.

Ein

Ein Ausspruch, welcher hier, leider, unglückselig, und sehr merklich bestättiget worden! Denn sehet, meine Christen, wir sind an der erschrecklichen Stunde, in welcher Petrus, der dem Streite ausgesetzet war, ohne Widerstand unterlieget, und die Waffen schändlich strecket. Was sollte ich thun, und sollte ich das Angedenken einer Begebenheit erneuern, welche der tiefsten Finsternisse und einer ewigen Vergessenheit würdig ist? Allein es ist andrerseits gut, selbe vor Augen zu stellen, keinen Umstand auszulassen, und in seiner ganzen Abscheulichkeit abzubilden, damit wir eine um so viel mehr rührendere Lehre aus selber schöpfen, als das Beyspiel größer ist. Wenn der Abfall des Petrus doch nicht so übereilet gewesen wäre, wenn er sich einige Zeit gehalten hätte, wenn er etwas zum Besten seines Meisters gesagt hätte, oder wenn er, ohne sich zu erklären, in Stillschweigen verharret wäre, und den Tadel eines gemeinen Weibes nicht beantwortet hätte! Allein der Augenblick, als sie mit ihm spricht, sehet da, so erbleichte er; so wancket er, so verräth er seine Treue; so saget er aller Verbindung mit Jesu Christo ab: **Ich kenne den Menschen nicht.** Matth. 26, 72. Furchtsamer, kleinmüthiger Jünger, du kennst ihn nicht? Aber wie lange ist er dir unbekannt? Kanntest du ihn nicht in seinen evangelischen Arbeiten, wo du ihn begleitetest? Kanntest du ihn nicht auf dem Thabor, wo du ein Zuschauer und Bewunderer seiner Hoheit warest? Kanntest du ihn nicht bey dem Abendmahle, wo du mit ihm wandeltest, und aßest? Du kanntest ihn, da die Gefahr entfernt war; itzt, da er in der Macht seiner Feinde ist, da du ebendasselbe Schicksal mit ihm theilen könntest, itzt kennst du ihn nicht mehr! Wo ist deine Entschliessung?

Wo

Wo ist deine Liebe? wo ist deine Religion? Dieses sind geheime Gewissensbisse eines Herzens, welches ungeachtet des Muths, den er äußerlich zu bezeigen suchet, sich selbst innerlich verdammet, und den ganzen Abscheu des Lasters, so er begehet, empfindet.

Indessen geht Petrus stufenweise fort. Ein Schritt führt ihn zu den andern, und aus einem Abgrunde verfällt er in den andern. Er begnügte sich Anfangs zu sagen, daß er Jesum Christum nicht kännte; allein da man nun in ihm heftiger dringet, so betheuert er es mit einem Eide, und wird meineidig: Und er läugnet es abermal, auch mit einem Eide. Ebend. Dieses ist noch nicht alles; sondern weil man ihm immer stärker anlieget, und ganz von neuen fraget, so geräth er auf erschreckliche Verschwörungen und Flüche: Da fieng er an sich zu verfluchen, und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne. v. 74. Giebt es wohl eine förmlichere Absagung; und kann wohl etwas der Schande und dem Aergernisse derselben gleich kommen?

Höret mich, ihr Gerechten! Denn ich wende mich gegenwärtig nicht zu den Sündern, sondern zu euch: ich will sagen, zu euch, die ihr auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit einhertretet, und auf selben fortzuschreiten trachtet; zu euch, die ihr euch in einem von der Welt abgesonderten Leben mit gottseligen Handlungen abgebet, und das Evangelium nach euern verschiedenen Verbindungen und euerm Stande ausübet; zu euch, welche ihr seit langer Zeit in dem Dienste Gottes befestiget seyd, und über alle Anfälle und Versuchungen des Feindes hinweg zu seyn scheinet; zu euch, die Gott als seine Heerde liebet, wel=

welche mit seinen reichsten Gnaden überhäufet, welche er zu den vortrefflichsten Tugenden bildet, welche er mit seinem reinsten Lichte erleuchtet, die er mit der innigsten Vertraulichkeit begnadiget: aber auch zu euch, welche ihr euch manchmal durch ein eitels und feines Wohlgefallen, wie der hoffärtige Engel von dem Glanze, der euch umgiebt, verblenden laßt; zu euch, die ihr manchmal und fast ohne daß ihr es wollet, eure Augen auf euch selbst gewissermaßen heftet, und euch, wie der Pharisäer, mit den Gedanken von euern heiligen Uebungen, euerm Fasten, euerm Allmosen, allen euern guten Werken beschäfftiget; zu euch, die ihr euch bey dem Anblicke eurer erworbenen Verdienste, und derjenigen, die ihr noch zu erwerben suchet, ich weiß nicht, was für einen Vorzug vor dem gemeinen Haufen der Gläubigen beyleget, und euch über eine Hoheit, so euch schmeichelt, berüstet, zu euch allen, christliche Zuhörer, die ihr wegen der Richtigkeit eurer Vernunft, wegen der Güte eurer Naturbeschaffenheit, wegen der Billigkeit eurer Gesinnungen, wegen der Unschuld eurer Sitten, wegen der Aufmerksamkeit und Treue gegen eure Pflichten, wegen der Beständigkeit eures Glaubens, wegen der Aufrichtigkeit euers Eifers gegen Gott, euer Vertrauen auf euch selbst setzet, und euch nicht zwar eines Falles, sondern jener schweren Fälle und jener Laster, an denen das Heil hänget, unfähig glaubet. Ich behaupte aber, daß, zu welcher Stufe der Vollkommenheit ihr auch immer gelanget seyd, und wenn auch ihr oder jemand andrer in den dritten Himmel wäre entzücket worden, es dennoch weder eine Klippe, an welcher ihr nicht scheitern könnet, noch eine Leidenschaft und Gelegenheit gebe, welche euch nicht fortreißen könne.

Erschreckliche Wahrheit für jeden, der sie recht begriffen hat; allein nicht minder unläugbare Wahrheit! Der heilige Apostel, dessen Fest wir begehen, ist deren überzeugendster Beweisthum. Hanget ihr Gott mehr an, als er Jesu Christo angehangen? Dennoch ist er gefallen. Seyd ihr mit mehreren Gaben und Segen Gottes bereichert worden, als er? Dennoch ist er gefallen. Habet ihr erhabnere Kenntnisse gehabt, als jene waren, die er von oben herab und von dem Geiste Gottes empfangen? Dennoch ist er gefallen. Habet ihr größere Anschläge für die Ehre Gottes, für die Erbauung des Nächsten, für eure Heiligung gefasset, und seyd ihr mehr entschlossen gewesen, niemals von selben abzuweichen, und sie bis auf den letzten Hauch zu erhalten? Dennoch ist er gefallen. Und wo ist er, in welches erschreckliche Laster ist er gefallen? Ich habe es bereits gesagt, und euch stehet zu, alle geziemende Aufmerksamkeit dabey anzuwenden.

Wie viel andere Beyspiele könnte ich noch anführen? Wenn wir alle Zeiten durchgehen wollten: welche Fälle hat man nicht gesehen, und welche Denkmäler der Unbeständigkeit unsers Herzens, und wie wenig wir auf unsere Tugenden Rechnung machen können, geben uns nicht alle Jahrhunderte an die Hand? Von den ersten Jahren der Kirche her, haben die berühmtesten und aufgeklärtesten Beschützer der Religion selbst Schiffbruch in dem Glauben gelitten, und sind ungläubig geworden. Ist eine so entfernte Einöde? Ist ein so verborgener Aufenthalt? Ist ein so strenger Orden? Ist eine in ihren Grundsätzen so heilige Gesellschaft oder Lebensart? Ist eine sowohl geordnete Familie, worinn man nicht, durch den Lauf der

Jahre, die betrübtesten Abnahmen und die erstaunlichsten Veränderungen in Ansehung des Lebens und der Sitten gesehen? Einsiedler sind in der Einsamkeit verkehret worden; Ordensmänner sind in dem Kloster zu Grunde gegangen; Priester des lebendigen Gottes haben das Heiligthum entheiliget; Weise nach der Welt, sogar nach Gott, haben sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überlassen; Heilige sind in Teufel verwandelt worden; und wie? Durch jene unglückliche Begierde, welche wider unsern Willen in uns lebet, um nur mit uns zu sterben, und die uns überraschet, da wir am wenigsten daran gedenken.

Werden wir uns demnach über jenes wohl verwundern, was sich so oft unseren Augen zeiget, und in dem Christenthume nur allzu gemein ist? Ich will sagen, daß junge Leute, derer erstes Betragen die schönste Hoffnung für das Zukünftige durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Beugsamkeit, durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Entfernung von dem Laster, und ihrem Eifer in allen ihren Pflichten erwecket, nach dem Verlaufe einiger Zeit aus dem Wege treten, das Joch abwerfen, weder Zaum noch Regel erkennen, sich allen ihren Ergötzungen überlassen, und sich in die schändlichsten Wohllüste stürzen? Daß christliche Jungfrauen, welche mit allen ihrem Geschlechte eigenen Gesinnungen der Eingezogenheit und Scham erfüllet, bey ihrer Ehre auf das äußerste empfindlich, unter den Augen einer Mutter, welche auf ihre Erziehung aufmerksam ist, mit größten Fleiße unterrichtet, von einer zarten Andacht gerühret sind, und allein einen Geschmack an göttlichen Dingen zu haben scheinen, nachmals dennoch nachlassen, ein freyes Leben annehmen, Gott vergessen, in dem

sie sich selbst vergessen, ihr Herz den sinnlichen Neigungen, welche sich täglich verstärken, öffnen, selbe auf die Unkösten ihrer Ehre zu begnügen suchen, und sich nach und nach angewöhnen, über nichts mehr zu erröthen? Daß vernünftige und strenge Weiber, welche in dem Ehebande ehrbar und heilig gelebet, sich der Freyheit des Wittwenstandes misbrauchen, um sich wegen ihres vergangenen ordentlichen Lebens einigermaßen schadlos zu halten; daß sie anfangen, der Welt anzuhangen, da die Welt anfängt, sie zu verlassen, und daß sie sich abgeben, ihr gefallen zu wollen, da sie von allen dem nichts mehr besitzen, was ihr in den Augen leuchten, und sie anreizen könnte? Daß Männer einer bisher bekannten Frömmigkeit, und in allen Gelegenheiten bewährten Ehrbarkeit, das Ende ihrer Tage verunehren, und sich entweder von den Reizungen eines verächtlichen Eigennutzes, der sie versuchet, oder einer unflätigen Wohllust, die sie beschimpfet, fangen lassen.

Ja, werden wir uns über dieses alles und noch mehr anders, so ich hier nicht bemerke, wundern, und können wir diesen ersten Theil besser beschließen, als mit den Worten des Sohns Gottes selbst, welche er an den Petrus und die zween Apostel, die er in dem Garten mit ihm schlafen gefunden, gerichtet: Wachet, und bethet: warum? Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Matth. 26, 41. Der Erlöser saget nicht, damit ihr von der Versuchung nicht angefallen werdet, indem es nicht allezeit in unsrer Gewalt ist, selbe zu vermeiden; sondern er sagt, damit ihr nicht darein fallet: Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet: : das ist, damit ihr nicht unterlieget, damit ihr sie bestreitet und überwindet. Wenn Petrus gewachet, wenn

er

er die Kräfte seines Herzens recht untersuchet; wenn er überleget hätte, wohin er gehe, und welcher Gefahr er sich aussetze; wenn er der Hitze, die ihn antrieb, nicht so leichtsinnig und unbescheiden gefolget, und mit mehrerer Behutsamkeit und größerem Nachdenken darein gegangen wäre; wenn er anbey das Gebeth mit der Wachtsamkeit vereiniget; wenn er die Augen gen Himmel aufgehoben; wenn er, so entfernt er von Jesu Christo war, zu ihm indem Innersten seiner Seele gerufen, und seinen Beystand gesuchet hätte; so würde ihn Gott besonders beschützet, und er sich mit dieser göttlichen Hilfe aufrecht erhalten haben. Allein er vertrauet auf sich selbsten, und wehe dem, der auf einen fleischlichen Arm trauet, anstatt sich allein auf den Herrn zu gründen! Denn sehet, sagt der heil. Augustin, die Ursach, welche diesen von der Liebe zu seinem Lehrmeister durchdrungenen Apostel bewogen, sich alsobald wider ihn zu wenden, und zu verläugnen. *)

Fürchten wir uns also, geliebteste Zuhörer, und zittern wir beständig, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus. Wenn dieß eine christliche Furcht ist, so wird sie uns in drey Umstände versetzen, welche die tüchtigsten sind, die Barmherzigkeit Gottes zu rühren, und uns seinen Schutz zu verschaffen. Sie wird uns in Ansehung unserer Schwäche demüthigen. Sie wird uns die Worte des königlichen Propheten in Mund legen, wie sie der heil. Augustin ausleget: Ich gieng, und meine Füße haben gewanket: Mein Fuß hat gestrauchelt. Psalm. 93, 18. Allein warum haben sie also gewanket? Weil sie meine Füße sind, und weil bey einem

*) Ecce amator, subito negator. *S. Augustin.*

einem so gebrechlichen Menschen, als ich bin, nichts gesichert, nichts beständig ist. **) Unsere Furcht wird unsere Aufmerksamkeit ermuntern, indem sie uns demüthiget. Wir werden, wie ein Mensch, der sich mitten in einem feindlichen Lande befindet, alle unsre Schritte beobachten, und unsere Augen ohne Unterlaß offen halten, um die Fallstricke zu entdecken, die man uns legen kann, und in welche wir fallen können. Wir werden auf uns selbst und auf alles, was um uns ist, mistrauisch werden; auf uns selbst, auf unsere Gesinnungen, auf unsern Willen, auf unsere Begierden, auf unsere Anschläge, auf unsere Unternehmungen; in jedem Alter, in jedem Stande, in jedem Orte, in jeden Vorfallenheiten: auf alles, was um uns ist, auf unsre Freunde, auf unsere Anverwandten, auf alle, welche mit uns in einiger Verbindung und Verhältniß stehen, ja auf jene sogar, bey welchen das Kleid, das Amt, die Verrichtungen, alles heilig zu seyn scheinet. Wir werden uns niemals auf die Siege, die wir vielleicht schon davongetragen, stützen, und wir werden nicht sagen: Ich habe mich glücklich herausgezogen, ich werde mich nochmals herausziehen. So lange die Schiffahrt dauert, drohet allezeit der Sturm, und eine vermiedne Gefahr versichert nicht vor einer andern.

Endlich jemehr wir uns fürchten werden, destomehr werden wir verspüren, wie nothwendig uns die Gnade Gottes sey; und jemehr wir deren Nothwendigkeit begreifen werden, desto eifriger werden wir um selbe bitten. Nun erhält man sie aber, da man um sie bittet. Ach! wer bin ich, o mein Gott! und was vermag ich ohne dich? Die Welt

**) Quare motus? quia meus. *S. Augustin.*

Welt, der Teufel, das Fleisch, tausend sichtbare und unsichtbare Feinde umgeben mich von allen Seiten: wo werde ich hingehen, und was werde ich thun? Dein Prophet, nachdem er dir vorgestellet, daß seine Kniee unter ihm wankten, und seine Füße ihm ihren Dienst versagten, fügte hinzu, daß deine Barmherzigkeit ihm in der Noth beygesprungen: **Wenn ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt, so half mir, o Herr, deine Barmherzigkeit.** Psalm. 93, 18. In den Schooß dieser Barmherzigkeit werfe ich mich, zu ihr rufe ich: Herr, rette uns, sonst sind wir verloren. Glückselig jener Gerechte, der in einem solchen Mistrauen auf sich selbst lebet! Dieses ist die erste Gesinnung, welche uns der Fall des heil. Petrus einflößen muß.

Wir haben jzt die Hoffnung des Sünders, durch das Beyspiel eben dieses Apostels in seiner Buße und Erhöhung, aufzurichten: und dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Niemals ist eine Sünde durch eine vollkommenere Widerkehr verbessert worden, als des heil. Petrus seine, und niemals hat eine Wiederkehr zu Gott heilsamere Wirkungen gehabt, und eine erhabnere Bestimmung in dem Reiche Jesu Christi, welches seine Kirche ist, nach sich gezogen. Ein Beyspiel, welches ich den Sündern zu ihrem Troste vorstelle, nachdem ich den Gerechten den Fall dieses Apostels vorgestellet, um ihre Vermessenheit niederzuschlagen. Denn auf die Weise, sagt der heil. Ambrosius, weiß Gott das Gute aus dem Bösen selbst zu ziehen. Das Laster des Petrus hat mir keinen Schaden gebracht; allein seine Rück-

kehr wird mir nützlich. Wie? Indem er mich lehret, daß ich an der Gnade des Herrn niemals verzweifeln solle; daß ich mit dieser Gnade alle böse Wege verlassen, und alles auslöschen könne; daß kein Abgrund sey, in den mich die Sünde gestürzet, aus welchem ich mich nicht, durch diese Gnade, wiederum erheben könne; daß endlich weder so besondere Gnaden des Himmels, noch Vorrechte seyen, mit welchen ich nicht beglücket werden könne. Dieses, sage ich, giebt mir Petrus nach seiner Sünde, durch die Thätigkeit seiner Buße, durch die Vollkommenheit seiner Liebe, durch den Vorzug seiner Würde zu erkennen. Durch die Thätigkeit seiner Buße, welche ihn Jesu Christo nähert; durch die Vollkommenheit seiner Liebe, welche ihn mehr als jemals mit Jesu Christo verbindet; durch den Vorzug seiner Würde, zu der ihn Jesus Christus erhoben. Wie sehr ist nun aber dieses fähig, einem Sünder Muth zu machen, daß er sich selbst bestrebe, zu Gott zurückzukehren? Untersuchen wir dieses Vorbild, damit wir ihm, so viel immer möglich ist, gleichförmig werden, und nachfolgen.

Petrus hat gesündiget; allein was für ein geschwinder Schmerz folget der Treulosigkeit dieses Jüngers, und wie plötzlich wird ein Büßender aus dem Sünder! Es ist genug, daß Jesus Christus seine Augen auf ihn wendet, und ihn ansieht: Und der Herr sahe den Petrus an. Stummer Anblick; allein so stumm er ist, wie viel Dinge sagt er nicht, und wie verständlich ist seine Sprache! Petrus ist ganz bestürzet; er ist bis auf das Innerste seiner Seele davon durchdrungen; die Schande, die ihn einnimmt, und quälet, zerstreuet allen Nebel, der ihn verblendete, und welche Erinnerung stellet sich Augenblicks in seinem Gedächtnisse ein!

Und

Und Petrus gedachte. Luk. 22, 61. Er erinnert sich, was ihm der Sohn Gottes vorgesaget, und er sieht es mit äußersten Schmerzen erfüllet. Er erinneret sich der Treue, welche er diesem göttlichen Heilande geschworen, und er schämet sich wegen der Niederträchtigkeit, mit der er sie verletzet. Er erinnert sich, was er einem so guten Herrn schuldig gewesen, was er von ihm empfangen, was er ihm versprochen, und er erkennet die Größe seiner Undankbarkeit. Er vergleichet sich mit sich selbst, und in dieser Vergleichung, erinnert er sich, was er bisher gewesen, ein eifrigster und mit den größten Gnaden versehener Apostel Jesu Christi; und er denket, was er gegenwärtig ist, ein Gotteslästerer, ein Abtrünniger, ein Verläugner. Erinnerungen, welche ihm das Herz zerreissen! Und Petrus gedachte.

Unterdessen, meine Christen, so schmerzhaft auch dieses Angedenken war, so ließ es ihn doch jene Hoffnung nicht verlieren, welche das Hilfsmittel der größten Sünder ist. Judas verlore sie, und seine Verzweiflung machte den höchsten Grad seines Unglücks aus. Petrus erhielt sie, und dieß war sein Heil. Ach! er vergißt nicht, wer jener sey, den er so empfindlich beleidiget: Und Petrus gedachte. Er erinnert sich, daß es ein Gott der Liebe sey, welcher den Tod des Sünders nicht will, sondern der ihn zur Buße einlädt. Er erinnert sich so vieler Bekehrungen, die er hat wirken; so vieler Sünder, denen er ihn hat Verzeihung ertheilen; mit welchen er ihn hat umgehen, sich verträulich machen, und essen sehen. Er erinnert sich, was er so oft aus seinem Munde vernommen, daß die Kranken, und nicht die Gesunden eines Arztes bedörfen, und daß er gekommen sey, nicht die Gerechten, sondern die Strafbaren zu suchen:

Und Petrus gedachte. Voll von diesen Gedanken, wankt Petrus keinen Augenblick. Er folget dem Triebe des Anblicks, mit welchem er begünstiget worden; sagen wir vielmehr, er folget dem Triebe der Gnade, von welcher dieser Anblick begleitet worden. Sobald er derselben Eindruck verspüret, so hält ihn nichts auf, so findet man jene Saumseligkeit bey ihm nicht, welche uns so gemein ist. In einem Augenblicke ist der Entschluß, aber ein unbeweglicher Entschluß gefasset, und alsobald vollziehet er ihn.

Daher kam jene Eilfertigkeit, den Saal des Kaiphas zu verlassen: Und Petrus gieng hinaus. Er hat es nur gar zu sehr erfahren, wie gefährlich die Gelegenheit ist, und er wußte es nur gar zu wohl, wozu sie ihn verleitet hat. Er kann daselbst nicht länger mehr verbleiben. Er kann sich unter einem Haufen Leute nicht aufhalten, welche er als seine Versucher und Verführer ansieht. Lasset mich fliehen, lasset mich forteilen, und allem demjenigen entsagen, was mich von meinem Gott abwendig gemacht. So ist dieser wahrhafte Büßer beschaffen. In der Einsamkeit und von andern abgesondert, läßt er seinen Thränen den freyen Lauf: Und Petrus gieng hinaus und weinte. Er weinte, und was sagte er unter seinen Thränen? Gemeine Schmerzen sind fruchtbar an Worten, und ergießen sich in weitläuftige Reden; allein große Schmerzen drücken sich durch ihr Stillschweigen aus; sie schweigen, und werden dadurch nur lebhafter und durchdringender. Daher, sagt der heilige Ambrosius, finde ich, daß Petrus geweinet; aber ich finde nicht, was er geredet hat. *) Er weinte, und wie aufrich-

*) Invenio, quod fleverit, non invenio, quid dixerit. S. *Ambrosius.*

richtig, wie bitter waren seine Thränen! Es waren keine gekünstelten Thränen, welche eine heuchlerische Verstellung aus den Augen locket, aber an denen das Herz keinen Theil hat: es waren keine flüchtigen Thränen, welche eben so leicht vertrocknen als fließen. So lange es dem Himmel gefällt, seine Tage zu verlängern, so lange wird sich die Wunde seines Herzens niemals zuschließen, und der Schmerz über seinen Fall wird sich nur mit seinem Leben endigen. Und Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich. Luk. 22, 62.

Diese Buße ward um so viel wirksamer, weil sie von einer vollkommenen Liebe beseelet wurde. Ehe Petrus gesündiget hatte, liebte er Jesum Christum, aber mit einer unvollkommenen und unordentlichen Liebe, sagt der heil. Augustin. Eben dieses unordentliche Wesen seiner Liebe, fährt der heil. Kirchenvater fort, war die Ursach seines Lasters, da sie ihn der Gefahr aussetzte, in welcher er so sündlich unterlag. *) Wir haben in selber drey Fehler angemerket, welche drey ganz entgegengesetzte Eigenschaften verbessert haben. Es war eine kühne und vermessene Liebe, und nun ist es eine behutsame und kluge Liebe; es war eine verachtende und stolze Liebe, und nun ist es eine eingezogene und demüthige Liebe; es war eine furchtsame und schwache Liebe, so feurig sie auch zu seyn schien, und nun ist es eine muthige und unerschrockene Liebe: eine Liebe, welche fähig ist, alles zu unternehmen, und alles zu ertragen. Wunderbare Veränderung, welche sich alsobald in der Unterredung äußert, die der Sohn Gottes mit seinem Apostel in Gegenwart der andern Jünger gehalten! dieser göttliche

*) Præpropere amavit; ideo timuit, et negavit. *S. Augustin.*

Lehrmeister wollte, daß sie alle Zeugen derselben seyn sollten; und warum? Damit Petrus seine Gesinnungen entdeckte, und vor ihnen ein öffentliches Bekenntniß davon ablegte.

In dieser Absicht also redete ihn der Heiland an, und fragte ihn: Simon Johannes liebst du mich? Joh. 21, 16. Petrus würde in der ersten Hitze einer lebhaften und ungestümmen Liebe geantwortet haben: Ja, Herr, ich liebe dich, und ich sage es dir, ohne einen Zweifel zu tragen. Allein da ihn itzt eine ganz frische und für ihn so traurige Erfahrung gelehret, auf sich selbst keine Rechnung zu machen, so antwortet er: Ach, Herr! du weißt es, du magst dessen Richter seyn: Herr, du weißt. Gleichsam als wenn er sagte: Ach Herr, ich verlange dich zu lieben, ich glaube dich zu lieben; ich muß dich aus tausend Bewegursachen lieben; allein in der That gewiß zu seyn, daß ich dich liebe, und dieses zu versichern, dieß kann ich nicht, weil ich mich selbst nicht genug erkennen kann. Du allein durchdringst das Verborgene des Herzen, und du allein kennest, was für eine Liebe ich zu dir trage: Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Der Erlöser fährt fort, und da er ihm die andern Jünger zeiget, fragt er ihn nochmals: Petrus, liebst du mich mehr, als mich diese lieben? Hast du mich lieber, denn diese? v. 15. Sonsten würde er wegen dieser Art des Vorzuges, den er vor ihnen behauptete, und wegen des Vortheils einer gründlichern Liebe, mit dem er sich schmeichelte, geantwortet haben: Wenn sie dich auch nicht liebten; so würde ich, o Herr, dich lieben. Da ihn aber itzt ein so schändlicher Abfall gedemüthiget, so gedenket er nicht, sich einer Person vorzusetzen, noch einem seiner Brüder vorzuziehen. Er übergeht die Ver-

gleich-

gleichung mit Stillschweigen, und begnügt sich, zu antworten: Herr, du weißt, daß ich dich liebe.

Dieß ist noch nicht genug. Der Sohn Gottes wiederholet seine Frage von neuem: Liebst du mich? Petrus wird darüber betrübt. Er weiß nicht, was er von einer so oftmaligen Wiederholung gedenken soll. Er befürchtet, daß es nicht ein Zeichen sey, daß er seinen Lehrmeister, den er so sehr lieb gewonnen, noch nicht genug liebe; und daher sammelt er alle Kräften, oder entzündet alles Feuer seiner Liebe, und ruft auf: Ach, Herr, dir ist nichts unbekannt; kann es dir wohl verborgen seyn, daß ich dich liebe, und wie sehr ich dich liebe? Herr, du weißt alle Dinge: Du weißt, daß ich dich liebe. v. 17.

Diese Liebe besteht nicht allein in Worten, sondern er übet sie im Werke aus. Es ist nicht mehr eine kleinmüthige, wankende, zweifelhafte Liebe; es ist eine starke, wirkende, beständige Liebe, welche ihn in Stand setzt, allem zu wiederstehen, und alles zu überwinden. Die Folge wird es klar zeigen. Soll Petrus Jesu Christo ein Zeugniß ablegen; so wird er bald drey Tausend, bald fünf Tausend Menschen mitten im Jerusalem versammeln. Er wird ihnen den Tod des Gerechten vorwerfen, den sie gekreuziget; er wird ihnen seine herrliche Auferstehung verkündigen; er wird ihnen seine Gottheit, seine Heiligkeit erweisen; er wird sie ermahnen, ihn zu erkennen, und durch die Wirkung des himmlischen Geistes, mit dem er erfüllet worden, rühren, gewinnen, und die erste Eroberung der aufgehenden Kirche machen. Soll er nach dem Wunder eines bey der Thüre des Tempels geheilten Kranken, die Ehre dessen Jesu Christo zuschreiben, und ihm den ganzen Ruhm beylegen, so

wird er mit lauter Stimme betheuern, da er das Erstaunen und den Zulauf des Volkes sieht, daß er keineswegs der Urheber dieser Heilung sey, und daß sie es allein dem Herrn Jesu zueignen müssen, welcher es durch seine allmächtige Kraft gewirket. Soll er Jesum Christum vor den Fürsten der Piester und den obrigkeitlichen Personen bekennen; so wird er, ohne zu erbleichen, vor ihren Richterstühlen erscheinen, er wird ihre Drohungen anhören, ohne bewegt zu werden; er wird ihre Verbothe nicht achten; er wird sich den Gefängnissen, den Geißelstreichen, den Unbilden aussetzen, und allezeit sein Amt mit einem gleichen Eifer erfüllen; indem er sich auf diese große Lehre gründet, daß es vernünftiger ist, Gott, als den Menschen zu gehorchen. Soll er die Früchte seiner Predigten ausbreiten, und den Namen Jesu Christi von außen herumtragen; so wird er ganz Judäa durchlaufen, in Bythynien, in Asien, in Kappatozien eilen, seinen Sitz zu Antiochien errichten, das evangelische Gesetz allenthalben verkündigen, und weder Mühe noch Sorgen sparen. Soll er endlich in der Hauptstadt der ganzen Welt sein Opfer vollenden; so wird er für Jesum Christum sterben, und durch die Strafe des Kreuzes sterben; indem er sich glücklich schätzen wird, eine so herrliche Aehnlichkeit mit seinem liebenswürdigen Lehrmeister zu haben, und auf diese Weise das Versprechen zu erfüllen, welches er ihm gemacht, sein Leben für ihn zu lassen: Ich will meine Seele für dich lassen. Joh. 13, 37.

Sehet, wie sich seine Liebe zukünftig bezeigen wird; und da gegenwärtig der Sohn Gottes zu ihm sagte, um die Art des Todes, zu welchem er wird verdammet werden, anzuzeigen: Petrus, du umgürtetest dich selbst in dei-

deiner Jugend, und giengest, wohin du wolltest; allein es wird ein höheres Alter kommen, wo du deine Arme ausstrecken wirst, wo dich ein anderer umgürten, und führen wird, wohin du nach den Gesinnungen der Natur nicht wirst wollen: da, sage ich, der Weltheiland ihn also anredet, erstaunt er darüber? wird er bestürzet? Verfolgungen, Peinen, Kreuze, nichts ist, wozu ihn die Liebe nicht bereitet, und welche sie ihn nicht annehmen heißt: **Da du jünger warest, umgürtetest du dich selbst, und giengest, wohin du wolltest; wenn du aber wirst alt werden, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich umgürten, und wird dich führen, wohin du nicht willst. Joh. 21, 18.**

Mit dergleichen Eigenschaften war der Apostel der Wahl Jesu Christi würdig. Daher vertrauet ihm dieser oberste Hirt seine Heerde an. Er hatte ihm schon gesagt: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und sie dermaßen befestigen, daß sie die Pforten der Hölle niemals überwinden sollen. Er hatte es ihm noch deutlicher erklärt, mit welcher Gewalt er ihn, als das Haupt der Kirche, versehen würde: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und dir wird es zustehen, selbes zu öffnen, und zu schließen. Um ihn ein noch genauers Kenntniß von dieser Gewalt der Schlüssel zu geben, hatte er hinzugesetzet: Alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden auflösen wirst, wird auch im Himmel aufgelöset werden. Alles dieses war ohne Zweifel sehr groß; nichts destoweniger, bemerket der heil. Hieronymus, war alles dieses weiter nichts, als prächtige Verheiß-

heißungen; aber sehet, meine Brüder, derselben Erfüllung: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Joh. 21, 16. 17. Der Sohn Gottes sagt nicht, du wirst der Hirt meiner Lämmer, der Hirt meiner Schafe seyn, sondern sey es von dieser Stunde an; ich übergebe sie deinen Sorgen, und indem ich zu meinem Vater hinaufsteige, von dem ich herabgekommen; so setze ich dich an meiner Statt, und liefere meine Macht in deine Hände: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

Welcher Vorzug, geliebteste Zuhörer! Welche Würde! Petrus wendet von dem Stuhle, auf welchem er sitzet, seine Blicke in der ganzen christlichen Kirche, gegen Aufgang und Niedergang, gegen Mitternacht und Mittag, und er sieht weder Hohe, noch Niedrige, weder König noch Unterthanen, welche seiner Herrschaft nicht unterworfen wären. Ich verstehe hier keine zeitliche Herrschaft: denn das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt; sondern eine geistliche. Die Fürsten und Könige haben die Schlüssel der Städte, der Provinzen, der Königreiche; sie haben ihre unveränderlichen Rechte dazu, und üben daselbst ihre Gewalt mit einer unumschränkten Unabhängigkeit aus; allein Petrus besitzt die Schlüssel des Himmelreiches, und alles, was sich dahin bezieht, stehet unter seinem Richterstuhle: Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Matth. 16, 19. Von diesem apostolischen Stuhle ertheilet er seine Aussprüche; er giebt seine Entscheidung; er verkündiget seine Verordnungen, seine Befehle, seine Gesetze. Von diesem verbreitet er seinen Segen über die gehorsamen und gelehrigen Völker; er öffnet jene Quellen des Heilandes, derer Aus-

spen-

spendung ihm besonders zugetheilet worden; er läßt die Ströme der Gnaden fließen, und überschwemmet die katholische und rechtgläubige Welt.

Allein von ebendiesem Stuhle tadelt, verbessert, verdammt er den Irrthum, und blitzet auf ihn; er wirft seine Flüche auf die Halsstärrigen und Aufrührer, und schneidet sie als vergiftete Glieder von dem Körper der Gläubigen ab. Gott hat auch andere Hirten bestellet; sie haben ihre Schafe, und sie sind bestimmt, selbe anzuführen. Sie sind besondere Hirten, welche mit dem Oberhaupte gemeinschaftlich verbunden, aber auch billig unterworfen sind. Petrus allein ist der allgemeine Vater und Hirt. Es ist ihm nicht insbesondere gesagt worden: Weide diese oder jene Schafe, sondern allgemein und überhaupt: Weide meine Schafe.

Wenn diese Macht allgemein ist, so ist sie nicht minder beständig. Sie ist durch jene lange Reihe der Jahrhunderte bestanden, welche seit dem heil. Petrus bis auf uns verlaufen; und so lange die Kirche Gottes, diese streitende Kirche bestehen wird, (sie wird aber bis zur letzten Vollendung der Zeiten bestehen) so lange wird ebendieselbe Macht seyn. Die ganze Hölle hat sich wider sie verbunden, und tausend Bemühungen angewandt, sie zu zerstören. Sie hat sie durch die heydnischen Kaiser, durch die gottlosen und verderbten Weltweisen, durch den Unglaubigen, die Ketzerey und die Spaltung angegriffen. Hundertmal hat man das Schiff des Petrus von den Wellen herumgeworfen, und durch die Heftigkeit der Stürme, welche es angefallen, gleichsam versenkt gesehen; hundertmal hat man den Thron des Petrus wanken, und dem

Scheine nach fast umgestürzet gesehen: allein ohnerachtet der Erschütterungen, welche er ausgestanden, hat er sich dennoch aufrecht erhalten, oder besser zu sagen, ebendieselbe Vorsehung, welche ihn errichtet, hat ihn auch aufrecht erhalten, und befestiget. Wo sind die Thronen der Kaiser? Wo ist jenes stolze, jenes abgötterische Rom, welches alle Völker unter sein Joch gebracht? Wir finden kaum einige Ueberbleibsel, welche uns zeigen, was es gewesen, und was es nicht mehr ist. Das neue und heilige Rom hat sich auf dessen Trümmern empor gehoben. Petrus ist in das selbe nicht durch den Ueberfluß der Reichthümer, nicht durch die Pracht des Glückes, nicht durch die Stärke der Waffen, nicht durch die feinen Griffe der menschlichen Klugheit, sondern im Namen des Herrn gegangen, welcher ihn mit seinem allmächtigen Arme unterstützte, und ihm beystund.

Dieser Fürst der Apostel und Stadthalter Jesu Christi ist durch den Lauf der Jahre nicht unsichtbar geworden. Der Tod hat zwar seine Person hinweggenommen; aber sein Geist lebt allezeit; und geht durch eine unveränderliche Nachfolge von einem zu dem andern aus allen denjenigen, welche der Himmel erkiesen, diesen Stuhl zu besteigen. Wir erkennen allezeit die Stimme des Petrus in der Stimme des Papstes, der redet; und wehe dem! welcher sie nicht hören will, und sich weigert, ihr zu gehorchen! Dieses ist ein ärgerlicher Aufruhr, in dem ganze Völker leben, welche falsche Propheten durch ihre Irrlehren eingenommen, und in selbem erhalten. Die Kirche hat sie allezeit aus ihrem Schooße verstoßen; allein sie hat sie zugleich beweinet, und beweinet sie noch. Obwohl sie abgesön-

dert

dert sind, so sind sie dennoch allezeit Kraft ihrer Taufe ihre Kinder und Unterthanen. Wenn ihre Unterwürfigkeit nicht nach ihrem Willen ist, so bleibt sie nichts destoweniger wirklich und nothwendig. Sie mögen darüber urtheilen, wie es ihnen gefällt, ihre Vernunftschlüsse werden sie von ihrer Verbindlichkeit nicht befreyen. Sie können, was die Ausübung betrifft, sich empören; aber in Absicht auf ihre Pflicht sind sie allezeit gleich gebunden, und stehen allenthalben in ebenderselben Unterwerfung. Es kömmt nur darauf an, um sie zu heiligen, daß man sich freywillig dazu bequeme; es kömmt nur darauf an, daß man die Herzen beuge und vereinige. Dieses ist der Gegenstand unserer aufrichtigsten Wünsche, und dieß kann allein o mein Got! die Wirkung deiner kostbaresten Gnade seyn. Das Werk ist beschwerlich, allein es ist nicht unmöglich. Ach, Herr! wirst du denn so viel irrende Schafe nicht in den Schafstall zurückführen? Wirst du sie zu Grunde gehen lassen? Dieß ist ein Geheimniß, welches in dem Rathschlusse deiner ewigen Weisheit verborgen liegt. Du hast deine Absichten, du hast deine Augenblicke, und wir müssen sie erwarten.

Allein wohin führet mich mein Eifer? Lasset uns zu dem Ziele gelangen, das ich mir in diesem zweyten Theile vorgesetzet, und aus welchem ich den Schluß in Ansehung des Beyspiels des heiligen Petrus habe machen wollen, daß, gleichwie es, in Absicht auf die Seligkeit, keinen mit so vielen Verdiensten geschmückten Gerechten giebt, welcher nicht allezeit zittern soll; auch andererseits kein mit so vielen Lastern überhäufter Sünder sey, welcher nicht allezeit hoffen kann: und warum? Ich habe es bereits gesagt,

und

und widerhole es nochmals: weil das Beyspiel des Petrus uns augenscheinlich zeiget, daß kein Mensch durch die Sünde von Gott so sehr entfernet sey, welchen eine wahre Bekehrung mit Gott nicht aussöhnen, von der reinsten Liebe Gottes nicht entzünden, zu den höchsten Stufen der Heiligkeit und zu dem ersten Range bey Gott nicht erheben könne. Tröstliche Wahrheiten! Ich werde damit schließen: vergönnet mir noch einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Denn ihr seyd Sünder, meine lieben Brüder! Ihr habet Jesu Christo durch eure Sünde, wo nicht mit dem Munde wenigstens mit den Werken entsaget; allein hänget es nicht itzo von euch allein ab, bußfertig zu seyn? Ich sage nicht, daß es allein von euch abhange, durch eure eigenen Kräfte bußfertig zu seyn. Dieses ist das Maaß unsers Elends, daß wir von uns selbsten fallen, aber uns nicht selbst aufrichten können. Allein dieser Blick der Barmherzigkeit, welcher den Petrus gerühret, diese Gnade der Bekehrung ist euch nicht verweigeret worden; und Gott, welcher euch zur Buße einladet, ist darum verbunden, euch die Mittel hierzu zu verschaffen. Höret diese Gnade, und folget ihr; dieß ist der wesentliche Punkt. Durch diesen Beystand wird euch alles möglich. Warum stirbst du also, du Haus Israel? Warum saget ihr, wie jener Bruder und Mörder Abels: Mein Laster ist allzu groß; es ist nicht fähig, Verzeihung zu erlangen. Nein, geliebteste Zuhörer, nein! so lange ihr auf dieser Erde lebet, so ist der Herr allezeit bereitet, euch zu umfangen. Ihr seyd der Ausschweifung des heiligen Apostels gefolget, folget ihm auch in seiner Zurückkehr nach; und ich getraue mir, euch einer gänzlichen Verzeihung zu versichern.

Allein dieses ist das Uebel: gestehet es aufrichtig und bestrebet euch, selbes zu heilen. Ihr wollet, daß es euch weniger koste, und ihr seyd nicht aufgelegt, dergleichen Mühe auf euch zu laden, und ebendieselben Maaßregeln zu nehmen. Sobald Petrus die innere Stimme, die ihn rief, hörte, und sobald er seine Sünde gewahr wurde, so zweifelte er nicht mehr. Die Reue nahm Augenblicks seine Seele ein; der Entschluß folgte darauf, und bestimmte ihn zur Erfüllung, ohne das mindeste zu verweilen. Allein wie lange Zeit suchet euch Gott schon, wie lange redet er euch zu; und ihr setzet ihm nur Ungewißheiten und Verzögerungen, eitle Vorsätze und schöne Betrachtungen, welche ihr niemals zur Ausübung bringet, entgegen. Unter diesen Zweifeln fließen die Jahre dahin; die Sünden häufen sich; die Gewohnheiten wurzeln ein, und werden immer beschwerlicher zu überwinden, obwohl sie niemals gänzlich unüberwindlich sind. Noch mehr: Petrus verläßt die Gelegenheit, um die Sünde ernstlich zu verlassen: Und Petrus gieng hinaus. Allein was ist der Ursprung so vieler Fälle und Rückfälle, wegen welcher ihr über euch selbst seufzet, und die euch den Muth benehmen, als wenn alles für euch verloren wäre? Dieses ist der Irrthum, in dem ihr stehet, daß ihr glaubet, eure Unschuld zu erhalten, und von der Sünde abzustehen, indem ihr euch allezeit in ebendieselben Gefahren waget; allezeit ebendieselben Verbindungen beybehaltet; allezeit die alten Gesellschaften besuchet; allezeit Leute, und gewisse Leute sehet. Es würde dieses, wenn ich es sagen darf, ein eben so großes Wunder seyn, als mitten durch das Feuer gehen, und nicht verbrennt werden. Nun hat euch aber Gott nicht versprochen, Wunder zu thun. Er hat euch verheißen,

daß er euch in Nöthen beyspringen werde, um jene Verbindung abzubrechen, um jenem Gegenstande zu entsagen, um jene Leidenschaft auszulöschen, und ihr alles zu entziehen, was zu ihrer Nahrung dient; um jene vergifteten Oerter zu fliehen, von denen ihr wisset, daß euch die Luft so schädlich und tödlich ist. Dieses ist, was ihr von seiner Barmherzigkeit hoffen könnet. Verlanget nicht mehr.

Endlich weinte Petrus, und er weinte bitterlich: **Und weinet bitterlich.** Wie ist aber eure Buße beschaffen, meine Brüder? Viel Worte, die nichts bedeuten, viel äußerliche Bezeigungen, die nichts heißen, viel Versprechen, welche auf nichts, auf nichts gründliches, sage ich, hinauslaufen. Weinen ist eben kein so seltsame oder äusserst beschwerliche Sache; ein zum Thränen zärtliches Naturell vermag es gar leicht. Weinet aber auch allezeit das Herz mit? Hat man ein wahrhaftig zerknirschtes Herz, ein Herz, welches von der Liebe gegen Gott gerühret ist? Wie viel Bewegungsgründe können indessen dienen, diese Liebe in einem Sünder zu erwecken? Die Gnade Gottes, so ihm zuvorkömmt; seine Geduld, die ihn erwartet; seine Güte, welche bereit ist, ohnerachtet der Menge, der Schwere, der Dauer so vieler Beleidigungen, ihn anzunehmen, und ihn zu verzeihen. Sehet, was das heftigste Feuer in einer zu Gott wahrhaft bekehrten Seele anzündet.

Sind nicht auf diese Weise, außer unserm heiligen Apostel, eine Magdalena, jene berufene Sünderinn; ein Saul, jener Verfolger der Kirche und Lästerer; ein Augustin, welcher sowohl in dem Glauben als in den Sitten verdorben war; so viel andere, die in dem Laster versenket

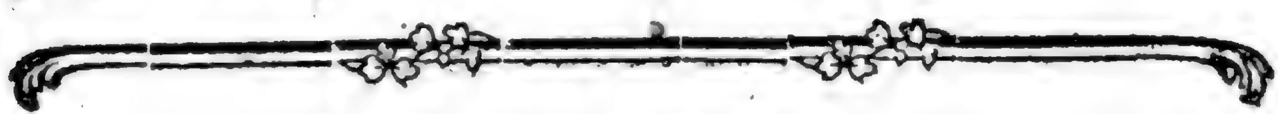
lagen, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe gelanget? Hat die heilige Liebe etwas so angenehmes, etwas so süsses, etwas so starkes, so durchdringendes, so entzückendes, welches sie nicht gefühlet? Was hat ihnen diese dankbare Liebe nicht eingeflößet, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, und seiner Ehre, welche sie so oft und so schimpflich verletzet, eine Erstattung zu leisten? Wozu haben sie sich entweder in den Wüsteneyen, in den Klöstern, in den einsamen Oertern, in welche sie sich verschlossen, oder mitten in der Welt, wo sie dem äusserlichen Scheine nach ganz gemein und ohne Unterscheid waren, aber dennoch die strengste Uebungen der Enthaltung, des Fastens, der Ausmerglungen des Leibs, einer gänzlichen Verläugnung ihrer selbst verbargen, nicht verdammet? Mit welchen Werken der Religion, der Frömmigkeit, der Liebe haben sie sich nicht abgegeben, und mit welchem Eifer und mit welcher Reinigkeit des Lebens haben sie die Welt erbauet, nachdem sie in selber so viel Aergernisse angerichtet? Alles dieses beseelet die Liebe. Sie verschaffte ihnen von Gott zwar nicht, wie dem heil. Petrus Vorzüge oder Würden der Kirche, sondern den Ueberfluß der himmlischen Gaben, von welchen der heil. Jakob redet, und die vom Vater der Lichter herabkommen: Die Gabe des Gebeths, der Betrachtung, der Abtödtung, einer tiefen Demuth, einer allgemeinen Verlassung aller menschlichen Dinge, einer beständigen Gegenwart Gottes, aller Tugenden, welche die Seelen reinigen, und vollkommen machen. Hierdurch führte sie ebendieselbe Liebe zur ewigen Glückseligkeit, und machte die Worte des Weltheilandes in ihren Personen wahr, daß die Zöllner und Unzüchtigen die ersten Plätze

daselbst einnehmen würden: Die Zöllner und Huren gehen vor euch her in das Reich Gottes. Matth. 21, 31.

Daher giebt uns der heil. Augustin diese so weise und dem Geiste des Evangeliums so gemäße Regel, keinen Sünder, wer er auch immer sey, jemals zu verachten: und die Ursache ist, sagt der heilige Lehrer, weil ihr nicht wisset, ob dieser Mensch bis an das Ende in seiner Ungerechtigkeit verharren, und zu Gott nicht zurückkehren werde, gleichwie er noch kann: dergestalt, daß, da ihr glaubet, einen verworfenen Feind Gottes zu fliehen, ihr einen Auserwählten hasset, welcher euer Mitbürger und Bruder ewig in dem Himmel seyn solle. Wir sind allein versichert, fährt dieser Kirchenvater fort, daß die Engel der Finsternisse verstoßen, und verdammet worden; und an derer Heil müssen wir verzweifeln. Hoffen wir für die andern, und tragen wir nach unsern Kräften alles bey, sie von dem Wege des Verderbens abzuziehen.

Wir arbeiten, geliebteste Zuhörer, wir wenden unsere Sorgen daran. Hiervon hängt die Heiligung der Kirche ab; und nichts ist unsers Eifers und des Schutzes des herrlichen Apostels würdiger, dessen Beyspiel ein so großes Vorbild für euch ist. Der Sohn Gottes hat ihm befohlen, seine Brüder zu stärken, nachdem er von seinem Fehltritte wird zurückgekehret seyn: Wenn du dermaleinst bekehret wirst, so stärke deine Brüder. Luk. 22, 32. Von der Höhe seiner Herrlichkeit, wo er die Früchte seiner Arbeiten genießt, wachet er allezeit über die getreue Heerde; und wir müssen nun unsre Gebethe an ihn richten. Bitten wir ihn, daß er die Gerechten auf dem rechten

ten Wege, den sie einhergehen, durch sein Ansehen bey Gott, stärke, und bis zu dem letzten Augenblick in einer glücklichen Verharrung erhalte: Stärke. Bitten wir ihn, daß er die wankende und unschlüßigen Sünder in einem festen Vorsatze, sich mit Gott zu versöhnen, und in einer heiligen Hoffnung ihn zu finden befestige: Stärke. Bitten wir ihn, daß er darum allen Eifer der Evangelischen Diener erwecke, und ihnen jene Kraft ertheile, mit welcher er so oft in Streit gegangen, und so viele Eroberungen gemacht: Stärke. Bitten wir ihn endlich, daß er einsmals uns allen, den Hirten und Schafen, jenes Reich, dessen Schlüssel er trägt, öffne; welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes. Amen.



Zweyte Predigt

auf das Fest des heil. Petrus und Paulus.

Lob- und Sittenrede auf den heil. Apostel Paulus.

Von Bourdaloue.

Entwurf.

Text: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel. Röm. 1, 1.

Eingang.

Diese Worte drücken nicht nur die edelsten Gesinnungen des heil. Paulus aus, sondern sie sind uns auch zugleich

gleich der beste Stoff zu einer gründlichen Lobrede dieses großen Apostels: denn da er sich selbst einen Knecht Jesu Christi nennet, so verdient er alles Lob und Bewunderung, wenn er auch die wesentlichen Pflichten eines treuen Knechtes erfüllet hat. Der heil. Papst Gregorius beschreibt die Pflichten eines treuen Dieners mit wenigen Worten, da er sagt: Ein treuer Knecht muß seinem Amte Genüge leisten; er muß sein Amt ehren, und muß sich, wenn es die Noth erfodert, sogar für sein Amt aufopfern. Ich sage daher:

Hauptsatz.

Der heil. Paulus ist wahrhaft ein treuer Knecht Jesu Christi gewesen: denn

Abtheilung.

I. Er hat dem Apostelamte vollkommen Genüge geleistet durch die Predigt des Evangeliums.

II. Er hat das Apostelamt vollkommen geehret durch das Verhalten, welches es bey der Predigt des Evangeliums beobachtet hat.

III. Er hat sich für das Apostelamt beständig aufgeopfert, durch die Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die bey der Predigt des Evangeliums über ihn ergangen sind.

Erster Theil.

Der heil. Paulus hat dem Apostelamte vollkommen Genüge geleistet durch die Predigt des Evangeliums.

Gott hat den heil. Paulus um dreyer höchstwichtiger Absichten willen zum Apostelamte berufen: 1) das

Judenthum zu beschämen und zu Schanden zu machen; 2) die Heyden zu bekehren; und 3) das Christenthum von seinem Anfange an zu bilden. Dieses hat er nun vollkommen beobachtet.

I. Er hat das Judenthum beschämet und zu Schanden gemacht. Wodurch? Durch sein Beyspiel. Denn als er den Jüden Jesum Christum predigte; so mußte seine Predigt einen um so viel größern Nachdruck haben, je eifriger er die christliche Kirche selbst verfolget hatte. In seinen Reden, die er in den Versammlungen der Jüden hielt, hat er sich selbst als einen augenscheinlichen Beweis von dem Evangelium, welches er verkündigte, dargestellt. Da er nun vorhin als ein Verfolger der Christen bekannt war, so hatte er dadurch eine ganz besondere Geschicklichkeit, das Amt eines Apostels, in Ansehung der Jüden, zu verwalten.

II. Er hat die Heyden bekehret. Deswegen ist er auch im ausnehmenden Verstande der Heydenapostel genannt worden. In Asien und in Europa hat er das Reich und die Herrschaft des Glaubens ausgebreitet. Er verkündigte Jesum Christum an solchen Orten, wo dieser hohe und ehrwürdige Name niemals war gehöret worden. Die vielen Völker, die er durch das Evangelium gezeuget, und welche ihn für ihren Vater erkennen, sind lauter hinlängliche Denkmäler und Beweise von den Eroberungen des heil. Paulus unter den Heyden.

III. Er hat das Christenthum von seinem Anfange an gebildet. Dieses that er sowohl durch die großen Geheimnisse, die er uns bekannt gemacht, als auch durch

die heiligen Lebensregeln, die er uns in seinen göttlichen Briefen gegeben hat. In diesen prediget er uns, ob er gleich gestorben ist, noch immer. Er lebet noch in seinen unvergleichlichen Schriften; aus denselben können alle Christen einen heilsamen Unterricht schöpfen.

Zweyter Theil.

Der heil. Paulus hat das Apostelamt vollkommen geehret durch das Verhalten, welches er bey der Predigt des Evangeliums beobachtet hat.

Sobald der heilige Paulus die Verrichtung, den Heyden das Evangelium zu predigen, über sich genommen hatte, so erklärte er sich, daß er seine Amtsverwaltung in Ehren halten wolle. Wie hat er aber sein Apostelamt geehret? Durch seine Uneigennützigkeit; 1) indem er nichts verlangte, und auch nichts für seine Amtsverwaltung annahm; 2) indem er sich nicht selbst, sondern Jesum Christum predigte; 3) indem er eben so sehr um sein Amt eiferte, wenn es von einem andern verwaltet wurde, als wenn er es selbst verwaltete.

I. Er verwaltete sein Amt umsonst, indem er nichts verlangte, und auch nichts annahm. Er bedachte, daß nichts das Amt eines Apostels mehr beschimpfen und dem Tadel der Menschen bloß stellen könne, als der Eigennutz; deswegen machte er sich ein unverbrüchliches Gesetz, das Amt, welches ihm Gott aufgetragen hatte, umsonst zu verwalten, und seinen nöthigen Unterhalt mit der Arbeit seiner Hände zu verdienen.

II. Er

II. Er predigte sich nicht selbst, sondern einzig und allein Jesum Christum. Das heißt, er sah nicht auf seine eigene Ehre, sondern nur auf die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen. Er bediente sich seiner Naturgaben nicht zu seinem Nutzen, er floh den Beyfall und die Lobeserhebungen der Menschen, und ließ niemals zu, daß man sich, unter dem Scheine der Hochachtung und des Vertrauens, an ihn besonders hielt.

III. Er eiferte eben so sehr um sein Amt, wenn es von andern verwaltet wurde, als wenn er es selbst verwaltete. Er freute sich nicht weniger über den guten Erfolg anderer, als über seinen eigenen; und war allezeit vergnügt, wenn nur Jesus Christus verkündiget und erkannt würde. Auf diese Art sollen wir, ein jeder in seinem Stande, das Amt ehren, in welches uns Gott berufen hat.

Dritter Theil.

Der heil. Paulus hat sich für das Apostelamt beständig aufgeopfert, durch die Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die bey der Predigt des Evangeliums über ihn ergangen sind.

Mit seinem Berufe zum Apostelamte fieng er ein doppeltes Opfer an, welches so lange als sein Leben gedauert hat. 1) Ein Opfer der Geduld, und 2) ein Opfer der Buße.

I. Ein Opfer der Geduld, vermöge dessen er sich den Verfolgungen der Menschen, um des Namens seines Gottes willen, aufopferte. Durch was für Prüfungen ist er

nicht hindurch gegangen? Er sagt es uns selbst, indem er uns seine Leiden erzählet. Er litt Schiffbrüche auf dem Meere, harte Gefangenschaft in den Städten, Verräthereyen, Schimpf und Schmach von den Jüden und Heyden. Was für ein Unterschied ist nicht übrigens zwischen diesem Apostel und uns? Er hat sich in seinem Amte aufgeopfert, und wir schonen uns in dem unserigen.

II. Ein Opfer der Buße. Es war für den heil. Paulus nicht genug, daß er verfolget wurde, wenn er sich nicht selbst verfolgte, indem er seinen Leib täglich betäubte und bezähmte. Er verfuhr auf diese Art mit sich, zum ersten, um seiner eigenen Seligkeit willen; zum andern, wie er solches bezeuget, um der ganzen Kirche willen. Zwo wichtige Lehren für uns. Er war ein Heiliger, und wir sind Sünder. Wir sollen also noch weit mehr Buße thun als er. Er that sich um der Kirche willen wehe. Wir müssen also, wie er, in unserem Amte und Stande unsere Kräfte, unsere Gesundheit und unser Leben um derer willen aufopfern, die Gott unserer Vorsorge anvertrauet, und welcherwegen er Rechenschaft von uns fodern wird.

Predigt.

Text: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel. Röm. 1, 1.

Hierinn bestehet, ihr Christen, die ganze Lobrede des großen Apostels, den ihr unter allen Heiligen unter

dem

dem Titel eures verherrlichten Paulus ehret. Er war der Apostel im ausnehmenden Verstande; und als ein solcher ist er der Lehrer der Welt, das Orakel der ganzen Kirche; einer von den Stiftern, oder besser zu sagen eine von den Stützen unserer Religion; ein Wundermann, dessen Person das größte unter allen Wundern war; ein anderer Moses wegen der göttlichen Gesichte und Offenbarungen; ein anderer Elias wegen der Entzückungen; ein Engel auf der Welt, dessen Umgang aber nur in dem Himmel war; ein Jünger, aber nicht mehr des sterblichen, sondern des verherrlichten Jesu; ein auserwähltes Rüstzeug, welches, wie der heil. Chrysostomus sagt, mit allen Schätzen der Gnade erfüllet war, der Aufbewahrer des Evangeliums, und der Gesandte Gottes gewesen. Er unterdrücket aber alles dieses, oder er fasset vielmehr alles dieses kürzlich zusammen, indem er sagt, er wäre ein Knecht Jesu Christi: Paulus, ein Knecht Jesu Christi. Wir wollen also bey diesen Worten, welche die edelsten Gesinnungen seines Herzens ausdrücken, stehen bleiben. Und da uns die Feyer des heutigen Tages ihn zu loben verbindet; so wollen wir ihn nach seinen Neigungen loben. Wir wollen nicht mit dem heil. Hieronymus sagen, der Name des Paulus wäre ein Name des Sieges, und dieser große Heilige habe angefangen, ihn nach seiner ersten apostolischen Eroberung zu führen, welche der Prokonsul Paulus war, den er zu Jesu Christo führte; gleichwie die Scipionen in Rom, nachdem sie Afrika bezwungen hatten, den Namen der Afrikaner annahmen. Wir wollen alles dasjenige übergehen, was die Kirchenväter, zur Ehre dieses Apostels, vortheilhaftes und herrliches vorgebracht haben, und nur sagen, er wäre ein Knecht Jesu Christi gewesen. Paulus

lus, ein Knecht Jesu Christi. Dasjenige, was einen Knecht lobenswürdig macht, ist der Eifer für das Beste seines Herrn. Wir wollen sehen, in wie fern er diesen Eifer gehabt hat, und ihn in uns zu erregen suchen. Ich predige den heil. Paulus, ihr Christen; ich bin aber Willens, ihn durch ihn selbst zu predigen. Von ihm selbst werde ich alle Beweise entlehnen; er selbst wird für sich reden; er selbst wird von seinen Handlungen und von seinem Leben zeugen; und wir wollen dieses Zeugniß ehrerbiethig annehmen. Denn wir wissen, daß es wahrhaft ist, und wir können von ihm eben so wohl, als von dem Liebesjünger sagen: **Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.** Joh. 21, 24. Ich habe einen außerordentlichen Beystand vonnöthen. Ich soll von dem Knechte Jesu Christi reden. Lasset uns zu derjenigen wenden, die sich die Magd des Herrn nannte, als sie für die Mutter Gottes erkläret wurde. Ave.

Es ist keine Tugend zu finden, die nicht ihre Grade der Vollkommenheit hätte, nach welchen sie muß abgemessen und beurtheilet werden; und die nicht in den Personen, bey welchen sie angetroffen wird, eines gewissen Wachsthums fähig wäre, nach welchen man von ihrem Werthe ein Urtheil fassen kann. Da wir von einer Tugend reden, die in der Welt wenig bekannt ist, und noch weniger ausgeübet wird, dergleichen der Eifer ist, ich sage der christliche Eifer, den wir alle bey der Verwaltung unseres Amtes von uns sollen blicken lassen; so ist es der Mühe werth, zuförderst die verschiedenen Pflichten desselben von einander zu unterscheiden, und, damit wir einen desto richtigern Begriff davon haben mögen,

sie

sie an einem grossen Beyspiele zu betrachten. Von der Art ist nun der Eifer des heil. Paulus, der sie uns so gar recht deutlich zu erkennen geben wird. Ich werde deren dreye gewahr, die von dem heil. Pabst Gregorius in seinen Pastoralinstructionen sind angemerket worden. Denn ein jeder Mensch, spricht dieser heilige Lehrer, der ein treuer Knecht und Diener seyn will, und in diesem Stücke nach der Vollkommenheit strebet, ist zu dreyerley Dingen verbunden. Er muß seinem Amte Genüge leisten; er muß sein Amt ehren, und muß sich, wenn es die Noth erfodert, so gar für sein Amt aufopfern. Drey Pflichten, die einander dem Grade nach übertreffen; und wovon die andere zu der ersten eben so viel hinzusetzet, als die dritte vor der andern voraus hat. Denn sein Amt ehren, ist etwas mehr, als demselben Genüge leisten. Und sich für sein Amt aufopfern, ist noch mehr, als dasselbe ehren. Wenn aber alles dieses bey einander ist; so kann man sagen, der Eifer habe den höchsten Grad der Vortrefflichkeit, den er nur haben kann, erreichet. Dieses werde ich nun an dem heil. Paulus gewahr, und es wird mir etwas leichtes seyn, euch dasselbe zu zeigen. Der heil. Paulus ist ein treuer Knecht Jesu Christi gewesen: **Paulus ein treuer Knecht Jesu Christi**, warum? Weil er dem Apostelamte vollkommen Genüge geleistet, weil er das Apostelamt vollkommen geehret, und weil er sich für das Apostelamt beständig aufgeopfert hat. Ich bitte euch, dieses wohl zu merken. Er hat dem Apostelamte vollkommen Genüge geleistet, durch die Predigt des Evangeliums. Er hat das Apostelamt vollkommen geehret, durch das Verhalten, welches er bey der Predigt des Evangeliums beobachtet hat. Und er hat sich für das

Apo-

Apostelamt beständig aufgeopfert, durch die Verfolgungen und Wiederwärtigkeiten, die bey der Predigt des Evangeliums über ihn ergangen sind. Hierinn bestehet mein ganzer Vortrag. Ich sage es nochmals, ihr Christen, sehet diese Predigt nicht als eine bloße Lobrede an, die keinen andern Zweck hätte, als euch einen hohen Begriff von dem heil. Paulus beyzubringen. Ich habe es euch bereits gesagt, es ist eine Predigt, die zu eurer Erbauung dienen soll. Es ist eine Regel, nach welcher wir unsere Sitten bilden sollen. Es ist ein Beyspiel, das uns Gott vorlegt, und welches wir auf uns anwenden sollen.

Erster Theil.

Wenn ich sage, der heil. Paulus habe alle Pflichten seines Amtes vollkommen beobachtet; so bildet euch ja nicht ein, ihr Christen, als ob dieses ein gemeines Lob wäre. Selbst die Gnade des Apostelamtes hat ihn dergestalt unterschieden, und so wunderbare Wirkungen in ihm hervorgebracht, daß, als er sich rühmete, ein Apostel Jesu Christi zu seyn: Paulus ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel, er hinzusetzte, er wäre, vermöge dieses Titels, oder vermittelst dieser Gnade, abgesondert worden, das Evangelium Gottes zu predigen: abgesondert zum Evangelium Gottes; v. 1. gleich als ob eines von den vornehmsten Kennzeichen seines Berufs in der Unterscheidung und dem Vorzuge seiner Person bestanden wäre, und gleich als ob es für ihn nicht genug gewesen wäre, ein Apostel zu seyn, wenn er es nicht auf eine ganz besondere Art gewesen wäre. In Wahrheit, Gott hatte den heil. Paulus um dreyer höchstwichtiger Absichten willen,

len, mit welchen sich sein apostolischer Eifer beschäfftigen sollte, erwählet; nämlich das Judenthum zu beschämen, und zu Schanden zu machen, die Heyden zu bekehren, und das Christenthum von seinem Anfange an zu bilden. Dieses verlangte die Vorsehung von ihm, und hierzu war er bestimmt. Nun hat aber der heil. Paulus, indem er sich vollkommen nach der Gnade seines Amtes gerichtet, diesen drey Dingen mit einem solchen Erfolge Genüge geleistet, wozu er allein geschickt, oder der wenigstens für ihn allein aufbehalten war. Gebet wohl Achtung, damit ihr das, was ich sage, wohl fassen möget.

Wenn die christliche Lehre au feinen festen Grund sollte gebauet werden; so mußte das Eangelium von einem solchen Apostel geprediget werden, dessen Zeugniß von Jesu Christo schlechter Dings untadelhaft, von allem Verdachte frey, und geschickt war, die ungläubigen Jüden nicht nur zu überzeugen, sondern auch zu widerlegen. Nun ist aber auch der heil. Paulus, vermöge einer besondern Fügung, ein solcher Apostel gewesen. Ich will mich deutlicher erklären. Wenn die übrigen Apostel Jesum Christum predigten, wenn sie in den Schulen versicherten, Jesus Christus wäre der Meßias, der von Gott gesendet, und von den Propheten verheißen worden; so hatte man, was für Beweise sie auch immer davon gaben, und was für Wunder sie auch, solches zu bekräftigen, thaten, dennoch allezeit einen gewissen Vorwand, sie für verdächtig zu halten. Man konnte sagen, sie wären gewonnen worden. Und da sie die Anhänger dieses vermeynten Meßias gewesen wären, so dürfte man sich nicht wundern, wenn sie sich für ihn erklärten. Und obgleich

gleich unzählige Gründe diesen Vorwand widerlegen könnten; so hatte doch dieser Vorwand allezeit einen gewissen Schein, welcher sogleich die Unwissenheit der einen einnahm, und die Halsstarrigkeit der andern unterhielt. Wenn aber der heil. Paulus den Namen dieses Gottmenschen bekannte, er, welcher der Verfolger desselben gewesen und zu Jerusalem als derjenige bekannt war, der sich vorgenommen hatte, die Seckte desselben auszurotten; er, der deswegen Auftrag und Befehl bekommen, und so gar darum gebethen hatte; und wenn er, vermöge einer eben so plötzlich, als wunderbaren Veränderung, allenthalben öffentlich sagte, dieser Gekreuzigte, den er auf eine so grausame Weise verfolget hatte, wäre der Heiland und Gott Israels, er sähe sich gezwungen, es zu bekennen, und nach dem, was er gesehen und gehöret hätte, wäre er bereit zu sterben, um mit seinem Blute eine so wichtige Wahrheit zu bestättigen; wenn er so redete, was konnte man wider dieses nachdrückliche Zeugniß einwenden? War es vorgefaßte Meynung, war es Eigennutz, war es Verwirrung des Verstandes, war es Gleichgültigkeit gegen das mosaische Gesetz, oder war es Verachtung desselben? Traf man nicht gerade das Gegentheil von diesem allen bey dem heil. Paulus an? War nicht diese Veränderung in einem Manne, der so viel Einsicht, als er hatte, und für die Tradition seiner Väter so eiferte, eine glaubwürdige Rechtfertigung und Bestättigung alles dessen, was er zum Vortheile und zur Ehre Jesu Christi sagte?

Daher kam es, daß dieser große Aostel fast niemals in den Versammlungen der Jüden eine Rede hielt, daß er sich nicht selbst als einen augenscheinlichen Beweis von

dem Evangelium, welches er verkündigte, darstellte. Ich bin es, sagte er zu ihnen, meine Brüder, der ich mich in dem Jüdenthume vor allen andern meines Standes und Alters auf eine besondere Art hervorgethan habe. Ihr wisset, wie ich unter euch gelebet, und mit welcher Wuth ich diese neue Kirche zu verwüsten gesucht habe, die ich itzo für die Kirche Gottes erkenne. Es ist wahr ich war unglaubiger, als ihr seyd, und widerstrebte dem Lichte der Gnade mehr, als ihr. Aber eben deswegen hat Gott die Augen auf mich gerichtet, und Jesus Christus seine ungemeine Geduld an mir wollen offenbar werden lassen, damit ich ein Beyspiel und Muster werden möchte, welches euch antreibe, an ihn zu glauben. Ja, er ist es selbst, der mit mir geredet, und durch die Zeichen und Wunder, von welchen alle die, so bey mir waren, Zeugen gewesen sind, mich in den Stand, in welchem ich mich befinde, gesetzt, der mich zu Boden geworfen, damit er mich aufrichten möge, der mich blind gemacht, damit er mich erleuchten möge, der mich, da ich vorher ein Lästerer war, zu einem Apostel gemacht hat; und welcher zur Vergeltung für alle die Schimpfreden, die ich ihm zugefügt habe, itzo haben will, daß ich die Stelle eines Gesandten und Dieners von ihm bey euch vertreten soll. Diese Worte, sage ich, hatten eine ganz göttliche Kraft in dem Munde des heil. Paulus, die Jüden zu überreden. Und der heil. Lukas merket an, es wäre genug gewesen, daß er geredet und versicheret hätte, Jesus Christus wäre der Christ, um alle Feinde des christlichen Namens zu Schanden zu machen. Er machte die Jüden zu Schanden, und bewährte, daß dieser Christus wäre. Apostelg. 9, 22. Wenn sich die übrigen Apostel

viele Mühe geben mußten; so dorfte sich dieser nur sehen lassen. Seine Person predigte ganz allein. Der bekehrte Paulus war für alle, die zu seinem Volke gehörten, nicht nur eine Reizung, sondern ein unüberwindlicher Bewegungsgrund, den Glauben anzunehmen. Und in Wahrheit, wenn wir die Umstände dieser Bekehrung recht erwägen; so haben wir kaum einen überzeugendern und rührendern Bewegungsgrund, an Jesum Christum zu glauben, als diesen. Daher kam es auch, daß die Obersten der Schule, die sich wider den Heiland verschworen hatten, wider den heil. Paulus allezeit so eingenommen waren. Daher kam es, daß sie sich so vieler Kunstgriffe bedieneten, ihn in das Verderben zu stürzen, und ihm das Leben zu nehmen; und daß er unter allen Jüngern derjenige war, den sie auf das grausamste verfolgten; weil sie nämlich wußten, daß er derjenige war, dessen Zeugniß den größten Eindruck in die Gemüther machen müßte, und daß es unmöglich war, daß Jesus Christus in dem jüdischen Lande nicht bekannt würde, so lange man den heil. Paulus in demselben anhörte. Er hatte also eine ganz besondere Gabe und Geschicklichkeit, das Amt eines Apostels, in Ansehung der Jüden, zu verwalten.

Es bestunden aber seine Amtsverrichtungen hierinn nicht allein. Gott berief ihn zu etwas höherem, und die geheimnißvolle Absonderung seiner Person, welche, wie in der Apostelgeschichte gemeldet wird, der heil. Geist vorzunehmen befahl, geschah zu einer noch weit wichtigern Unternehmung. Jesum Christum den Jüden predigen, das heißt, einem Volke, welches Jesus Christus selbst unterrichtet hatte; einem Volke, das schon von dem Glauben des Meßias eingenommen, und von dem Lichte der wahren

Re-

Religion erleuchtet war, war das Amt der übrigen Apostel, auch so gar derer, welche die Stützen der Kirche zu seyn schienen, ohne dem heil. Petrus davon auszunehmen. Aber die Gnade des Evangeliums über alle Völker der Welt ausbreiten, Jesum Christum den Heyden und Götzendienern predigen, seinen Namen vor die Monarchen und Regenten tragen, die Philosophen und Weisen der Welt von seiner Religion überzeugen, sie an dem Glauben eines Gottmenschen einen Geschmack finden lassen, ihnen den Dienst und die Verehrung desselben einflößen, sie von ihren falschen Gottheiten, und, welches noch weit schwerer war, von den falschen Lehrsätzen der Welt abziehen, um sie dem Joche des Kreuzes zu unterwerfen, die Weisheit Gottes in einem Geheimnisse verehren und anbethen lassen, welches ihnen nur eine Thorheit zu seyn schien; ach! ihr Christen, hierzu wurde ein heil. Paulus bestimmt. So allgemein die Macht und Gewalt war, die der heil. Petrus vor den übrigen Aposteln bekommen hatte; so war er doch nicht insbesondere gesandt, die Heyden zu bekehren. Ja, Jesus Christus selbst hatte es nicht unternehmen wollen, weil er sich, ob er gleich der Heiland und Gott war, dennoch nur auf die verlornen Schafe vom Hause Israel eingeschränket hatte. Ich bin nur allein gesandt, zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Matth. 15, 24. Was aber, wie der heil. Augustin anmerket, Jesus Christus nicht durch sich selbst gethan hat, das hat er durch den heil. Paulus gethan. Er war für seine Person nur um der Israeliten willen gekommen; aber in der Person, und vermittelst des Amtes des heil. Paulus, war er um aller Menschen willen gekommen; so daß der heil. Paulus die Ergänzung der anbethenswürdigen Sendung dieses Gottmenschen

seyn sollte. Dieses ist also das große und wichtige Werk, um welches willen der heil. Geist befohlen hatte, man solle ihm diesen Apostel absondern. **Sondert mir den Paulus ab.** Apostelg. 13, 2.

Wie gelung ihm denn nun aber die Ausführung desselben? Ach! ihr Christen, kaum unterstund er sich selbst es zu sagen, so wunderbar kam ihm die Sache vor. Kaum glaubte er seinen eigenen Augen, als er nicht nur die Früchte, sondern auch die Wunder sah, welche seine Predigten hervorbrachten. Stellet euch einmal, spricht der heil. Chrysostomus, und wir können es uns leicht vorstellen, einen Helden vor, der mit gewaffneter Hand in ein Land eindringet, der seine Schritte nach seinen Siegen abmißt, dem nichts widerstehet, und von welchem alle Völker das Gesetz annehmen; so habet ihr ein Bild von dem heil. Paulus, der die Heyden bekehret. Er begiebt sich in Länder, in welchen der Teufel der Abgötterey zu herrschen im Besitze war, und er vertreibet ihn allenthalben. Von Asien an, bis an die äußersten Gränzen von Europa, führet er das Regiment und die Herrschaft des Glaubens ein. In Griechenland, welches der Sitz der Wissenschaften, und folglich der menschlichen Weisheit war; in Athen und auf dem Richtplatze, wo man einem unbekannten Gott opferte; zu Ephesus, wo der Aberglaube seinen Thron errichtet hatte; in Rom, wo der Ehrgeiz auf eine unumschränkte Weise herrschte; an dem Hofe des Nero, welcher der Sammelplatz aller Laster war, allenthalben prediget er das Evangelium der Demuth, der Strenge und der Reinigkeit, und dieses Evangelium wird daselbst angenommen. Es sind nicht etwann nur die Barbaren und Unwissenden, die er überzeugt; sondern es sind Reiche, Edle

und

und Mächtige in der Welt, Landpfleger und Proconsuls, kluge und verständige Leute, die er allen ihren Einsichten entsagen läßt, indem er ihnen einen gekreuzigten Gott vorhält. Es sind eitle und sinnliche Frauenspersonen, die er von der Liebe zu sich selbst abziehet, um sie die Buße annehmen zu lassen. Er verkündiget Jesum Christum an solchen Orten, wo dieser hohe und ehrwürdige Name niemals war gehöret worden. **Nicht wo der Name Christi zuvor bekannt war.** Röm. 15, 20. Er sieht allda zahlreiche, eiferige und blühende Kirchen entstehen, welche die ganze Welt mit der Bewunderung und dem Geruche ihrer Heiligkeit erfüllen. Was meynet ihr wohl, ihr Christen, wenn nicht die Tradition, oder vielmehr die Erfahrung selbst, dasjenige, was ich sage, bestättigte; so würden wir es villeicht für eine Fabel halten. Aber die ganze Welt bezeuget es noch heute zu Tage, daß es eine Wahrheit ist. Das Christenthum, welches wir sehen; der weite Umfang des Reiches der Kirche; so viele Nationen, welche durch die Predigt dieses großen Heiligen gläubig geworden sind; so viele Völker, die er durch das Evangelium gezeuget, und welche ihn noch für ihren Vater erkennen: wir selbst, die wir davon herstammen, und keinen andern Ursprung, als diesen haben; alles dieses sind lauter hinlängliche Denkmäler und Beweise von den Eroberungen des heil. Paulus unter den Heyden.

Indessen verlangte sein Amt, wenn ihm vollkommen Genüge sollte geleistet werden, daß er die Christen zu bilden suchte. Dieses war sein vornehmstes und letztes Werk, und er hat es auf eine ihm so eigene Art vollbracht, daß man ihn, ohne den übrigen Aposteln etwas zu benehmen, in ausnehmendem Verstande, den Lehrer der Kirche nennen kann.

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, ohne von dem ersten Christenthume, welches er gepflanzet und sorgfältig gewartet hat, zu reden, so hat er uns unterrichtet, dasjenige zu seyn, was wir sind, oder was wir seyn sollen, das heißt Christen, und zwar durch die ganz himmlische Lehre, die er uns vorgetragen hat. Was meynet ihr wohl, warum er in den dritten Himmel ist entzücket worden, und warum Jesus Christus selbst in dem Stande seiner Unsterblichkeit der Lehrer dieses Apostels hat werden wollen? Damit er uns nämlich durch den Mund dieses Apostels bekannt machen möchte, was er uns nicht durch den seinigen bekannt gemacht hatte: **Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch auch übergeben habe.** 1. Cor. 11, 23. Der Sohn Gottes hatte den Menschen, als er bey ihnen war, viele Dinge nicht geoffenbaret, weil sie dieselben nicht tragen konnten; es sollte sie aber der heil. Paulus ihnen bekannt machen.

Er ist es, der uns die Schätze, welche in dem unbegreiflichen Geheimnisse der Menschwerdung des Wortes verborgen lagen, bekannt gemacht; der uns die Haushaltung der Gnade erkläret, der uns unsere unendliche Abhängigkeit von ihr, nebst der Pflicht und Schuldigkeit, zugleich nebst ihr zu arbeiten, damit wir sie nicht vergeblich erhalten mögen, begreiflich gemacht, der uns den tiefen Abgrund der göttlichen Gnadenwahl in ein Licht gesetzet, damit wir sie verehren und anbethen, aber nicht erforschen, und sie uns zu einem Bewegungsgrunde des Eifers für die Seligkeit und nicht der Freydenkerey und Verzweifelung dienen lassen möchten; der uns die erhabenen Begriffe von der Kirche Jesu Christi beygebracht, der uns den Plan

seiner

seiner Hierarchie entworfen, der uns seine Gesetze angekündiget, und seine Sakramente bekannt gemacht hat. Ohne alles dieses konnten wir keine Christen seyn, und das Evangelium sagte uns kaum etwas von diesem allen; sondern dieser Mund, durch welchen, wie der heil. Chrisostomus sagt, Jesus Christus weit größere Dinge, als durch sich selbst geredet *), der heil. Paulus hat uns vollkommen davon unterrichtet. Er ist es, der durch die göttlichen Lehren seiner Moral alle Stände geheiliget, und alle Pflichten derselben angezeiget hat. Er ist es, welcher die Bischöfe lehret, vollkommen; die Priester, ordentlich und eiferig; die Jungfrauen, bescheiden und demüthig zu seyn; die Wittwen, eingezogen und von der Welt abgesondert zu leben; die Großen, nicht stolz und hoffärtig zu seyn; die Reichen, sich auf ihren Reichthum nichts einzubilden, und ihr Vertrauen nicht darauf zu setzen; die Herren, über ihr Gesinde zu wachen; das Gesinde, ihre Herren in Ehren zu halten; die Väter und Mütter, ihren Familien wohl vorzustehen; und die Kinder ihre Väter und Mütter zu ehren; und so auch in Ansehung aller übrigen Stände, welche alle anzuführen, die Zeit mir nicht verstattet.

Deswegen nannte der heil. Chrisostomus den heil. Paulus das große Buch der Christen; und ebendeswegen ermahnte er die Gläubigen so nachdrücklich, die göttlichen Briefe dieses Apostels zu lesen. Es wurde weiter nichts erfodert, die Bekehrung des heil. Augustin zu Stande zu bringen. Ihr wisset, in welcher Verlegenheit er sich befand. Gott zog ihn sehr stark zu sich; aber die Welt

*) Os illud, per quod Christus majora, quam per se ipsum locutus est. *Chrisostomus.*

hielt ihn zurücke. Die Gnade drung ihn, und ließ ihm keine Ruhe; aber die Leidenschaft ließ ihn auf der andern Seite so manchen harten Kampf aushalten, und die Gewohnheit machte seine schönsten Entschließungen zu nichte. Was wurde denn also erfodert, ihn über die Gewohnheit siegen zu lassen, ihn wider die Leidenschaft zu stärken, und ihn der Welt und allen ihren Verbindungen zu entreissen? Weiter nichts, als was ihm die Stimme, die er hörte, anzeigte, und welche darinn bestund, daß sie ihm befahl, die Briefe des heil. Paulus aufzuschlagen, und zu lesen. Nimm und lies *). Er gehorchte, und so gleich wurden seine Fesseln zerrissen. Einige Worte dieser heil. Briefe zerstreueten alle Wolken seines Verstandes; und da er vorher ein Unzüchtiger gewesen war; so machen sie einen keuschen und heiligen Menschen aus ihm. Woran liegt es, daß wir nicht ebendenselben Nutzen davon haben? Der Geist Gottes, von welchem diese vortrefflichen Briefe voll sind, ist in Ansehung unser eben so stark und mächtig, als er es in Ansehung des heil. Augustins war.

Ach! ihr Christen, was meynet ihr wohl, warum das Christenthum heute zu Tage in das Verderbniß der Sitten und die Unordnung gerathen ist, worinn wir es erblicken? Lasset es uns zu unserer Schande sagen. Warum müßen wir nach dem allen, was der heil. Paulus zur Erfüllung seines Amtes gethan hat, noch immer den Verdruß haben, und mitten in dem Christenthume einen gewissen Sauerteig des Judenthums und Heydenthums sehen? Denn ich nenne einen Sauerteig des Judenthums die geheime Gewohnheit sich Jesu Christo zu widersetzen, die sich in den Herzen so vie-

*) Tolle, lege. *August.*

vieler Christen befindet; ich sage, sich dem Kreuze Jesu Christi, der Demuth Jesu Christi, den Lehren und Beyspielen Jesu Christi zu widersetzen. Einen Sauerteig des Heydenthums nenne ich die unglückliche Gewohnheit, nur nach den Absichten der Welt zu handeln, ohne sich jemals nach den Absichten des Glaubens zu richten; und alles, was man thut, nur aus Politik, aus menschlichen Betrachtungen, und aus Menschenfurcht zu thun, ohne jemals die Religion zu Rathe zu ziehen. Ist wohl heute zu Tage etwas gemeiner, als dieses Aergerniß? Und woher rühret dieses? Daher, meine Brüder, weil wir den heil. Paulus nicht anhören, und uns die heilsamen Lehren, die er uns ertheilet, nicht zu Nutze machen. Ob er gleich gestorben ist; so prediget er doch noch; oder besser zu sagen, er lebet noch in seinen unvergleichlichen Schriften. Wollet ihr das Christenthum verbessern, oder wollet ihr vielmehr euch selbst verbessern; so nehmet und leset. Ihr brauchet keinen andern Lehrmeister, keinen andern Prediger, keinen andern Wegweiser und Führer, als den heil. Paulus, wie ihn euch die Kirche vorstellet und anhören läßt. Ich sage noch mehr, wollet ihr an dem Amte dieses grossen Apostels Theil nehmen; wollet ihr, ihr Väter und Mütter, aus euren Familien christliche Familien machen, so bedienet euch der Sittenlehre des heil. Paulus. Suchet euch und andere davon zu unterrichten. Anstatt so vieler ärgerlicher Bücher, so vieler gottloser Bücher, und so vieler ehrenrühriger und unverschämter Bücher, haltet euch an dieses; so werdet ihr in kurzer Zeit seinen Werth einsehen, und seine Kraft empfinden. Es wird dieses zu eurer besondern Heiligung, und zur Heiligung eurer Häuser dienen. Gleichwie aber der heil. Paulus dem Apostel-

amte durch die Predigt des Evangeliums vollkommen Genüge geleistet hat; also hat er es auch durch das Betragen, welches er bey der Predigt des Evangeliums beobachtet hat, vollkommen geehret. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Von seinem Amte Ehre haben, weil man es gebührend verwaltet, ist die Belohnung des Verdienstes. Nach der Ehre, die mit seinem Amte verbunden ist, streben, und dieselbe zu seinem Vortheile misbrauchen, ist eine Wirkung der menschlichen Ehrsucht. Sich auf Unkosten seines Amtes Ehre verschaffen, ist eine strafbare Treulosigkeit. Aber sogar auf seine eigenen Unkosten seinem Amte Ehre machen, ist das Kennzeichen großer Seelen, und insbesondere des heil. Paulus. Er hatte kaum die rühmliche Verrichtung, den Heyden das Evangelium zu predigen, über sich genommen, als er sich deswegen deutlich erklärte. Denn euch Heyden sage ich: Weil ich der Heyden Apostel bin; so will ich meine Amtsverwaltung auch in Ehren halten. Röm. 11, 13. Ja, meine Brüder, spricht er zu ihnen, ich sage es euch, weil es Gott gefallen hat, mich zu erwählen, daß ich der Diener seines Wortes seyn soll, und weil er mich zu euren Apostel gemacht hat; so will ich, so lange ich den Titel und Namen davon führen werde, denselben auf eine rühmliche Weise zu behaupten suchen. So redete er mit den Römern, und es würde weiter nichts erfodert werden, die Wahrheit meines Satzes darzuthun. Es ist aber zu eurem Unterrichte nöthig, ihn etwas weiter auszuführen, und in ein mehreres Licht zu setzen, damit ihr einen Satz an-

anwenden lernet, der dem Christenthume so wesentlich, als dieser ist, und darinn bestehet, daß ihr den Aemtern, die euch Gott anvertrauet, Ehre machet. Sehet also, ihr Christen, auf was für eine Art der heil. Paulus dabey verfuhr. Gebet Achtung auf die Moral, welche weit geschickter ist, als alle Lobreden der Welt, euch diesen Apostel bewundern zu lassen.

Die erste Regel. Er bedachte, wenn jemals etwas das Amt eines Apostels beschimpfen, und dasselbe dem Tadel der Menschen bloß stellen könnte; so wäre es vornehmlich der Eigennutz. Eine schändliche und niederträchtige Gesinnung, sie mag sich befinden, in was für einem Stande sie will, die aber besonders schimpflich und ehrlos ist, wenn sie sich in geistliche Sachen mischet. Er sahe schon damals vorher, daß dasjenige, was in den folgenden Zeiten den Glanz und den Ruhm des Evangeliums Jesu Christi verdunkeln würde, die Habsucht gewisser lohnsüchtigen Seelen seyn würde, die zeitliche Vortheile dabey suchen, und, unter allerley scheinbaren Vorwänden, mit der Gabe Gottes ein Gewerbe treiben würden; Die da meynen, die Gottseligkeit sey ein Gewerbe. 1. Tim. 6, 5. daß dieses ganz allein nicht nur die Prediger der Wahrheit und die Haushalter der göttlichen Geheimnisse, sondern auch die Wahrheit und die Geheimnisse selbst, um ihre Ehre und ihr Ansehen bringen würde; daß ihnen das Volk die Ehrerbiethung, die es ihnen schuldig wäre, nicht erwiese, und daß es ein immerwährender Vorwand seyn würde, sie bey den Feinden der Kirche verhaßt und verächtlich zu machen; da hingegen eine vollkommene Uneigennützigkeit allezeit eine Zierde ihres Amtes und Standes seyn wür-

würde, und daß sie Jesum Christum niemal mit mehrerer Ehre verkündigen würden, als wenn sie allen irdischen Anfoderungen weit mehr würden entsaget haben. Dieses legte er zum Grunde. Und was schloß er daraus? Ach! ihr Christen, was er schloß? Er machte sich ein Gesetz, aber ein unverbrüchliches Gesetz, welches er nach der größten Strenge beobachtete, das Amt, welches ihm Gott aufgetragen hatte, umsonst zu verwalten, und deswegen, merket dieses wohl, allen Rechten, auch sogar den gegründesten und unstreitigsten zu entsagen, weit gefehlt, daß er die zweifelhaften hätte fodern sollen. Er verlanget nichts, er nahm nichts an, er enthielt sich aller Dinge, und schnitt sich unzählige Gemächlichkeiten des Lebens ab, welche machen, daß diejenigen, so darnach trachten, eigennützig sind. Er verließ sich, auch sogar in Ansehung des nothdürftigen Unterhalts, nur auf Gott und sich. Er lebte von der Arbeit seiner Hände, er wurde aller ihr Diener, und ließ sich, zur Ehre des Apostelamtes, von niemanden dienen, damit man ihm nicht vorwerfen dörfte, er habe, indem er die Heerde geweidet, sich durch sie bereichert, und, indem er mit der einen Hand gesäet, mit der andern geärndtet. Denn so war eigentlich der heil. Paulus gesinnet. Ihr wisset es, meine Brüder, sagte er zu den Milesiern, als er von ihnen Abschied nahm, ob ich jemals euer Gold und Silber verlangt, und ob mir jemals andere Hände, als die ihr hier sehet, meinen Unterhalt verschaffet haben. Ihr seyd meine Zeugen, ob ich jemanden unter euch zur Last gewesen bin, und ob ich mir bey meiner sauersten Mühe und Arbeit jemals die geringste Erquickung erlaubt oder zugestanden, die euch hat beschwerlich seyn können, indem ich allezeit dem Ausspruche unsers Heilandes gefolget bin,

wel-

welcher sagt, es sey seliger zu geben, als zu nehmen. Dieses machte, wie der heil. Text sagt, daß sie insgesammt häufige Thränen vergoßen. Sie warfen sich insgesammt aus Ehrerbiethung zu den Füßen des Apostels nieder. Und indem sie ihn zärtlich umarmten; so betrübten sie sich darüber, daß sie ihn nicht länger bey sich haben sollten. Wenn er mit allem wohl versehen, das heißt mit ihren Gütern und Geschenken beladen, aus ihrer Stadt gegangen wäre, würden sie wohl so geweinet haben? Sie ehretn ihn, spricht der heil. Chrysostomus, oder besser zu sagen, sie ehretn das Evangelium in ihm, weil ihm das Evangelium nicht durch den sklavischen Eigennutz, welcher die edelsten Dinge geringe und verächtlich macht, nicht war geringe und verächtlich gemacht worden. Ich thue dieses zwar nicht deswegen, setzte dieser große Apostel, indem er an die Korinthier schrieb, hinzu, als ob ich verbunden wäre, es zu thun. Denn bin ich nicht frey? Und seyd ihr nicht verbunden, mir, indem ich mich für euch aufopfere, alles dasjenige, was mir mangelt, zu verschaffen? Habe ich nicht, wie die andern, ein gleiches Recht, von eurem Allmosen zu leben, und diesen Tribut und diese Erkenntlichkeit eures Glaubens anzunehmen? Ist es nicht billig, daß derjenige, der einen Weinberg pflanzet, auch die Früchte desselben genießet; und daß der, welcher bey dem Altare dienet, auch an den Gaben und Opfern des Altars Theil hat? Ich aber habe mich dieser Macht und Gewalt nicht bedienen wollen, weil ich lieber die äußerlichen Unbequemlichkeiten habe erdulden, als dem Evangelio Jesu Christi das geringste Hinderniß in den Weg legen wollen. Alles dieses sind seine eigenen Worte. Denn, spricht er ferner, hierinn bestehet meine Ehre, und

wehe mir, wenn ich mich derselben jemals verlustiget mache. Ich sage es nochmals, ihr Christen, diese großmüthige und so uneingeschränkte Verläugnung machte die Amtsführung des heil. Paulus so ehrwürdig. Bey diesen Umständen redete er frey und ohne Furcht. Er bestrafte, er drohete, und jagte dem Laster eine Furcht und ein Schrecken ein, indem er es nicht schonete, und sich nicht vor ihm fürchtete, es mochte sich befinden, in was für einem Stande es nur wollte. Denn was vermag nicht ein Mensch, der nichts verlanget, und in keiner Sache eigennützig ist, wenn er das Wort und die Befehle Gottes verkündiget? Wenn er sich seiner Rechte hätte bedienen, und, ohne etwas davon nachzulassen, auf das genaueste über dieselben halten wollen; so würde man seinen Eifer nur verachtet haben. Und wenn er sich hätte glücklich machen wollen; so würde er seinen Eifer selbst gemäßiget, das heißt, er würde ihn durch eine niederträchtige Gefälligkeit verfälschet und verderbet haben. Denn ist es nicht der Eigennutz, welcher das Wort Gottes täglich furchtsam, schwach und zu einem Sklaven der Menschenfurcht macht? Ist nicht der Eigennutz die Ursache, daß man es bemäntelt, und die Kunstgriffe lernet, es nach den Leidenschaften der Menschen einzurichten? Ist es nicht der Eigennutz, der es in der Ungerechtigkeit zurückhält, und verhindert, daß man die Wahrheit in der Welt nicht anhöret? Weil aber der heil. Paulus diesen Eigennutz besieget hatte: so trug das Wort Gottes und die Wahrheit in seiner Person unaufhörliche Siege davon.

Ich sage noch mehr, und dieses ist die andere Regel. Dieser große Heilige sahe ein, daß es noch einen andern

geheimen Nutzen und Vortheil gab, der um so viel gefährlicher war, je weniger man ihn merken und wahrnehmen konnte. Denn Gott zeigte ihm im Geiste eine gewisse Art von Aposteln, welche, vermöge des schädlichsten und schändlichsten Misbrauchs, anstatt ihr Amt zu ehren, sich ihres Amtes bedieneten, um sich selbst zu ehren; welche, anstatt Jesum Christum zu predigen, sich selbst predigten; die, anstatt die Seelen zu Gott zu führen, sie zu sich selbst führeten; das heißt, welche anstatt es dahin zu bringen, daß Gott in ihnen herrschete, selbst über sie herrschen wollten, und welche sich eine gewisse Herrschaft, Gerichtsbarkeit, Macht und verschiedene andere Vorzüge über sie anmaßen wollten, wodurch zwar, wie der heil. Papst Gregorius sagt, der Diener geehret, das Amt aber geschändet worden. Was that indessen der heil. Paulus? Er verabscheuete dieses alles, und sonderte, vermöge einer Wirkung der Treue, die außer ihm ihres gleichen nicht hatte, die Ehre des Evangeliums von der seinigen ab. Er vermengte die eine nicht mit der andern. Er betrachtete die seinige als ein Nichts, und trat sie unter die Füße, damit er nur die Ehre des Evangeliums befördern möchte. Gleichwie er zu den Gläubigen gesagt hatte, er suche nicht ihr Vermögen, sondern ihre Person: Ich suche nicht, was euer ist, sondern euch selbst; 2. Kor. 12, 14. also versicherte er auch, er predige sich nicht selbst, sondern Jesum Christum: Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum. 2. Kor. 4, 5. Weil es aber etwas leichtes ist, es zu sagen, das Hauptwerk aber darauf ankömmt, daß man in einer Sache, die den Verführungen der Eitelkeit so sehr, als diese, unterworfen ist, gegen sich selbst auf seiner Hut ist; so sagte er es auf eine

solche

solche Art, daß er zugleich die deutlichsten Beweise davon an den Tag legte. Denn ob er gleich, ihr Christen, merket dieses wohl, von Natur beredt war; so bediente er sich doch in dem Predigtamte weder hoher und erhabener Reden, noch irgend einer Ausschmückung menschlicher Wissenschaften, welches er doch mit sehr gutem Erfolge hätte thun können, weil er befürchtete, das Evangelium vom Kreuze möchte dadurch geschwächet werden. Damit das Kreuz Christi nicht aufgehoben wird. 1. Kor. 1, 17. Ein anderer, als er, würde sich seine Geschicklichkeit zu Nutze gemacht, und, es möchte nun zur Bekehrung der Seelen etwas beygetragen haben, oder nicht, gezeiget haben, was er wußte und könnte; es würde aber zum Nachtheile des Wortes Gottes und seiner Gnade geschehen seyn, und dieses konnte der heil. Paulus nicht thun. Um deswillen hatte er allezeit einen wahren und wirklichen Abscheu vor eitlen Lobeserhebungen der Menschen, von welchen die hohen Aemter und Bedienungen, dergleichen die seinige war, gemeiniglich, begleitet werden. Was machet ihr, sagte er zu den Lycaoniern, die auf eine ganz besondere Art gegen ihn eingenommen waren, und ihm ausserordentliche Ehre beweisen wollten; was machet ihr? Wisset ihr nicht, daß wir, wie ihr, sterbliche Menschen, Sünder, und eben denselben Schwachheiten unterworfen sind? Wenn sich Gott unser hat bedienen wollen, euch den Weg zum Himmel zu zeigen, und wenn er sein Wort durch Zeichen und Wunder hat bestättigen wollen; ist es wohl billig, daß die Ehre davon auf uns zurücke fällt? Müsset ihr uns wohl aus einer falschen Gewogenheit, die ihr gegen uns heget, eine Ehre erweisen, die uns nicht gebühret? Um deswillen konnte er es niemalen leiden, daß

man

man sich unter dem Scheine der Hochachtung und des Vertrauens zu ihm hielt; eine Sache, die sonst sehr reizend und verführerisch ist, und gegen welche auch sogar diejenigen, die nur geistlichen Betrachtungen obligen, nicht leicht unempfindlich sind. Und weil sich zu Korinth gewisse Christen befanden, die sich für ihn erklärten; die da versicherten, sie hätten alles, was sie in den Augen Gottes wären, nur ihm zu danken; und welche, indem sie sich gewissermaßen von den übrigen Aposteln absonderten, sagten, wir sind Schüler und Jünger des Paulus: Ich bin Pauli, 1. Kor 1, 12. so bestrafte er sie deswegen. Wie, meine Brüder, sagte er zu ihnen, ist Paulus für euch gekreuziget? Seyd ihr auf Pauli Namen getauft? Was ist der Paulus, aus welchem ihr so viel Rühmens machet? Er ist ein schwaches und unnützes Werkzeug desjenigen, an welchen ihr geglaubet habet. Warum sehet ihr mich also anders an, und warum theilet ihr euch, indem ihr saget, ihr gehöretet mir an, da ihr euch doch vielmehr als solche vereinigen solltet, die insgesamt Gott angehören? O! spricht der heil. Chrysostomus, was für ein Wunder ist nicht ein Mensch, der deswegen einen wirklichen Unwillen von sich blicken läßt, weil man für ihn eingenommen ist; ein Mensch, der sich darüber betrübet, daß man ihm gar zu sehr ergeben ist, weil er befürchtet, man möchte Jesu Christo desto weniger ergeben seyn? Ach! großer Heiliger, das heißt für die Ehre seines Amtes arbeiten; und um deswillen hat die Gnade, die du uns austheilest, in deinen Händen nichts von ihrer Kraft verloren. In den unserigen verliert sie beständig. Weil wir uns selbst suchen; so treffen wir unglücklicher Weise uns selbst an. Und indem wir uns

antreffen; so gereichen wir dieser Gnade zum Schimpfe und zur Schande. Wir wissen sehr vortrefflich von ihr zu reden; sie wirket aber nichts durch uns. Die Welt rühmet und erhebet uns, aber die Welt bekehret sich nicht. Wir befestigen unsere Ehre, und unser Ansehen, aber nur das Reich Gottes nicht. Warum? Weil wir um nichts weniger besorgt sind, als das Amt zu ehren, welches uns Gott anvertrauet hat.

Wollet ihr, ihr Christen, einen noch gründlichern und überzeugendern Beweis haben, als derjenige war, den der heil. Paulus hatte; so vergesset alles übrige, und merket nur dieses. Es rührete nämlich daher, weil er um sein Amt eben so-sehr eiferte, wenn es von andern, als wenn es von ihm selbst verwaltet wurde. Dieß ist die dritte Regel. Das Wohl der Seelen und die Ausbreitung des Christenthums war ihm gleich lieb und angenehm, es mochte entweder von andern, oder von ihm selbst besorget werden. Er fragte wenig darnach, von wem Jesus Christus verkündiget wurde, wenn er nur verkündiget wurde; dergestalt, o vortreffliche und göttliche Lehre, wenn sie recht verstanden würde, dergestalt, daß, als einige aus Eifersucht wider ihn predigten, (denn es gab schon damals Zwistigkeiten unter den Dienern des Evangeliums; und es ist eine Einfalt und ein Irrthum, dieses Aergerniß als ein Aergerniß unserer Zeiten anzusehen, weil es eben so alt, als die Kirche ist, und es Gott zu unserm Unterrichte zu allen Zeiten zugelassen hat) dergestalt, sage ich, daß, als einige Jesum Christum aus Eifersucht gegen ihn, und wie er selbst sagt, in der Absicht predigten, ihm, außer den bereits gehabten Verdrießlichkeiten, noch neue zuzuziehen,

weil

weil sie vermeynen, daß sie meinen Banden noch mehr Bedrangniß zufügen. Phil. 1, 11. so unterließ er nicht sich darüber zu erfreuen: Ich erfreue mich darinn, und es wird mich auch hinfüro erfreuen, v. 18. indem er auf der einen Seite von ihrer bösen Absicht gerühret wurde, aber auch auf der andern Seite ein Vergnügen darüber empfand, daß das Evangelium von dieser Bosheit Nutzen hatte. Denn, sagte er, was frage ich darnach, ob es von diesen oder von jenen geprediget wird; ob es von meinen Freunden, oder von meinen Feinden geschieht; ob es mir zur Schande, oder zur Ehre gereicht, wenn es nur wirklich geschieht? Nun heißt aber so reden, und auch so gesinnet seyn, seinem Amte, und nicht sich Ehre machen. Denn das Gute nur alsdenn hochachten, wenn es von uns geschieht; nur in so fern einen Geschmack daran finden, als es mit uns ein Verhältniß hat; nicht leiden können, daß andere mehr zur Beförderung der Sache Gottes gebrauchet werden, als wir; daß wir es kaum zugeben können, daß sie eben so sehr, als wir gebrauchet werden; vielleicht wünschen, daß sie gar nicht gebrauchet würden; und hernach ihren Fortgang vermindern, ohne zu bedenken, daß es der Fortgang des Evangeliums ist, den unsrigen aber vergrößern, gleich als ob er eine Frucht unseres Fleißes wäre; was heißt, ihr Christen dieses alles sonst, als die Ehre seines Amtes misbrauchen, und sie Gott rauben?

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich auch noch die andern Regeln anführen wollte, die sich der heilige Paulus vorschrieb, und welche er beobachtete. Ach! meine Brüder, spricht der heil. Papst Gregorius, wie weit war dieser große Apostel von der Blindheit derer entfernet, welche sich einbilden, sie könnten ihr Amt nicht anders, als

durch eine weltliche Pracht, durch eine affektirte Größe, durch einen prächtigen Aufzug, durch den Glanz eines kostbaren Ueberflusses, durch unaufhörliche Streitigkeiten über den Vorsitz, den Vorzug und die Würde; mit einem Worte, durch alles dasjenige, was sich der Ehrgeiz der Menschen in den Kopf setzt, und womit er sich beschäfftiget, unterstützen. Nein, nein, der heil. Paulus urtheilete nicht also davon. Er setzte dasjenige zum Grunde, was ihm der Geist Gottes, welcher der Geist der wahren Weisheit ist, gelehret hatte, daß nämlich sein Amt, und ein jedes anderes, niemals weniger, als auf solche Art werde geehret werden; und wenn sie geehret werden sollten, so müsse es durch ein untadelhaftes Verhalten geschehen, durch ein Leben, das sich nicht Ursache zu schämen hätte, das sich nicht vor dem Tageslichte scheuete, und welches allen und jeden Tadel aushalten könnte; und durch ein Ansehen, das weder etwas verdächtiges, noch etwas zweydeutiges an sich hätte, und welches die Frechheit selbst in Ehren hielte. Ein Grundsatz, den er über alles hochschätzte, und welchen er seinen Jüngern einflößte, indem er ohne Unterlaß zu ihnen sagte: Meine Brüder, lasset uns als die Diener Gottes verhalten. Lasset uns durch die Reinigkeit unserer Lehre, durch unsern unbescholtenen Lebenswandel, durch die Sanftmuth unserer Liebe, und durch die Waffen der Gerechtigkeit beliebt machen. Unsere Gespräche müssen gottesfürchtig, und unsere Handlungen exemplarisch seyn. Und warum? Ach! meine lieben Jünger, setzte er hinzu, damit das Wort unseres Gottes von den Menschen nicht möge gelästert, und unser Amt nicht geschändet werden: Damit unser Amt nicht gelästert werde. 2. Kor. 6, 3. Dieses war der einzige Bewe-

gungs-

gungsgrund aller seiner Handlungen. Dieses einzige war bey ihm gleichsam die erste Triebfeder aller Tugenden, die er ausübte. Dieser Eifer ohne Unverstand, und diese Klugheit ohne Rückhalt, diese Demuth des Herzens ohne Niederträchtigkeit, und diese Großmuth ohne Stolz, diese Verachtung der Welt ohne Hochmuth, und dieser Eifer für die Welt ohne Liebe zu derselben, diese zärtliche Neigung gegen die Sünder, welche mit dem strengsten Verfahren gegen die Sünde verbunden war, diese genaue Beobachtung der Zucht, die von einer klugen Nachsicht begleitet wurde; diese Kunst und Wissenschaft sich im Glücke zu mäßigen, und im Unglücke den Muth nicht sinken zu lassen; dieses machte den heil. Paulus zu einem ehrwürdigen Manne, und brachte seinem Amte viel Ehre zuwege.

Lasset uns hierbey stehen bleiben, ihr Christen! denn dieses ist zu gleicher Zeit unser Muster und unser Beyspiel. Auf diese Art sollen wir, ein jeder in seinem Stande, das Amt ehren, in welches uns Gott berufen hat. Lasset uns in demselben eben so uneigennützig seyn, als der heil. Paulus war. Wenn wir nicht an uns gedenken werden; so werden wir unzählige Fehler vermeiden, welche die heiligsten Aemter verächtlich machen, indem sie die Diener, so damit bekleidet sind, verächtlich machen. Wir werden genau, ordentlich, gerecht, billig und wachsam seyn; und man wird dadurch erbauet werden. Wenn wir hingegen aber eigennützige Absichten hegen werden; so wird unser ganzes Verhalten etwas davon an sich haben. Wir mögen diesen Eigennutz immerhin verbergen wollen, die Welt wird ihn gar bald gewahr werden. Und wenn wir auch alsdenn Wunder thäten; so wird uns die Welt doch nicht

glauben. Lasset uns das Gute um des Guten selbst, um der Ehre Gottes, und um des Besten des Nächsten willen, nach dem Sinne und Zwecke unseres Standes thun. Denn ostmals thut man das Gute um sein selbst willen. Man thut es, weil man sich dadurch in ein gewisses Ansehen setzet. Man thut es, weil man sich dadurch eine gewisse Hochachtung zuwegebringet. Man thut es, weil es die Welt sehen, und davon reden wird. Daher rühren so viele demüthigende Schwachheiten, die wir an Leuten gewahr werden, die ihr Alter, ihre Erfahrung, und ihr Verdienst völlig davon befreyen sollten. Wenn sie alle Schande davon hätten, und wenn sie nicht auf ihr Amt zurücke fiele; so würde das Unglück nicht so groß seyn. Aber was für Folgerungen ziehet man nicht aus diesen Beyspielen, die den heiligsten Ständen und Aemtern zum Nachtheile gereichen? Ich weiß, daß man um dieser vollkommenen Uneigennützigkeiten willen, die der wahre Eifer erfodert, vieles über sich nehmen müsse. Gesetzt aber auch, man müsse sich sogar für sein Amt aufopfern; erfodert dieses nicht die Pflicht eines treuen Dieners? Dieses hat der heil. Paulus gethan, wie ich euch solches in dem dritten Theile zeigen werde.

Dritter Theil.

Es ist ein sehr schöner Gedanke, den Tertullian, als er von dem Heilande der Welt redete, hatte, wenn er sagte, dieser Gottmensch wäre nicht nur an dem Kreuze geopfert worden, sondern er habe angefangen ein Opfer zu seyn, so bald er wäre ein Mensch geworden. Ein Opfer, welches bestimmt war, für die Sünde zu büßen, aber ein

leben-

lebendiges und sterbendes Opfer, dessen Dauer niemals ist unterbrochen worden; ein solches ist Jesus Christus. Erlaubet mir, ihr Christen, daß ich, indem ich das gehörige Verhältniß beobachte, dieses auf den heil. Apostel Paulus anwende. Er hat sich für sein Amt, das heißt, für die Seligkeit seiner Brüder, und um der Ehre des Evangeliums willen, aufgeopfert. Bildet euch aber ja nicht ein, als ob er zu dem Ende gewartet, bis Nero das Todesurtheil über ihn fällete, und als ob er Gott dieses Opfer sein selbst nicht eher dargebracht hätte, als bis er in Rom um des Bekenntnisses seines Glaubens willen sein Blut vergoß. Hiervon, nämlich von seinem seligen Marterthume, und von seinem rühmlichen Tode, habe ich nicht reden wollen. So bald er zum Apostelamte berufen war, betrachtete er sich als das Opfer seines Apostelamtes, und er war es auch in der That. Denn ich finde, daß er von der Zeit an zwey große Opfer anfieng, die so lange als sein Leben gedauert haben; nämlich das Opfer der Geduld, und das Opfer der Buße. Das Opfer der Geduld, vermöge dessen er sich verpflichtete, um des Namens seines Gottes willen verfolget zu werden; und das Opfer der Buße, vermöge welches er sein eigener Verfolger war, weil er von dem Eifer gerühret wurde, den ihm die Liebe, für die Menschen genug zu thun, einflößte. Man kann also, um seine Lobeserhebungen voll zu machen, von ihm sagen, er wäre eben so geschwind geopfert, als berufen worden; und so bald er ein Apostel geworden, so wäre er vor Gott als ein Opfer erschienen. Dieses ist der rechte Begriff, den wir uns von dem heil. Paulus machen sollen, und hiernach sollen wir uns auch zu bilden suchen.

Nein, ihr Christen, niemals hat ein sterblicher Mensch Gott ein so unabläßiges und so heldenmüthiges Opfer der Geduld darbringen dörfen, als dieser große Heilige. Kaum hatte er, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Fahne des Evangeliums aufgestecket, als sich die ganze Welt wider ihn zu verschwören schien. Von der Zeit an gab es für ihn weiter nichts, als Verrätherreyen auf dem Lande, nichts, als Schiffbrüche auf dem Meere, nichts als Gefängnisse in den Städten, und nichts als hinterlistige Nachstellungen an abgelegenen Orten. Er empfand an seiner Person alle Widerwärtigkeiten und alles Elend, welches die Bosheit des Neides und die Hitze des Hasses und der Feindschaft erregen können. Seine Landsleute glaubten, sie wären in ihrem Gewissen verbunden, seine grausamsten Feinde zu seyn. Die Heyden schmäheten und lästerten ihn. Selbst unter den Christen, die er in Jesu Christo gezeuget hatte, traf er falsche Brüder und falsche Apostel an. Er war alle Tage den Verspottungen eines aufrührischen Pöbels ausgesetzet. Er wurde alle Tage von einem Gerichte zu dem andern geführet, bald als ein Sklave gegeisselt, und bald als ein Ruchloser und Gotteslästerer gesteiniget. Was für Mühe und Arbeit hatte er nicht! Wie viele Reisen unternahm er nicht! Wie oft wurde er nicht aus dem Lande verwiesen! Wenn uns dieses ein anderer, als er selbst erzählete; so würden wir glauben, er vergrößere die Sache. Wir wissen aber, spricht der Abt Rupert, daß der heilige Geist, welcher durch den heiligen Paulus redete, die Sachen ohne alle Vergrößerung vorträgt. Der heil. Paulus hat sich, alles Widerstandes seiner Demuth ungeachtet, selbst genöthiget gesehen, der Kirche von dem, was er gelitten hatte, Rechenschaft abzulegen. Er

hat

hat sich deswegen bey den Gläubigen entschuldiget. Er hat sie gebethen, seine Unvorsichtigkeit in diesem Stücke zu ertragen. Er hat sich selbst zuerst einer eitlen Ruhmredigkeit wegen anzuklagen geschienen. Und dadurch hat er, wie der heil. Hieronymus sagt, sehr deutlich zu erkennen gegeben, daß er nicht nöthig habe, sich deswegen zu rechtfertigen. Er hat es aber endlich bekannt; und weil er von dem Geiste Gottes, der ihn zum reden antrieb, genöthiget wurde, so hat er den Himmel zum Zeugen angerufen, daß kein Apostel so wäre verfolget, und gemishandelt worden, als er. Sie sind noch größer, als ich, sagte er zu den Korinthiern; aber der große Gott, welcher der Urheber meines Schicksals ist, hat gewollt, daß ich mehr litte, als sie, daß ich öfter in Ketten und Banden geleget wurde, daß ich öfter in Todesgefahr geriethe, daß ich öfter den größten Hunger und Durst litte. Und warum? Ach! ihr Christen, habe ich euch nicht bereits gesagt, und bekennet es dieser apostolische Mann nicht selbst, daß es einzig und allein um seines Amtes willen geschah? Er hatte wider Jesum Christum gestritten; und Jesus Christus stritt, wie der heil. Augustin sagt, seines Ortes wiederum wider ihn, oder er leistete vielmehr Jesu Christo eine Art von Schadloshaltuug; indem er von ihm Verfolgung für Verfolgung, Gefangenschaft für Gefangenschaft, und Marter für Marter annahm. Denn er dachte allezeit daran, daß er der Saul war, welcher die Geissel der Kirche gewesen; und deswegen hielt er sich, vermöge einer unumgänglichen Pflicht, verbunden, um seines Gottes willen eben dasjenige zu leiden, was er seinen Gott hatte leiden lassen. Er hatte seinem Gott wegen der Bekehrung unzähliger Völker Rechenschaft zu geben; er konnte

aber diese Völker nicht von dem Unglauben abziehen, ohne deswegen manche Widerwärtigkeit, Quaal und Marter über sich ergehen zu lassen. Um deswillen waren ihm auch die Widerwärtigkeiten so lieb und angenehm, weil sie ihm nämlich Seelen zuführeten, um derentwillen er sich glücklich schätzte, alles leiden zu können. **Darum leide ich alles um der Auserwählten willen.** 2. Tim. 2, 10. Merket diesen Ausdruck, ihr Christen: **Um der Auserwählten willen.** Denn, spricht der heil. Chrisostomus sehr schön, um sein selbst willen würde er von jedermann geliebet, geehret und hochgeschätzet worden seyn; aber um der Auserwählten willen muste er gehasset, verachtet und verleumdet werden, weil er sonst kein Mitarbeiter an ihrer Seligkeit seyn konnte, und dieses unterstützte seinen Muth und seine Herzhaftigkeit. Ich gehe nach Jerusalem, sagte er, und ich weiß nicht, was mir daselbst begegnen soll, als daß mir der Geist Gottes zu erkennen giebt, daß in allen Städten, durch welche ich reisen werde, Trübsale und Bande auf mich warten. Ich fürchte mich aber vor diesem allen nicht, ich schätze auch mein Leben nicht höher, als mich selbst wenn ich nur meinen Lauf vollende, und dem Amte Genüge leiste, welches ich von dem Herrn Jesu empfangen habe. **Wenn ich nur meinen Lauf vollenden kann, und den Dienst des Wortes, den ich vom Herrn Jesu empfangen habe.** Apostelg. 20, 24.

Was werdet ihr hierzu sagen, ihr Weltmenschen, ihr trägen und weltlichgesinnten Seelen, die ihr in den Aemtern, die euch die Vorsehung anvertrauet hat, und selbst in denjenigen, die euch eben so wohl, als den heil. Paulus, zum Dienste der Altäre verbinden, eure Gemächlichkeit und

Ruhe suchet? Kommet her, und vergleichet euch heute mit diesem Apostel; und lernet aus dem großen Unterschiede, den ihr zwischen euch und ihm wahrnehmen werdet, was ihr seyn sollet, und schämet euch dessen, was ihr nicht seyd. Der heil. Paulus hat sich für sein Amt aufgeopfert; ihr aber schonet euch in dem eurigen. Hierinn bestehet der Vorwurf, der euch von Gott wird gemacht werden. Gehet mit euch über diesen Punkt ein wenig zu Rathe. Ich weiß, daß euch die Eigenliebe zu hintergehen, und durch ihre Kunstgriffe zu bereden sucht, man habe Ursache, mit euch zufrieden zu seyn, gleichwie ihr es mit euch selbst seyd. Lasset uns die Sache etwas genauer untersuchen, und saget mir einmal: Schicket sich wohl das so ausstudirte und affektirte Schonen eurer Person, die Verweigerung einer nöthigen Arbeit, die ihr um das Publikums willen über euch zu nehmen verbunden seyd; der Abscheu vor aller anhaltenden Arbeit, die ihr eine Knechtschaft und Sklaverey nennet; die Gewohnheit, die ihr bey euch einführet, euch oft ein Vergnügen zu machen, und selten etwas zu thun, anstatt daß ihr der gemachten Ordnung folgen, und euch selten ein Vergnügen machen sollet, damit ihr viel thun könntet; die Freyhe , die ihr euch herausnehmet, die Verrichtungen, denen ihr euch unterziehen sollet, und von welchen ihr einzig und allein Rechenschaft geben müsset, andern aufzubürden; die leichte Art, euch von den beschwerlichen, ja so gar von den unumgänglichsten Pflichten, die mit eurem Stande verbunden sind, zu befreyen; die Mühe, die es euch macht, zu seyn, wo ihr seyn sollet, und die Bereitwilligkeit gern zu seyn, wo ihr nicht seyn sollet; die Entziehung der Geschäffte, die euch beschwerlich und verdrießlich fallen, ob euch gleich Gott nur deswegen zu dem, was ihr seyd, gemacht hat, damit ihr

von denselben sollet beschweret und beunruhiget werden; die fleischliche Klugheit, euch niemals, weder der Wahrheit, noch der Gerechtigkeit anzunehmen, die Furcht, euch bey den Gelegenheiten in Gefahr zu setzen und unglücklich zu machen, bey welchen ihr doch, nach der göttlichen Absicht, die Gefahr nicht scheuen sollet; mit einem Worte, die Kunst, die euch die Welt gelehret hat, und welche ihr so wohl ausübet, von eurem Stande nur dasjenige, was angenehm ist, und Ehre bringet, herauszunehmen, das harte und beschwerliche aber wegzulassen; dieses ist es noch nicht alles; die Gleichgültigkeit bey sehr vielen Dingen, in Ansehung derer ihr eine heilige Unruhe bey euch verspüren solltet; die Kaltsinnigkeit bey Erblickung der Aergernisse, die euren Eifer rege machen sollten, und hingegen die Ungeduld und Hitze bey den geringsten Fehlern, durch welche eurer Zärtlichkeit zu nahe getreten wird; die Empfindlichkeit, euch in einem Amte über alles zu erzürnen, und nichts ertragen zu können, welches euch doch verbindet, alles zu ertragen, und sich über nichts zu erzürnen; die Klagen und das Geschrey bey den Verdrießlichkeiten, und Widersprüchen, die euch begegnen, welches augenscheinliche Beweise von einem ungebrochenen und unbeschnittenen Herzen sind; schickt sich, sage ich, wohl alles dieses für einen Menschen, der in einem Stande, es sey in was für einem es nur wolle, nach dem Beyspiele des heil. Paulus ein treuer Diener seyn will? Und da er sich, um ein solcher zu seyn, entschließen muß, ein Opfer zu werden; schickt sich wohl alles dieses zu dem Stande eines Opfers? Wenn es der heil. Paulus so gemacht hätte, würde er wohl ein Apostel Jesu Christi gewesen seyn? Würde er wohl Gott so sehr, als er es gethan, verherrlichet haben? Würde er wohl die so große Anzahl Seelen errettet haben? Wür-

de er wohl allen alles geworden seyn, damit er an der Erlösung aller Theil haben möchte? Wir bilden uns ein, wir müßten uns nicht in Gefahr setzen, und es erfodere es sogar das Beste unserer Religion, daß wir auf unsere Erhaltung bedacht wären. Und weil wir in diesem Stücke selbst die Richter von dem, was zu viel oder zu wenig ist, sind; so misbrauchen wir diesen Vorwand, und treiben die Sachen so weit, daß wir darüber in der Liebe und Nachsicht gegen uns zu weit gehen. Was werden wir aber Gott antworten, wenn er uns das Beyspiel des heil. Paulus entgegen stellen wird? War an seiner Erhaltung nicht so viel, als an der unserigen gelegen? Verdienen wir es mehr, als er, geschonet zu werden? Hatte ihn Gott nicht so nöthig, als uns? Ach! großer Heiliger, was für ein fürchterlicher Zeuge wirst du vor dem göttlichen Gerichte für uns seyn?

Lasset uns aber zum Schlusse eilen. War ein so verfolgtes und mit so vielen Mühseligkeiten beschwerliches Leben keine Buße, die groß genug war? Wenn der heil. Paulus noch Kräfte übrig hatte; mußte er sie durch freywillige Kreuzigung erschöpfen? konnte er selbst etwas dazu beytragen, eine dem Evangelium so kostbare Gesundheit zu Grunde zu richten? Und sollte er sich nicht, wenn er auch gleich das Kreuz und die Widerwärtigkeiten noch so lieb hatte, an denen begnügen lassen, die ihm Gott zuschickte, weil sie schon hinlänglich waren, ihn in einem beständigen Zustande des Todes leben zu lassen? So urtheilet der Geist der Welt, ihr Christen, und so verblenden wir uns noch täglich. Nur dasjenige leiden, was wir nicht vermeiden können, und niemals eine Handlung der Strenge, welche uns das Evangelium empfiehlt, an uns ausüben, und zwar unter dem

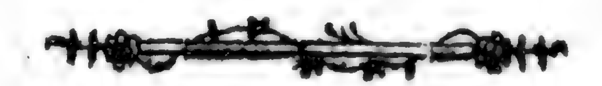
Vorwande, als ob uns die Vorsehung schon selbst genugsames Kreutz und Leiden zuschickte; dieses ist der Grundsatz. Aber der heil. Paulus urtheilete nicht also davon. Es war ihm nicht genug, daß er verfolget wurde, wenn er sich nicht selbst verfolgte. Es war ihm nicht genug, daß er gehasset wurde, wenn er sich nicht selbst hasset. Es war ihm nicht genug, daß ihm wehe gethan wurde, wenn er sich nicht selbst wehe that. Er wollte an der Herrlichkeit des Priesterthums Jesu Christi Theil haben, und bey seinem Opfer so wohl der Opferpriester, als das Opfer selbst seyn. Was thut er also? Mit diesem heldenmüthigen Opfer der Geduld verbindet er noch das Opfer der Buße. Er betäubet seinen Leib täglich, er bezähmet ihn, er läßt ihn beständig die Kreuzigung Jesu Christi tragen, und erfüllet an seinem Fleische dasjenige, was dem Leiden Jesu Christi noch mangelte; und warum? Ach! ach ihr Christen, ich beschließe meine Predigt, indem ich sie aber beschließe, so zittere ich, so wohl in Ansehung meiner, der ich mit euch rede, als auch in Ansehung eurer, die ihr mir zuhöret. Der heil. Paulus betäubet seinen Leib, weil er befürchtet, er möchte als ein Apostel, und indem er andern predigte, verworfen werden; und er erfüllet an seinem Fleische dasjenige, was dem Leiden Jesu Christi noch mangelte, aber nicht nur um sein selbst willen, sondern um der ganzen Kirche willen; **Für seinen Leib, welcher die Kirche ist,** Kol. 1, 24. das heißt, um seines Amtes willen, welches ihn verbindet, die Seligkeit aller Menschen zu befördern. Schreckliche Gedanken, die der immerwährende Gegenstand unserer Betrachtungen seyn sollten. Denn was ist dieses, sollen wir zu uns selbst sagen? Der heil. Paulus hat seinen Leib zu einem Opfer der Buße gemacht, damit er nicht

möchte

möchte verworfen werden. Dieser Mann, der in der Gnade beståttiget war; dieser Mann, dem sein Gewissen nichts vorwarf; dieser Mann, der bis in den dritten Himmel entzücket wurde; dieser Mann, der Gott so vollkommen ergeben war, glaubte, er habe nöthig, seinen Leib hart zu halten, damit er nicht das Unglück haben möchte verworfen zu werden. Und ich, der ich ein Sünder bin; ich, der ich allen Arten von Leidenschaften unterworfen bin, ich will den meinigen schonen, ich will ihn in allen Wohllüsten leben lassen, ich will ihm alles zugestehen; ich will, anstatt ihn in die Sklaverey zu bringen, sein Sklave werden; ich will nur daran gedenken, wie ich ihn recht pflegen und warten, wie ich ihn kostbar kleiden, und ihm alle Bequemlichkeiten verschaffen will? Und bey dem allen will ich, in Absicht auf meine Seligkeit, ohne alle Furcht und ohne alle Gewissensbisse leben? Und bey dem allen will ich mich überreden, ich könne Gott lieben, und ich liebte ihn wirklich? Und bey dem allen will ich glauben, ich könne unter die Zahl der Kinder und Auserwählten Gottes aufgenommen werden? Nein, nein, mein Gott, es ist ein Irrthum, und ein eben so schädlicher als ungerechter Irrthum, in welchem ich bisanhero gelebet habe, den ich itzo erkenne. Wenn mir auch gleich nicht sehr viele andere Ursachen Gelegenheit gåben, die Falschheit desselben einzusehen; so würde doch das Beyspiel des heil. Paulus schon hinlänglich seyn. Denn der heil. Paulus war kein schwacher Mensch. Er war eben so gut, als wir, von den göttlichen Gerichten unterrichtet. Er kannte das Temperament des Menschen eben so gut, als wir. Ich werde also nur in so fern ein Vertrauen haben können, als ich, wie er, die Buße ausüben werde.

Die-

Dieses ist es noch nicht alles. Der heil. Paulus hat seinen Leib betäubet und ihn aufgeopfert, nicht nur um seinetwillen, sondern um der Kirche und um der Gläubigen willen, weil ihn sein Amt verpflichtete, durch sein Leiden die Seligkeit seiner Brüder zu befördern. Es ist also billig, daß ich in meinem Amte und Stande meine Kräfte, meine Gesundheit und mein Leben für diejenigen aufopfere, die Gott meiner Sorgfalt hat anvertrauen wollen, und derentwegen er Rechenschaft von mir fodern wird. Wenn wir nun so, wie der heil. Paulus, von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt wären; was für eine Veränderung würde man nicht in allen Ständen der Welt wahrnehmen? Wie treulich und fleißig würde man nicht ihre Pflichten beobachten? Wie herzhaft würde man nicht alle ihre Beschwerlichkeiten ertragen? Welche Ordnung würde nicht in der Welt herrschen, und wie sehr würde nicht Gott in allen Ständen verherrlichet werden? Großer Apostel, du, den uns die Kirche zum Muster vorstellet, theile uns zu dem Ende den brünstigen Eifer, den beständigen Eifer, und den unermüdeten Eifer mit, der dich unterstützet, der dich entzündet, und der dich verzehret hat. Anstatt, daß ihn die Herrlichkeit, die du genießest, hätte auslöschen sollen, hat sie weiter nichts gethan, als daß sie ihn gereiniget, und noch mehr entzündet hat. Uebe ihn itzo an uns aus, und laß die Wirkung dieses Eifers darinn bestehen, daß er den unserigen erwecket, und uns lehret, so, wie du, zu arbeiten, damit wir auch, wie du, in der seligen Ewigkeit belohnet werden, zu welcher uns führen wolle ꝛc. ꝛc. Amen.



Drit-

Dritte Predigt

auf das Fest des heil. Petrus und Paulus.

Lobrede dieser beyden heil. Apostel.

Von Clement.

Entwurf.

Text: Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben, und auch im Tode sind sie nicht geschieden. 2. B. Kön., 1, 23.

Eingang.

Dieser Lobspruch, welchen David dem Saul und Jonathas ertheilte, ist noch weit mehr dem heil. Petrus und Paulus eigen. Sie haben beyde in ihrem Leben viele Gnaden von Gott erhalten, und haben sich sowohl durch ihre Tugenden als auch durch Wunderwerke verherrlichet. Sie haben sich zwar aus Eifer für den christlichen Glauben von einander entfernet, damit sie verschiedene Eroberungen machen könnten: allein sie hatten das Glück, sich wieder zu vereinigen, um ihr Blut mit einander zu vermengen. Ebendasselbe Grab schließt noch ihre Asche ein, und es war nach den Worten des heil. Fulgentius billig, ihre Namen und ihr Andenken nicht von einander zu trennen. Ich will euch daher auch in dieser

Rede das Lob dieser beyden großen Apostel zugleich vortragen, und den Gedanken des heil. Augustin ausführen, indem ich mit demselben sage:

Hauptsatz.

Der heil. Petrus und Paulus sind dem Charakter nach verschieden aber an Verdiensten gleich gewesen.

Abtheilung.

I. Die Gnade vereinigte einigermaßen zween verschiedene Charaktere, um sie alle beyde zu ebendemselben Heldenmuthe der Tugenden zu erheben.

II. Ein in allen beyden gleicher Eifer läßt sie verschiedene Wege einschlagen, und vereiniget sie endlich zu ebendemselben Triumphe.

Erster Theil.

Die Gnade vereinigte einigermaßen zween verschiedene Charaktere, um sie alle beyde zu ebendemselben Heldenmuthe der Tugenden zu erheben.

So wie Gott den Moses und Aaron zu Führern des israelitischen Volkes wählte, so wählte er auch den heil. Petrus und Paulus zu Führern des christlichen Volkes, den Ersteren für die Jüden, und den Andern für die Heyden. Entwerfen wir, so viel es sich thun läßt, den Charakter des Einen sowohl als des Andern, so werden wir sehen, wie sie die Gnade zu einem und dem nämlichen Endzwecke wunderbar vereiniget. Sie waren verschieden 1) von Seite des Verstandes, und 2) von Seite des Herzens.

I. Von

I. Von Seite des Verstandes. Wir sehen in dem heil. Petrus einen unwissenden und groben Verstand, den die Gnade erleuchtet, in dem heil. Paulus aber einen erleuchteten und zugleich von seiner Wissenschaft aufgeblähten Verstand, den die Gnade leitet, um aus beyden Helden des Glaubens zu machen. Der heil. Chrysostomus nennet den heil. Paulus die Ehre der menschlichen Natur; wir können noch etwas diesem Gedanken hinzusetzen und sagen, daß diese beyden Apostel die Ehre der menschlichen Natur seyen. Vielleicht würde ich mit dem heil. Paulus selbst noch besser sagen, daß der Ruhm der Gnade sich über unsere Natur erhebe. Niemand klage über die Bosheit unserer Natur; die Gnade vermag alles über sie, wie wir an beyden Aposteln sehen. Wie viel wurde nicht erfodert, des Paulus, eines gelehrten Juden zu Tharsus in Cilicien, für die jüdische Religion so eingenommenen und zugleich so aufgeblähten Verstand zu berichtigen? Hingegen wie viel wurde auch nicht erfodert, den rohen, dummen und ungelehrigen Verstand des Fischers Petrus zu erleuchten? Dennoch geschah es durch die alles vermögende Gnade Christi. Petrus bekannte Jesum für den Sohn Gottes, er hielt nach der Ankunft des heil. Geistes die erste Predigt, und erklärte in dem Rathe zu Jerusalem die Beobachtung des mosaischen Gesetzes für unnöthig. Paulus widerlegte sich selbst, zeigte das Unzulängliche des mosaischen Gesetzes und die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesum Christum den Erlöser; er gab die vortrefflichsten Sittenlehren, bestrafte die Laster, predigte die Buße, vertheidigte die Wahrheit der christlichen Religion vor den heydnischen Richterstühlen, und ließ sich von den andern Aposteln unterrichten.

II. Von Seite des Herzens. Wir sehen in dem heil. Petrus ein zärtliches aber furchtsames Herz, welches die Gnade bestärket: in dem heil. Paulus ein brennendes ungestümmes Herz, welches die Gnade mäßiget; um aus beyden Helden der Liebe zu machen. Das Herz des heil. Petrus war zärtlich, aber furchtsam, wie man aus seinem Beben vor einer Magd und aus andern von ihm in dem Evangelium erzählten Geschichten sieht; wie stark ward es nicht durch die Gnade! Das Herz des heil. Paulus, welches in die Steinigung des heil. Stephanus einwilligen und Befehle zur Einkerkerung aller Christen fodern konnte, war ein hartes und grausames Herz; wie zärtlich ward es nicht durch ebendiese Gnade! Wie schön schreiben nicht beyde von der Liebe und ihren Eigenschaften! Wie übten sie sie nicht selbst immerdar aus! Welche Drangsalen und Gefahren stunden nicht beyde durch die Liebe aus! Kein Wunder, daß Paulus von den Griechen für einen Gott gehalten, und Petrus von den Jüden zu Jerusalem so sehr verehret ward. Die Liebe des heil. Paulus war besonders zärtlich, wie man fast aus allen Zeilen seiner Briefe sieht; und die Liebe des heil. Petrus war besonders großmüthig, wie man aus den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte sieht.

Moral und Beschluß des ersten Theils.

Gleichwie es nun der christlichen Religion zur Ehre gereichet, daß diese zween Apostel durch die Gnade so sehr gebessert wurden, so gereichet es uns zur Schande, daß wir die Gnade verhindern, die Besserung unseres Verstandes und Herzens zu bewirken. Unser Verstand und unser

ser Herz würden gewiß gebessert werden, wenn wir uns nicht der Gnade widersetzten.

Zweyter Theil.

Ein in allen beyden gleicher Eifer läßt sie verschiedene Wege einschlagen, und vereiniget sie endlich zu ebendemselben Triumphe.

Welche Kraft der Einbildung wäre nöthig, wenn man die apostolischen Arbeiten dieser zween gleich eifertigen Helden beschreiben wollte! Petrus eröffnet zuerst diese schöne Laufbahne; er stiftet in Jerusalem eine zahlreiche und höchst tugendhafte Kirche, bekehrt Samarien, bestraft den Zauberer Simon, und bekehrt den Kornelius. Paulus, nach der Erscheinung des Herrn, predigt zu Damaskus, widerlegt die Jüden, stärkt die Christen, flieht auf den Rath der Apostel, kömmt nach Jerusalem, und wird zur Bekehrung der Heyden abgesondert. Dieses sind nur die ersten Versuche des Eifers dieser zween unermüdeten Apostel.

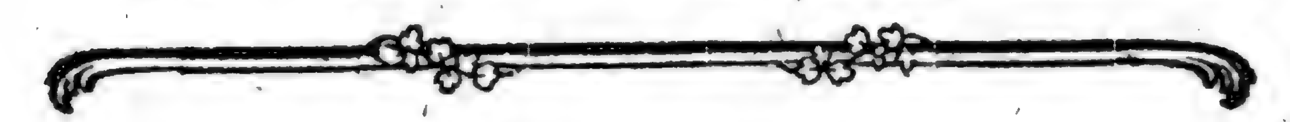
Petrus ist lange Zeit in Judenland beschäfftiget, um die verschiedene nach und nach gestiftete Kirchen zu besuchen. Da Petrus allenthalben durchzog. Apostelg. 9, 32. Dessen ohngeachtet war ihm Judenland, Samarien, und Syrien ein zu enges Feld; er reist von Jerusalem nach Antiochien: Pontus, Galatien, Kapadozien hören seine Stimme; er tritt die beschwerliche Reise nach Rom an, wählt es zu seinem Sitze und zum Mittelpunkt der ganzen Christenheit. Durch welche Kräfte konnte er das grausame, abergläubische und spitzfindige Rom besiegen?

gen? Gewiß nur allein durch übernatürliche Kräfte. Paulus ist seiner Seits eben so beschäfftiget. Er besiegt die Städte Griechenlands, die eben so üppig, spitzfindig, und abergläubisch wie Rom waren, indem er sich unzähligen Gefahren und Verfolgungen aussetzet; er bekehrt die Inseln Maltha, Creta, und andere; er wird zu Rom gefangen, kömmt aber nicht zum Petrus, als am Ziele seines Laufes.

Der Eifer, welcher sie, um ihrem Amte nachzukommen, abgesondert hat, hat sie durch ihre Arbeiten einander ähnlich gemacht. Es mußte also der Triumph aller Beyden am Ende ihrer Laufbahne gleich werden. Der Kaiser Nero ließ zu Rom den heil. Paulus köpfen, und den heil. Petrus kreuzigen, und so erhielten Beyde die längst erwünschte Martyrerkrone. Also die Herrlichen in Israel sind auf den Bergen erschlagen. Wie sind die Starken zu Boden gefallen: sie waren lieblich und schön in ihren Leben; in dem Tode sind sie nicht geschieden. 2. Kön. 1, 19. 22. Doch was singen wir Trauerlieder! Der Tod der heil. Apostel hat der römischen, hat der ganzen Kirche nicht geschadet, vielmehr die größten Vortheile gebracht.

Moral und Beschluß des zweyten Theils.

Bemühen wir uns also die vornehmen Tugenden dieser großen Apostel nachzuahmen; wenn wir ihren Fußstapfen nachfolgen, so werden wir gewiß zu unserem Ziele gelangen, und mit ihnen die ewige Freude genießen.



Predigt.

Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben, und auch im Tode sind sie nicht geschieden. 2. König. 1, 23.

Dieser Lobspruch, mit welchem David das Angedenken des Sauls und des Jonathas beehrte, ist er nicht noch weit mehr den zween Aposteln eigen, deren Triumph heute die Kirche feyert? Sie waren beyde während ihrem Leben mit Gnaden und Tugenden erfüllet, beyde an Wundern ansehnlich und berühmt: **Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben.** Der Eifer trennte sie zwar alle beyde, damit sie, ein jeder seiner Seits verschiedene Eroberungen machen konnten; allein sie hatten das Vergnügen sich wieder zu vereinigen, um ihr Blut miteinander zu vermengen: **Im Tode sind sie nicht geschieden.** Eben dasselbe Grab schließt noch itzt ihre Asche ein, und es war nach den Worten des heil. Fulgentius der Billigkeit gemäß, ihre Namen und ihr Andenken nicht voneinander zu trennen. Die Gnade spricht dieser Vater, vereiniget sie dergestalt, daß man von ihnen keinen nennen kann, ohne zu gleicher Zeit den andern zu nennen. In der Verehrung, die man ihnen erweiset, in den Lobsprüchen, die man von ihnen verfasset, in den Gebethern, die man an sie richtet, sind sie niemals einer ohne den andern. Man sollte sagen, der Name des einen sey gleichsam der Ehrentitel, den man allezeit vor den Namen des andern zu setzen verlanget. Man kann sie also nicht recht loben, ohne alle beyde zu gleicher Zeit zu loben.

Wie? Verlange ich denn zween so große Gegenstände des Lobes in eine einzige und eben dieselbe Rede einzuschließen? Gestattet mir, meine Christen! dieses sonderbare Vorhaben. Die heil. Kirchenlehrer, die mich dazu veranlaßt haben, werden mir dasselbe ausführen helfen. Ja durch den heil. Paulus unternehme ich das Lob des heil. Petrus, und durch den heil. Petrus werde ich den Anfang zur Lobrede auf den heil. Paulus machen. Das Verhältniß, welches sie miteinander haben, und selbst der Gegensatz, der unter ihnen angetroffen wird, wird der Stoff ihrer Lobrede seyn. Auf diese Art werdet ihr sie unaufhörlich wechselweise einen durch den andern glänzen sehen, aber, die hauptsächliche Ehre wird auf die Religion zurück fallen. Diesen allgemeinen Begriff reicht mir besonderer Weise der heil. Augustin an die Hand, indem er von diesen zween Aposteln spricht, daß sie dem Charakter nach zwar verschieden, aber an Verdiensten gleich gewesen sind. Ich will sie euch in ihrer Aehnlichkeit und Gleichheit vorstellen, aber durch verschiedene Uebungen eben derselben Tugenden, und durch einen verschiedenen Fortgang. Was ich aber hauptsächlich eurer Bewunderung vorzustellen gedenke, ist der unaussprechliche Rathschluß der göttlichen Vorsehung, welche auf verschiedenen Wegen alle beyde zu eben demselben Ziele, nämlich zur Stiftung seiner Kirche führet. Gebet also wohl Acht, ich bitte euch meine Christen, auf den ganzen Plan dieser Rede.

Die Gnade vereiniget einigermaßen zween verschiedene Charakter, um sie alle beyde zu ebendenselben Heldenmuthe der Tugenden zu erheben; dieß sollet ihr in dem ersten Theile sehen. Ein in allen beyden gleicher Eifer läßt sie

verschiedene Wege einschlagen; und vereiniget sie endlich zu ebendenselben Triumphe; dieß werdet ihr aus dem zweyten Theile lernen. Der heil. Chrysostomus wünschte die Beredsamkeit des heil. Paulus selbst zu haben, um diese großen Apostel nach Würde zu loben. Was mich betrifft, werde ich wenigstens, so viel mir möglich seyn wird, die Gedanken, ja selbst die Ausdrücke dieses unvergleichlichen Lehrers anwenden. Lasset uns das Licht des heil. Geistes durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter anrufen.

Erster Theil.

Als der Herr die Kinder Abrahams in ein Geschlecht und Volk vereinigen, und ihnen Gesetze geben wollte, erwählte er zween Männer von verschiedenen Charakter, den Moses und Aaron, um die Fürsten und Häupter dieses Volkes abzugeben. Hernach als es darum zu thun war, dieses neue Volk in den Besitz des Landes Chanaan einzuführen, gesellet er dem Moses noch den Josue bey. Heißt dann dieß eben so viel, als ein einziges Werkzeug sey unter den Händen des Herrn nicht hinlänglich, alle Arten der Wunder zu wirken? Nein, nein, meine Christen, sondern der Geist Gottes trägt nach den Worten des heil. Paulus allezeit ein Wohlgefallen, seine Talente eben so, als seine Gnaden zu vertheilen. Dem einen theilet er die Gabe der Sprache, dem andern die Gabe des Rathes mit. Diese erwählt er, um sein Volk zu regieren, und jene, um es zu erleuchten und zu unterrichten. Was für Absichten seine Vorsehung immer führet, ist sie allezeit liebenswürdig, allezeit weise. Eben so, als er seine Kirche stiften, und fest setzen wollte, trägt er diese Unternehmung

mung zween Männern auf, welche, so sehr sie sich auch immer sowohl von Seite des Herzens entgegengesetzet, oder wenigstens unähnlich sind, dennoch dieses große Werk einmüthig zu Stande bringen werden. Zwo Nationen theilten damals nach der Anmerkung des heil. Augustins den ganzen Erdboden, Paulus wird den Heyden, Petrus besonderer Weise den Jüden bestimmt. Beyde haben die Schlüssel des Himmels empfangen, allein nach den Worten des heil. Ambrosius auf eine verschiedene Art. Petrus hat den Schlüssel der Gerichtsbarkeit und der Macht, Paulus den Schlüssel der Lehre; und ferner spricht ein anderer heil. Lehrer; obschon der Glaube, also zu reden, die hauptsächliche Eigenschaft des Petrus, und die Wissenschaft jene des Paulus ist, muß man dennoch gestehen, daß die Lehre des Paulus einerseits gleichsam die Fackel des Glaubens, und der Glaube des Petrus seinerseits die unbewegliche Grundfeste der Lehre ist. Gebet also Acht, meine Christen, daß wir ohne dem Vorzuge des Petrus nachtheilig zu seyn, das Lob zugleich des heil. Petrus und zugleich des heil. Paulus unternehmen. Entwerfen wir gleich Anfangs, so viel es sich thun läßt, den Charakter sowohl des einen, als des andern: ihr werdet sehen, was ich euch zu zeigen gleich im Anfange versprochen habe, wie die Gnade sie einigermaßen zur Ausübung eines und ebendesselben Heldenmuthes vereiniget.

Von Seite des Verstandes: in dem heil. Petrus ein unwissender und grober Verstand, den die Gnade erleuchtet. In dem heil. Paulus ein erleuchteter aber von seiner Wissenschaft aufgeblähter Verstand, den die Gnade leitet, um aus beyden Helden des Glaubens zu machen.

Von Seite des Herzens: in dem heil. Petrus ein zärtliches aber furchtsames Herz, welches die Gnade bestärket; in dem heil. Paulus ein brennendes ungestümmes Herz, welches die Gnade mäßiget, um aus beyden Helden der Liebe zu machen. Die Ehre der menschlichen Natur, spricht der heil. Chrysostomus, ist der heil. Apostel Paulus: sey es mir erlaubt dem Gedanken des heil. Lehrers hinzuzusetzen, die Ehre der menschlichen Natur sind unsre zween Apostel. Würde ich nicht vielleicht mit dem heil. Paulus selbst noch besser sagen, daß der Ruhm der Gnade unsere Natur über sich erhebe. Beklage sich also niemand mehr, setzt der heil. Chrysostomus hinzu, daß unsere Natur zu allen Arten der Laster dergestalt geneigt, und die Tugend uns auszuüben unmöglich sey. Nein mit der Gnade ist nichts unmöglich, ja nicht einmal beschwerlich. Unsere zween Apostel sind hievon die unläugbarsten Beweise.

In der That, was war Petrus, was war Paulus, ehe sie die Gnade erleuchtet hatte? Folget mir meine Christen, ich bitte euch. Als sich Jesus in seiner Einsamkeit zu Nazareth, dem Joseph und Maria unterthan, zu dem großen Werke der Erlösung der Welt gefaßt machte, erhoben sich zu gleicher Zeit auf zwo verschiedene Arten die zwey Orakel des neuen Gesetzes. Der eine an dem Ufer des galiläischen Meeres, in dem gemeinsten und dunkelsten Stande, beschäfftigte sich mit der bloßen Arbeit seiner Hände. Der andere im Gegentheile ein römischer Bürger in der Stadt Tharsus in Silicien, nichtsdestoweniger ein Jude der Religion nach, war nur bedacht, seinen Verstand durch die Erlernung aller Wissenschaften besonders der göttlichen Schrift zu bilden. Bald sah man ihn an der Spitze der Schriftgelehrten.

Welcher aus beyden scheinet euch, meine Christen, zu dem Vorhaben des Herrn geschickter zu seyn? Hütet euch, zum Besten des zweyten allzugeschwind das Urtheil zu fällen. Man sollte gleich Anfangs bestimmen, was am beschwerlichsten falle, einen unwissenden Verstand zu unterrichten, oder ein hochmüthiges Genie zu demüthigen. In der That, Jesus trifft Petrus in seinem Schiffe an, da er eben seine Netze auswirft. Ein einziges Wort: Folge mir nach, ist hinlänglich ihn alles verlassen zu machen, und unzertrennlicher Weise an den Heiland anzuheften.

Ach, meine Christen, um den Paulus zu belehren, werden die ansehnlichsten Wunder der Blize und Donnerstreiche vonöthen seyn; um ihn zu demüthigen, wird er zur Erde müssen geworfen werden.

In der That, wie viel braucht es nicht, um Vorurtheile zu zernichten, welche die Geburt und die erste Unterweisung, ich sage eine bedachtsame und ordentlich eingerichtete Unterweisung, in dem Verstande hervorgebracht haben. Vorurtheile, in welchen man sich durch ein langes und ernsthaftes Nachdenken bestärket hat; Vorurtheile, welche den Charakter der Wahrheit dergestalt mit sich herumtragen, daß die genaue Ueberlegung denselben beyzupflichten genöthiget ist; denn also waren gewiß die Vorurtheile des Paulus in Ansehung des jüdischen Gesetzes beschaffen; allein wie viel braucht es besonders, diese Vorurtheile in einem lebhaften, kühnen, und von sich selbst eingenommenen Verstande zu zernichten; in einem Verstande, dem die Kenntnisse, die er sich erworben hat, eine Art der Unfehlbarkeit zu gewähren scheinen. Nun aber ist nicht dieses das Bild, welches Paulus mit wenigen Worten von sich

selbst

selbst macht. Ich habe für meine väterlichen Satzungen über alles Maaß geeifert. Galat. 1, 14.

Allein ist es wohl auch andererseits leichter, die Vorurtheile eines dummen und unerfahrnen Verstandes zernichten, welcher glaubt, ohne eine andere Ursache seines Glaubens zu haben, als den Glauben seiner Väter, welcher eben so wenig zu begreifen fähig ist, warum er glaubt, als zu erkennen, warum er nicht glauben könnte? Kostet es weniger Mühe in das undringliche Chaos eines solchen Verstandes das Licht der Wahrheit zu bringen, die Finsternisse, welche ihn umgeben, zu zerstreuen, ihn zu erleuchten, ihn zu unterrichten, und ihn in den Stand zu setzen, die andern zu unterrichten und zu erleuchten? Nun aber sehet, eben unter diesen Zügen schildert uns das Evangelium allenthalben die zwölf Apostel, und ihr Haupt ist davon nicht ausgenommen. Christus Jesus beklagt sich nicht allein überhaupt, sondern zuweilen über den Apostel Petrus insbesonders, daß sie die einfältigsten Wahrheiten nicht begreifen können, und den wahren Verstand seiner Geheimnisse nicht fassen. Drey Jahre des vertraulichsten Umganges mit Jesu Christo sind nicht hinlänglich, weder ihren Verstand zu bilden, noch ihnen die Erkenntniß der göttlichen Schrift zu erleichtern. Scheinen sie nicht bey dem Tode ihres göttlichen Lehrmeisters fast eben so wenig unterrichtet, als sie es waren, da sie sich zu seiner Nachfolge entschloßen?

Wohlan meine Christen, wenn dieser unerfahrne Verstand die tiefesten Geheimnisse auseinander wickeln, wenn dieser kühne Verstand die Demüthigung unter das Joch des Glaubens predigen, wenn Petrus der Lehrmeister und Leh-

rer

rer aller Kirchen werden, wenn Paulus kommen wird, ihn zu Rathe zu ziehen, und von ihm Maaßregeln zu nehmen, wie er sich in dem evangelischen Predigtamte zu verhalten habe; wer wird sich vernünftiger Weise weigern, sich zu unterwerfen? Petrus das Orakel des erleuchtesten Glaubens, Paulus das Orakel des demüthigsten, blindesten einfältigsten Glaubens: dieß meine Christen, scheinet mir einer der sichtbarsten Beweise der Religion zu seyn.

Ja ich erkenne mit Freuden in ihm eine höhere Kraft, welche ihn über sich selbst erhebt, und ganz beseelet. Da Jesus Christus seine Apostel fraget, was sie von ihm dächten, und da ich den Petrus im Namen aller alsogleich ausrufen höre: **Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes**, kann ich mich wohl in der That irren, wenn ich dem Ausspruche, den sein göttlicher Lehrmeister über ihn fället, beypflichte? Weder das Fleisch noch das Blut haben ihm diese so erhabene Wahrheit offenbaren können; sie kömmt von dem himmlischen Vater selbst: **Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.** Matth. 16, 17.

Allein meine Christen um diesen Helden des Glaubens, und seine tiefsinnige Lehre besser zu sehen, warten wir, bis er nach dem Tode seines Lehrmeisters mit dem heil. Geiste bekleidet sey; dann in der That tritt er in alle Rechte und in alle Verrichtungen eines Lehrmeisters und Lehrers aller Kirchen ein. Sehet meine Christen, spricht der heil. Papst Leo, die Wirkung des Gebethes Jesu Christi. Er hat für den Glauben des Petrus besondrer Weise gebethen. Die Grundfeste mußte vor allem gelegt werden,

um

um dem ganzen übrigen Gebäude die Festigkeit zu verschaffen; gleich als wenn der Glaube der andern Apostel desto fester hätte seyn sollen, je unerschütterter der Glaube des Petrus seyn würde. Dieser Ursache halber, spricht der heil. Gregorius von Nyssa, redet nach der Herabkunft des heil. Geistes Petrus mit einem größern Ueberflusse der Gnaden erfüllet, allein im Namen aller. Er ist also zu sagen, (dieses Ausdruckes gebrauchet sich der heil. Cyrillus) das Werkzeug und die Zunge des ganzen apostolischen Kollegiums, das ist, nach den Worten des heil. Gregorius von Nyssa, durch ihn erklärt der heil. Geist, der ihn erfüllet, seine Orakel, und dahero was für ein Licht, was für eine Kenntniß der heiligen Bücher! Ihr werdet ihn hinführo allenthalben als einen solchen sehen, sobald er seinen Mund öffnen wird.

Folget ihm also, und betrachtet ihn in den Versammlungen der Apostel, besonders bey der Ankunft des Paulus und Barnabas von Antiochien in Jerusalem, um ihn zu Rathe zu ziehen. Petrus macht allezeit den Vortrag, die Menge der Gläubigen hört ihn mit Ehrfurcht, und mit dem tiefsten Stillschweigen an; alle Apostel untersuchen zwar mit dem Petrus einmüthig die vorgelegten Streitfragen, allein den entscheidenden Ausspruch fället immer der Apostel Petrus.

War es nicht eines der erbaulichsten und lehrreichesten Schauspiele für die angehende Kirche, den großen Paulus dieses erleuchtete Genie, die ersten Beyspiele jenes demüthigen und einfältigen Glaubens geben zu sehen, den er mit so großem Nachdrucke in seinen Briefen prediget? Ich bewundere, mit welcher Tiefsinnigkeit er selbst seine alten

Vorurtheile bestreitet, und bald das unzulängliche Wesen des Gesetzes, und der gesetzmäßigen Ceremonien beweiset, bald die Gnade der Erlösung durch Jesum Christum, die Erhabenheit seiner Vermittelung, und den Vorzug seines Priesterthums erhebt. Ich bewundere, mit welcher Weisheit er allen Ständen, allen Aeltern, allen Geschlechtern Lebensregeln vorschreibt, und die Rechte und Verbindlichkeiten eines jeden bestimmet, und festsetzet. Ich bewundere mit welcher Mäßigung der Strenge und der Annehmlichkeit er die Laster strafet, und verbessert, und die rauhen Wege der Buße lehret. Allein ich gestehe es euch, mit einem noch weit größern Vergnügen sehe ich ihn von der Tiefe des Abgrundes erschrecket, da er diese undurchdringlichen Geheimnisse der Rathschlüsse des Herrn ergründen will; ich höre ihn mit der größten Lust uns die verehrungswürdigen Gränzen bezeichnen, wo er selbst stehen bleibet, und wo jeder Verstand still stehen soll.

Ich bewundere die Beschreibung, welche er uns selbst von den sonderbaren Offenbarungen, mit denen ihn der Himmel beehret, von den außerordentlichen Gunstbezeigungen, mit denen er ihn überhäufet, macht; allein wie weit lieber betrachte ich die Art und Weise, mit welcher er davon redet. Man begreift ganz deutlich, daß alles nur auf die Verherrlichung des Herrn abziele. Man sollte kaum sagen, daß er von sich rede, und man würde es noch heut zu Tage wissen, wenn nicht das Ansehen der Kirche von seiner einfältigen Sittsamkeit den Schleyer hinweggethan hätte. Allein besonders höre ich ihn mit Vergnügen zur gelegnesten Zeit, ja sogar, wie der heil. Chrisostomus spricht, zur Unzeit von seinen Irrthümern,

von seiner Wuth von seinen Schwachheiten reden, und sich ohne Unterlaß zum Beyspiele bald der Irrthümer oder Schwachheiten unsrer Natur und bald der unbegreiflichen Erbarmnisse des Herrn vorstellen.

Ich bewundere ihn endlich in Mitte der Synagogen, in Gegenwart seiner entweder jüdischen oder heydnischen Richter, denen er die tiefesten Geheimnisse ausleget, und überzeugend erklärt; allein, was ich hauptsächlich bewundere, ist die demüthige Gelehrigkeit, mit der er sich allen Räthen, die man ihm ertheilet, unterwirft. Zu Jerusalem, zu Damaskus will man, daß er sich verberge, oder die Flucht ergreife, er ist dazu bereit. Zu Ephesus hält man für rathsam, seinen Eifer zu mäßigen, man sieht es als unanständig an, daß er sich in Gegenwart des Volkes auf der Schaubühne sehen läßt, er hält seinen Eifer zurück. O schönes Wunder der Gnade in dem einen sowohl, als in dem andern unsrer Apostel. Sie leitet den Paulus, sie erleuchtet den Petrus, und erhebet sie beyde gleichermaßen zum Heldenmuthe des Glaubens. Was für eine Liebe treffen wir in beyden an?

Allein, um diesen Heldenmuth in ihren Herzen anzutreffen, suchen wir sie darinn nicht eher, meine Christen, als nachdem die Gnade daselbst eben dieselben Veränderungen, welche sie in ihrem Verstande hervorgebracht hat, wird gewirkt haben. In dem Petrus herrschte das zärtlichste, aber durch eine allzugroße Furchtsamkeit gleichsam weibisch gemachte Gefühl; in dem Paulus hingegen traf man die großmüthigste, aber durch eine allzugroße Ungestüme, fortgerissene Hitze an. Wenn ihr also die ganze Zärtlichkeit des Petrus in das Herz des Paulus hinübergehen, und die

ganze Großmuth des Paulus den Petrus beleben sehen werdet, werdet ihr nicht endlich mit mir ausrufen? O du, der du alle Herzen in deinen Händen hälst, nur dein Werk kann eine solche Veränderung seyn!

Und gleich Anfangs dieser Saul, den uns die Schrift von seiner ersten Jugend an an die Spitze der Verfolger der angehenden Kirche vorstellet, dieser Saul, der grausamste aus den Henkersknechten des Stephanus, der die Kleider derjenigen, welche den heil. Blutzeugen steinigen, hütete, gleichsam um ihn selbst durch die Hände aller Peiniger zu steinigen, dieser Saul, welcher von einen grausamen und eingebildeten Eifer hingerissen wider die Jünger des Herrn nur nach dem erschrecklichsten Blutbade sich sehnte, und selbst um die Vollmacht anhält, das Christenthum, wenn es möglich wäre, gänzlich auszurotten, dieser Saul versprach er wohl der Kirche den heldenmüthigsten Helden der Liebe?

Weit anders war Petrus beschaffen, von den ersten Augenblicken an, wo er Jesu Christo nachfolgte, hängt er ihm mit der süßesten Zärtlichkeit an; allein nach der Anmerkung eines heil. Lehrers, wie menschlich und schlecht geprüfet war noch seine Zärtlichkeit? Seine Liebe betrübt sich, und wird sogar einigermaßen beleidiget von den widerhohlten Fragen, welche sein göttlicher Lehrmeister an ihn stellt, um sein Herz zu prüfen. Allein seine Liebe kann von den Martern nicht reden hören. Ferne sey von dir, Herr, ruft er ganz erschrocken aus, ferne sey dieser Kelch von dir. Höret ihn in den Entzückungen seiner Zärtlichkeit.

Er ist bereit für seinen Meister zu sterben; die ausdrückliche Vorherverkündigung, welche ihm Jesus Christus von seiner baldigen Untreue macht, scheinet ihm weder Klein-

mút-

müthigkeit noch Mistrauen auf sich selbst einzuflößen. Ach! einige Augenblicke sind kaum verflossen, und die Stimme einer verächtlichen Magd macht ihn zittern, und schlägt ihn nieder. Von seinem Schiffe sieht er Jesum Christum auf den Wellen des Meeres zu ihm kommen: die andern Jünger gerathen in Furcht, Petrus von der Ungeduld seiner Liebe hingerissen, erwartet nur ein einziges Wort seines Meisters, um sich mitten durch das Wasser zu seinen Füßen zu werfen. Er flieht in der That dahin, allein ein Sturmwind, der sich auf einmal erhebt, hemmet seine Zärtlichkeit, und schlägt seinen ganzen Muth zu Boden. O Gnade meines Gottes unterstütze dieses furchtsame und kleinmüthige Herz, und stille die ungestümen Bewegungen jenes andern heftigen und feurigen Herzens! Was für Helden wird nicht in einem sowohl als in dem andern die christliche Liebe haben? In Wahrheit, wenn sie die Liebe in ihrem Schriften predigen, so sind es weiter nichts als feurige Pfeile, welche von allen Seiten herumfliegen, um die Herzen zu entzünden. Wo werdet ihr die Vortrefflichkeit der Liebe so herrlich angepriesen finden, als in den Briefen des Paulus? Wo werdet ihr die Ausübung der Liebe so genau entworfen antreffen als in den Sendschreiben des Petrus? In dem einen sowohl als in dem andern wird der anbethenswürdige Name Jesus allenthalben gepriesen, verherrlichet, und mit welcher Pracht, mit welcher Salbung, mit welcher Zärtlichkeit?

Geben sie von dieser Liebe Beyspiele, entwerfen sie das Muster in ihrer Lebensart, so tragen wir kein Bedenken, auf den einen sowohl als auf den andern dasjenige anzuwenden, was Paulus allein sagte, und sagen wir mit ihm Gott Dank, welcher die Liebe ohne Unterlaß durch sie siegen

 läßt,

läßt, indem er über sie selbst trumphiret: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet. 2. Kor. 2, 14.

Was für Siege verschaffet ihnen nicht die Liebe? Fraget den Paulus. Weder die Verfolgungen der Menschen, noch die Wuth der Höllen, weder die Krankheit, noch die Armuth, weder die Verheißungen, noch die Drohungen, weder die Schwerter, noch die Ketten, weder Blutbühnen, noch die Martern können die Liebe, welche sie erfüllet, und ganz und gar belebet, erschüttern: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.

Ich verwundere mich gar nicht, daß man sie für Götter ansieht, daß man im Griechenlande dem Paulus Altäre errichten, und ihm Schlachtopfer darbringen will, daß man selbst mitten in Jerusalem den Petrus nur mit Erstaunen betrachtet, daß man sich zu seinen Füßen wirft, daß man ihn anbethet. Die Liebe macht sie ohne Unterlaß über die ganze Natur triumphiren. Der bloße Anblick eines Elenden ist hinlänglich ihre Liebe rege zu machen, und ihr durch die Liebe beseelter Glaube giebt ihnen eine unumschränkte Herrschaft über die Natur, und ertheilt ihnen die Kraft, die erstaunenswürdigsten Wunder zu wirken: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.

Wie konnte ihnen die Natur von außen widerstehen, da sie selbsten in ihrem Innersten der Liebe, welche sie entzündet, nachgegeben hat? Ja dieses göttliche Feuer scheinet alle Schwachheiten, sogar alle Unvollkommenheiten der Natur in ihnen verzehret zu haben; und man sollte sagen, daß es ihnen ein neues Leben gegeben habe. In der That, wie der heil. Paulus spricht, nicht er selbst lebet mehr, das ist, nicht der unwissende, verwägene, zu den

irdi-

irdischen Dingen geneigte, mit lasterhaften Begierden erfüllte, von den Sinnen beherrschte Mensch, sondern Jesus Christus lebt in ihm.

Allein, was mich izt in Verwunderung setzt, meine Christen, und was ich als das große Wunder der Gnade ansehe, ist dieses, daß, wenn man der Liebe, welche unsere zween Apostel entzündet, einen entscheidenden Charakter zueignen kann, die Zärtlichkeit die Liebe des Paulus, und die Großmuth die Liebe des Petrus unterscheiden werde.

In der That, was kann man zärtlichers denken, als den Paulus! Möchte ich doch, meine Christen, den Ausdruck seines eigenen Herzens selbst haben, um die Betrübniß, welche ihn erfüllet, und den Schmerz abzuschildern, der ihn bey dem Anblicke der Unbilden, welche die göttliche Majestät empfängt, und der Unheile, die seine lieben Brüder in Christo sich selbst, indem sie sich beschimpfen, freywillig zuziehen, zerreißet. Könnte ich nur bloß allein die Ausdrücke, deren er sich gebrauchet, der Natur nach entwerfen? Um ihres Heils willen williget er ein, des Besitzes der Herrlichkeit beraubt zu werden, zu der er sie führen will. Was habe ich gesagt? Ach! diese Gemüthsverfassung kann nicht einmal begriffen, wie weit weniger gefühlt werden. Indessen ist diese die Auslegung, welche der heil. Chrisostomus seinen Worten giebt: **Ich wünschte mir für meine Brüder von Christo verbannet zu seyn.** Röm. 9, 3. Es ist keine Gebrechlichkeit in seinen Brüdern, welche nicht durch eine wunderbare Sympathie der Liebe ihn selbst zu schwächen scheint, kein Aergerniß, welches nicht selbst ihn ärgert, und beleidiget. Ach! keine Sünden in den Kirchen, die er gestiftet hat, oder die er besorget, von denen

nen er nicht glaubet Gott selbst Rechenschaft geben zu müssen. Schließet hieraus auf seine Zärtlichkeit.

Was kann man sich großmüthigeres, als Petrus vorstellen? Keine Bedrohung machen ihn furchtsam. Er kömmt seinen Verfolgern zuvor, von freyen Stücken stellet er sich den Priestern und Schriftgelehrten dar. Er wartet nicht, bis sie ihn fragen wer ist der erste, der sich der vorgegebenen Laster, deren man sich ihn zu beschuldigen unterfängt, schuldig bekennet. Welche Lebhaftigkeit herrschet in den Beweisen, welche er selbst denjenigen macht, die ihn richten sollen, die ihn verdammen und lossprechen können. Nein, es ist dieser kein Angeklagter, der in der Gegenwart seiner Richter erscheinet, es ist vielmehr, was soll ich sagen? ein Ankläger, ein Zeuge, ein Richter. In der That, er klaget an, er überzeuget, er beschämet diejenigen, welche ihn zu verurtheilen glauben. Ihr meine Christen, schließet hieraus auf seine Großmuth.

Was kann endlich zärtlichers, was großmüthigers angetroffen werden, als der eine, und der andere? Nein, ich kann mich nicht enthalten, sie endlich alle beyde in eben denselben Charakter der Liebe zu vermengen. Wenn wir sie zuweilen den Nachstellungen ihrer Feinde entfliehen, und sich ihrer Wuth entziehen sehen, wenn wir den Apostel Petrus aus Jerusalem herausgehen, um dem Herodes zu entweichen, und den Apostel Paulus sich auf den Richterstuhl des Cäsars berufen sehen, um dem Gerichte des Festus und Agrippa zu entgehen, so geschieht es, spricht der heil. Chrisostomus, aus Zärtlichkeit gegen ihre Kirchen, welche ihrer Unterrichte noch vonnöthen haben, daß sie sich erhal-

ten,

ten, und es kostet ihnen ohne Zweifel weit mehr, sich zum Leben zu entschließen, als es ihnen kosten würde, um Jesu Christo willen zu sterben. Sind sie verbunden zu drohen, zu donnern, zu strafen; läßt Petrus den Ananias, und die Saphira todt zu seinen Füßen dahinfallen; überliefert Paulus dem Satan einige ärgerliche und hartnäckige Korinther und Epheser, so steilet euch, spricht ferner der heil. Kirchenvater, weder Leidenschaft noch Bitterkeit in ihrem Eifer vor. Es ist eine nothwendige Strenge zum Beyspiele der andern Gläubigen, und zur Erhaltung der ganzen Heerde.

Wohin sind also in ihnen die Empfindungen, die Neigungen, die Leidenschaften, die Schwachheiten der Natur gekommen? Ach! die Gnade hat alles besieget, um die Liebe in ihnen und durch sie triumphirend zu machen: gleichwie sie alle ihre Vorurtheile, alle Finsternisse ihres Verstandes besiegt hat, um dem Glauben in ihnen und durch sie gleichermaßen den Sieg zu verschaffen: **Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.**

Allein, wenn dieses, wie ich gleich Anfangs gesagt habe, die Ehre der Religion, und das Siegel der Göttlichkeit in Ansehung der Kirche ist, welche diese zween grosse Apostel gestiftet haben, ist es nicht andererseits, meine Brüder, unsera Beschämung? Haben wir mehrere Vorurtheile, verführerische, besser gegründete, und tiefer eingewurzelte Vorurtheile, als Paulus? Ist unser Verstand von dickern Finsternissen umgeben, als der Verstand des Petrus? Warum besieget sie also der Glaube nicht? Ist unser Charakter leichtsinniger, furchtsamer, unser Herz

zaghafter und schwächer, als das Herz des Petrus.? Sind wir hitziger, feuriger, lebhafter, als Paulus war? Warum triumphirt also die Liebe nicht?

Die Gnade kann allezeit ebendieselben Wunder wirken, sie ist allezeit gleichermaßen vermögend, die Vorurtheile zu überwinden, die Unwissenheit zu zerstreuen, die Neigungen zu verbessern, und allen Widerstand der Natur zu besiegen. Ja wir sehen noch dergleichen Wunder der Gnade in Herzen, welche sich ihr getreu bezeigen: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet. Und warum sollte nicht die Gnade eben diese Wunder auch in unsern Herzen wirken, wenn sie gegen ihre Eindrücke eben so gelehrig wären? Warum sollte nicht unser Glaub eben so standhaft, eben so gelehrig, eben so biegsam, und unsere Liebe eben so großmüthig, eben so zärtlich seyn können; als der Glaube und die Liebe der Apostel Petrus und Paulus waren?

Da wir also allen beyden, besonders heute so herrliche Ehrenbezeigungen erweisen, möchte doch ihr Beyspiel unsern Glauben aufmuntern, unsere Liebe aufs neue beleben, und also zu unsern Tagen das Christenthum, welches ihr Eifer vormals eingeführt hat, erneuern. Laßt uns itzt sehen, was dieser Eifer in der That durch ihre Bemühungen gewirkt habe. Er war, wie ich schon gesagt habe, in beyden gleich, und die Gnade, welche sie zur Vollendung des ihnen aufgetragenen Werkes voneinander absonderte, vereinigte sie endlich wieder miteinander zu ebendemselben Triumphe, welches ihr in dem zweyten Theile sehen sollet.

Zweyter Theil.

Welche Kraft der Einbildung, welche Heftigkeit der Schreibart wird hinlänglich seyn können, diesen zween evangelischen Helden, einem jeden in seiner Laufbahne zu folgen? Man verliert sich, man geräth auf Abwege, man entschöpft sich ganz, wenn man bloß einem aus beyden folgen will. Petrus öffnet der erste diese schöne Laufbahne. Er stiftet in Jerusalem eine zahlreiche Kirche. Drey tausend Gläubigen sind die Frucht seiner ersten, und fünf tausend seiner zweyten Predigt. Seine allezeit wirksamen Reden machen ohne Unterlaß täglich neue Eroberungen. Das Christenthum erhebt sich unter seiner Anleitung von Tage zu Tage auf den Trümmern der Synagoge.

Was für ein schönes Gemälde, meine Christen, ist das Bild jener ersten Kirche, so wie sie uns die Schrift vorstellet, unter der Anführung des Petrus! Nur ein Herz nur eine Seele, nur eine vollkommene Gemeinschaft aller Güter; daher sieht man daselbst weder Reiche noch Arme. Alle verharreten einmüthig in dem Gebethe, und in der Ausübung aller Tugenden. Die Apostel mit Kraft und Gnade erfüllet, in der vollkommensten Eintracht, und Petrus an ihrer Spitze beseelten, unterstützten, erweiterten durch ihre Wunder sowohl als durch ihre Worte diese neue Kirche.

Allein, warum halte ich mich bey der Beschreibung einer einzigen Eroberung des Aostels Petrus auf, da ich nicht weiß, ob ich sie allen ihren Umständen nach bloß allein werde nennen können? Schon hat Petrus mit Beyhilfe des Johannes ganz Samarien mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllet, schon hat er den treulosen Simon, dessen gänzliche

und vollkommene Niederlage ihn zu Rom erwartet, zu Schanden gemacht, schon hat er zu Lydda und Joppe die Kraft des anbethenswürdigen Namens Jesu in Ansehung derjenigen, welche ihm dienen, deutlich gezeigt, schon hat er die Erstlinge des Heydenthums in den Schooß der Kirche aufgenommen. An den Petrus ist Cornelius der Hauptmann von dem Herrn angewiesen, und Petrus lernet in einem Gesichte, daß zwischen dem Juden und dem Heyden bey Gott kein Unterschied mehr sey. (O, wie wirksam war es also!) Auf sein Wort kömmt der heilige Geist auf einmal nicht allein auf den Hauptmann, sondern auf sein ganzes Gefolg herab. Auf diese Art fängt Petrus, indem er sie taufet, einigermaßen an, von seiner Kirche zu Rom Besitz zu nehmen. Gebet also wohl Acht, meine Christen, ich bitte euch, daß Paulus zur Bekehrung, und zum Apostelamte der Heyden nur gleichsam als ein zweyter berufen werde. Dem Haupte der Apostel mußte es natürlicher Weise zustehen, der erste an diese reichliche Aernte die Sichel anzulegen; er überläßt sie hernach besonderer Weise dem Paulus, obschon dem eigentlichen Verstande nach alle andern Apostel in dem ganzen Umfange der Welt daran Theil nehmen.

Ach! wie trefflich wird Paulus diese obschon weitläuftige, obschon beschwerliche Sendung vertreten. Schon verbreitete sich durch die apostolischen Arbeiten des Petrus das Evangelium von allen Seiten, als ihm der Herr durch ein unerhörtes Wunder seiner Gnade diesem großem Mitgehilfen in seinem Apostelamte bildete. Auf dem Wege nach Damaskus, von einem Donnerstrale zu Boden geworfen, wird er gleich Anfangs mit der Blindheit getroffen. Glück-

selige

selige Finsternisse, welche gleichsam die Morgenröthe jenes schönen Tages sind, den die Sonne der Gerechtigkeit in seinem Verstande hervorbringen, und bald hernach in dem ganzen Umfange der Welt durch seine Bemühungen verbreiten wird. Dieses ist der Gedanke eines heil. Lehrers, und eben dieser Ursache halben fährt er fort, wird er hernach in dem Himmel entzücket, gleichsam um daselbst zum Apostelamte geweihet zu werden. Die übrigen Apostel, um die Welt zu unterrichten, wurden von der eingefleischten Wahrheit während ihrem sterblichen Leben unterrichtet; Paulus lernet ebenfalls von ihr selbst in dem Himmel unter den Engeln, was er die Sterblichen lehren soll.

Wollet ihr, meine Brüder, spricht der heil. Chrysostomus, diesen großen Apostel von den ersten Augenblicken seiner Bekehrung an betrachten? Kaum ist er aus dem Taufwasser herausgegangen, wird er auf einmal, spricht dieser heil. Lehrer, von einem neuen Lichte erleuchtet, und gleich als wenn er einen neuen Geist, ein neues Herz, einen neuen Leib überkommen hätte, fängt er an, der Synagoge einen so öffentlichen Krieg anzukündigen, daß er auf sich allein die Augen aller Jüden heftet, und sich allein ihren Haß, und ihre Verfolgungen zuzieht. Eben auf diese Art, setzt der heil. Chrysostomus hinzu, bezeigt sich Moses, ehe er noch einige rechtmäßige Sendung empfangen hatte, als einen Rächer der Unbilden, die man seinem Volke zufüget. Paulus gleicht einem ungestümmen und reißenden Strome, der keine Schranken, keinen Damm mehr erduldet. Man sollte sagen, dieser Held wolle einigermaßen die Zeit, die er bisher verloren hatte, ersetzen: er flieht dahin, wo er Gelegenheit findet, mehrern Schrecken Trotz zu biethen, mehrere Arbei-

ten

ten zu unternehmen, mehrere Gefahren auszustehen: und Gott billiget seine Unternehmung, der glückliche Fortgang ist dafür Bürge, und das Apostelamt, mit welchem er bald darauf von den Aposteln bekleidet wird, giebt davon den unläugbarsten Beweis ab. Die von allen Seiten beschämten, und ihm zu antworten in die Unmöglichkeit versetzten Jüden sind auf nichts anders bedacht, als sich von einem desto gefährlicherem Feinde los zu machen, je mehr er aus eigener Erfahrung von allen ihren Falschheiten, und von ihrer ganzen Wuth unterrichtet ist. Er entflieht ihren Verfolgungen, und begiebt sich gleich Anfangs nach Antiochien. Bald darauf treibt ihn die großmüthige Liebe dieser ersten Gläubigen an, nach Jerusalem zu gehen. Daselbst kömmt er zum erstenmal mit dem Apostel Petrus zusammen. Allein, diese zwey helleuchtende Lichter waren für eine einzige Kirche zu viel, ein jedes insbesondere würde für die ganze Welt hinlänglich seyn, der heil Geist hat geredet. Paulus wird abgesondert, um an dem großen Werke der Bekehrung der Heyden zu arbeiten.

Bisher, meine Christen, habe ich nur noch die ersten Versuche des Eifers unsrer zween Apostel entworfen, die verschiedenen Wege, welche sie in der ungemeinen Laufbahne, die sie eben angetreten, einzuschlagen im Begriffe sind, werden sie in der Folge in ebendemselben Ziele zu ebendemselben Triumphe wieder vereinigen. Dieß habe ich euch zu zeigen versprochen: lasset uns indessen allen beyden folgen.

Petrus ist lange Zeit in Jerusalem beschäfftiget, um die verschiedenen Kirchen, welche die Apostel und ihre Jünger nahe beysammen stifteten, nach und nach zu besuchen.

In

In dieser Verrichtung stellet ihn uns die Schrift besonderer Weise vor: Da Petrus allenthalben durchzog. Apostelg. 9, 32. Bemerket die Sorgfalt des Hirten aller Kirchen. Dessen ungeachtet war Judenland, Samarien und Syrien ein allzuenges Feld für ihn. Paulus war ihm in Antiochien zuvorgekommen, er kömmt ihm in Rom zuvor. Allein alles, was ihm auf dem Wege aufstoßen wird, von Jerusalem nach Antiochien, und von Antiochien nach Rom, wird sich seinen Durchzng zu Nutzen machen. Er wendet sich sogar seitwärts, bald gegen Afrika, bald gegen Asien, und bald gegen Griechenland, um die schon gestifteten Kirchen durch seine Gegenwart zu beståttigen, oder um neue zu stiften. Pontus, Galatien, Kapadozien, das kleine Asien und Bithinien hören alle nach und nach seine Stimme. Also fliegt ein weiser und großmüthiger Kriegsheld zu dem Ziele seiner Eroberungen, und bleibt zu rechter Zeit stille stehen, um nichts hinter sich zu lassen, was seine Gesetze nicht erkenne, oder er begiebt sich sogar, von seinen Kräften versichert, und vermittelst einer Art der großmüthigen Verachtung des Feindes, der ihn erwartet, zurück, um seine ganze Macht sehen zu lassen.

In der Austheilung der ganzen Welt, welche die Apostel unter sich gemacht haben, hatte Petrus als das Oberhaupt von allen den hauptsächlichen Theil vor sich genommen. Dieser war nach den Worten des heil. Papstes Leo gleichsam der Mittelpunkt, in welchen die Fackel der Wahrheit hauptsächlich gestellet werden sollte, um von dannen alle Theile des Erdbodens desto leichter zu erleuchten. Rom unterrichten war gleichsam in einem kurzen Begriffe den ganzen Erdboden unterrichten. Welche Nation befand sich nicht

in

in dieser Stadt eingeschlossen, oder welche konnte nicht dasjenige wissen, was man zu Rom lehrete; allein welches Feld war zugleich mit mehrerem Unkraute angefüllt? Diese Beherrscherinn der Nationen war die Sklavinn aller Aberglauben geworden, und hatte ihrer Herrschaft kein Volk unterworfen, dessen Irrthümern sie sich nicht selbst unterworfen hätte. Nein, auf den ganzen Erdboden war kein Götze, der nicht zu Rom seinen Tempel, kein gottloser Dienst, der nicht daselbst seine Anhänger und Priester, keine Sekte, die nicht daselbst ihre Schule, ihre Lehrer und Schüler gehabt hätte. Wie wird doch, fährt der heil. Leo fort, dieser von Natur so schwache und so furchtsame Mann diesem großen Werke gewachsen seyn? Hält dann der Kaiser Klaudius über sein Ansehen nicht so eifrig als Pilatus? Und ist Nero nicht so grausam, nicht so blutgierig, als die Synagoge war? Vergessen wir, meine Christen, was Petrus vormals war. Wir haben schon gesehen, wie ihn die Gnade geändert habe, oder wenn wir uns das Andenken seiner Schwachheiten noch in das Gedächtniß zurückrufen, so geschehe es bloß darum, um die Macht desjenigen, der sie besieget hat, zu bewundern. In der That, durch welche Wissenschaft, wenn sie ihm nicht von oben herab ist mitgetheilet worden, gelung es dem Petrus, alle philosophischen in Rom versammleten Sekten zu Schanden zu machen? Was für eine Kraft, wenn es nicht eine übernatürliche Macht ist, unterwirft diese stolzen Gemüther? In allen Jahrhunderten sah man Weltweisen sich Anhänger gewinnen, und Sekten bilden; allein sah man wohl jemals in einem Jahrhunderte Weltweisen in Mitte der Verfolgungen einen so schnellen und besonders einen so gründlichen und dauerhaf-

ten Fortgang machen? Die berühmtesten Schulen fallen endlich von sich selbst, sie verlieren nach und nach ihr Ansehen, man vergißt sie. Wer erinnert sich noch jenes berühmten Widersagers, den Petrus zu Rom antrifft? Simon, mit den Gunstbeweisungen des Kaisers beehrt, mit seinem ganzen Ansehen unterstützet, in den geheimnißvolkesten Wissenschaften erfahren, wird vom Petrus ungeachtet der ganzen Stärke seiner Zauberwerke zu Schanden gemacht. Was dunket euch meine Christen? Was mich betrifft, halte ich dafür, die Dauer seines Stuhls sey ein so großes Wunder, als die Einsetzung desselben; und eben dieses ist eben dasjenige, was ich mir besonders euch in der ganzen Folge dieser Rede sehen zu lassen, vorgenommen habe, ich will sagen den unläugbaren Beweiß der Göttlichkeit der Religion, die er prediget.

In Wahrheit, wie setzet sich diese Religion fest, welche Petrus prediget, wie unterstützet, und erhält sie sich? Geschieht es durch die Triebfeder der menschlichen Staatsklugheit? Ach! er richtet allenthalben das Aergerniß der Juden, die Thorheit der Heyden, das Kreuz Jesu Christi auf. Geschieht es durch die Kunstgriffe einer weltlichen Willfährigkeit? Nichts läuft der Natur mehr zuwider, als die Sittenlehre, welche er verkündiget. Sie verschonet keiner auch der natürlichsten Neigungen; sie schmeichelt ihnen nicht, sie erträgt keine, sie läßt keine zu. Geschieht es durch Gewalt? Er ist ohne Ansehen, ohne Beschützer und Gönner, und allenthalben trifft er nur Gemüther an, welche wider ihn, und wider seine Lehre eingenommen sind. Wird man sagen dieß geschehe durch die siegreiche Reize der Beredsamkeit? Ach! sollte er auch in dieser Kunst so voll-

kom-

kommen gewesen seyn, so wenig er darinn erfahren war, sollte er auch daraus das mühsamste und dauerhafteste Geschäfft gemacht haben, so ist es dennoch unerhört, daß die Beredsamkeit die Vorurtheile so geschwind über den Haufen geworfen, und alle Neigungen der Natur so allgemein besieget habe. Sein Fortgang ist also übernatürlich, die Religion die er prediget, ist folglich das Werk der Gottheit.

Dann ferner, so wunderbar sein Fortgang ist, eben so sehr scheinen seine Arbeiten die Menschheit zu übersteigen. Ihr würdet meine Christen, über die bloße Erzählung seiner Reisen erstaunen und erschrecken. Die Bedürfnisse der Kirche rufen ihn zweymal von Rom nach Jerusalem zurück, und dennoch ist dieses nur der geringste Theil seiner apostolischen Bemühungen, und seine apostolischen Bemühungen machen nur den kleinsten Theil seiner Arbeiten aus. Er macht keinen Schritt als mitten durch die Blutbühnen und Gefängnisse, alle Fußtritte sind mit seinem Blute bezeichnet. Setzet zu allem diesem noch die Strenge einer Armuth, sagen wir besser, einer äußersten Nothdurft aller Dinge hinzu. Um allen Hindernissen zu widerstehen, um allen gewachsen zu seyn, um alle zu besiegen, was für ein Wunder verhärtet ihn also, oder vielmehr vervielfältiget ihn einigermaßen?

Eile wenigstens, und unterstütze ihn in seinen Bemühungen, ruhmvoller Mithelfer und Mitgesell seines apostolischen Amtes, theile endlich mit ihm seine Arbeiten und seine Ehre! Es ist die Zeit noch nicht angekommen. Petrus ist im Stande seine Sendung allein zu vertreten, und Paulus ist seinerseits mit einer anderen beschäfftiget, welche eben so wichtig und beschwerlich ist.

Grie-

Griechenland, welches mit Italien so lange Zeit, und vielleicht noch dazumal eben so sehr als jemals in dem Kriegsruhme, in den Wissenschaften und in der Gelehrsamkeit, besonders aber zu allen Zeiten in der Pracht, in dem Ueberflusse, und in den Ausschweifungen um die Wette eiferte, Griechenland, sage ich, verlangte, um christlich zu werden, nicht weniger als einen Paulus, und die Ehre des Christenthums schien dazumal nicht weniger von der Bekehrung Griechenlands als von der Bekehrung Roms abzuhangen.

Allein, wer wird die Arbeiten und die Kämpfe des Paulus, als Paulus selbst, beschreiben können? spricht ein heil. Lehrer. Es ist keine besondere Kirche, welche allein der Gegenstand seiner Arbeiten wäre. Er sieht sich gleichermaßen verbunden allen Städten, allen Gegenden Griechenlands alle seine Sorgen zu widmen; er setzet keinen einzigen Marktflecken außer Acht: und wenn er in den Hauptstädten längere Zeit zu verweilen, oder öfter dahin zu kommen scheinet, so geschieht es nur deshalben, weil er daselbst leichter Gelegenheit findet, das Licht des Evangeliums von dannen in die untergeordneten Städte zurückprellen zu lassen. Mit welcher Lust sieht man ihn zu Korinth, zu Ephesus, zu Athen? Hier in einer allgemeinen Gerichtsversammlung mit welcher Weisheit, mit welcher Tiefe der Gelehrsamkeit verkündiget er die Erkenntniß des wahren Gottes? Durch die Bekehrung des Dionysius allein bekehrt er ganz Athen, ich hätte mir fast zu sagen getrauet, ganz Griechenland. Da in Mitte des ephesinischen Tempels, dieses Wunders der Welt, was für eine heilige Kühnheit durchdringt ihn? Er getrauet sich die Geheimnisse Dianens zu ver-

verschreyen, und den Geiz ihrer Priester zu Schanden zu machen. Korinth die ausgelassenste Stadt aus allen Städten Griechenlands hatte seiner Unterrichte öfter vonnöthen. Wenn ihn die Geschäffte der Religion anderswo zurückhalten, so vollendet er das Werk seines Wortes durch seine Schriften, und macht es vollkommen.

Welche Vermessenheit ist es, dasjenige unternehmen, was der heil. Chrisostomus sich nicht schmeicheln dorfte, thun zu können, diesem evangelischen Helden in dem ganzen Laufe seiner Reisen zu folgen! Ich habe sein apostolisches Amt den Ansehen nach gleich Anfangs nur auf Griechenland eingeschränket: doch was habe ich gesagt? Jerusalem macht sich eben so sehr, und sogar noch öfter, als Athen seine Bemühungen zu Nutzen, und wenn wir hierinn dem heil. Chrisostomus glauben, zieht Spannien aus seinen Arbeiten einen eben so großen Nutzen als Macedonien. Man sollte sagen, er werde nur deshalben verfolget, um ihm dadurch Gelegenheit an die Hand zu geben, mehrere Porvinzen und Königreiche zu durchwandern. Ein Schiffbruch wirft ihn an die Insel Maltha, um während einem Aufenthalte von drey Monaten diese ganze Insel christlich zu machen. Fast auf gleiche Art durchfliegt er Creta und Africa, und bringt die Einwohner zur Erkenntniß Jesu Christi. Indessen als der durch das Martyrerthum des Jakobus ledige Sitz von Jerusalem den Apostel Petrus nach Judenland zurück ruft, und ihn das Gefängniß des Herodes zurück hält, tröstet Paulus in den Banden des Nero die noch schwache Heerde zu Rom, welche durch die Zurüstungen einer drohenden Verfolgung ganz in Furcht gesetzt ist. Diese zween großen Apostel werden sie endlich den Trost haben, zu-

sammen zu kommen? Nein, meine Christen, nein, bemerket vielmehr im Gegentheile, wie alle beyde vielmehr in die Freyheit gesetzt werden, und ohne Verzug ein jeder seinerseits zu seiner Heerde zurück eile. Die Vorsehung scheinet sie allezeit zum Besten der ganzen Kirche sorgfältig voneinander zu trennen. Nur am Ziele des Sieges und des Triumphes sollen sie sich endlich und auf allezeit vereinigen. Die Zeit nähert heran, und um mich des Ausdruckes des heil. Pabstes Leo zu bedienen, welcher den ganzen Inhalt dieser Rede in sich einschließt, hat die Gnade, welche sie, den einen sowohl als den andern, zu ebendemselben Amte erwählet hat, sie einigermaßen dem Charakter nach verbunden, um alle beyde zu ebendemselben Heldenmuthe zu erheben. Der Eifer, welcher sie, um ihrem Amte, jeglicher ins besondere, nachzukommen, abgesondert hat, hat sie durch ihre Arbeiten ähnlich gemacht. Es mußte also der Triumpf aller beyden am Ende ihrer Laufbahne gleich seyn, welches ich alsogleich darthun werde.

Es schien zum Ruhme des Christenthums zu gereichen, von Nero verfolgt zu werden. Dieser Name, der Schandfleck Roms, der Abscheu und Gräuel der ganzen Natur, welcher den abscheulichen Begriff aller Ausschweifungen mit sich trägt, dieser Name sage ich, sollte in unsern Geschichtbüchern eben so, wie in jenen seines Vaterlandes, nur in der Absicht erscheinen, um den verabscheuungswürdigsten Wütherich, der unsern ganzen Haß verdienet, vorzustellen. Dergleichen Abentheuer können nur durch ihren Haß und durch ihre Wuth ehren.

Unsern zween Aposteln konnte bey ihrem Eintritte in Rom das Schicksal, welches sie daselbst erwartete, nicht unbekannt seyn; beyde seufzten schon seit langer Zeit mit einer gleichen Inbrunst nach dem Martyrerthume, seit langer Zeit litten sie dasselbe, sie starben alle Tage. In der That, was war ihr Leben anders, als ein unaufhörlicher Tod, und ein langsames Martyrerthum. Von dem heil. Petrus habe ich es schon insbesondere angezeiget. Paulus bezeuget es von sich selbst noch umständlicher. Allein lasset uns unsere Augen von dem rührenden Schauspiele, welches uns itzt ganz und gar beschäfftigen soll, nicht mehr abwenden.

Was für ein süßer Trost war es für diese zween grossen Männer, da sie endlich zusammen kamen, und sich alle die Wunder, welche der Herr durch ihr Predigtamt gewirket hatte, wechselweise erzählen konnten. Welches Vergnügen empfand Paulus, da er aus dem Munde des Petrus selbst alle Umstände des Lebens ihres göttlichen Meisters vernehmen konnte? Welche Freude mußte den Petrus durchdringen, da er den großen Paulus umfassen, und von seiner eigenen Hand alle Siegszeichen des Heydenthums, womit er beladen war, empfangen konnte? Welche Freude für einen sowohl als den andern, da sie an der Stiftung der ersten aus allen Kirchen mit vereinigten Kräften arbeiten, sich miteinander mit Muthe beleben, und also gegenseitiger Weise sich zum Martyrerthume zubereiten konnten?

Suchen wir nicht lange, meine Christen, vermittelst eines kritischen Vorwitzes der Ursache oder der Gelegenheit

der

der Verfolgung nach. So gegründete Ursachen wir auch immer aufwerfen könnten, würden es dennoch endlich weiter nichts als Meynungen seyn: und was liegt uns endlich daran? War es nicht genug, ein Petrus und Paulus zu seyn, um die ganze Wuth des Nero zu erfahren? Glückseliges Gefängniß, welches sie beyde in sich einschließt, wie beneide ich dich, spricht der heil. Chrysostomus! Ja diesem Kerker, so scheußlich er auch immer seyn mag, ziehe ich dem Palaste der Cäsaren vor.

Glauben wir nicht, spricht der heil. Ambrosius, daß es ohne Ursache geschehen sey, daß Beyde an einem Tage, an einem Orte das Todesurtheil von einem und ebendemselben Tyrannen empfangen haben. Da sie während ihrem Leben auf das engste verbunden waren, antwortet der heil. Fulgentius, mußten sie auch in ihrem Tode nicht getrennet werden; ihre Vereinigung, die allerschönste Vereinigung, die jemals war, mußte mit ihrem Blute besiegelt werden. Darf ich wohl, meine Christen, zu dem Gedanken dieses heil. Lehrers etwas hinzusetzen? Das Blut des Apostels der Jüden, und jenes des Apostels der Heyden mußte einigermaßen vermenget werden, um die Grundfeste der Kirche, welche sich auf den Trümmern des Heydenthums und der Synagoge gleichermaßen erhob, gleichermaßen zu befestigen.

Allein, welchen aus Beyden werden wir mehr bewundern, die Unerschrockenheit des Paulus, welcher, ohne die Gesichtsfarbe zu verändern, dem Henkersknechte das Haupt darreichet, oder die Demuth des Petrus, welcher nach dem Gedanken des heil. Augustins selbst in

seiner Marter sich fürchtet, durch eine allzu genaue Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Lehrmeister allzu sehr geehret zu werden? Was für eine Standhaftigkeit, spricht ein anderer heil. Lehrer, besaß in seiner Todesstrafe dieser Mann, welcher weder den Schmerzen, noch die Schande derselben betrachtete, und nur die Ehre und den Ruhm derselben fürchtete.

Ich habe diese Rede mit den Worten des Trauergesanges des königlichen Propheten, auf den Tod des Jonathas und Sauls angefangen, ich dachte sie auch, meine Christen, mit ebendenselben zu endigen. Die Helden Israels sind auf unsern Bergen umgekommen: Die Herrlichen in Israel sind auf den Bergen erschlagen. 2. König. 1, 19. Wie hat doch die Hand Gottes sie der tyrannischen Macht seiner blutgierigen Feinde, also zu sagen, überlassen und überliefert? Wie sind die Starken zu Boden gefallen? Beyde waren während ihrem Leben mit Gnaden erfüllet, und mit herrlichen Tugenden ausgeschmücket: Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben. Selbst die Wuth ihres Tyrann hat ihre Vereinigung in Ehren gehalten: auch in dem Tode sind sie nicht geschieden. 2. B. König 1, 23.

Lasset uns stille stehen: ein Trauergesang ist einem Tage des Triumphes nicht angemessen. Zudem hat das wahre Volk Israel in der That durch ihren Tod nichts verloren. Ihr Ansehen, ihre Lehre sind die kostbarsten Ueberreste, und ihr Geist herrschet noch. Sie reden, sie lehren, sie unterrichten durch ihre Nachfolger, deren Glaube allezeit ebenderselbe, wie ihr eigener, seyn, und

nie-

niemals von seinem Glanze abweichen wird. Ach! der Fluch ist nicht allein auf dem Berg, wo sie gestorben sind, wie auf den Berg Gelboe, nicht gefallen, vielmehr ist der Vatikan seitdem die Quelle der reichlichsten himmlischen Segen geworden. Dort ist es, wo das vergossene Blut des Petrus und Paulus den unerschöpflichen Schatz der Gnaden, welche uns das auf dem Oelberge vergossene Blut des Erlösers verdienet hat, ohne Unterlaß fließen läßt.

Da wir also mit so vielen Gutthaten durch sie überhäuset worden, können wir wohl, schließt der heil. Augustin, nicht mit der ehrfurchtvollsten Zärtlichkeit gegen sie durchdrungen seyn? Sie sind die Hirten der Heerde Jesu Christi, halten wir uns an sie, fährt dieser heil. Lehrer fort, wenn wir in den Schafstall eingehen wollen. Wie? sollte wohl ein einziger Christ zu finden seyn, dessen Verstand und Herz diesen heil. Aposteln nicht gewidmet sey? Sie sind mir zu Lehrern und Mittlern gegeben worden, antwortet der heil. Bernhard, ich höre mit Unterwürfigkeit ihre Stimme, und mit Zuversicht verlasse ich mich auf ihren Schutz. Sie haben mich die Wege des Heils gelehret, sie werden mir die Gnade erhalten, auf denselben standhaft einherzugehen, und zum Ziele zu gelangen. Was für ein Sünder ich auch immer bin, ja, so hoffe ich auch dennoch; sie selbst haben gesündiget, und eben dieses unterstützet meine Hoffnung, weil sie gewollt haben, daß ihr Beyspiel die größten Sünder zurückzuführen dienen solle. Also mußten, fährt der heil. Bernhard fort, die Kirchenhäupter und Lehrer, welche Gott der Welt gab, beschaffen seyn: voll der Sanftmuth, Weisheit und Macht: voll

der

der Sanftmuth, um uns mit Güte aufzunehmen, voll der Weisheit, um uns mit Sicherheit zu leiten, voll der Macht, um uns mit Nachdruck zu beschützen. Also mußten sie beschaffen seyn, also sind sie beschaffen.

Hören wir diese großen Lehrmeister, ahmen wir diese großen Lehrmeister, ahmen wir diese schönen Muster nach; hoffen wir alles von diesen mächtigen Beschützern; unter ihrem Schutze, und nach ihren Fußstapfen werden wir zum Ziele, das sie uns zeigen, gelangen, um einstens mit ihnen einen Theil der triumphirenden Kirche auszumachen, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Ende des zwölften Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google